Google

N. 38.

~~Belles lettres Angl.~~ p. 186.

~~Collection Book N. 31~~

P. o. angl. 1123-3

<36607065990012 S

<36607065990012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Satyriſche
und
ernſthafte
Schriften,
von
Dr. Jonathan Swift.

Dritter Band.

Zweyte Auflage.

Mit Kupfern.

Hamburg und Leipzig, 1759.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

An den Leſer.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Der Herr Ueberſezer der zween erſtern Bände von Swifts ſatyriſchen und ernſthaften Schriften, hätte es dabey bewenden laſſen, wenn die Verleger ihm nicht angelegen geweſen wären, fortzufahren; und nach und nach auch die übrigen theils ſchon verdeutſchten, theils noch nicht überſezten Schriften dieſes groſſen Mannes, unter ſeine Feder zu nehmen und ans Licht zu ſtellen. Er iſt in ihre Gedanken eingetretten, weil er angefangen zu glauben, es wäre in der That nicht unmöglich, daß er durch eine ſolche Unternehmung, Nuzen und Vergnügen ſtiften könnte; und daß die ſchon überſezten Stüke wol verdienten, ohne die Fehler zu erſcheinen, welche aus Ue-

Digitized by Google

bereilung und andern Urſachen, ſich in die bisherigen deutſchen Ausgaben derſelben eingeſchlichen hätten.

Dem zufolge bekömmt der Leſer in dieſem dritten Bande: Das längſt bekannte Mährgen von der Tonne; ſamt den damit verknüpften ſatyriſchen Abhandlungen wider die falſche Gelehrſamkeit: Die Bücher-Schlacht: Das Stük, von der mechaniſchen Erzeugung des Geiſtes: Den wichtigen, in vollem Ernſt geſchriebenen, und von der religioſen Gemüthsbeſchaffenheit des Verfaſſers zeugenden Vorſchlag, zur Beföderung der Religion und Verbeſſerung der Sitten; und endlich einige bisher noch nicht überſezt geweſene Predigten unſers berühmten Dechanten.

Die Apologie deſſelben, für das Mährgen von der Tonne, welche in dieſer gegenwärtigen deutſchen Ausgabe zuerſt erſcheinet, enthebet mich der Mühe, viel von dieſer berühmten Schrift zu ſagen. Sie wird verſtändigen und unparteyiſchen Leſern genung thun; ſie wird dieſelben auf die wahre und einem rechtſchaffenen Mann höchſt anſtändige Abſicht und Meynung dieſer Satyre führen; ſie wird ihnen zeigen, daß aller Stachel auf die Verderbniſſe in der Religion, auf die Schwermerey, auf die Laſter und Laſterhafte fällt: Sie wird ſie endlich mit dem Verfaſſer beklagen machen, daß es Leute, und oft wichtige Leute giebt, die es für gefährlicher halten, wenn man Verderbniſſe und Laſter beſchämet; als wenn man gelaſſen zuſieht, wie Wahrheit und rechtſchaffene

fene Gottſeligkeit von Buben und Heuchlern ins Koth gedrüket, und verbannet wird.

Das Amt unſers Verfaſſers verband ihn, auch denn und wenn zu predigen: Wer wird nicht gelüſtig ſeyn, zu wiſſen, wie ein Swift predigte? Hier findet der Leſer einige Proben; eine beſondere Einfalt, Deutlichkeit, Gründlichkeit und Stärke unterſcheiden dieſe Predigten; und kann wol ein würklich groſſer Mann anders predigen? Er müßte ſeines Zweks vergeſſen; er müßte die Natur der Wahrheiten des chriſtlichen Glaubens, und zugleich die Natur des menſchlichen Gemüthes verkennen; wenn er mit redneriſcher Schwulſt, oder mit langen an einander geketteten Schlüſſen, oder auch mit elendem fanatiſchem und verworrenem Zeug, Leute unterrichten und beſſern wollte, die nur natürlich denken, und nur natürlich empfinden können. So zu predigen, iſt ein Vorrecht kleiner Geiſter, die Natur und Wahrheit verſtudiert haben; und welcher fromme und lernbegierige Zuhörer muß nicht unwillig werden, wenn er, ſtatt eines deutlichen, natürlichen, und der Wichtigkeit der Sache angemeſſenen Vortrags, lauter Exercitia Styli höret? Deren einige in Ausdrüken, Vergleichungen, Anſpielungen ꝛc. würklich das Bathos, und andere ein übel verſtandenes, und noch übler angebrachtes Sublime zum Zwek haben. Eines iſt indeſſen hierbey zu erinnern, nemlich: Daß wenn der Leſer in der lezten Predigt einen wortreichern Vortrag, und nicht durchaus dieſelbe Beſtimmt-

)(3 heit

Digitized by Google

heit der Begriffe antrift, welche er in den drey vorhergehenden gefunden, ſolches daher kömmt, weil ſie nicht von Swift iſt: Der Herr Graf Orrery meldet ſolches ausdrüklich; indeſſen da ſie mit in der Engländiſchen Ausgabe ſtehet, und viele groſſe Wahrheiten nachdrüklich vorſtellet, ſo hat ſie der Herr Ueberſezer nicht gerne weglaſſen wollen; und überhaupt geglaubt, dieſen Predigten den rechten Plaz, gleich nach dem obengedachten muntern, und aus vollem Herzen flieſſenden **Vorſchlag, zur Beföderung der Religion, und Verbeſſerung der Sitten**, anzuweiſen.

Uebrigens iſt gewiß, daß Swift ſich ſelbſt in dieſem Stük am allerwenigſten genung gethan hat: Niemand hielt weniger auf ſeinen Predigten als er; und er wollte nicht, daß eine einzige davon gedrukt würde. War dieſes Beſcheidenheit? Kam es würklich daher, daß Swift ſich einen ſchweren Begrif von einer recht guten Predigt gemachet hat, welchen er im Werke zu erfüllen, ſich nicht getrauete? Oder war es Geringſchäzung der Sache ſelbſt? Dieſes leztere will der Graf Orrery von Swift ziemlich deutlich zu verſtehen geben. Es braucht aber gewiß eine ganz eigene, und von ziemlich unlautern Dingen gewürkte Gemüthsfaſſung dazu, es anzunehmen; wenn man weiß, daß Swift eine ſo groſſe Begierde hatte, einer der beſten Prediger zu ſeyn; daß er gewünſcht, die Leute möchten ſich jeden Sonnabend begierig erkundigen, ob es wol gewiß wäre, daß der Dechant

Digitized by Google

chant Morgens ſelbſt predigen würde? Und daß er ſich die gröſte Mühe gegeben, andern welche predigten, zu zeigen, was ſie beſſer hätten ſagen, nachdrüklicher ausſprechen ſollen ꝛc. Doch man weiß die Geſinnungen dieſes vornehmen Gegners ſchon genugſam: Sincerum eſt niſi vas, quodcunque infundis aceſcit: Und es ſcheinet, daß derſelbe dieſe Predigten überhaupt wol nur deßwegen ſo ſehr gelobet, damit er ſie beſonders deſto ſchärfer tadeln möchte: Nur Schade, daß er darinn recht unglüklich geweſen; denn wenn Swift z. E. in der Predigt von der Pflicht der Unterthänigkeit eines gegen den andern, ſagt: „Ein „weiſer Mann, der mit ſeinem Rath; ein „Groſſer, der mit ſeinem Schuz; ein Rei„cher, der mit ſeiner Güte und Liebe; ein „Armer, der mit ſeiner Arbeit niemanden „benſtehet; ſind, alle Laſten des gemeinen „Weſens ꝛc. Fürſten werden mit nicht mehr „Weisheit und Stärke auf dieſe Welt gebo„ren, als andere Menſchen; und durch eine „unglükliche Auferziehung bleiben ſie darinn „gemeiniglich weiter zurük, als viele tauſen„de von ihren Unterthanen.„ Und wiederum: „Der beſte Fürſt iſt, in den Augen „eines weiſen Mannes, bloß der gröſte Die„ner des Volks, und nicht nur ein Diener „des gemeinen Weſens überhaupt, ſondern „auch einer jeden Privatperſon in demſelben;„ ſo ſind das dem Grafen politiſche Grundſäze, (verſtehe, die nicht in eine Predigt gehören) und Pfeile, welche er auf das Bezeigen der

Fürſten fliegen läßt; weil Swift es nicht unterlaſſen kann, bey der geringſten Gelegenheit dieſer gewöhnlichen Art zu denken nachzuhängen: Warum ſagt der Hr. Graf nicht lieber gerade heraus? Das Appliciren der Wahrheiten des H. Evangeliums tauge gar nichts: Oder die Groſſen dieſer Erden, von deren Verhalten doch unſer Glük und Unglük auf dieſer Welt ſo ſehr abhänget, haben wenigſtens einen Freybrief, vermöge deſſen dieß theologiſche Zeug ſie gar nichts angehe: Es ſey zu viel geweſen, daß Swift nur ſo habe denken dörfen; daß er aber auch ſo gar dieſe Denkensart in öffentlichen Predigten ausdrüklich zu verſtehen gegeben; und zwar bey einer Gelegenheit, wo die abgehandelte Materie ohne dieſes kaum abgehandelt zu ſeyn ſcheinen möchte; das ſey nicht zu verzeihen: Auf dieſe Weiſe hätten wir ihn beſſer verſtanden. Und eben ſo wollte ich ihm für meine Perſon gedanket haben, wenn er beliebt hätte zu ſagen, nach was für critiſchen Regeln er herausgebracht: Daß es ein verborgener Hieb wäre, den Swift dem höchſten Orden ſeiner Brüder, (den Biſchöfen und vornehmen Geiſtlichen) gebe; wenn er ſpricht: „Das mannigfaltige Elend des menſchlichen Lebens kömmt „eigentlich nicht von der ungleichen Austheilung der Güter her; ſondern man begegnet GOtt dem Allmächtigen, dem gröſten „König des Himmels, eben ſo wie den Fürſten dieſer Erden, die öfters, wenn ihre „Abſichten auch noch ſo gut ſeyn mögen, ab-

„ſcheu-

„ ſcheuliche Miniſter und Haushalter haben; „ und von denen gemeiniglich diejenigen die „ allerſchändlichſten ſind, denen ſie die meiſten „ Güter anvertrauet haben.„ Denn ſo eine erlaubte Sache es wäre, auch Biſchöfen und Prelaten beſonders zu verſtehen zu geben, daß ſie dem Evangelio gemäß zu handeln verbunden, und in der That ſchändliche Menſchen ſind, wenn ſie die ihnen von GOtt verliehene Güter, nicht als treue Haushalter, ſondern zum Geiz, zur Unterdrükung ꝛc. anwenden; und ſo bekannt es iſt, daß Swift über dieſen Punkt mit ihnen, aus gutem Grund, eben nicht zum beſten zufrieden war; ſo offenbar iſt es doch, daß dieſe Stelle eine *allgemeine Lection* enthält; und daß ſie *allen* gilt, die ihre Talente und Güter nicht nach der Abſicht GOttes verwalten; und auch *allen* Vornehmen und Reichen beſonders, ſie ſeyen von weltlichem oder geiſtlichem Stand: Denn ſo viel wird doch der Herr Graf nicht behaupten wollen, daß *nur* die Geiſtlichen ihre Talente und Güter von GOtt dem groſſen König des Himmels, zur treuen Verwaltung derſelben, gelichen bekommen haben. Swift und mit ihm noch viele andere Leute ſind einmal nicht dieſer Meynung, ſondern ſie glauben, daß auch Vornehme und Reiche von weltlichem Stand ſich in dieſem Fall befinden; und es wird wol ſchwer ſeyn, ihnen dieſen Begrif zu nehmen; ja es hat ſelbſt das Anſehen, daß wenn je dieſe Stelle nur auf eine Partey, mit Ausſchluß der andern gehen ſollte, das von Swift angebrachte Gleichniß eher auf die Welt-

lichen als auf die Geiſtlichen paſſete. Es iſt desnahen weit beſſer: Wir andern geben den Geiſtlichen nicht Gelegenheit einen Verſuch zu thun, die Sache ſo zu erklären; ſondern ſeyen zufrieden, wenn ſie nur den Hieb, wie es der Graf Orrery aus eigenen Gründen zu nennen beliebet, mit allen denen theilen, die er würklich trift. Die Anmerkung, welche der Graf endlich über die dritte Predigt: Von dem Zeugniß eines guten Gewiſſens, machet, da er als im Vorbeygang ſagt: Der folgende moraliſche Verſuch, (denn eine Predigt kann ich es kaum nennen,) handelt ꝛc. verdienet keine weitläufige Beantwortung: Swift iſt in dieſer Rede bemühet, zu zeigen, daß die Tugend kein feſters und ſicherers Fundament habe, darauf ſie beruhen könne, als ein Gewiſſen, welches von der Religion geleitet wird: Das Thema iſt offenbar theologiſch, und die Critik deſto ſelzamer, weil Swift würklich in der Ausführung deſſelben zeiget, wie wenig man ſich auf die vorgegebene bloſſe Moralität eines Mannes ohne Religion verlaſſen könne. Allein, es mußte getadelt ſeyn: Izo, da Swift dieſer ganz theologiſchen Materie die Form einer Predigt gegeben, heißt ſie, ein moraliſcher Verſuch. Hätte er ſie unter dem Namen eines moraliſchen Verſuches in einem fliegenden Blat abgehandelt, ſo würde dieſes alsdenn ſonder Zweifel eine Predigt haben heiſſen müſſen: Nempe; Lurida — fiunt, quæcumque tuentur Arquati.

Johann von Breitenfels.

Hamburg, im Jener
1758.

Swifts
Mährgen von der Tonne,

zum
allgemeinen Nuzen
des
menſchlichen Geſchlechts
abgefaſſet.

Opus diu multumque deſideratum.

Samt einer
vollſtändigen und wahrhaften
Erzehlung,
von dem,
unter den alten und neuen Büchern
in der
Bibliothek zu St. James,
gehaltenen Treffen.

Baſima eacabaſa, eanaa irrauriſta, diarba da caetoba fobor camelanthi. *Iren.* lib. I. c. 18.

—— *Juvatque novos decerpere flores*
Inſignemque meo capiti petere inde coronam,
Unde prius nulli velarunt tempora Muſæ.

Lucret.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Digitized by Google

D. Jonathan Swifts

Mährgen

von der

Tonne.

Digitized by Google

Vertheidigung

des

Mährgens von der Tonne.

Wenn gute und böſe Geſinnuug gleich ſtark auf die Menſchen würkten, ſo dürfte ich mir wol die Mühe erſparet haben, dieſe Apologie zu ſchreiben. Die Aufnahm nachfolgender Schrift hat deutlich gezeiget, daß diejenigen deren Beyfall ſie erhalten, weit die meiſten von denen ſind, welche Geſchmak haben. Inzwiſchen da zwo oder drey ganze Abhandlungen beſonders dagegen geſchrieben worden, (nichts von vielen andern zu ſagen, welche ſie nur im Vorbeygang mitgenommen,) ſo iſt hingegen, (ſo viel mir bekannt) zu

Digitized by Google

ihrer Vertheidigung niemals eine einzige Sylbe zum Vorſchein gekommen: Auch nur nicht, daß ſie von jemanden günſtig wäre angeführt worden, ausgenommen von dem politen Verfaſſer des Geſpräches zwiſchen einem Deiſten und einem Socinianer.

Indeſſen, da der Plan derſelben alſo genommen zu ſeyn ſcheinet, daß ſie zum wenigſten ſo lange im Andenken bleiben ſoll, als lange unſere Sprache und unſer Geſchmak nicht merkliche Veränderungen leiden: ſo bin ich es zufrieden, ihr eine Vertheidigung zum Begleite mitzugeben.

Der gröſte Theil dieſes Buches war vor ungefehr dreyzehn Jahren, 1696. zu Ende gebracht; acht Jahre mithin, ehe es im Druke erſchienen. Der Verfaſſer war damals jung, ſeine Erfindungs-Kraft in ihrer Stärke und ſeine Beleſenheit friſch im Gedächtniß. Vermittelſt etwas Nachdenkens und vielen Umgangs, hatte er ſich bemüht, ſo viel würklicher Vorurtheile los zu werden, als er immer konnte Ich ſage würklicher Vorurtheile, denn es war ihm nicht unbekannt, auf welche gefährliche Höhen einige Leute unter dem Vorwand der Ablegung der Vorurtheile fortgeſchritten ſind. So vorbereitet hielt er dafür, die groſſen Verderbniſſe in der Religion, und in der Gelehrſamkeit, könnten Stof zu einer Satire an die Hand geben, welche zugleich nuzlich und angenehm ſeyn würde. Er entſchloß ſich dieſelbe zu ſchreiben, und dabey auf eine Weiſe zu Werke zu gehen, die ganz neu wäre; zumal da die Welt mit bloſſen und immerwährenden Wiederholungen über jede

Ma-

Materie bereits bis zum Ekel überhäufet war. Dieſem zufolge nahm er ſich vor, die Irrtümer und Mißbräuche bey der Religion, unter der Allegorie der drey Brüder und ihrer Kleider, vorzuſtellen; das ſollte den Hauptinnhalt des Buches ausmachen; die Mißbräuche aber in der Gelehrſamkeit, wollte er durch Digreßionen einflechten. Er war damals ein junger mit der Welt wol bekannter Edelmann, und ſchrieb für den Geſchmak derer, die ſeines gleichen waren. Daher er, ſie zugewinnen, ſeiner Feder eine Freyheit geſtattete, welche ſich für ein reiferes Alter, oder für ernſthaftere Charakter weniger ſchiket; und welches er durch einige wenige Auslöſchungs-Züge leicht würde verbeſſert haben, wenn er zwey oder drey Jahre vor der Ausgabe ſeiner Blätter Meiſter davon geweſen wäre.

Nicht zwar, daß er in ſeinem Urtheile ſich würde gerichtet haben nach den übel angebrachten kleinen Spizfindigkeiten der Sauertöpfe, Neider, ſtumpfer und geſchmakloſer Richter: Dieſe nennet er mit Verachtung. Er geſtehet, daß in ſeinem Buche verſchiedene jugendliche Einfälle vorkommen, die von weiſen und geſezten Männern einige Ahndung verdienen mögen: Allein er will auch nicht mehr Verantwortung als Schuld auf ſich haben, und fodert, daß man ſeine Fehler nicht multipliciren ſoll durch die unnatürlichen und liebloſen Deutungen derjenigen, die weder Redlichkeit beſizen eine gute Meinung vorauszuſezen, noch Geſchmak genug, eine wahre einzuſehen. So viel zugeſtanden, will er ſein Leben daran ſezen, wenn jemand mit Grund etwas aus ſeinem Buche ziehen kann, das der Religion oder der Moralität zuwider läuft.

Digitized by Google

Was für Urſache mag wol ein Geiſtlicher von unſerer Kirche, (wer er immer ſey,) haben, böſe zu werden, wenn er ſiehet, daß die Thorheiten der Schwermerey und des Aberglaubens aufgedeket, und, geſezt auch in ihrer lächerlichſten Geſtalt, dargeſtellet werden; da dieſes doch vielleicht das einzige wahrſcheinliche Mittel iſt, ſie zu heilen, oder wenigſtens zu verhindern, daß ſie nicht weiter ausgebreitet werden: Dazu kömmt, daß obſchon das Buch nicht für ſie geſchrieben worden, es doch nichts anders durchziehet, als wowider ſie ſelbſt predigen. Es enthält nicht die geringſte Anzüglichkeit weder gegen ihre Perſonen, noch gegen ihr Amt, wodurch ſie könnten gereizet werden. Es preiſet die Engländiſche Kirche, ſo wol in Anſehung ihrer Lehre, als ihrer Diſciplin, als die beſte und vollkommenſte unter allen an. Keine Meinung wird darinn behauptet die ſie verwerfen, und keine verworfen, die ſie annehmen. Wenn die gewohnte Empfindlichkeit der Geiſtlichen ihnen zur Laſt lieget ſo möchten ſie, meines wenigen Erachtens leicht bequemere Gegenſtände gefunden haben, dieſelbe zu äuſſern: Nondum tibi defuit hoſtis. Sie möchten ſie nämlich gerichtet haben, gegen jene grobe ungelehrte Schmierer, die alle Ehre verloren, den Laſtern ergeben, und dabey verdorbene Lumpen-Kerls ſind, welche zur Schande der menſchlichen Vernunft ſo wol als der Gottſeligkeit, begierig geleſen werden, einzig um der frechen, falſchen und gottloſen Säze willen, die ſie mit der gröſten Unverſchämtheit behaupten, dabey unbeſcheidener Weiſe auf die Geiſtlichkeit losziehen, und aller Religion offenbar den Krieg ankünden. Kurz derer Schmiereyen voll ſolcher Lehren ſind, die darum mit Freude angenommen worden, weil ſie eingerichtet ſind, diejenigen Schreken aus dem

Wege

Wege zu heben, von welchen die Religion den Menſchen ſagt, daß ſie die Folgen eines unmoraliſchen Lebens ſeyen; dergleichen nichts in gegenwärtiger Schrift anzutrefen iſt, obſchon einige dieſer Herren belieben, ſie ſo freymüthig zu tadeln. Und ich möchte wünſchen, daß dieſes das einzige Exempel wäre, welches die Anmerkung beſtätigt, die ich nur allzuoft gemachet, daß nemlich viele von dieſer ehrwürdigen Zunft eben nicht gar zu ſorgfältig ſind, ihre Freunde und Feinde zu unterſcheiden.

Hätten einige, deren Namen der Verfaſſer aus Hochachtung nicht nennen will, ſeine Abſichten redlicher ausgedeutet, ſo dürfte er ſich haben anfriſchen laſſen, dergleichen Bücher von einigen der oben beſchriebenen Autoren, in eine Unterſuchung zu nehmen, und glaubt im Stande geweſen zu ſeyn, ihre Irrtümer, Unwiſſenheit, Dummheit und Schelmerey dergeſtalt aufzudeken, daß diejenigen, von denen man am meiſten Urſache zu glauben hat, ſie laſſen ſich dadurch anſteken, dieſelben bald auf die Seite legen, und ſich ſchämen würden. Izo aber, nachdem die wichtigſten Männer in den wichtigſten Aemtern belieben, es für gefährlicher zu halten, ſolche Verderbniſſe in der Religion, welche ſie ſelbſt mißbilligen müſſen, zu ſatiriſiren als ſich Mühe zu geben, ſo gar diejenigen Grundſäze über den Haufen zu werfen, worüber alle Chriſten einig ſind; ſo hat der Verfaſſer dieſe Gedanken fahren laſſen.

Er hält es für kein ſchönes Betragen, daß man ſich anmaſſet, ihm ganz beſtimmt einen Namen zu geben, da er ſich ſelbſt den meiſten ſeiner beſten Freunde

nicht einmal entdeket hat. Inzwiſchen ſind einige noch weiter gegangen, und haben ein Buch * genennet, welches mit dieſem aus einer und eben derſelben Feder gefloſſen ſeyn ſoll: Dieſes (behauptet der Verfaſſer), iſt gerade zu eine Unwahrheit, indem er gedachtes Buch nur nicht einmal geleſen hat. Ein klares Exempel, wie wenig man ſich auf bloſſe Einbildungen, oder auch auf Muthmaſſungen verlaſſen dürfe, welche man auf nichts weiter als einige Gleichheit des Styls oder der Denkensart gründet.

Hätte der Autor ein Buch wider die Mißbräuche in der Rechtsgelehrtheit, oder der Arzneykunſt geſchrieben, ſo glaubt er, es würde ſo fern geweſen ſeyn, daß die Gelehrten in dieſen Wiſſenſchaften ihm ſolches übel genommen hätten, daß ſie ihm vielmehr für ſeine Bemühung würden gedanket haben: beſonders wenn er die rechtſchaffene Ausübung derſelben ausbedungen, und geziemende Hochachtung für dieſelbe geäuſſert hätte. Aber mit der Religion, ſagt man uns, muß man nicht ſpotten; und man ſagt uns die Wahrheit; doch gewiß darf man ſolches in Anſehung der Verdorbenheiten in derſelben; denn zufolge eines ſehr bekannten Sprüchworts wiſſen wir, daß da die Religion das beſte Ding in der Welt iſt, ſie wol zum allerſchlimmſten wird, wenn ſie verdorben iſt.

Etwas muß der verſtändige Leſer nothwendig bemerket haben: nämlich, daß diejenigen Stellen in dieſer Schrift welche den Einwendungen am meiſten unterworfen zu ſeyn ſcheinen, das ſind, was man Parodien

* Ein Brief über die Schwermerey.

dien heißt, wo nemlich der Verfaſſer den Styl und die Schreibart anderer Scribenten annimmt, auf welche er zielet. Ich will nur ein einziges Exempel anführen: Der Leſer findet es gleich in dem erſten Abſchnitte des Werks; * daſelbſt wird auf Dryden, l'Etrange, und einige andere geſehen, welche nachdem ſie ihr ganzes Leben in Parteyung, Abfall, und allen Arten von Laſtern zugebracht, Märtyrer für das Vaterland und die Religion ſeyn wollen. So kramet uns Dryden ſeine Verdienſte, und was er dabey gelitten, in einer ſeiner Vorreden aus, danket GOtt daß er ſeine Seele in Gedult beſize, und dergleichen an andern Orten mehr. Dieſelbe Sprache führet auch l'Etrange, und ich glaube der Leſer werde leicht noch mehrere finden, auf welche die gedachte Stelle ſich ſchiket. Indeſſen mag dieſes genug ſeyn, diejenigen zurecht zu weiſen, welche die Abſicht des Verfaſſers nicht mögen bemerket haben.

Es ſind drey oder vier andere Stellen, welche unwiſſende oder mit Vorurtheilen eingenommene Leſer mit Haaren auf böſe Abſichten gezogen, und vorgegeben haben, daß ſie auf gewiſſe Religions-Artikel zielen. In Antwort auf alles dieſes, proteſtiert der Verfaſſer feyerlich, daß er vollkommen unſchuldig ſey, und daß ihm niemals nur ein Gedanke aufgeſtiegen, etwas geſagt zu haben, welches ſolcher Erklärungen im geringſten fähig ſeyn ſollte, dergleichen er ſich anheiſchig machet, eben ſo gut ſelbſt aus dem unſchuldigſten Buche von der Welt zu ziehen. Wie dann auch jeder Leſer leicht ſehen kann,

* Der Leſer wird bey der Stelle ſelbſt hieran erinnert werden.

daß dergleichen etwas gar keinen Theil von ſeinem Plan oder von der Abſicht welche er ſich vorgeſezet hat, ausmachet; angeſehen die Mißbräuche und Irrtümer welche er auszeichnet, keine andere ſind, als welche von allen Anhängern der Engländiſchen Kirche eingeſtanden werden; noch litte es auch würklich ſeine Materie nicht, daß er ſich mit andern als ſolchen Dingen abgäbe, worüber man ſeit der Reformation beſtändig geſtritten hat.

Die Stelle in der Einleitung, da von drey hölzernen Maſchinen gehandelt wird, mag zum Beyſpiele genung ſeyn. In der Original-Handſchrift ſtand noch die Beſchreibung einer vierten: Allein die, welche dieſe Papiere in ihrer Gewalt hatten, ſtriechen ſie aus, ohne Zweifel weil ſie geglaubt, es wäre darinn etwas von einer Satyre enthalten, das zu particular ſey; und daher mußten ſie es in die Zal drey abändern. Hieraus nun haben ſich einige Leute bemühet, eine gefährliche Meinung an die man niemals gedacht hat, herauszupreſſen: und in der That ward auch durch dieſe Veränderung der Zalen, die Idee des Verfaſſers halb verdorben, indem die Zal vier, viel kabbaliſtiſcher, und daher bequemer iſt, die vermeinten Kräfte der Zalen zu ſatiriſiren, als die Zal drey. Ein Aberglaube, den der Verfaſſer hier durchzuziehen zum Zweke hatte. Etwas anders das zu bemerken, iſt dieſes, daß durch das ganze Buch eine Ironie herrſchet, welche Leute von Geſchmak leicht beobachten und unterſcheiden werden, und deren Bemerkung einige Einwürfe gegen daſſelbe ſehr ſchwach und unwichtig machen wird.

Da dieſe Vertheidigung, vornemlich die Befriedigung

digung künftiger Leſer zum Zweke hat, ſo mag wol unnöthig ſeyn, derjenigen Widerlegunsſchriften zu gedenken, die bereits zu Makulatur geworden, und in gänzliche Vergeſſenheit gerathen ſind. Dieſes iſt das ordentliche Schikſal gemeiner Beantworter ſolcher Bücher, denen man einiges Verdienſt zugeſtehen muß. Sie gleichen dem Ungeziefer an einem jungen Baume, das einen Sommer lang mit ihm zu leben ſcheint, im Herbſt aber ſamt den Blättern fällt, ſtirbt, und für immer vergeſſen bleibet. Als Dr. Eachard ſein Buch von den Urſachen der Verachtung der Geiſtlichen geſchrieben hatte, ſtand gleich eine Menge ſolcher Beantworter auf; und hätte er ihr Andenken durch ſeine Gegenantworten nicht ſelbſt erhalten, ſo würde gegenwärtig wol niemand wiſſen, daß er jemals Gegner gehabt hätte. Ein anders iſt es in der That, wenn etwa ein groſſer Geiſt es der Mühe werth achtet, eine elende Schrift zu anatomiren. So leſen wir Marvels Betrachtungen ꝛc. gegen Parkern ſtets mit Vergnügen, obſchon das Buch dem er ſie entgegen geſezet hat, ſchon längſt vergeſſen iſt; und ſo wird man nicht weniger die Anmerkungen des Grafen Orrery immer mit Luſt leſen, obſchon die Schrift wogegen ſie gerichtet iſt, nimmer wird geſucht noch auch gefunden werden. Allein dieſes iſt keine Arbeit für gemeine Scribenten, und dergleichen Beantworter darf man binnen einem Menſchenalter über zween oder drey nicht erwarten. Gewiß würde man ſich auch ſorgfältiger hüten, die Zeit mit ſolchen Unternehmungen ſo liederlich zu verlieren, wenn man bedenken wollte, daß die Beantwortung eines Buches mehr Mühe und Geſchiklichkeit, mehr Wiz, Gelehrſamkeit und Urtheilskraft erfodert, als angewendet worden iſt, daſſelbe zu ſchreiben; und der Verfaſ-

ſer

ſer verſichert alle die, welche ſich ſeinethalben dieſe Mühe genommen, daß ſein Buch die Frucht des Nachdenkens, der Beobachtungen und Erfindung von vielen Jahren iſt; daß er öfters weit mehr ausgelöſchet als ſtehen gelaſſen, und wären ſeine Papiere nicht eine lange Zeit auſſer ſeiner Gewalt geweſen, ſo würden ſie noch mehr ſcharfe Verbeſſerungen haben ausſtehen müſſen. Wie können ſie ſich denn einbilden, daß ein ſolches Gebäude bloß mit einigen Kothkugeln möge darnieder geworfen werden? die Mündung daraus ſie abgeſchoſſen werden, ſey auch noch ſo vergiftet. Der Verfaſſer hat die Schriften nur zween ſolcher Beantworter geſehen, deren die erſte anfänglich als von einem Unbekannten an das Licht getreten, nachher aber hat ſich ein Mann dazu bekennet, der bey andern Anläſſen gezeiget hat, daß es ihm an aufgewecktem Wize nicht mangle. Es iſt wol Schade, daß er ſich durch jede Gelegenheit gleichſam nöthigen läßt, ſeine Feder, welche ſonſt öfters den Leſer angenehm genung unterhalten würde, ſo eilfertig laufen zu laſſen. Indeſſen ſind noch andere Gründe darum es ihm hier fehl geſchlagen hat. Er ſchrieb nämlich gegen die Ueberzeugung von ſeinem eigenen Talent, und unternahm das unnatürlichſte Ding von der Welt, indem er durch eine Arbeit von einer Woche ein Werk lächerlich zu machen ſuchte, welches ſo viel Zeit gekoſtet, und mit ſo gutem Erfolge andere lächerlich dargeſtellet hat. Die Art und Weiſe wie er ſeine Materie behandelt, habe ich nunmehr vergeſſen, weil ich ſeine Schrift nur gleich als ſie ans Licht kam, eben wie andere, blos des Titels wegen durchblättert hatte.

Die zweite Beantwortung kömmt von einem Scribenten der einen ernſthaftern Character beſizt; und beſtehet

ſtehet halb aus Schmähungen, und halb aus Anmerkungen. Was dieſen leztern Theil betrift, ſo war er darinn überhaupt glüklich genung. Und das Project, die Leute zum Leſen ſeines Blats etwelcher maſſen zu nöthigen, war für die damalige Zeit nicht übel ausgedacht, indem verſchiedene gewünſchet, daß man eine Erklärung der ſchwerſten Stellen dieſes Buches haben möchte: Auch darf man es ihm nicht ganz und gar übel nehmen, daß er Invektiven gebraucht, indem man einhellig glaubt, daß der Verfaſſer ihn genugſam dazu gereizet habe. Der ſtärkſte Einwurf aber gehet wider die Art und Weiſe wie er dieſen Theil behandelt, als welche ſich für einen Mann von ſeinem Berufe gar nicht ſchiket. Eine groſſe Mehrheit der Stimmen hatte entſchieden, daß dieſer Beantworter auf eine Weiſe die man nicht ungeſtraft könnte hingehen laſſen, ſeine Feder wider einen damals lebenden groſſen Mann gezogen, der alle die guten Eigenſchaften beſäſſe, welche einen recht vortreflichen Character ausmachen, und der deswegen bey jedermann in der gröſten Hochachtung ſtühnde. Man hatte wahrgenommen, wie ſehr es ihn vergnüget und gekizelt, daß dieſer vornehme Scribent ſein Gegner hieß; und würklich war dieſer ſatiriſche Hieb gut genung angebracht; denn ich habe mir ſagen laſſen, daß Herr * W. T. dieſen Ausdruk nicht wenig empfunden habe. So gleich griefen alle wizige und polite Leute zu den Waffen; ihr Unwillen überwältigte die Verachtung, aus Furcht vor den Folgen eines ſolchen Exempels, und es ward des Porſenna Fall: Idem trecenti juravimus. Kurz, die Sachen waren zu einem

* Der Ritter William Temple.

nem allgemeinen Aufſtand reif, als Milord Orrery die Hize ein bisgen dämpfte, und die Gährung niederſezte. Inzwiſchen weil Se. Herrlichkeit es vornemlich mit einem andern Antagoniſten zuthun hatten, ſo hat man um die Gemüther wieder zu beſänftigen für nöthig erachtet, daß dieſer Gegner einen guten Filz bekommen ſollte, welches zum Theil den Diſcours von der Bücherſchlacht veranlaſſet; wobey ſich der Verfaſſer noch ferner die Mühe genommen, ein par Anmerkungen über denſelben in das Buch ſelbſt einzuſchalten.

Es beliebte dieſem Beantworter, ungefehr mit ein paar Duzend Stellen unzufrieden zu ſeyn, welche zu vertheidigen, der Verfaſſer ſich nicht weiter bemühen will, als daß er den Leſer verſichert, dieſer Tadelkopf betrüge ſich in Anſehung des mehrern Theils derſelben vollkommen, und preſſe Erklärungen heraus, die dem Verfaſſer niemals zu Sinne gekommen, und welche auch jedem Leſer der Geſchmak und Redlichkeit beſizt, eben ſo wenig zu Sinne kommen werden. Von zwoen oder dreyen aufs höchſte geſtehet er, daß ſie ihm etwas unvorſichtig entwiſchet, welches er, wie bereits ſchon vorhin, mit ſeiner Jugend und freymüthigen Schreibart entſchuldiget, und daß er ſeine Handſchrift zu der Zeit als das Buch ans Licht getreten, nicht in ſeiner Gewalt hatte.

Allein der Beantworter fähret fort, und ſagt, was ihm am meiſten mißfalle, ſey des Verfaſſers Abſicht. Was dieſe geweſen, habe ich bereits angezeiget; und ich glaube, daß niemand in ganz England ſey, der das Buch werde verſtehen können, wenn er dabey eine andere Abſicht vorausſezet, als daß der Verfaſſer

die

die Mißbräuche und Verderbniſſe in der Religion habe an den Pranger ſtellen wollen.

Hingegen möchte man wol gerne wiſſen, was die Abſicht dieſes Tadlers geweſen wäre, da er am Ende ſeiner Schrift den Leſer warnet, ja nicht zu glauben, daß des Autors Wiz überall ſein eigener Wiz ſey. Gewiß muß ſich hier eine perſönliche Feindſchaft, mit der Abſicht, der Welt eine ſo nüzliche Entdekung mitzutheilen, zum wenigſten vermiſchet haben; und in der That wird der Verfaſſer hier an einem empfindlichen Ort angegriffen. Er behauptet deswegen, daß er in ſeinem ganzen Buche nicht einmal einen Wink von irgend einem andern Scribenten geborget habe, und nimmer hätte er gedacht, daß unter allen den Critiken die man machen würde, dieſes eine mit ſeyn würde. Er glaubte ſicher, ſo viel würde man ihm nicht ſtreitig machen, daß ſein Buch ein Original wäre, was für andere Fehler es ſonſt immer haben möchte. Indeſſen führet der Beantworter drey Exempel an, zu beweiſen, daß des Verfaſſers Wiz in gar vielen Stellen nicht deſſelben eigener Wiz ſey: Das erſte iſt, daß die drey Nammen, Peter, Martin und Jack aus einem Briefe des lezt verſtorbenen Herzogs von Bukingham entlehnet ſeyen. Nun iſt es der Autor zufrieden, allem Wiz der in dieſen drey Nammen liegen mag, zu entſagen, und erſuchet den Leſer, ſo viel abzuziehen, als viel er ihm in Anſehung dieſes Punkts mag beygeleget haben; jedennoch zugleich mit der feyerlichen Proteſtation, daß er bis auf dieſe Stelle des Beantworters niemals etwas von dieſem Briefe gehöret habe. Alſo daß (wie er behauptet,) dieſe drey Nammen nicht geborget ſind, obſchon es mag eingetrofen haben, daß ſie an beyden

Or-

Orten dieſelben ſind; wiewol dieſes würklich ſelzam genung, und etwas iſt, daß er kaum glauben kann, angeſehen der Namme Jack ſo gemein nicht iſt, als Peter und Martin. Das zweyte Beweisthum, daß des Verfaſſers Wiz nicht ſein eigener Wiz ſey, iſt Peters tolle Schererey * wie er es nennet, über die Brotverwandlung; welches aus einem Geſpräche des gedachten Herzogs mit einem Irrländiſchen Prieſter genommen seyn ſoll, wo ein Stük Pantoffelholz in ein Pferd verwandelt wird: Dies Geſpräch geſtehet der Verfaſſer etwa zehen Jahre nachdem ſein Buch geſchrieben, und ein oder ein paar Jahre nachdem es gedrukt war, geſehen zu haben; und der Beantworter widerleget ſich ſelbſt, indem er ſelber zugiebt, daß das Mährchen von der Tonne im Jahr 1697. geſchrieben worden, da hingegen dieſe Schrift erſt viele Jahre hernach im Druk erſchienen. Es muß aber dieſe Verderbniß gleich den übrigen nothwendig ihre Allegorie haben, und der Verfaſſer erdachte die beſte ſo er gekönnt, ohne vorher nachzuſuchen, was andere geſchrieben hätten; und der gemeinſte Leſer wird finden, daß zwiſchen dieſen beyden Hiſtorien nicht die geringſte Aehnlichkeit iſt. Das dritte Beweisthum beſtehet in folgendem: Man hat mich (ſchreibt der Beantworter) verſichert, daß die Bücherſchlacht in der Bibliothek zu St. James mutatis mutandis aus einem Franzöſiſchen Buche genommen ſey, das den Titel führet: Le Combat des Livres, wenn ich mich recht beſinne. Bey welcher Stelle die zwo Clauſeln, man hat mich verſichert, und wenn

als-

* Engl. Banter. Eine Art verächtlichen Wizes, wovon unten ein paar Beyſpiele vorkommen. Das Wort ſelbſt iſt ſehr niedrig.

ich mich recht beſinne, zu bemerken ſind: Erſtlich möchte ich nemlich gerne wiſſen, ob in dem Fall daß dieſe Muthmaſſung grundfalſch iſt, die beiden Clauſeln alsdenn dieſem vortreflichen Criticus zu einer genugſamen Entſchuldigung dienen werde? Es betrift hier blos eine Kleinigkeit; würde er es aber wol wagen, auf gleichen Fuß über eine Sache von mehrerm Belange abzuſprechen? Indeſſen weiß ich nichts verächtlichers an einem Scribenten, als den Character eines **Ausſchreibers**, welchen er hier dem Verfaſſer auf gut Glük hin anklebet, und zwar nicht bloß in Anſehung einer oder der andern Stelle, ſondern einer ganzen Schrift, die aus einem fremden Buche, nur mutatis mutandis geborget ſeyn ſoll. Da der Verfaſſer von einem ſolchen Buche ſo wenig weiß als der Beantworter, ſo will er ihn nachahmen, und ebenfalls auf gut Glük hin einen Ausſpruch thun. Dieſen nemlich: Daß wenn von dieſer ganzen Critik auch nur eine Sylbe wahr iſt, ſo iſt er ein armſeliger, nachahmender Pedant; und der Beantworter hingegen iſt ein geiſtreicher, wolgezogener, und Wahrheit-liebender Mann. Dieſe Kühnheit gründet er darauf, daß er ein ſolches Buch in ſeinem Leben weder geſehen noch jemals davon gehöret hat; und er iſt verſichert, es ſey unmöglich, daß zween Scribenten von verſchiedenen Zeiten und in verſchiedenen Ländern, einander in ihren Gedanken ſo trefen, daß zween ausführliche Diſcurſe, ein und eben derſelbe ſeyn ſollen, nur mutatis mutandis. Er will ſich auch nicht darüber aufhalten, ob der Beantworter ſich in Anſehung des Titels dieſes Buches betrogen habe, oder nicht; ſondern fodert ihn und ſeine Freunde auf, ihm aus einem Buche welches es immer ſeyn mag, eine Stelle zu nennen, da ein verſtändiger Leſer werde

ſagen müſſen, daß er dem Verfaſſer deſſelben auch nur den geringſten Wink zu danken habe; mit Vorbehalt inzwiſchen eines oder des andern zufälligen Gedankens, darinn ſie einander möchten getrofen haben; welches, wie ihm nicht unbekannt, etwa zu begegnen pflegt, obſchon er dergleichen in Anſehung ſeiner Schrift bisher noch nirgend gefunden, auch nicht gehört hat, daß ſonſt jemand dieſe Einwendung mache.

Wenn alſo jemals eine Unternehmung unglüklich ausgefallen, ſo iſt es die Unternehmung des Beantworters, der, da er zeigen will, daß des Verfaſſers Wiz geborget ſey, meh nicht als drey Beyſpiele anzuführen weiß, wovon zwey lautere Kleinigkeiten betrefen, alle drey aber grundfalſch ſind. Iſt dieſes die Art, wie dieſe Herren mit der Welt umgehen, bey ſolchen Critiken, da wir nicht Zeit haben, ſie zu widerlegen; ſo mögen ihre Leſer wol Urſach haben, zuzuſehen, wie weit ſie ſich auf ihren Credit verlaſſen dürfen: Und ob ein ſolches Betragen mit den Pflichten der Freundlichkeit und Redlichkeit beſtehe, das mögen diejenigen entſcheiden, welche ſich gerne hierüber die Mühe nehmen wollen.

Es iſt unſtreitig, daß dieſer Beantworter viel beſſer gethan hätte, wenn er einzig dabey geblieben wäre, ein Commentator über das **Mährgen von der Tonne** zu ſeyn. Denn hierinn muß man geſtehen, hat er dem Publico einige Dienſte geleiſtet, und zur Erklärung einiger ſchweren Stellen ganz hübſche Vermuthungen angebracht. Allein es iſt ein gemeiner Fehler ſolcher Leute, (die ſonſt wegen ihrer Arbeitſamkeit alles Lob verdienen) daß ſie ſich über das Gebiet ihrer Talente

und

und ihres Amts hinaus wagen, indem ſie ſich anmaſſen, das Schöne und Fehlerhafte zu beurtheilen. Etwas, das in ihre Profeſſion nicht hineinläuft; dabey ſie ſtets unglüklich ſind, und welches die Welt niemals von ihnen weder erwartet, noch ihnen jemals den geringſten Dank weiß, daß ſie ſich damitabgeben. Einen Minellius oder Farnabius vorzuſtellen, dazu hat die Natur den Beantworter geſchaffen, und ſo würde er manchem Leſer, der ſonſt in die Geheimniſſe dieſes Buchs nicht einzudringen vermag, nüzlich geweſen ſeyn: Sed optat ephippia bos piger; der ſchwere, träge, ungeſtalte Ochs will mit Gewalt das Equipage eines Pferdes tragen, und bedenkt nicht, daß er zum Nuzen höherer Weſen, zur Arbeit, und zum Pfluge geſchaffen worden; noch, daß er weder die Geſtalt noch den Muth, noch die Hurtigkeit dieſes edeln Thieres beſizet, welches er gern vorſtellen wollte.

Ein anderes Muſter von der Redlichkeit dieſes Beantworters iſt dieſes: daß indem er uns auf die Gedanken führet, der Verfaſſer ſey tod, er dennoch zugleich den Verdacht von der Autorſchaft dieſes Buches auf jemanden, (ich weiß nicht wen,) auf der Landſchaft wirft; hierauf weiß ich nur ſo viel zu antworten, daß er ſich in allen ſeinen Muthmaſſungen jämmerlich betrügt; bloſſe Muthmaſſungen aber ſind wirklich, auf das gelindeſte zu urtheilen, ein allzuſeichter Grund, ſich herauszunehmen jemanden öffentlich für dieſen oder jenen anzugeben. Der Beantworter verurtheilet ein Buch und mithin den Verfaſſer, welchen er ganz und gar nicht kennet; und doch iſt er ſo dreiſte, Perſonen die es ganz nicht verdienen, öffentlich einen Character beyzulegen der alles enthält, was er nachtheilig zu ſeyn ge-

glaubt hat. Ein Mann der im Dunkeln eine Maulſchelle empfangt, mag ſich mit Grund belediget halten; es iſt aber eine ſehr ſeltzame Rache, wenn er am hellen Tage hingeht, ſich mit dem erſten der ihm begegnet, zu raufen, und den in vergangener Nacht empfangenen Schimpf für ſeine Thüre niederzulegen. So viel von dieſem geſitteten, redlichen, frommen und ſcharfſinnigen Beantworter.

Wie der Verfaſſer um ſeine Papiere gekommen, iſt etwas das ſich nicht wol ſagen läßt: Es würde auch wenig Nuzen bringen, indem es eine Privatſache iſt, wovon der Leſer ſo wenig oder ſo viel glauben mag, als ihm beliebt. Inzwiſchen hatte der Verfaſſer noch eine Handſchrift beyhanden, die an vielen Orten durchgeſtriechen war, und welche er ins reine zu ſchreiben gedachte. Dieſes rochen die Herausgeber, und lieſſen deswegen in der Vorrede des Buchdrukers einflieſſen, daß ſie beſorgten, es möchte eine unterſchobene Copie die ſehr ſtark verändert werden ſollte, ans Licht kommen. Dieſes, obſchon der Leſer nicht groſſe Achtung darauf mag gegeben haben, war würklich eine Wahrheit; nur daß vielmehr die unterſchobene Copie es geweſen, die von ihnen gedrukt ward, und zwar ſo eilfertig als ſie nur immer konnten, welches in der That unnöthig geweſen, indem der Verfaſſer ſeine verbeſſerte Copie gar nicht in Bereitſchaft hatte. Er hat aber vernommen, daß der Buchdruker ſehr verlegen war, weil er eine beträchtliche Summe Geldes für die Copie bezahlt hatte.

In der Originalhandſchrift des Verfaſſers waren nicht ſo viele Lüken als in dem Buche erſchienen. Warum

um man einige derſelben gemachet, weiß er nicht. Hätte man die Ausgabe ſeines Buches ihm ſelbſt anvertrauet, ſo würde er verſchiedene Stellen verbeſſert haben, wider die man niemals etwas eingewendet hat: ingleichem würde er auch mit andern die man mit einigem Grunde getadelt zu haben ſcheinet, Veränderungen vorgenommen haben; doch würde er, die Wahrheit zu ſagen, wol den gröſten Theil unberührt haben ſtehen laſſen, indem er ſich nimmer vorgeſtellet hätte, daß es möglich wäre, ſie im geringſten zu mißdeuten.

Am Ende ſeines Buches iſt noch eine Abhandlung angehänget, unter dem Titel **Fragment.** Dieſes Stük im Druk zu ſehen, verwundert ſich der Verfaſſer noch mehr, als über alles andere. Es war ein ſehr unvollkommener Grundriß mit einigen wenigen in keiner Verbindung ſtehenden Anleitungsgedanken, welche er einſt einem Edelmann geliehen, der ſo etwas ſchreiben wollte. Nachher dachte er weiter nicht daran, und es mußte ihm ſelzam genung vorkommen, nunmehro alles in eine Schrift zuſammen gehudelt zu ſehen, ganz wieder die Methode und den Plan den er ſich vorgeſezet hatte: denn es war der Grundriß zu einer viel weitläuftigern Schrift, und es that ihm wehe zu ſehen, wie ungereimt die Materialien ſind angewendet worden.

Es iſt noch ein Einwurf, welchen ſo wol die Beantworter dieſes Buches, als einige andere Leute gemachet haben. Sie tadeln nemlich, daß man Petern ſo oft ſchwören und fluchen macht. Nun ſiehet jeder Leſer, daß man nothwendig wiſſen mußte, daß Peter ſchwüre und fluchte. Die Schwüre aber werden nicht ausgeſchrieben, ſondern nur vorausgeſezet, und der

Gedanke eines Schwurs iſt nicht unmoraliſch, wie der Gedanke einer profanen oder üppigen Rede. Es iſt erlaubt über die papiſtiſche Narrheit, die Leute in die Hölle hinunter zu fluchen, zu lachen, und man kann ſich ihr Schwören vorſtellen ohne Sünde. Aber leichtfertige Worte, oder gefährliche Meinungen füllen das Gemüth des Leſers mit böſen Gedanken, wenn ſie auch nur halb angedeutet werden. Dergleichen kann man dem Verfaſſer nicht Schuld geben, denn der geſcheute Leſer wird finden, daß wol die ſchärfſten ſatiriſchen Züge in dieſem Buche, gegen die heutige Mode ſeinen Wiz über dergleichen Sachen auszukramen, gerichtet ſind; wovon an verſchiedenen andern Orten dieſer Schrift Exempel vorkommen; obſchon der Verfaſſer ſich dabey, ein oder zwey male vielleicht, ein bisgen zu frey mag ausgedrüket haben, und ſeine Entſchuldi ung darüber einzig von den bereits angeführten Gründen hernimmt. Man hat dem Buchführer durch eine dritte Hand den Vorſchlag thun laſſen, daß der Verfaſſer diejenigen Stellen welche es nöthig haben möchten, verbeſſern wollte. Allein wie es ſcheinet, ſo will er nichts davon hören, weil er beſorget, das Buch möchte alsdann nicht mehr ſo guten Abgang haben.

Der Verfaſſer kann ſeine Vertheidigung nicht ohne eine gewiſſe Anmerkung beſchlieſſen. Sie iſt dieſe: Daß gleichwie der Wiz die edelſte und nüzlichſte Gabe der menſchlichen Natur iſt, alſo ſey dasjenige was wir Humour zu nennen pflegen, die angenehmſte. Und wo dieſe beyden Eigenſchaften ſtark in einem Werke hervorſtechen, ſo werden ſie daſſelbe jederzeit der Welt beliebt machen. Inzwiſchen glaubt die groſſe Menge derer, welche

welche an keintwederm dieſer Talente, Theil noch Geſchmak haben, ſondern ſich durch Stolz, Pedanterey, und ſchlimme Sitten, der Geiſel von beyden bloß geben, die Streiche ſeyen ſchwach, weil ſie ſelbſt unempfindlich ſind. Und wenn der Wiz mit Spotte verbunden iſt, ſo heiſſen ſie es nur geſchwinde zu **Banter**, ſo iſt die Sache gethan. Eines von ihren politen Wörtern, das zuerſt im Gaſthof zu den weiſſen **Mönchen**, von den gröbſten Flegeln gebraucht worden, hernach unter die Lakeien gekommen, von dannen es ſich endlich zu den Pedanten geflüchtet, die es auf Werke des Wizes eben ſo ſchiklich anwenden, als wenn ich es von **Newtons** mathematiſchen Wiſſenſchaften gebrauchen wollte. Inzwiſchen wenn dies **Bantern**, wie ſie es nennen, ein ſo verächtliches Ding iſt, wie kömmt es wol, daß es ſie immer ſo ſehr darnach jüket? Es iſt fürwahr, damit ich nur bey unſerm Beantworter bleibe, verdrießlich zu ſehen, wie er in einigen ſeiner Schriften bey jeder Gelegenheit ausſchweifet, Poſſen zu reiſſen, und uns z. Ex. von einer **Kuhe** zu erzehlen, die den **Schwanz** ausgereket; und in der Antwort auf dieſes Buch ſagt er: Es iſt ein **lauteres Gaukelſpiel**, und * eine **Kelle**. Man dürfte von dieſen impedimentis literarum wol ſagen, daß der Wiz ſich ihrer ſchämet; und ſie können keine klügere Partei ergreifen, als wenn ſie alle Streite ſorgfältig ausweichen, oder zum wenigſten ſich nicht darein miſchen, bis ſie ſicher wiſſen, daß man ſie ruft.

Zum Beſchluß: Dies Buch ſollte mit denen vorhin angeführten Nachſichten geleſen werden; und wenn

* E. a mere farce, and a Ladle: Der Wiz beruhet auf der Zweydeutigkeit des Worts farce, daß auch klein gebaktes Fleiſch bedeutet.

es geſchiehet, ſo iſt der Verfaſſer beglaubt, daß wenig überbleiben werde, welches an einem jungen Scribenten nicht zu entſchuldigen wäre; er ſchrieb nur für Leute von Wiz und Geſchmak, und glaubt, er betrüge ſich nicht, wenn er ſagt, dieſe haben ihm alle ihren Beyfall ertheilet. Welches ihn wol eitel genung machen könnte, ſeinen Nammen anzugeben, darüber die Welt, mit ihren klugen Vermuthungen noch immer im Finſtern tappet. Ein Umſtand, der ſo wol ihm als dem Publico zu einer nicht unangenehmen Beluſtigung dienet.

Der Verfaſſer hat Nachricht, daß der Buchhändler verſchiedene Scribenten beredet hat, zur Erklärung des Buches einige Anmerkungen zu ſchreiben; er kann für den Werth derſelben nicht gut ſtehen, indem er ſie niemals weder geſehen noch auch zu ſehen verlanget, bis ſie im Druke erſcheinen werden; und alsdenn wird er vermuthlich wol zwanzig Deutungen finden, woran ihm niemals der Sinn gekommen.

den 3ten Brachm. 1709.

N. S. Dieſe Vertheidigung ward ungefehr vor einem Jahre geſchrieben. Seitdem hat ein ehrloſer Buchhändler eine dumme Scarteque unter dem Titel Anmerkungen zu dem Mährgen von der Tonne, nebſt einigen Nachrichten von dem Verfaſſer deſſelben, ans Licht geſtellet, und ſich mit einer Frechheit, welche meines Bedunkens in Kraft der Geſeze ſollte beſtraft werden, heraus genommen, die Stellen auf gewiſſe Perſonen zu deuten, die er ausgedrükt mit Nammen nennet. Dem Verfaſſer mag genung ſeyn, das Publicum

zu

zu verſichern, daß der Autor dieſes Blats in allen ſeinen Muthmaſſungen über dieſe Sache ganz irre gehet; ingleichem behauptet er, daß das ganze Werk vollkommen aus einer Feder gefloſſen ſey, wie jeder verſtändige Leſer leicht erkennen wird. Derjenige welcher dem Buchdruker die Copie davon übergeben hatte, war ein Freund des Verfaſſers; und nahm ſich keine andere Freyheit, als daß er einige Stellen auslöſchte, wo izo die Lüken unter dem Nammen Deſiderata vorkommen. Sollte aber jemand ſeyn, der ſich getraute, einen Anſpruch auch nur auf drey Zeilen des Buches erweislich zu machen; ſo fodert man ihn auf, ſolches zu thun, und ſeinen Namen und Titel anzugeben; mit Verſicherung daß der Buchhändler gleich Befehl erhalten ſoll, dieſelben bey der nächſten Ausgabe dem Buche vorzuſezen, und daß man ihn hinfort unſtreitig für den Autor deſſelben erkennen werde.

Digitized by Google

Zuſchrift

des Verlegers an den Lord

Sommers *

Milord!

Der Verfaſſer hat ſeinem Buche eine weitläuftige Zueignungsſchrift vorgeſezet, ſolche aber an einen Prinzen ** gerichtet, welchem bekannt zu werden, ich ſchwerlich die Ehre haben dürfte. In Betrachtung deſſen, und daß die Scribenten unſrer Zeit, ſo viel ich bemerke, ſonſt ſo gar wenig Achtung für deſſen Perſon hegen, daß ſie nur nicht an ihn gedenken; ich auch zudem von der eigenſinnigen Tiranney, womit die Verfaſſer ihre Verleger etwa zu beläſtigen pflegen, ganz frey bin; ſo habe ich geglaubt, eben keine unweiſe That zu begehen, wenn ich mich erkühne, Eurer Herrlichkeit gegenwärtige Schrift zu unterwerfen, und mir dero hohen Schuz demüthigſt für ſie auszubitten. Der Himmel und Eure Herrlichkeit mögen die Vollkommenheiten und Fehler der=

* Milord John Sommers war Kanzler in England, und einer der berühmteſten Männer ſeiner Zeit. Hierbey war er ein groſſer Patron der Gelehrten, weswegen ihm ſehr viele Bücher zugeeignet worden.

** Die folgende Zueignungsſchrift an den Prinzen Nachwelt.

derſelben einſehen: denn was mich betrift, ſo bekenne ich meine gänzliche Unwiſſenheit über dieſe Materie; und wenn auch gleich alle Welt eben ſo unwiſſend ſeyn ſollte als ich, ſo beſorge ich doch nicht, daß ich um dieſer Urſach willen, das Buch deſtoweniger werde abſezen können: der berühmte Namme Eurer Herrlichkeit, welchen ich mit Capitalbuchſtaben vordruken laſſen, wird mir ſtets eine Ausgabe verkaufen helfen. Ja ich wünſchte mir ſo gar, um ein vornehmer Rathsherr zu werden, weiter nichts, als ein Patent für die Freyheit, Eurer Herrlichkeit einziger Dedicator zu ſeyn.

Izo ſollte ich mich als ein ſolcher, des Rechts bedienen, Eurer Herrlichkeit ein Verzeichniß Dero eigenen hohen Tugenden, und Verdienſte zu übergeben, und mich zu gleicher Zeit unwillig bezeigen, Dero Beſcheidenheit dadurch zu verlezen. Vornemlich ſollte ich Dero großmüthige Freygebigkeit gegen diejenigen anpreiſen, welche bey ihren vortreflichen Talenten dennoch nicht viel zum Beſten haben, und unter der Hand Denenſelben deutlich zu verſtehen geben, daß ich mich ſelbſt hiemit meinete. In der That war ich auch eben im Begriffe dieſen gewohnten Weg einzuſchlagen, und zu dem Ende hin, etwa ein paar hundert Zueignungs-Schriften zu durchleſen, um mir daraus eine gute Anzal von allerley Lobſprüchen abzuſchreiben, damit ich ſelbige Eurer Herrlichkeit beylegen könnte. Allein ein gewiſſer Zufall hat mich davon abgehalten: Denn als ich von ungefehr meine Augen auf den Umſchlag gegenwärtiger Schriften richtete, ſah ich, daß mit groſſen Buchſtaben die Worte daraufſtuhnden, DETUR DIGNISSIMO, welche ſo viel ich merken konnte, etwas ſehr wichtiges bedeuten mußten. Allein da wollte das Unglük, daß

Digitized by Google

keiner von meinen Autoren latein verſtand, obſchon ich ihnen für Uebersezungen aus dieſer Sprache, öfters Gelds genung bezale: Hiedurch ward ich genöthigt, zum Pfarrer unſers Kirchſpieles zu gehen, welcher die Worte alſo überſezte: Dem Würdigſten: mit der Erklärung, die Meinung des Verfaſſers wäre, daß ſein Werk dem verſtändigſten, gelehrteſten, ſcharfſinnigſten, beredteſten, und klügſten Mann dieſer Zeit ſollte zugeeignet werden. Ich meldete mich bey einem Poeten der für mich arbeitet, und nicht weit davon in einem engen Gäßgen wohnet, zeigte ihm die Ueberſezung und fragte ihn um ſeine Meinung, wen wol der Verfaſſer durch die angeführten Worte verſtehen müſſe?

Nachdem dieſer ſich ein wenig bedacht, ſagte er: daß obſchon er jederzeit ein geſchworner Feind von der Eitelkeit geweſen, ſo könnte er doch aus der Beſchreibung nichts anders ſehen, als daß Er die Perſon wäre, auf welche der Verfaſſer zielete; und zugleich erbot er ſich, mir umſonſt eine Zueignungs-Schrift an Sich Selbſt zu verfertigen. Ich erſuchte ihn, deſſen ungeachtet, noch einmal zu rathen. Ey, ſprach er hierauf, entweder ich bin es, oder der Lord Sommers. Von dar begab ich mich zu verſchiedenen andern Gelehrten, die ich kannte, wiewol nicht ſonder groſſe Gefahr und viele Beſchwerlichkeiten, angeſehen ich ſehr viele hohe und finſtere Wendeltreppen zu ihnen hinan ſteigen mußte. Allein es war aller Orten die gleiche Hiſtorie. Sie ſagten mir alle, entweder Sie Selbſt wären gemeinet, oder Eüre Herrlichkeit. Nun muß ich Eurer Herrlichkeit ſagen, daß dieſes nicht meine eigene Erfindung war, ſondern daß ich ſo zu Werke

gieng,

gieng, weil ich irgendwo gehöret habe, es ſey eine Grundregel, daß der, welchem jedermann die zweite Stelle einräumet, das ſicherſte Recht zu der erſten habe.

Dieß überzeugte mich alſo gänzlich, daß Sie die Perſon wären, welche von dem Verfaſſer angedeutet wurde; weil ich aber in dem Styl und der Art, wie Zueignungsſchriften müſſen geſchrieben werden, ganz unerfahren bin, ſo erſuchte ich dieſe vorgedachten geſchikten Köpfe mir mit guten Gedanken und Materialien an die Hand zu gehen, damit ich die hohen Verdienſte und Tugenden Eurer Herrlichkeit nach Würden erheben könnte.

In zween Tagen brachten ſie mir derſelben wol zehn Bogen voll. Sie ſchworen hoch und theuer, daß ſie alles zuſammen geraft hätten, was ein Socrates, Ariſtides, Epaminondas, Cato, Tullius, und andere dergleichen harte Nammen, auf die ich mich nicht mehr beſinne, preiswürdiges an ſich gehabt. Inzwiſchen habe ich Urſach zu glauben, daß ſie ſich meine Unwiſſenheit zu Nuze gemachet. Denn da ich ihre Sammlungen durchlas, fand ich darinn nicht eine Sylbe anders, als was ich, und alle Welt längſt eben ſo gut wußten als ſie. Daher ich gar ſehr einen Betrug vermuthe, und daß dieſe meine Autores, alles was ſie von Eurer Herrlichkeit gemeldet, blos dem gemeinen Gerüchte abgeſtolen, und daſſelbe copiert haben; dergeſtalt, daß ich mich um fünfzig Schillinge ärmer anſehen kann, ohne von der Ausgabe den geringſten Vortheil zu ziehen.

Wenn

Digitized by Google

Wenn ich mit Veränderung des Titels (wie ſchon viele vor mir gethan) die nemlichen Materialien zu einer andern Zueignungsſchrift gebrauchen könnte, ſo dürfte ich endlich meines Schadens wieder einkommen. Allein ich habe verſchiedene Perſonen in dieſe Papiere hier und dar hinein guken laſſen; und kaum daß ſie drey Zeilen geleſen, ſo verſicherten ſie mich alle einmüthig, daß dieſe Sachen wol auf niemand anders als Eure Herrlichkeit können angewendet werden.

Ich erwartete in der That, daß ich etwas darinne finden würde von Eurer Herrlichkeit Heldenmuth bey Anführung einer Armee, von Dero Dapferkeit bey Beſtürmung eines feſten Plazes, oder Erſteigung eines Walles, oder daß Eurer Herrlichkeit hohe Herkunft in gerader Linie aus dem Hauſe Oeſterreich hergeleitet würde; oder daß dieſe Herren Dero vortrefliche Talente in Anſehung des Puzes, und der Kunſt zu tanzen anprieſen: oder auch etwas von Dero tiefen Einſichten in der Algeber, Methaphyſik, und den Orientaliſchen Sprachen ꝛc. Daß ich aber die Welt mit der längſt abgedroſchenen Hiſtorie von Eurer Herrlichkeit hohem Verſtande, Beredſamkeit, Gelehrſamkeit, Weisheit, Gerechtigkeit, Höflichkeit, Aufrichtigkeit, Beſtändigkeit in allen Zufällen dieſes Lebens; wie nicht weniger von Dero beſondern Einſicht wahre Verdienſte zu erkennen, und Deroſelben Fertigkeit ſie gütigſt zu belohnen, ſamt anderm dergleichen Topikmäßigen Zeuge mehr, behelligen ſollte; dazu bekenne ich, habe ich weder Muthes genung, noch läßt es mir mein Gewiſſen zu, indem würklich keine einzige weder Standes- noch Privat-Tugend kann genennet werden, wovon Eure Herrlichkeit nicht Gelegenheit gehabt, die vortreflichſten Proben an den Tag zu legen;

und

und diejenigen wenigen, welche ſonſt wegen Mangel des Anlaſes ſie auszuüben, verborgen, und ihren Freunden unbekannt würden geblieben ſeyn, haben zulezt noch ihre Feinde ans Licht gebracht.

Es würde mir in der That ſehr leid ſeyn, wenn ein ſo ſcheinendes Exempel von Eurer Herrlichkeit hohen Tugenden nicht auf die Nachwelt kommen ſollte: und dieſes zwar, ſo wol ihrer, als Eurer Herrlichkeit wegen. Vornemlich aber weil dieſelben ſo ſehr nothwendig ſeyn werden, die Geſchichte der lezten Regierung auszuzieren. * Doch eben dieſe Betrachtung macht, daß ich lieber davon ſchweige, indem mich verſtändige Leute verſichert haben, daß kein guter Geſchichtſchreiber ſeine Character aus den Zueignungsſchriften, ſo wie dieſelben nun einige Jahre her beſchaffen ſind, entlehnen werde.

Ein Punct iſt inzwiſchen, darüber wir Zueigner nach meiner geringen Einſicht, wol thäten, wenn wir unſere gewohnte Maasregeln ein wenig abänderten. Wir dürften nemlich, wie mich bedunkt, anſtatt die Freygebigkeit unſerer Mäcenaten ſo gar weitläuftig anzupreiſen, wol auch ein paar Worte verlieren, ihre Gedult zu bewundern. Ich meines Orts kann Eurer Herrlichkeit wol kein beſſeres Compliment machen, als daß ich Denenſelben hiemit eine ſo vortrefliche Gelegenheit an die Hand gebe, dieſe Tugend gegenwärtig auszuüben; obſchon ich vermuthlich Eurer Herrlichkeit Ver-

* Der Verfaſſer verſtehet die Regierung Wilhelms des Dritten.

Verdienſte in dieſem Stüke zu vergröſſern ſchlecht im Stande ſeyn werde, angeſehen Dieſelben ſchon ehemals viele verdrüßliche und öfters nicht wichtigere Reden, als dieſe Zueignungsſchrift ſeyn mag, anzuhören * gewohnt geweſen, und daher deſto bereitwilliger ſeyn werden, dieſelbe nicht ungnädig aufzunehmen, zumal da ſie von demjenigen herkömmt, welcher jederzeit mit tiefeſter Ehrfurcht und Hochachtung verbleibet

Milord!

Eurer Herrlichkeit

Unterthänigſter Diener

der Verleger.

Der

* In dem obern Parlamentshauſe.

Digitized by Google

Der Verleger an den Leſer.

Es ſind nun ſechszehn Jahre, ſeit dem mir dieſe Schriften in die Hände gekommen, nachdem ſie wie es ſcheinet, ungefehr ein Jahr zuvor waren geſchrieben worden. Denn der Verfaſſer ſagt uns in der Vorrede zu ſeinem Werke, daß er es auf das Jahr 1697. verfertiget habe, und aus verſchiedenen andern Stellen ſo wol dieſes als des darauf folgenden Diſcurſes erhellet ebenfalls, daß daſſelbe um dieſe Zeit müſſe geſchrieben worden ſeyn.

Was den Verfaſſer betrift, ſo kann ich nicht viel zuverläßiges von ihm melden. Nur ſo viel hat man mich glaubwürdig berichtet, daß er von dieſer Ausgabe ſeiner Schriften nichts weiß: Denn er ſchäzet ſeine Handſchrift für verlohren, nachdem er ſie einer Perſon geliehen, die hernach geſtorben, worauf er ſie niemals wieder zu Geſicht bekommen habe; alſo daß man wahrſcheinlich niemals wird wiſſen konnen, ob er die lezte Hand an ſein Werk geleget, oder ob er noch Willens geweſen, die hin und wieder darinn vorkommende Lüken auszufüllen.

Wenn ich dem Leſer erzehlen ſollte, durch was für einen Zufall ich zum Beſiz dieſes Werkes gelanget bin, ſo dürfte die heutige ungläubige Welt wol nicht mehr davon halten, als von dem, was die Kramer ihren Kundsleuten vorzuſchwäzen pflegen.

 gen.

gen. Daher ich dem Leſer ſo wol, als mir ſelbſt dieſe unnöthige Mühe ſehr gerne erſparen will. Inzwiſchen bleibt immer die Frage übrig, warum ich dieſes Werk nicht eher herausgegeben habe? Es iſt ſolches um zweyer Urſachen willen geſchehen: Denn erſtlich glaubte ich, daß ich dieſe Zeit über mit andern Büchern mehr gewinnen könnte; und zweytens hofte ich ſtets, den Verfaſſer in Erfahrung zu bringen, und Anleitungen von ihm zu bekommen. Man hat mich aber unlängſt mit der Nachricht erſchreket, * daß eine unterſchobene Abſchrift auf dem Wege ſey, die ein gewiſſer wiziger Kopf unſrer Zeit neu ausgepuzt und verbeſſert, oder wie unſere heutigen Scribenten ſich ausdrüken, nach dem Geſchmake der gegenwärtigen Zeit, eingerichtet habe, wie ſie bereits mit einem Don Quichote, Boccalini, la Bruyere und andern Verfaſſern, ſehr glüklich auch gethan. So artig indeſſen ſolche Erfindungen ſind, ſo habe ich dennoch geglaubt, es ſey redlicher gefochten, wenn ich der Welt das Buch lieber in ſeinen puris naturalibus übergebe. Sollte jemand belieben mir zur Erklärung der ſchweren Stellen deſſelben einen Schlüſſel zu verſchafen, ſo würde ich ſolche Dienſtgefälligkeit mit geziemendem Dank erkennen, und denſelben abſonderlich druken laſſen.

---

* Sehet die Apologie.

Digitized by Google

Zuſchrift

an Se. Königl. Hoheit den Prinzen

Nachwelt. *

Eurer Königl. Hoheit übergebe ich hiemit die Früchte einiger weniger müſſigen Stunden, welche ich meinen häufigen Verrichtungen, und einem Amte welches von dergleichen Zeitvertreib ſehr weit entfernet iſt, abgeſtolen habe. Es ſind dieſelben geringe Würkungen derjenigen verdrüßlichen Zeit, welche mir bey dem ſo langen Aufſchube des Parlaments, bey den an Neuigkeiten aus fremden Ländern ſo ſehr unfruchtbaren Zeitungen, und bey dem langweiligen regneriſchen Wetter recht ſehr beſchwerlich geweſen. Um welcher und anderer Urſachen willen denn auch nicht anders ſeyn kann, als daß ſie den hohen Schuz Eurer Königl. Hoheit

 zum

Nota Die Stelle aus dem Irenäus auf dem Titelblat, welche ganz unverſtändlich zu ſeyn ſcheinet, iſt eine Einweihungs-Formel, deren ſich ehmals die Marcioniten zu bedienen pflegten. W. Wotton.

* Scribenten die in einem übeln Rufe ſtehen, appellieren gemeiniglich an die Nachwelt: dieſelbe wird hier als ein minderjähriger Prinz vorgeſtellet, und die Zeit als deſſen Hofmeiſter. Der Verfaſſer fängt hier in einem Styl an, der ihm ſehr gewöhnt iſt, indem er die Perſon ſolcher Scribenten annimmt, welche öfters Gründe und Entſchuldigungen vorbringen, warum ſie ihre Werke heraus geben, die ſie beſonders verſchweigen, und deren ſie ſich ſchämen ſollten.

Digitized by Google

zum höchſten verdienen müſſen als Deren unzehlige Tugenden bey einem ſo zarten Alter der Welt die verſicherte Hofnung geben, es werden Eure Königl. Hoheit allen Prinzen zu einem vortreflichen Muſter werden. Denn da Eure Königl. Hoheit izo noch kaum die Wiege verlaſſen, und dennoch ſchon die ganze gelehrte Welt mit der allertiefſten Erniedrigung an Dero künftigen Ausſpruch appellieret, indem das Schikſal Sie einzig und allein zum Schiedrichter über die ſinnreichen Schriften dieſes gegenwärtigen politen und vollkommenen Weltalters verordnet hat; ſo bedünkt mich, daß die häufige Anzal der Apellanten allein im Stande wäre, jeden andern Richter von geringerer Fähigkeit, als Eure Königl. Hoheit beſizen, zu ſchreken und ſtuzen zu machen. Inzwiſchen ſcheinet es, als ob man Eure Königl. Hoheit an dergleichen ruhmvollen Entſcheidungen hintern wolle; denn wie ich vernommen, ſo iſt die Perſon, welcher man Dero hohe Auferziehung anvertrauet hat, entſchloſſen, Eure Königl. Hoheit in einer gänzlichen Unwiſſenheit unſerer gelehrten Werke zu unterhalten, obſchon Ihnen die Unterſuchung derſelben erblich zugehöret.

Ich muß aber wahrhaftig erſtaunen, daß dieſe Perſon die Kühnheit beſizet, Eure Königl. Hoheit vor dem Angeſicht der Sonne bereden zu wollen, daß unſer Zeitalter bey nahe ganz und gar ungelehrt ſey, und über welche Materie es ſey, kaum einen einzigen Scribenten aufzuweiſen habe. Ich bin zwar verſichert, daß Eure Königl. Hoheit wenn Sie dereinſt zu reifern Jahren gelangen, und die Gelehrſamkeit der älteſten Zeiten werden unterſuchet haben, viel zu lernbegierig ſeyn werden, als daß Sie nicht auch von den Gelehr-

ten

ten des nächſt vorgehenden Alters Nachricht einziehen ſollten. Allein wenn ich bedenke, daß dieſer Hochmüthige nach dem Verzeichniß welches er Eurer Königl. Hoheit übergeben wird, dieſelben auf eine ſo gar geringe und verächtliche Anzal einzuſchränken bemühet iſt, daß ich mich ihrer ſchäme, ſo erreget dieſes meinen Eifer, und meine Galle, für die Ehre und das Intereſſe unſerer blühenden Geſellſchaft ſo wol, als für mich ſelbſt, gegen den Er, wie ich aus langer Erfahrung weiß, ſtets einen beſondern Groll geäuſſert, und dieſe tükiſche Bosheit noch immer fort im Herzen behält.

Es iſt zu vermuthen, daß Eure Königl. Hoheit, wenn Sie dereinſt dasjenige was ich izo ſchreibe, leſen werden, mit Dero Hofmeiſter in Abſicht auf meine gegenwärtige Nachrichten, wol einen Streit haben, und ihm befehlen werden, daß er Ihnen einige unſerer Werke vorweiſe; worauf er gewiß, (denn ich kenne ſeine Abſichten nur gar zu gut) Eure Königl. Hoheit zur Antwort fragen wird, wo dieſe Werke denn wären? und was daraus geworden? Ja er wird wol gar als eine ausgemachte Sache behaupten dürfen, ſie wären gar niemals in der Welt geweſen, weil ſie dennzumal nirgend zu finden ſeyn werden. Hilf Himmel! wer hat ſie denn entführt? Sind ſie in den Abgrund verſunken? Es iſt doch unſtreitig, daß ſie ihrer Natur nach, leicht genung waren, für ewig auf der Oberfläche zu ſchwimmen. Die Schuld iſt alſo an niemand anders als demjenigen, der ihnen ſo ſchwere Gewichte an die Füſſe gebunden, daß ſie bis auf das Centrum herunter gezogen worden: iſt ihr Weſen zerſtöret? Wer hat ſie zernichtet? Sind ſie durch Purganzen erſäufet, oder durch Tabakspfeifen gemartert worden? Wer hat ſie darge-

boten den H ⸗ ⸗ ⸗ ꝛc. ? Doch damit Eure Königl. Hoheit nicht länger zweifeln müſſen, wer der Urheber dieſer allgemeinen Zerſtörung ſey, ſo erſuche ich Dieſelben nur die groſſe und erſchrekliche Senſe zu betrachten, welche Dero Hofmeiſter ſtets mit ſich zu führen pfleget. Belieben Sie nebſt dieſem, die Länge, und Stärke, und Schärfe ſeiner Nägel und Zäne zu beobachten, und bemerken endlich, was für ein abſcheulich ſtinkender, Leben und Weſen vergiftender und zerſtörender Odem aus ſeinem Munde gehet; und ſagen alsdann, ob wol irgend eine ſchwache ſterbliche Dinte und Papier vermögend ſeyn ſollen, einem ſolchen Feinde gehörigen Widerſtand zu thun? O daß doch Eure Königl. Hoheit ſich einmal entſchlieſſen wollten, dieſen tiranniſchen, und mit einer ſo gräßlichen Rüſtung verſehenen Hofmeiſter zu entwafnen, und Dero allerhöchſte Herrſchaft in völlige Freyheit zu ſezen.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich Eurer Königl. Hoheit alle die Streiche erzehlen wollte, welche Dero tiranniſcher und lauter Verderben athmender Hofmeiſter anwendet, ſeinen Zwek zu erlangen. Sein alter eingeſeſſener Groll wider die Schriften unſerer Zeit, iſt ſo groß, daß man ſelbſt von etlich tauſend Büchern die jährlich in dieſer Hauptſtadt heraus kommen, nicht das geringſte mehr höret, nachdem die Sonne ihren Lauf nur einmal vollendet hat. Unglükſelige Kinder! Eine Menge derſelben wird grauſamer Weiſe umgebracht, noch ehe ſie ſo viel von ihrer Mutterſprache gelernet, daß ſie um Erbarmung flehen könnten. Einige erſtiket er in der Wiege; andere erſchreket er, daß ſie Convulſionen bekommen, daran ſie augenbliklich

ſter⸗

ſterben; einige ſchindet er lebendig; andern reiſſet er ein Glied nach dem andern ab; ſehr viele opfert er dem Moloch auf, und die übrigen ſteket er mit ſeinem giftigen Odem an, daß ſie ſich ſelbſt nach und nach verzehren und endlich ſterben.

Was mir aber am meiſten am Herzen lieget, iſt der unglükſelige Zuſtand unſerer Poeten; in deren Namen ich nächſtens eine demüthige Bittſchrift an Eure Königl. Hoheit zu ſchreiben gedenke, die von hundert und ſechs und dreyßig der vornehmſten Dichter unterzeichnet ſeyn ſoll, deren unſterbliche Werke wol nimmer für Dero Augen kommen werden, obſchon jeder derſelben in gegenwärtiger Zeit ſich um den poetiſchen Lorbeer demüthigſt und mit dem gröſten Eifer bemühet, und zum Behuf ſeines Anſpruches darauf, recht hübſche und dike Bände vorweiſen kann. Den Werken dieſer berühmten Männer, welche alle die Unſterblichkeit verdienen, hat Dero ungerechter Hofmeiſter den gewiſſen Tod geſchworen: und denn müſſen Eure Königl. Hoheit beredet werden, als ob unſer Alter niemals die Ehre erlangen mögen, einen einzigen Poeten hervorzubringen.

Wir geſtehen, daß die Unſterblichkeit eine groſſe und mächtige Göttin iſt, allein umſonſt werden wir ihr unſere Gebete und Opfer bringen, ſo lange Eurer Königl. Hoheit Hofmeiſter, welcher ſich ſelbſt zum Prieſter aufgeworfen hat, aus einem ungemeſſenen Hochmuth und Geiz ſie alle unterſchlägt und auffriſſet.

Unſer Alter für überall unwiſſend auszugeben, und zu ſagen, daß ſolches gar keine Scribenten, von was Art

es ſey, aufweiſen könne, ſcheinet mir ein ſo ſehr falſcher und verwegener Saz zu ſeyn, daß ich zuweilen auf die Gedanken gerathen bin, das Gegentheil lieſſe ſich durch einen mathematiſchen Beweis unwiderſprechlich darthun. Es iſt zwar in der That nicht zu läugnen, daß obſchon ihre Anzal erſtaunend, und die Menge ihrer Schriften nach Proportion eben ſo groß iſt, ſie dennoch von dem öffentlichen Schauplaz ſo ſehr geſchwind wieder weggeſtoſſen werden, daß ſie nicht den geringſten Eindruk auf unſer Gedächtniß machen, ja daß wir ſie kaum einmal erbliken können. Ich hatte mir anfangs, da ich an dieſe Zuſchrift gedachte, vorgenommen, Eurer Königl. Hoheit ein weitläuftiges Verzeichniß von neuen Büchern vorzuweiſen, und dadurch die Wahrheit deſſen was ich hier ſage, unwiderſprechlich darzuthun. Ich ſah die Titel derſelben an den Thüren der Buchläden, und an den Eken der Gaſſen ganz friſch angeheftet. Allein da ich einige wenige Stunden hernach wieder zurük kam und mir ſolche aufzeichnen wollte, waren ſie bereits alle wieder abgeriſſen, und an ihrer Stelle andere zu ſehen. Ich fragte ihnen bey den Buchhändlern und Bücherleſern nach, allein umſonſt; ſie waren nicht mehr, und ihr Ort ward nirgends gefunden; ja man lachte mir noch höniſch ins Geſicht, als ob ich ein Landjunker und Pedant wäre, der weder Artigkeit noch Geſchmak beſäſſe, ſehr wenig von dem gegenwärtigen Lauf der Sachen verſtühnde, und nicht wußte was in der Stadt vorgienge, alſo daß ich Eurer Königl. Hoheit nur ſo viel ſagen kann, daß wir überhaupt einen Ueberfluß an Wiz und Gelehrſamkeit beſizen; mich aber darüber in Particularitäten einzulaſſen, und dieſe Dinge da oder dort beſtimmt zu zeigen, iſt etwas das meine geringe Kräfte überſteiget. Wie, wenn ich mir die Freyheit neh-

nehmen ſollte, Eurer Königl. Hoheit an einem ſtürmiſchen Tage zu ſagen, daß ſich nahe bey dem Horizont eine groſſe Wolke in Geſtalt eines Bäres, und gegen das Zenith eine andere in Geſtalt eines Eſelkopfs, und gegen Abend noch eine andere in Geſtalt eines Drachen mit ſeinen Klauen darſtellete, und Eure Königl. Hoheit alsdenn nach etlichen Minuten ſich die Mühe gäben, ſolches zu unterſuchen, ſo iſt gewiß, daß alle dieſe Wolken ihre Geſtalt und Stellung ſchon würden verändert haben; es würden neue entſtanden ſeyn, und alles was ſie mir eingeſtehen könnten, würde dieſes ſeyn, daß in der That Wolken vorhanden wären, daß ich mich aber in Anſehung der Zoographie und Topographie derſelben gar ſehr betrogen hätte.

Vielleicht aber wird Eurer Königl. Hoheit Hofmeiſter immer fortfahren und fragen, was denn aus denen unzehligen Ballen Papier geworden ſey, welche man zu einer ſolchen Menge Bücher verbraucht habe? Ob dieſe ebenfalls zernichtet worden? und zwar ſo ſehr geſchwind als ich vorgebe? Was ſoll ich auf einen ſo verhaßten Einwurf antworten? Eure Königl. Hoheit ſind allzuweit von mir entfernet, als daß ich Sie hievon ein Augenzeug zu werden, zu den Caminen, Oefen, papiernen Fenſtern in gewiſſen ſchändlichen Häuſern, und an andere heimliche Oerter hinweiſen ſollte. Es geht den Büchern würklich wie den Menſchen ihren Verfaſſern: Sie haben nur einen Weg in die Welt zu kommen, aber viele tauſend hinauszugehen, um nicht wieder zurücke zu kommen.

Ich darf Eure Königl. Hoheit auf meine Ehre verſichern, daß dasjenige ſo ich izo ſagen werde, in der

Digitized by Google

Minute da ich es niedergeſchrieben, im eigentlichen Verſtande die reine Wahrheit geweſen; denn für die Veränderungen welche es auszuſtehen haben möchte, ehe es Eure Königl. Hoheit zu leſen bekommen, kann ich unmöglich gut ſagen. Inzwiſchen bitte ich unterthänig, ſolches, als eine Probe unſerer Gelehrſamkeit, unſers Wizes, und unſers Geſchmakes anzunehmen.

Eure Königl. Hoheit können ſich nemlich auf mein Wort hin ſicher darauf verlaſſen, daß izt gegenwärtig ein gewiſſer Poet, Nammens John Dryden, ſich würklich am Leben befindet, deſſen Ueberſezung eines alten * Dichters unlängſt in groß Folio gedrukt, und ſchön eingebunden, zum Verkauf ausgelegt worden; und welche, wenn man ſich Mühe gäbe, fleißig nachzuſuchen, (wie ich beglaubt bin) würklich noch dato anzutrefen ſeyn möchte. Ferner ein anderer, Nahum Tate mit Nammen, der es mit einem Eid zu bekräftigen erbötig iſt, daß er viele Rieſen voll Verſe habe druken laſſen, wovon er ſelbſt ſo wol als ſein Verleger auf rechtsförmiges Anſuchen, noch ſtets gute authentiſche Abſchriften aufzuweiſen im Stand iſt, und ſich daher wundert, warum die Leute ſo böſe ſeyn, und ein ſolch Geheimniß daraus machen mögen. Noch einer iſt unter dem Nammen Thomas Dürfey bekannt; ein Poet von einem ſehr ausgedehnten Verſtande, ein Univerſal-Genie, und von einer Gelehrſamkeit die ihres gleichen nicht hat. Weiter haben wir auch zween groſſe Kunſtrichter, einen Herrn Rymer, und den Herrn Dennis. Ingleichen einen Autor der ſich D. Bentley heißt, welcher ein Buch von beynahe tauſend Seiten ** mit einer

* Virgils. ** Bentleys Epiſteln Phalaris.

Digitized by Google

einer unermeßlichen Gelehrſamkeit angefüllet hat, um uns eine vollſtändige und wahrhafte Nachricht von einem gewiſſen höchſtwichtigen Streit zwiſchen ihm und einem Buchhändler zu geben. Dieſer Scribent beſitzet ungemein viel Wiz und Munterkeit; und niemand kann wol artiger und ſinnreicher ſcherzen als er. Ferner bezeuge ich Eurer Königl. Hoheit hiemit feyerlich, daß ich die Perſon des Herrn Wilhelm Wottons mit dieſen meinen ſündlichen Augen geſehen habe, welcher ein Buch * von anſehnlicher Gröſſe wider einen Freund ** des Hofmeiſters Eurer Königl. Hoheit geſchrieben hat; daher er ſich leider! eben auch nicht viel gutes von ihm verſprechen darf. Es iſt daſſelbe in einem recht Edelmänniſchen, über die Maſſen höflichen und ſittſamen Styl abgefaſſet, voll neuer und nüzlicher Erfindungen, und hiernächſt mit ſo beiſſenden und ſchiklichen Einfällen ausgezieret, daß er ſeinem Freunde dem vorgemeldeten Herrn D. Bentley billig zur Seite ſtehet.

Doch ich will nicht mehrere Exempel anführen. Die billigen und verdienten Lobſprüche, welche ich den Gelehrten geben müßte, welche mit mir zu einer Zeit leben, würden ein ganzes Buch anfüllen. Dieſes Recht werde ich ihnen in einem beſondern weitläufigen Werke widerfahren laſſen, darinn ich von allen unſern izt lebenden geſchikten Köpfen umſtändliche Nachricht zu ertheilen gedenke. Ihre Perſonen werde ich daſelbſt weitläufig und in Lebensgröſſe, ihre Genien aber und Verſtandeskräfte en mignature vorſtellen.

In-

* Von der alten und neuern Gelehrſamkeit.

** Das Alterthum.

Inzwiſchen erkühne ich mich, Eurer Königl. Hoheit hier einen getreuen Auszug von allen und jeden Künſten und Wiſſenſchaften zu überreichen, welchen ich gänzlich zu Dero Dienſt und Unterricht beſtimmt habe. Ich zweifle auch keineswegs, es werden Eure Königl. Hoheit denſelben eben ſo fleiſſig leſen, und eben ſo groſſen Nuzen daraus ſchöpfen, als vor ihnen viele andere junge Prinzen in Anſehung einer groſſen Anzal Bücher gethan, welche zur * Erleichterung ihrer Studien geſchrieben worden ſind.

Daß Eure Königl. Hoheit, wie an Jahren ſo auch an Weisheit und Tugend, immer mehr und mehr zunehmen, und dereinſt den Ruhm aller Dero Königl. Vorfahren verdunkeln mögen, iſt der tägliche Wunſch und das Gebet deſſen, der die Ehre hat zu ſeyn,

Eurer Königl. Hoheit

Decemb.
1697.

Unterthänigſter ꝛc.

Vor-

* Die Auctores in uſum Delphini &c.

Digitized by Google

Vorrede.

Nachdem die wizigen Köpfe dieſer gegenwärtigen Zeit ſo ſehr zalreich und ſcharfſinnig geworden, ſo hat es das Anſehen, daß die Häupter, der Kirche und des Staates anfangen, heftig darüber zu erſchreken, und zu beſorgen, es möchten dieſe Herren bey dem langen Frieden den wir genieſſen, leicht Zeit und Weil finden, die Religion und die Regierung von ihren ſchwächern Seiten anzugreifen, und beyden gefährliche Hiebe anzubringen. Dieſes zu verhintern, haben ſie neulich viel Zeit und Nachdenken auf gewiſſe Projecte gewendet, wodurch ſie die ſtarken und ſcharfſchneidenden Waffen dieſer Feinde unnüz machen, und ſie von critiſiren und raiſonniren über ſo delicate Materien abhalten möchten. Nach langem ſind ſie über eines derſelben einig geworden, deſſen Ausführung aber viel Zeit und Mühe erfodert. Inzwiſchen da die Gefahr täglich anwächst, indem dieſe ſcharfſinnigen Köpfe ſtets friſche und beſorglich alle mit Dinte, Feder und Papier ausgerüſtete Recrouten bekommen, woraus ſie bey einer Stunde nach erhaltener Ordre eine Menge Schmähſchriften und andere feindſelige Waffen verfertigen, und ſo zum würklichen Angriffe bereit ſeyn können; ſo ward einmüthig geſchloſſen, es ſey ſchlechterdings nothwendig, daß man ſich eines geſchwindern Mittels ſo lange bediene, bis das groſſe Projekt, wovon ich Meldung gethan, zu ſeiner Reife gediehen wäre?

Digitized by Google

Als deswegen vor einigen Tagen ein groſſer Ausſchuß von der Geſellſchaft darüber zu Rathe gieng, fand ſich ein gewiſſer curieuſer, ſcharſſinniger Kopf, der die wichtige Entdekung machte, daß die Seeleute wenn ihnen ein Wallfiſch aufſtieſſe, die Gewohnheit hätten, demſelben zur Kurzweil eine leere Tonne vorzuwerfen, um ihn dadurch abzuhalten, daß Schiff ſelbſt anzufallen. So gleich ward dieſes als ein geheimnisvolles Gleichniß angenommen, und erkläret. Durch den Wallfiſch verſtand man Hobbeſes **Leviathan**, als welcher mit allen Staats und Religions-Verfaſſungen, (von denen viele in der That leer, truken, eitel, ſchadhaft, hölzern, und zur Kurzweil recht bequem ſind) ſpielet, und ſie über den Haufen zu werfen ſuchet. Dieſes iſt der **Leviathan**, von welchem man ſagt, daß die furchtbareſten ſtarken Geiſter unſerer Zeit ihre Waffen entlehnen. Das in Gefahr ſchwebende Schiff ward leicht erkläret: Man verſtand durch daſſelbe, wie von Alters her, den Staat. Die groſſe Schwierigkeit aber war, was die Tonne bedeuten ſollte? Nach langem Streit ward man eins, ſie in eigentlichem Verſtande zu nehmen, und damit dieſe heutige **Leviathans** mit Herumwerfung des Staates (der für ſich ſelbſt nur allzuſehr wakelt) nicht immerfort ihre Kurzweil treiben, ſo ward erkennet, ſie von dieſem Spiel durch ein würkliches Mährgen von der Tonne abzuhalten. Man glaubte, ich wäre eben nicht ungeſchikt hiezu, und dem zufolge ward mir die Ehre erwieſen, daß ich die Sache ins Werk richten ſollte.

In dieſer Abſicht allein ſtelle ich alſo gegenwärtige Schrift ans Licht, und hoffe, es werde dieſelbe unſern ſinnreichen Köpfen wol einige Monate lang zur Kurzweil dienen mögen, indeſſen daß unſer groſſes Werk

im

im Stande ſeyn wird; von welchem ich dem G. Leſer billig einige Nachricht ertheilen, und ihn von dem Geheimniß etwas weniges ſehen laſſen will.

Man iſt nemlich Willens eine groſſe Academie aufzurichten, darinnen für 9743. Perſonen Raum ſeyn ſoll; welches nach einer beſcheidenen Rechnung ſehr nahe die Zal der heutigen klugen Köpfe auf unſrer Inſel austragen mag. Dieſe wird man in verſchiedene Schulen eintheilen, wo ſie diejenigen Studien fortſezen ſollen, dafür ſie am meiſten Neigung haben. Der ſo dieß Werk unternihmet, wird ſelbſt, ſo bald möglich, eine umſtändliche Nachricht von der ganzen Einrichtung ans Licht ſtellen, wohin ich den Leſer verweiſe, und izo nur kürzlich einige der vornehmſten Schulen auf dieſer Academie anführen will. Sie ſind folgende: Erſtlich eine groſſe Schule der Pederaſten, welche Franzöſiſche nnd Italiäniſche Lehrmeiſter hat. Die Schule zum Buchſtabiren; ein ſehr weitläufiges Gebäude. Die Spiegelſchule. Eine Schule zum Fluchen. Die Schule der Critiker. Die Salivationsſchule. Eine Schule wo man auf Steckenpferden reiten lernet. Die Schule für die Poeſie. Eine Schule, wo man das Krieſel-Schlagen lernet. Die Schule der Milzſucht. Die Spiel-Schule; ſamt vielen andern mehr. Man wird niemanden in dieſe Schulen aufnehmen, der nicht von zwo glaubwürdigen Perſonen ein Zeugniß aufweiſen kann, daß er ein wiziger Kopf ſey.

Doch wieder auf mein Vorhaben zu kommen. Ich verſtehe ohne Ruhm zu melden ſehr wol, was eigentlich zu einer Vorrede gehöret, wenn ich dieſelbe nur eben alſo verfertigen könnte. Dreymal habe ich meine Einbil-

dungs-

dungskraft angeſtrenget, etwas das mein eigen wäre zu erfinden, und dreymal iſt ſie leer wieder zurük gekommen, weil ich ſie durch mein folgendes Werk gänzlich erſchöpfet habe. Nicht ſo, meine Herren Brüder die neuern Scribenten: Dieſe ſind glüklicher. Niemals werden ſie eine Vorrede oder Zuſchrift herausgeben, daß ſie nicht gleich anfangs derſelben, den Leſer durch einen wizigen und alle Aufmerkſamkeit anziehenden Einfall in Verwunderung ſezen, und auf das folgende begierig machen. Von dieſer Art war die Erfindung jenes vortreflichen Poeten, der, um nicht etwas gemeines zu ſagen, ſich ſelbſt mit dem Scharfrichter, und ſeinen Patron mit dem Miſſethäter verglich. Das war wol inſigne recens, indictum ore alieno. Da ich noch in meinem philoſophiſchen Studio mit dieſem vortreflichen und höchſt nothwendigen Stük * der Gelehrſamkeit beſchäftiget war, habe ich eine Menge ſolch auserleſener Stellen angetroffen; allein ich werde den Urhebern derſelben die Unbill nicht anthun, ſie von ihrem Ort wegzunehmen, und hieher zu verſezen, weil ich bemerket habe, daß wol keine Pflanze zärter iſt, und die Verſezung weniger ertragen mag, als ein nach neuer Mode ſinnreicher Einfall. Es giebt nemlich Dinge die überaus artig und ſinnreich ſind, aber nur heute, oder frühe nüchtern, oder an einem gewiſſen Ort, oder gerade um Glok acht, oder bey einer Flaſche Wein, oder nur wenn ein gewiſſer Herr ſie vorbringt, oder früh Morgens im Sommer; die hingegen, wenn man ſie im geringſten verſezet, oder nicht recht anwendet, ſo gleich zu nichts werden; alſo daß der Wiz ſeinen beſon-

* Vorreden und Zuſchriften zu leſen.

ſondern Kreis und Bann hat, welchen er nicht ein Haar- breit überſchreiten darf, wenn er ſeinem Untergang ent- gehen will. Und dieſen Mercurius haben unſre Neu- ern ſehr wol zu figiren gewußt, indem ſie ihn auf die Umſtände der Zeit, des Orts und der Perſonen ordent- lich einſchränken. So giebt es z. Ex. Scherze, welche nicht auſſer den * Covent-Garten herauskommen dür- fen, und andere die nirgend anders als unten in der Spize von Hide-Park ** verſtändlich ſind. Nun ob- gleich es mir öfters ſehr nahe gehet, wenn ich bedenke, daß alle die wizigen Stellen, welche ich in meinem Werk anbringe, bey der erſten Veränderung gegen- wärtiger Scene ganz aus der Mode kommen werden, ſo kann ich doch nicht anders als dieſem Verfahren Bey- fall geben, maſſen es in der Billigkeit gegründet iſt; denn ich kann eben nicht ſehen, warum wir unſere Nachkommen mit wizigen Einfällen verſehen ſollen, nachdem unſere Vorfahren uns auch keine hinterlaſſen haben. Und dadurch lege ich nicht allein meine eigene Meinung an den Tag, ſondern auch die Meinung der allerneueſten, und folglich die richtigſte. In- zwiſchen da mir ſehr angelegen iſt, daß alle wolqua- lificirte Perſonen, welche ſich des Geſchmaks, der in dieſem Monat Auguſt des iztlaufenden 1697ſten Jah- res regieret, bemeiſtert haben, bis auf den Grund alles des Erhabenen, ſo in meinem Werke anzutrefen iſt, herunterſteigen mögen, ſo finde ich nöthig, nachfolgen- de Regel vorauszuſezen: Jeder Leſer, der die Ge- danken eines Scribenten recht vollkommen einzuſehen

D ver-

* Ein ſchöner Spazierplaz in London.

** Ebenfalls ein ſolcher. Das Wörtlein unten, befindet ſich nicht in dem Grundtext; der Ueberſezer mag es aus Verſehen hingeſezet haben; wenigſtens iſt Hidepark ein Spazierplaz in London, und nicht anderswo.

Digitized by Google

verlanget, kann wol nicht beſſer thun, als daß er ſich ſelbſt in diejenigen Umſtände und Poſituren ſeze, worinn der Scribent ſich befunden, da gerade dieſe oder jene wichtige Stelle aus ſeiner Feder gefloſſen; denn dieſes wird eine ungemeine Gleichheit und Uebereinſtimmung der Gedanken in dem Verſtande des Leſers und des Scribenten befödern. Und damit ich dem fleißigen Leſer in einer ſo delicaten Materie, als viel die Kürze erlauben mag, an die Hand gehe, ſo erinnere ich mich noch, daß ich die ſinnreicheſten Stüke meines Werkes oben auf dem Dachboden im Bette erſtudiret habe. Andere mal fand ich, (aus Urſachen die mir ſelbſt am beſten bekannt ſind) für gut, meine Erfindungskraft durch Hunger zu ſchärfen; überhaupt iſt das ganze Werk unter einem langen Gebrauch vieler Arzneyen, und bey einem groſſen Geldmangel angefangen, fortgeſezet, und geendiget worden. Dieſem zufolge behaupte ich, daß der geehrte Leſer mir bey einer Menge der zierlichſten Stellen, unmöglich wird folgen können, wenn er ſich nicht belieben läßt, bey denen vorkommenden Schwierigkeiten ſich nach der gegebenen Anweiſung zu richten. Und das iſt auch mein allervornehmſtes Poſtulatum.

Nachdem ich mich erkläret habe, daß ich in allen Stüken ein demüthiger Diener des neuern Geſchmaks bin, ſo befürchte ich, es werden mir wol einige von dieſer ſinnreichen Zunſt zur Laſt legen, daß ich ſo weit in meiner Vorrede fortgefahren bin, ohne mich bisher nach alter Gewohnheit, über die Menge der Scribenten zu beklagen, über welche ſich würklich eben dieſe ganze Menge derſelben mit gröſtem Recht beſchweret. Wie

ich denn ſo eben vom Durchleſen einiger hundert Vorreden komme, darinn die Verfaſſer gleich anfangs ihre Klagen über dieſen ganz erſchreklichen Mißbrauch dem geneigten Leſer in den Schooß werfen, und wovon ich mir einige wenige bemerket habe, welche ich hier ſo gut mir mein Gedächtniß zu ſtatten kommen wird, beyſezen will.

Eine dieſer Vorreden fängt ſich alſo an:

Sich ſelbſt zu einem Scribenten aufwerfen, zu einer Zeit, da die Preſſen wimmeln von ꝛc.

Eine andere:

Die Acciſe, welche man auf das Papier geleget hat, vermindern die Menge der Schmierer welche die Leſer täglich quälen, ſo gar nicht, daß ꝛc.

Eine andere:

Nachdem die Sachen dahin gediehen, daß jeder Gernwiz die Feder ergreift, ſo iſt es eine ſchlechte Ehre in den Bücherverzeichniſſen zu ſtehen ꝛc.

Eine andere:

Mein Herr!

Es geſchiehet bloß Dero Befehl nachzuleben, daß ich dieſe meine Schrift ans Licht ſtelle. Denn wer ohne eine geringere Urſach die häufige Anzal der heutigen Bücher-Schmierer vermehren wollte, der ꝛc.

Digitized by Google

Nun habe ich gegen dieſen Einwurf zu meiner Vertheidigung ein paar Worte zu ſagen. Erſtlich: Bin ich ganz und gar nicht der Meinung, daß die groſſe Anzal der Scribenten unſerer Nation zum Nachtheil gereiche, wie ich denn würklich das Gegentheil bey verſchiedenen Gelegenheiten in meinem Werke gründlich erwieſen habe. Hiernächſt aber kann ich auch nicht ſehen, wie ſich ein ſolches Verfahren mit der Billigkeit reimen laſſe, maſſen ich wahrgenommen, daß viele von dieſen zierlichen Vorreden nicht allein von einem und eben demſelben Verfaſſer, ſondern noch ſelbſt von ſolchen herkommen, welche die gelehrte Welt mit ihren Werken am meiſten überhäufen: Bey welchem Anlaß ich dem geneigten Leſer ein kleines Hiſtörchen erzehlen muß.

Ein Marktſchreyer in Leiceſterfield hatte eine groſſe Menge Zuſchauer, worunter ſich auch ein ſehr diker unbehülflicher Mann befand, der von dem Gedränge faſt erdrüket ward, und alle Augenblike ſchrie: Verflucht, was das für ein Gedräng iſt! Plaz: machet doch ein wenig Plaz ihr Leute. Wo Henker kömmt denn die Menge Volkes her? Verfluchte Schelme die ſo drängen. Guter Freund ſtoſſet doch nicht ſo mit euerm Ellbogen. Ein Leinenweber, der nächſt dabey ſtand, konnte ſich nicht länger halten: Daß euch der Henker hole, [ſprach er] ſeyt ihr nicht ein dikes Vieh! Wer Teufel drukt denn mehr als ihr ſelbſt? Sehet ihr nicht daß euer diker Ranzen hier mehr Raum einnihmet als fünf andere? Iſt denn der Plaz nicht ſo gut für uns andere als für euch? Ziehet euern ungeheuren Wanſt ein, ſo wird für uns alle Raum genung ſeyn.

Digitized by Google

Es giebt gewiſſe allgemeine Privilegien für die Scribenten, welche verhoffentlich mir ebenfalls werden zugeſtanden werden. Vornemlich dieſes, daß wo man mich nicht verſtehet, man verſichert glauben ſoll, daß etwas nüzliches und tiefſinniges darunter verborgen ſteke. Ferner, daß alle die Wörter und Sentenzen, welche mit anderer Schrift gedrukt ſind, als etwas ganz auſſerordentliches, entweder im Erhabenen oder Sinnreichen, anzuſehen ſind.

Was die Freyheit anlanget, deren ich mich zu bedienen für gut befunden, bey oder auch ohne Anlaß mich ſelbſt zuloben, ſo werde ich dieſelbe wol nicht entſchuldigen dörfen, dafern je das Anſehen vieler groſſer Exempel, die ich diesfalls vor mir habe, etwas gilt. Denn es iſt hier zu bemerken, daß anfänglich das Lob eine Penſion war, welche die Welt auszalte. Allein die Neuern haben es unlängſt als ein Freylehen an ſich gekauft, weil ſie gefunden, daß die Eincaßierung deſſelben zu mühſam und zu beſchwerlich wäre. Seit dieſer Zeit ſtehet das Preſentations-Recht einzig bey uns ſelbſt. Und daher kömmt es denn auch, daß ein Scribent der ſich ſelbſt lobet, ſich eines gewiſſen Formulars bedienet, wodurch er ſein erhaltenes Recht andeutet, und welches gemeiniglich in dem Ausdruk, ohne Ruhm zu melden, oder etwas dergleichen beſtehet, welches meines Erachtens klar anzeiget, daß er einen actum juſtitiæ, und wozu er ein Recht hat, ausübe. Nun will ich bey dieſem Anlas ein für allemal erinnert haben, daß wo ich in meinem folgenden Werk etwas zu meinem Lob anführe, beſagtes Formular allemal darunter müſſe verſtanden werden; ich ſage es, damit ich daſſelbe nicht bey jeder Gelegenheit wiederholen dürfe.

Digitized by Google

Was meinem Gewiſſen zu beſonderer Beruhigung dienet, iſt dieſes, daß ich ein ſo nüzliches und wol ausgearbeitetes Werk zu Stande gebracht, ohne den geringſten ſatiriſchen Zug darein zu miſchen. Es iſt dieſes der einzige Punct, worinn ich die Freyheit genommen, von den vornehmſten Muſtern unſrer Zeit und unſers Landes abzugehen. Ich habe wahrgenommen, daß einige Satiriker mit der Welt nicht anders umgehen, als ein pedantiſcher Schulmeiſter mit einem böſen Knaben, dem die Hoſen herunter gelaſſen ſind, die Ruthe zu empfangen. Erſt ſtellet er ihm ſein Verbrechen vor; denn redet er ihm von der Nothwendigkeit der Strafe bey einem ſo groſſen Muthwillen, und am Ende eines jeden Periode hauet er einmal zu. Nun wenn ich mich je etwas auf die Menſchen verſtehe, ſo dünket mich daß dieſe Herren weit beſſer thäten, wenn ſie mit ihren Vorſtellungen und Züchtigungen zurükblieben. Denn in der ganzen Natur iſt wol kein Glied ſo harthäutig und unempfindlich, wie der Hintere der Welt, ihr möget ihn mit Füſſen ſtoſſen, oder mit Ruthen ſtreichen. Nebſt dieſem ſcheinen auch viele unſerer neueſten Satiriker in dem Vorurtheil zu ſtehen, daß weil die Neſſeln ſtechen, ſo müſſe alles andere Unkraut dieſe Eigenſchaft ebenfalls haben. Ich mache dieſe Vergleichung gar nicht in der Abſicht, dieſe würdigen Scribenten zu verkleinern, denn es iſt bekannt, daß die Phytologiſten insgeſamt dem Unkraut den Vorzug vor allen andern Kräutern geben. Daher der erſte * Monarch unſerer Inſel, welcher zu dieſem feinen Geſchmak und vortreflichen

* Jakob der Erſte. Ein groſſer Doctor, aber kleiner Monarch. Man hat folgenden Vers auf ihn gemachet:
Rex erat Eliſabeth, nunc eſt Regina Jacobus.

chen Urtheilskraft gelangen mögen, ſehr weislich gehandelt, indem er die Roſen aus dem Ordensband wegſchafte, und hingegen die Diſtel, als die weit edlere Blume, dafür hinſezte. Um welcher Urſach willen auch die beſten Kenner des Alterthums dafür halten, daß das ſatiriſche Jüken, welches in dieſem Theil unſers Vaterlandes ſo ſehr überhand nihmet, aus der Provinz Tweed * zu uns gekommen. Und hier müſſe es auch immerhin blühen und zunehmen. Es müſſe ſich an die Verachtung der Welt eben ſo wenig kehren, und eben ſo ſo ruhig und gleichgültig dagegen ſeyn, als unempfindlich die Welt gegen die Streiche deſſelben iſt! Nimmer müſſen ſich dieſe Scribenten weder durch ihre eigene Dummheit, noch durch die Dummheit ihrer Partey abhalten laſſen, ſtets fortzufahren! Nur belieben ſie ſich zu erinnern, daß es mit ſinnreichen Köpfen dieſelbe Beſchaffenheit hat, wie mit Schärmeſſern, welche niemals eher ſchneiden, als wenn ſie ihre Schärfe verloren. Nebſt dieſem ſind diejenigen, welche mit ihren verdorbenen Zänen nicht mehr beiſſen können, am geſchikteſten, dieſen Mangel durch ihren Odem zu erſezen.

Ich bin nicht wie andere Leute, welche die Vollkommenheiten ſo ſie nicht ſelbſt erreichen mögen, beneiden. Daher ich für die groſſe und vortrefliche Zunft unſerer ſinnreichen Scribenten eine wahre Hochachtung hege, und hiernächſt der Hofnung lebe, es werden ſich dieſelben dieſe kleine Lobrede nicht mißfallen laſſen, indem ſie offenbar nur Sie allein zum Gegenſtand hat. In der That hat die Natur ſelbſt dafür geſorget, daß Ruhm und Ehre weit eher durch eine Satire kann erlanget werden

* Eine Provinz in Schottland.

werden, als durch irgend ein anders Werk unſers Verſtandes, indem die Welt weit eher durch Streiche dahin gebracht wird, daß ſie lobet, als durch Liebe. Ein alter Scribent wirft die Frage auf, warum die Zuſchriften, und andere Arten von Schmeicheleyen, nur immer nach dem alten verſchimmelten Leiſten der Topiſchen Claſſen ohne die geringſte neue Erfindung zugeſchnitten werden? nicht allein zum gröſten Verdruß und Ekel des chriſtlichen Leſers, ſondern auch wol gar noch zur Erregung der Schlafſucht in unſerm lieben Vaterlande; einer ſo ſehr gefährlichen, und recht peſtilenzialiſchen Krankheit: Da hingegen wenig ſatiriſche Schriften wären, welche nicht etwas neues enthielten; wovon man gemeiniglich die Schuld dem Mangel der Erfindungskraft derer beymiſſet, welche dieſe Schriften verfertigen. Allein da handelt man meines Bedunkens ſehr unbillig, indem die Auflöſung dieſer Frage leicht und natürlich iſt. Es ſind nemlich die Materialien zu einer Lobrede von ſehr geringer Anzal, und ſchon längſt erſchöpfet. Denn gleich wie die Geſundheit nur ein Ding iſt, und daſſelbe ſtets unveränderlich bleibet, da es hingegen viele tauſend Krankheiten giebt, und deren täglich noch immer mehr werden; alſo ſind auch alle Tugenden, welche jemals bey den Menſchen zu ſehen waren, leicht an wenig Fingern abzuzehlen, ihre Thorheiten aber und Laſter ſind unzehlich, und werden noch immer durch neue Arten vermehret. Daher alles was ein armer Poet thun kann, dieſes iſt, daß er ein Verzeichniß der Haupt-Tugenden auswendig lernet, und daß er dieſelben ſeinem Helden, oder Mecänaten, mit der gröſten Freygebigkeit beyleget. Uebrigens mag er der Sache noch ſo viele Wendungen geben, und noch ſo vielerley Brühen über ſein Schweinfleiſch machen, ſo merket der

Leſer doch gleich, daß es weiter nichts als Schweinfleiſch iſt. Die Kunſt ſich auszudrüken kann ſich nicht über die Gränzen unſerer Gedanken hinaus erſtreken; und wenn dieſe erſchöpfet ſind, ſo müſſen es auch unſere Worte ſeyn.

Geſezt aber auch, daß die Materie zu den Lobreden würklich eben ſo fruchtbar wäre, als die Topik der Satiren, ſo würde es dennoch nicht ſchwer ſeyn, einen hinlänglichen Grund anzugeben, warum dieſe leztern ſtets beſſer aufgenommen werden als die erſtern. Denn da eine Lobrede auf einmal nur eine, oder doch nicht viele Perſonen zum Gegenſtand hat, ſo muß ſie bey denen, welche an dieſem Segen keinen Antheil haben, nothwendig Neid, und böſe Nachreden verurſachen. Die Satire hingegen iſt auf alle gerichtet, und wird daher von keinem übel genommen, weil ſich jeder die Freyheit nimmt ſie auf andere zu deuten, und den Theil der Bürde, der ihm zugehöret, weislich auf die Schultern der ganzen Welt zuwelzen, welche breit genung ſind, ſie zu tragen. Ich habe daher öfters dem Unterſchied nachgedacht, der ſich in dieſem Stük zwiſchen England und dem alten Athen befindet. Zu Athen * hatte jeder Bürger und Poet die Freyheit, und ein angeerbtes Recht, die berühmteſten Männer einen Creon z. Ex. einen Hyperbolus, Alcibiades, Demoſthenes, 2c. nach Belieben zu ſchmähen, oder ſie auch auf dem Schauplaz mit Benennung ihrer Perſonen durchzuziehen. Hingegen wer das ganze Volk überhaupt, nur mit dem geringſten Wort, beleidigte, der

 wur-

* Xenoph.

wurde den Augenblik gefangen geſezt, und geſtrafet, wenn er auch noch ſo vornehm war, und noch ſo viel Verdienſte hatte. Allein bey uns in England iſt es gerade umgekehret. Denn da darf man auf die Leute überhaupt, ohne Gefahr und vor den Augen der ganzen Welt losziehen, und aller ſeiner Beredſamkeit den vollen Zügel ſchieſſen laſſen. Saget immer, daß alle Menſchen ihren Weg verkehret, daß keiner auf Erde ſey, der gutes thue, auch nicht einer: Daß unſere Zeiten die Häfe und Grundſuppe der Welt ſeyen, daß Bosheit und Atheiſterey wie anſtekende Seuchen, um ſich freſſen, daß die Ehrbarkeit mit der Aſtræa entflohen, und was anders dergleichen eben ſo neues und zierliches Zeug, das euch ſpendida bilis eingiebet, mehr ſeyn mag: Wenn die Rede zu Ende iſt, ſo werden die Zuhörer insgeſamt an ſtatt ſich beleidiget zu halten, euch vielmehr den verbindlichſten Dank abſtatten, als einem Mann der die herrlichſten und nüzlichſten Wahrheiten geprediget habe. Noch mehr, ihr möget, wenn ihr nur die Lungen daran wenden wollet, von den Kanzeln im Covent-Garten ungeſcheut, wider das unnüze Geſchwäz, wider die Hurerey und noch etwas anders ſchmälen. Zu Whitehall* könnet ihr wider den Hochmuth, die Falſchheit und das Beſtechen eifern. Ihr möget die Räubereyen und Ungerechtigkeiten in den verſchiedenen Gerichtshöfen, an den Pranger ſtellen, und eben ſo in den Stadtkirchen wider den Geiz, die Heucheley, und die Erpreſſung auf das härteſte reden; alles dieſes iſt weiter nichts als ein Ball der hin und her geſchmiſſen wird, da jeder Zuhörer mit einem Raquet verſehen iſt, womit er denſelben

* Die Kirche welche der Hof beſuchet.

ben ſogleich wieder von ſich weg auf andere zurükſchlägt. Hingegen würde ſich derjenige gewaltig betrügen, der ſich einfallen lieſſe, öffentlich das geringſte zu erwehnen, wie dieſer oder jener eine halbe Flotte habe verhungern und den Reſt vergiften laſſen. Wie ein gewiſſer, zufolge eines rechtſchaffenen Grundſazes von Liebe und Ehre keine andere Schulden bezahlet, als die er bey Huren und dem Spiele gemacht. Wie ein gewiſſer eine heimliche Krankheit geerbet, und ſein Vermögen darauf gehen läßt. Wie Paris von der Juno * und Venus beſtochen, auf ſeinem Richterſtul ſchläft, als lange der Proceß dauert, weil er keine Partey gern erzürnen will. Oder wie dieſer oder jener Sprecher im Rath, nach mühſamem Nachdenken, lange Reden von wenig Vernunft und keinem Nuzen hält. Ich ſage, wer es wagen ſollte, ſich ſo weit herauszulaſſen, der möchte ſich als einer der das Verbrechen begangen, welches unſere Geſeze Scandalum Magnatum nennen, auf das Gefängniß, oder auf ein Cartell, oder auf einen Injurienproceß nur gefaßt halten.

Doch ich vergeſſe, daß ich in eine Materie ausſchweiſe, die mich nichts angehet, indem ich weder Talent noch Neigung habe Satiren zu ſchreiben. Vielmehr bin ich mit dem gegenwärtigen Zuſtande der Sachen ſo überaus wol zufrieden, daß ich ſchon einige Jahre her Materialien zu einer Lobrede auf die ganze Welt ſammle, welche ich mit einem zweiten Theil unter dem Titel: **Beſcheidene Vertheidigung des Betragens des Pöbels zu allen Zeiten**, zu vermehren gedenke. Ich war anfangs willens, beyde als einen

An=

* Geld und Maitreſſen.

Anhang dieſem gegenwärtigen Tractat beyzufügen. Nachdem ich aber geſehen, daß meine Sammlungen viel langſamer anwachſen, als ich vermuthen konnte, ſo habe ich mich entſchloſſen, die Ausgabe derſelben auf eine andere Gelegenheil zu verſparen. Zugleich hat mich auch ein gewiſſes Privatunglük daran verhintert, wovon ich dem geehrten Leſer zwar billig, und nach der löblichen Gewohnheit unſerer Neuern, umſtändliche Nachricht ertheileu ſollte; und das um ſo viel mehr, als ſich dieſes vortreflich wol ſchiken, und mir ungemein gut zu ſtatten kommen würde, der Vorrede zu meinem Werke diejenige Ausdehnung zu geben, welche heut zu tage ſo beliebt iſt, und die ordentlich um ſo viel gröſſer ſeyn muß, als kleiner das Buch iſt. Allein ich will die Ungeduld des geehrten Leſers, beym Vorhofe nicht länger aufhalten, und nachdem ſein Gemüth durch einen Präliminardiſcurs gehöriger maſſen vorbereitet iſt, ſo mache ich mir ein Vergnügen, ihn ſogleich zu den hohen Geheimniſſen ſelbſt einzuführen welche hier folgen.

Des

Digitized by Google

Des Mährgens von der Tonne

Erſter Abſchnitt.

Einleitung.

Wer gerne in einem groſſen Gedränge gehöret ſeyn will, der muß drüken, drängen, ſtoſſen, und mit unabläßlicher Bemühung klettern, bis er ſich ſelbſt auf einen gewiſſen Grad der Höhe über daſſelbe hinauf gearbeitet hat. Wir ſehen nemlich, daß alle Verſammlungen, ſo gedränge es immer zugehen mag, unter ſie hinein zu klemmen, die beſondere Eigenſchaft haben, das über ihren Köpfen Raum genung iſt. Allein dahin zu gelangen, das iſt der Punkt; und es iſt wol eben ſo ſchwer ſich über den Pöbel zu erheben, als aus der Hölle zu ſteigen:

> . . . Evadere ad auras
> Hoc opus, hic labor eſt.

Die Weiſe nun, deren ſich die Philoſophen aller Zeiten, zur Erlangung dieſes Endzweks, bedienet, war

diese,

dieſe, daß ſie gewiſſe Gebäude in die Luft aufgeführet haben. Allein ſo beliebt und gewöhnlich dieſe Art von Gebäuden ehmals geweſen, und noch heut zu Tage immer ſeyn mag, ſo glaube ich doch mit großgünſtiger Erlaubniß, daß ſie insgeſamt, ſelbſt den Korb des Socrates nicht ausgenommen, darinnen er ſich, zum Behuffe ſeiner tiefſinnigen Betrachtungen, aufhängen ließ, zweenen Hauptmängeln unterworfen ſind. Denn erſtlich, ſo ſind dieſelben auf ein ſo gar hohes Fundament aufgeführet, daß man ſie öfters nicht ſehen, und den Schall von daher niemals vernehmen mag. Und für das andere, iſt die Materie woraus ſie beſtehen, ſo gar hinfällig, daß ſie durch das veränderliche Wetter vornemlich in unſern nordweſtlichen Ländern ſtets ſehr vielen Schaden erlitten haben.

Es bleiben daher, ſo viel ich einzuſehen vermag, mehr nicht als dreyerley Methoden übrig, wodurch dieß groſſe Werk gehöriger maſſen kann zu Stande gebracht werden. Unſere Vorfahren haben dieſes nach ihrer Weisheit ſehr gut eingeſehen, und deswegen zur Aufmunterung aller ruhmbegierigen Abentheurer dienſtlich erachtet, drey hölzerne Maſchinen aufzurichten, welche denen ſo gern viel und ohne Widerſpruch reden wollen, zu ſtatten kommen ſollten. Es ſind ſolche die Kanzel, die Leiter * und die Schaubühne. Denn was die Schranken vor den Gerichtsſälen betrift, ſo kann man denſelben, (ob ſchon ſie von gleicher Materie zubereitet, und zu gleichen Abſichten gewidmet ſind) die Ehre dieſen dreyen an die Seite geſezt zu werden, nicht

* Die Diebe pflegen in England noch auf der Leiter lange Reden zu halten.

nicht zugeſtehen, weil ſie ſo niedrig geſtellet ſind, daß einer der von denſelben redet, vor dem Widerſprechen der Umſtehenden niemals geſichert iſt. Die Richterbanke ſelbſt, obſchon ſie ziemlich erhöhet iſt, hat keinen beſſern Anſpruch darauf, was auch ihre Vertheidiger immer ſagen mögen. Denn wenn ſie belieben auf ihren erſten Urſprung zurük zu gehen: und dabey auf den Zwek ihrer Einſezung, und die Umſtände, oder die zur Beförderung deſſelben angewendete Mittel Achtung geben, ſo werden ſie leicht erkennen, daß der Gebrauch, welchen man heut zu Tage davon machet, mit der Abſicht ihrer Einſezung ſehr genau übereinkömmt; und daß beydes dem Sinn ihrer Benennung in der Phönizischen Sprache vollkommen entſpricht. Das Wort iſt nemlich daſelbſt von einer ſehr nachdrüklichen Bedeutung, und heißt nach dem buchſtäblichen Verſtand ſo viel, als der Ort wo man zu ſchlafen pfleget. Insgemein aber wird es für einen wolgepolſterten und weichen Ruhſiz für alte und kranke Glieder genommen.

Senes ut in otia tuta recedant.

Welche Belohnung ihnen auch das Glük von Rechtes wegen ſchuldig iſt, angeſehen es die Billigkeit erfodert, daß diejenigen, welche vormals lange geplaudert indem andere geſchlafen, nun ebenfalls ſo lange ſchlafen als andere plaudern.

Inzwiſchen wenn ich auch keine andere Urſache angeben könnte, warum ich die Richterbanke und die Gerichts-Schranken von den Redner-Maſchinen ausſchlieſſe, ſo wäre dieſe genugſam, daß ſie mir eine gewiſſe Zal verderben würden, welche ich mir beyzubehal-

ten

ten vorgenommen habe, es möchte auch koſten was es wollte. Und hierinn folge ich derjenigen klugen Methode vieler andern Weltweiſen und angeſehener Geiſtlichen, nach welcher ſie ſich haben angelegen ſeyn laſſen, es in der Eintheilungskunſt ihrer Schriften und Reden ſo weit zu bringen, daß ſie ſich in eine gewiſſe lehrreiche und geheimnißvolle Zal ordentlich verliebet, und dieſelbe durch ihre Einbildungskraft dergeſtalt geheiliget haben, daß ſie der Vernunft ſelbſt Gewalt anthun, damit dieſelbe in der ganzen Natur ſtatt finde, indem ſie alle Geſchlechter und Arten inner dieſe Gränzen einſchlieſſen, und dazu gerecht machen; zu welchem Ende ſie einige mit Gewalt zuſammen binden, und andere die ſich nicht ergeben wollen, eher ganz bey Seite ſezen, als daß ſie ihre geliebte Zal fahren lieſſen. Was mich anlanget, ſo iſt die geheimnißreiche Zal **Drey** diejenige über welche ich meine tiefſinnigſten Betrachtungen vornemlich angeſtellt, und auch allezeit ein ungemeines Vergnügen daraus geſchöpfet habe. Wie ich denn würklich eine Schrift unter der Preß habe, welche nächſtens unter dem Titel: **Verſuch einer Lobrede auf die Zal Drey**, ans Licht treten wird, worinn ich durch die überzeugendeſten Gründe nicht allein alle Sinnen und Elemente unter ihr Panner gebracht, ſondern auch ſchon verſchiedene Gelehrte vermöcht haben, daß ſie von ihren zwo groſſen Rivalen, der Zal Sieben und Neun, zu ihr übergegangen ſind.

Nun unter dieſen Rednermaſchinen iſt die Kanzel, ſowol dem Range als der Würde nach, die erſte. Es giebt derſelben verſchiedene Sorten auf dieſer Inſel: Allein ich gebe denjenigen den Vorzug vor allen, welche

Digitized by Google

aus dem in Sylva Caledonia * gefällten Holz verfertiget werden. Je älter und wurmſtichiger daſſelbe iſt, je beſſer iſt es, ſo wol die Ausbreitung des Schalles zu befördern, als auch wegen andern Urſachen, die ich bald anführen werde. Was ihre Geſtalt und Gröſſe betrift, ſo halte ich dafür, ihre Vollkommenheit beſtehe darinn, daß ſie ganz eng ſind, ohne einigen Zierrath, und welches das beſte iſt, ohne einige Deke, (denn nach einer alten Regel, ſoll die Kanzel das einzige unbedekte Gefäſſe ſeyn, in allen Zuſammenkünften, wo deſſen rechtmäſſiger Gebrauch beybehalten wird,) wodurch denn erhalten wird, daß ſie wegen ihrer beſondern Aehnlichkeit mit dem Pranger ſtets einen ſtarken Einfluß auf die Ohren haben werden.

Von der Leiter habe ich nicht nöthig etwas zu ſagen. Die Ausländer ſelbſt haben zur Ehre unſerer Nation angemerket, daß wir in der Kenntniß und dem Gebrauche dieſer Maſchine alle andere Völker übertrefen. Die Redner welche ſich derſelben bedienen, machen ſich nicht nur ihre Zuhörer durch den angenehmen Vortrag ihrer Reden verbindlich, ſondern ſie erweiſen auch noch der ganzen Welt eine Wolthat, durch die frühe und vorläufige Herausgebung derſelben. Ich ſehe dieſe Reden in der That als den auserleſenſten Schaz unſerer Großbritrannischen Beredſamkeit an, und habe mit Vergnügen vernommen, daß der wakere Bürger und Buchhändler, Herr John Dunton, ſie getreulich und

E mit

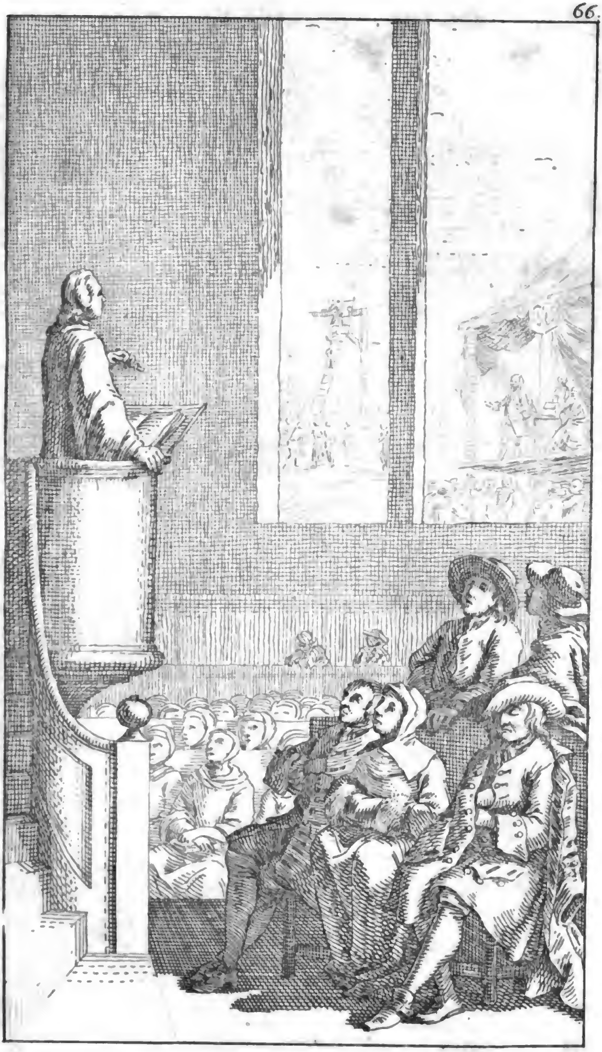
* Schottland hieß vor Zeiten Caledonia. Die Presbyterianer haben daſelbſt die Oberhand, welche allen Zierrath aus ihren Kirchen verbannen; daher der Verfaſſer hier ihre ſchlechten Kanzeln lobet. Sie gehören mit unter die Nonconformiſten.

mit vielem Fleiß in eine Sammlung gebracht, welche er nächſtens in zwölf Bänden in Folio mit ſchönen Kupferſtichen, herauszugeben gedenket. Ein ſehr curieuſes und nüzliches Werk, welches eines ſolchen Verlegers ganz würdig iſt.

Die lezte Redner Maſchine iſt die Schaubühne, * welche ſehr klüglich ſub Jove pluvio, in triviis & quadriviis aufgerichtet wird. Sie iſt die groſſe Pflanzſchule der beyden vorgehenden, und ihre Redner werden je nach dem Maſſe ihrer Verdienſte bald zu der erſten bald zu der andern befödert, indem alle drey eine genaue und beſtändige Gemeinſchaft miteinander unterhalten.

Aus dieſer ſorgfältigen Beſchreibung iſt klar, daß wer öffentlich angehöret ſeyn will, nothwendig über das Volk erhoben ſeyn muß. Obſchon aber dieſes von jedermann zugeſtanden wird, ſo iſt man doch wegen der Urſache darum es ſo ſeyn muß, gar nicht einig, und wenn ich es ſagen darf, ſo bedünkt mich daß wenig Philoſophen auf eine richtige und natürliche Auflöſung dieſer Erſcheinung gefallen ſind; die richtigſte und beſt überlegte Erklärung welche ich angetrofen, iſt wol dieſe: daß da die Luft ein ſchwerer, und folglich (nach dem Syſtem des Epicurs) ein ſtets niederdrükender Körper iſt, ſo muß dieſe drükende Kraft derſelben nothwendig deſto gröſſer werden, wenn ſie noch mit Wörtern beladen, und von denſelben gedrüket wird, indem die Wörter ebenfalls Körper von groſſem Gewicht und Schwere ſind, wie aus dem tiefen Eindruk erhellet, welchen

* Verſtehe der Marktſchreyer.



Digitized by Google

Digitized by Google

welchen ſie auf uns machen und zurüklaſſen: Daher ſie von einer gehörigen Höhe herunter geredet werden müſſen, wenn man haben will, daß ſie ihren Zwek erreichen, und den gehörigen Nachdruk haben ſollen.

> Corpoream quoque enim vocem conſtare fatendum eſt,
> Et ſonitum, quoniam poſſunt impellere ſenſus.
>
> *Lucret. lib.* VI.

Und dieſer Meinung trete ich auch um ſo viel williger bey, als eine gemeine Anmerkung ſie ſehr zu bekräftigen ſcheint: Ich habe nemlich wahrgenommen, daß bey den verſchiedenen Verſammlungen da dieſe Redner auftreten, die Natur ſelbſt ihre Zuhörer lehret, mit aufgeſperrten, und dem Horizont parallel gelegten Mäulern zu ſtehen, ſo daß eine von dem Zenith gegen den Mittelpunct der Erde gezogene Perpendicularlinie ſie gerade durchſchneiden würde; auf dieſe Art trägt jeder Zuhörer, wenn die Verſammlung gedränge iſt, ſein Theil davon, und wenig oder nichts geht verloren.

Ich muß geſtehen, daß unſere neuern Theater noch geſchikter und beſſer angeleget ſind. Denn erſtlich iſt das Parterre, zufolge der vorhin angeführten Gründe niedriger als der Schauplaz; damit alle wichtige Materien, welche von dannen ausgeworfen werden, es ſey Bley oder Gold, gerade herunter den Criticis (wie ſie, deucht mich, heiſſen) in den Rachen falle, welchen ſie Angel weit aufgeſperrt halten, um ſolche zu verſchlingen. Hiernächſt ſind die Logen rund herum und in einer gleichen Höhe mit der Schaubühne gebauet:

Dem Frauenzimmer zur Ehre; weil man wahrgenommen, daß diejenige reiche Quelle von Wiz, welche das Jüken und gewiſſe Protuberanzen zum Grund hat, beynahe in gerader Linie fortgeht, und ſtets einen Cirkel beſchreibet. Das Weinerliche, und kleine froſtige Einfälle ſteigen wegen ihrer ausnehmenden Leichtigkeit von ſelbſt auf die artigſte Weiſe zu der mittelſten Abtheilung hinauf, woſelbſt ſie erſtarren, und wegen des kalten Verſtandes der Zuſchauer gänzlich erfrieren. Schwülſtige und poßierliche Reden erheben ſich wegen ihrer windigen leichten Natur unter allen am höchſten, und würden ſich endlich unter dem Dache verlieren, wenn die kluge Vorſicht des Baumeiſters es nicht vermittelſt hätte, daß für ſie noch ein vierter Plaz wäre angeleget worden, die Groſchengalerie genennet, woſelbſt ſich eine geſchikte Geſellſchaft findet, welche dieſe Reden begierig auffänget.

Dies Phyſico-Logicaliſche Syſtem nun von den Rednerbehältniſſen, iſt über alle maſſen geheimnißreich, indem es ein Vorbild, ein Zeichen, Sinnbild, Schatten und Symbolum iſt, welches eine genaue Aehnlichkeit mit der groſſen Zunft der Scribenten, und derjenigen Mittel enthält, wodurch ſie ſich über die untere Welt empor ſchwingen müſſen. Durch die Kanzel werden die Schriften unſerer neuern Heiligen in Großbritannien vorgebildet, wie ſie dieſelben von der Hefe und den groben Schlaken der Sinnen und der Vernunft gereiniget und geläutert haben; die Materie derſelben iſt, wie ſchon gedacht, altes verfaultes Holz, und dieſes zwar um zweyerley Urſachen willen: Erſtlich, weil das faule Holz die Eigenſchaft beſizet, daß es im Finſtern

ſtern leuchtet; und hiernächſt weil es innwendig voll Würmer iſt. Ein Vorbild von * gedoppelter Bedeutung. Denn es ſtellet beydes die zwo vornehmſten Eigenſchaften des Redners ſo wol, als auch das zweifache Schikſal vor, welches ſeine Werke zugewarten haben.

Die Leiter iſt ein ſehr ſchikliches Sinnbild des Partteygeiſtes und der Poeſie; welchen beyden ſo viel groſſe Männer ihren Ruhm zu danken haben. Des Partheygeiſtes, weil * * * * * * *
* * * *. * * * Hiatus in Mſc.
* * * * * * * * * *
* * * * * Der Poeſie, weil dieſe Redner insgemein mit einem Liede ihre Reden zu beſchlieſſen pflegen; und weil das Schikſal allemal nachdem ſie ganz langſam hinauf geſtiegen, ſie ordentlich wieder abwirft, noch ehe ſie bey vielen Stuffen den Gipfel erreichet haben; und endlich weil man zu dieſer Ehre gelanget, wenn man andern ihr Eigenthum entwendet, und das Meum und Tuum nicht genugſam unterſcheidet.

Die Schaubühne ſtellet gar füglich die ſinnreichen Schriften vor, welche zur Beluſtigung und zum Zeitvertreib in dieſem trübſeligen Leben, herausgegeben werden; dergleichen ſind: Wiz für ſechs Pfenninge. Weſtminſteriſche Schwänke. Luſtige Hiſtorien. Kurzweilige Redner, und dergleichen. Wodurch die Scribenten von und für Grubſtreet, ſeit einigen Jahren über

* Die zwo weſentlichen Eigenſchaften eines fanatiſchen Predigers ſind, ſein inneres Licht, und ſein Kopf voll ſelzamer Grillen; und das zweyfache Schikſal ſeiner Schriften iſt, daß ſie verbrannt, oder von den Würmern gefreſſen werden.

über ihren Feind die Zeit ſo herrlich triumphiret, ſeine Flügel verſchnitten, ſeine Nägel verkürzt, ſeine Zäne abgefeilet, ſein Stundenglas umgeſchmiſſen, ſeine Senſe ſtumpf gemachet, und ihm die Zweken aus den Schuhen geriſſen haben. Und in dieſe Claſſe nehme ich die Freyheit, auch meine gegenwärtige Schrift zu ſezen, nachdem dieſe berühmte Geſellſchaft mir unlängſt die Ehre erwieſen hat, mich zu ihrem Mitglied anzunehmen.

Nun weis ich zur Genüge, wie viele Vorurtheile man dieſe Jahre her gegen die Schriften der berühmten Grubſtreetiſchen Brüderſchaft hat merken laſſen; und welche unaufhörliche Mühe ſich zwo jüngere ganz neu gebakene Geſellſchaften gegeben haben, ſie und ihre Scribenten lächerlich, und des hohen Ranges, den ſie ſich in der gelehrten und ſinnreichen Welt erworben haben, unwürdig darzuſtellen. Ihr eigen Gewiſſen wird ihnen leicht ſagen, wen ich meine. Und man muß auch die Welt nicht für eine ſo müſſige Zuſchauerin halten, daß ſie nicht ſollten bemerket haben, wie unabläßlich die Greshamiſche und Williſche * Geſellſchaften bemühet ſind, ihre Ehre und Anſehen auf den Ruin der unſern aufzubauen. Dieſes ſchmerzet uns um ſo viel deſto heftiger, da wir ein ſolches Verfahren nicht allein als höchſt unbillig, ſondern auch als ein recht undankbares, liebloſes und unnatürliches Stük anſehen müſſen. Denn wird es die Welt, oder werden ſie ſelbſt es wol jemals vergeſſen können, (nichts von unſerm Akten-Buche zu ſagen, welches ſo voll und ſo deutlich davon iſt,) daß alle beyde nur Pflanzſchulen ſind, welche niemand als wir

* Das Caffeehaus zum Wilhelm war ehdem der Ort, wo die Poeten gemeiniglich zuſammen kamen.

wir ſelbſt gepflanzet, und niemand anders als wir ſelbſt begoſſen haben?

Man hat mich berichtet, daß unſere zwo Rivalen ſich unlängſt erbotten haben, ihr Heil gegen uns mit vereinigten Kräften zu verſuchen, und uns deswegen heraus fodern, die Bücher von beyden Theilen, ſo wol dem Gewicht als der Menge nach, gegen einander zu vergleichen. Worauf ich mit Genehmhaltung unſers Präſidenten zweyerley antworte: Erſtlich behaupten wir, daß ihr Vorſchlag demjenigen gleich ſey, welchen Archimedes in einer geringern Sache gethan, und der eine Unmöglichkeit in ſich ſchloß, bewerkſtelliget zu werden. Denn wo wollen ſie Wagſchalen finden, die groß genung wären, für das erſtere? Und wo Rechenmeiſter für das andere? Zweytens: Wir ſind es zufrieden, das Cartel anzunehmen, allein mit der ausdrüklichen Bedingung, daß uns eine dritte unpartheyiſche Perſon gezeiget werde, auf deren Entſcheid es allemal ankommen ſoll, welcher Geſellſchaft jedes Buch, Tractat, oder was es ſeyn mag, am eigentlichſten zugehöre. Dieſes iſt eine Sache, welche, der Himmel weiß wenn, wird können entſchieden werden. Denn wir ſind würklich im Stande, ein Verzeichniß von etlich tauſend Schriften aufzuweiſen, zu welchen unſere Geſellſchaft das offenbareſte Recht hat, die aber dennoch von einigen rebelliſchen und neugebakenen Scribenten auf die treuloſeſte Weiſe unſern Feinden zugeſchrieben werden. Es würde demnach unſerer Klugheit nicht ſehr zur Ehre gereichen, wenn wir zugäben, daß die Sache von den Verfaſſern ſelbſt entſchieden würde, nachdem unſere Feinde durch ihre heimliche Ränke und liſtige Streiche es dahin zu ſpielen gewußt, daß auch unſere beſten

Freunde anfangen von Ferne zu treten, gleichſam, als ob ſie ſich unſer ſchämeten.

Dieſes iſt alles was mir über eine ſo unangenehme und betrübte Materie zu ſagen erlaubet worden. Denn niemand hat weniger Luſt, Oel in das Feuer zu ſchütten, bey einem Streit, deſſen Fortſezung beyden Theilen ſo fatal ſeyn dürfte, als wir; vielmehr gehen unſere Wünſche dahin, daß alles in der Güte möchte beygeleget werden; ja wir erklären uns unſerſeits ſo gar, daß wir bereit ſind, unſere zween ungerathene Söhne mit offenen Armen wieder aufzunehmen, ſo bald ſie ſich entſchlieſſen können, von ihren Kleyen und Huren, (womit in Betrachtung ihrer gegenwärtigen Studien eigentlich geſagt werden kann, daß ſie ſich abgeben) wieder umzukehren, und daß wir ihnen gleich, einem gütigen Vater, unſere zärtliche Zuneigung fortſezen, und unſern Segen forthin ertheilen wollen.

Den gröſten Stoß aber hat die allgemeine gute Aufnahm unſerer Schriften, womit wir ehedem ſind beehret worden, (nebſt dem, daß alle irdiſche Dinge der Vergänglichkeit unterworfen ſind) wol von nichts anderm erlitten, als von dem ſeichten Weſen vieler heutigen Leſer, welche auf keine Weiſe können beredet werden, tiefer als bis auf die bloſſen Schalen und Oberfläche der Dinge hinein zu ſchauen. Die **Weisheit** aber iſt ein **Fuchs**, welcher, nach vielem Jagen, dennoch zulezt aus ſeinem Loche muß hervorgegraben werden. Sie iſt ein **Käſe**, der je beſſer er iſt, je eine härtere Rinde hat, und wovon nach dem Urtheil der beſten Kenner die

Maden

Maden das beſte ſind. Sie iſt ein * Sack-poſſet, welcher immer ſüſſer wird, je tiefer man gegen den Boden kömmt. Sie iſt eine Henne, auf deren Gachſen wir Achtung geben, und es nicht gering ſchäzen müſſen, weil es ein Zeichen iſt, daß ſie ein Ey geleget hat. Endlich iſt ſie auch eine Nuß, welche, ſo ſie nicht mit einiger Sorgfalt ausgeleſen wird, auch wol leinen Zan koſten, und dann zur Belohnung eine Made anbieten mag. Nun dieſen wichtigen Wahrheiten zufolge, haben ſich die Weiſen von Grubſtreet jederzeit befliſſen, ihre Lehren und Wiſſenſchaften den Leſern unter den Vehiculis von Fabeln und Sinnbildern beyzubringen. Weil ſie aber vielleicht mehr Zeit und Mühe angewendet, dieſelben mit allerley Zierrathen auszuſchmüken, als nöthig war: ſo iſt es mit dieſen Fahrzeugen gegangen, wie es insgemein mit ſchönen gemahlten und vergoldten Wagen zu gehen pfleget, deren äuſſerlicher Zierrath die Augen vorbeygehender Zuſchauer dermaſſen verblendet, und ihre Einbildung ſo ſehr einnimmt, daß ſie weder die Perſon welche darinn ſizet bemerken, noch die vortreflichen Eigenſchaften des Eigenthümers betrachten. Ein Unglük, darüber wir uns jedennoch um etwas tröſten, weil wir es mit einem Pythagoras, Aeſopus, Socrates und andern unſerer Vorgänger gemein haben.

Damit aber dennoch weder das Publicum noch wir, in Zukunft, wegen ſolchen Mißhelligkeiten weiter etwas leiden dürfen, ſo habe ich mich auf das ungeſtüme Anſuchen meiner guten Freunde endlich bewegen

* Ein diker Trank von Säkwein, Milchſahne, Muſcatennuß, Zuker und Eyern.

laſſen, an einer mühſamen und vollſtändigen Diſſertation über die vornemſten Werke unſerer Geſellſchaft zu arbeiten, darinn ſie nebſt den angebrachten äuſſerlichen Schönheiten, zum Beſten nicht allzutief einſehender Leſer, die allervollkommenſten und ausgepuzteſten Abriſſe aller Künſte und Wiſſenſchaften gründlich verſtekt, und tiefſinnigſt verborgen haben. Wie ich denn hoffe, ſolches durch eine geſchikte Entwiklung der Sachen klar an den Tag zu legen, und dieſe Geheimniſſe entweder durch Pumpen herauszubringen, oder durch einen Schnitt zu offenbaren.

Es ſind wenige Jahre, daß eines unſerer vornemſten Mitglieder dieſe wichtige Arbeit würklich übernommen hatte. Er machte den Anfang mit der Hiſtorie von Reinike Fuchs, konnte aber wegen frühzeitigen Abſterbens ſeinen Verſuch weder herausgeben, noch in dieſem wichtigen Unternehmen weiter gehen. Welches um ſo viel mehr zu bedauern, als die Entdekungen, welche beſagtes Mitglied gemachet, und ſeinen Freunden mitgetheilet hatte, nunmehro überall angenommen ſind. Wie ich denn auch verſichert bin, es werde kein Gelehrter daran zweifeln, daß dies berühmte Buch ein vollſtändiger Innbegrif politiſcher Wiſſenſchaften, und eine Entdekung, oder beſſer, die wahre Apocalypſis aller Staatsgeheimniſſe ſey. Ich aber bin nun in dieſer Arbeit viel weiter gekommen, indem ich bereits meine Anmerkungen über etliche Duzend Schriften zu Ende gebracht habe, wovon ich dem geehrten Leſer einige kurze Nachrichten, ſo viel nemlich zum Beſchluß dieſer Einleitung nöthig ſeyn mag, mittheilen will.

Das

Digitized by Google

Das erſte Stük davon ich handle, iſt Tom Thumb: Der Verfaſſer deſſelben war ein Anhänger der Pythagoriſchen Weltweisheit. Dies dunkle Buch enthält die ganze Lehre von der Seelen-Wanderung, und handelt von allen ihren Reiſen, und wo ſie einkehret.

Das zweyte iſt D. Fauſt; Artephius, ein Autor bonæ notæ, und Adeptus hat es geſchrieben. Er gab es in dem neunhundert und vier und achtzigſten Jahr ſeines Alters * heraus. Dieſer Scribent gehet überall den Weg der Reincrudation, oder in via humida. Und die Vermählnng des Fauſts mit der Helena erkläret uns auf das deutlichſte das Fermentiren des männlichen und weiblichen Drachen.

Whittington und ſeine Kaze, iſt ein Werk von dem geheimnißreichen Rabbi, Jehuda Hannaſi, und enthält eine Vertheidigung der Gemarra zu der Hieroſolymitaniſchen Miſchna, ſamt dem Beweiſe ihrer Vorzüge, vor der Babyloniſchen, wider die allgemeine Meynung.

Das Rehe und der Panther. Ein Meiſterſtük eines berühmten iztlebenden Scribenten, darinnen er uns einen vollſtändigen Auszug von ſechszehn tauſend alten Schullehrern, von Scoto an bis auf Bellarminum, zu liefern bemühet iſt.

Thömchens zerbrochene Flaſche. Eine andere Schrift, welche von demſelben Gelehrten herkommen ſoll, als ein Anhang zu der vorigen.

Die

* Er lebte tauſend Jahre.

Digitized by Google

Die Weiſen von Gotham. Cum Appendice. Dieſes iſt ein Werk von unermeßlicher Gelehrſamkeit; das Original und die rechte Quelle aller der Beweisgründe, womit beydes in Frankreich und England zur Vertheidigung des Wizes und der Gelehrſamkeit der Neuern; wider die Aufgeblaſenheit, den Stolz, und die Unwiſſenheit der Alten gefochten wird. Der unbekannte Autor hat dieſe Materie ſo vollkommen erſchöpfet, daß ein ſcharfſinniger Leſer leicht wird entdeken können, wie alles, was ſeither über dieſen Streit iſt geſchrieben worden, nicht viel anders als eine bloſſe Wiederholung ſey. Von dieſem Werk hat ein würdiges Mitglied unſerer Geſellſchaft neulich einen Auszug * heraus gegeben.

Dies wenige mag genung ſeyn, dem gelehrten Leſer einen Begrif und Vorſchmak deſſen zu geben, was er von dem ganzen Werk zu erwarten hat, auf welches ich izo meine Gedanken und mein Studiren einzig und allein eingeſchränket habe, in Hofnung, daß wenn ich ſolches vor meinem Ende noch zu Stande bringe, ſo werde ich den ** armen Reſt meines unglükſeligen Lebens nicht übel angewendet haben. Es iſt dieſes in der That mehr als ich mit Recht noch erwarten kann, von einer Feder, welche ich ſonſt zum Beſten des Staates in Abhandlungen, pro & contra Papiſtiſcher Zuſammenſchwörungen, und Preßbyterianiſcher Complote in Mehl-

---

* Wottons Abhandlung von der alten und neuern Gelehrſamkeit.

** Hier ſcheinet der Verfaſſer den Styl eines l'Eſtrange, Drydens, und einiger anderer anzunehmen, welche, nachdem ſie ihr Leben in allerley Laſtern, Parteyung und Falſchheit zugebracht, unverſchämt genung ſind, von Verdienſt, Unſchuld und Verfolgung zu ſprechen.

Digitized by Google

Mehlfäſſern; * in Schriften von Excluſionsbillen, von der Obedientia paſſiva, in Bittſchriften für Leibrenten und Penſionen, in Tractaten von den Prerogativen der Krone, von den Freyheiten des Volkes, von der Gewiſſensfreyheit, und in Briefen an einen Freund, bis auf das Mark abgenuzet habe: Mehr als zu erwarten ſtehet, von einem durch beſtändiges Herumſchwermen abgetragenen zerſezeten Verſtand und Gewiſſen; von einem Kopf, in welchen die widriggeſinnten der gegenſeitigen Parteyen wol hundert Löcher geſchlagen; und endlich von einem Leib der voll übelgeheileter Geſchwüre iſt, weil ich mich Kuplerinnen und Wundärzten anvertrauet hatte, welche wie nachhin bekannt worden, meine und der Regierung abgeſagte Feinde waren, und die Rache ihrer Partey an meiner Naſe und Beinen ausgeübet. Ich habe, unter drey verſchiedenen Regierungen, ein und neunzig kleine Schriften verfertiget, und ſechs und dreyßig Parteyen durch ſolche vertheidiget. Weil ich aber ſehe, daß der Staat meiner und meiner Feder nicht mehr benöthiget iſt, ſo ziehe ich mich willig zurük, und werde ſie künftig zu Betrachtungen anwenden, die einem Philoſophen anſtändiger ſind, nachdem ich den herrlichen Troſt beſize, daß ich mein langes Leben geführet habe, ohne jemanden zu beleidigen.

Aber wieder zur Sache zu kommen: ſo zweifle ich keinesweges, es werde die kurze Probe, welche ich gegeben, alle übrige Schriften unſerer Geſellſchaft von einem

* Zu den Zeiten Carls des Zweiten, trug man ſich mit der Sage, daß man in einem Mehlfaß eine Schrift von einem Preßbyterianiſchen Complot gefunden hätte; welches damals viel Aufſehens machte.

einem Schandflecken befreyen, der ihnen offenbar blos von dem Neid und der Unwiſſenheit unſerer Feinde angeklecket worden; indem ſie vorgeben, es enthalten dieſelbe wenig oder nichts, welches dem menſchlichen Geſchlecht einigen Nuzen oder Vergnügung bringen könne, auſſer was die ſinnreiche und gute Schreibart ſeyn möge, in welcher ſie abgefaſſet ſind. Denn dieſen Ruhm (ich bin es verſichert,) haben ihnen auch die verwegenſten von unſern Widerſachern noch niemals abſprechen dörfen. Und in beyden dieſen äuſſerlichen Schönheiten ſo wol, als auch beſonders in Anſehung des tiefſinnigen und myſtiſchen Innhalts derſelben, habe ich mir in meinem gegenwärtigen Werk die allerberühmteſten Muſter auf das fleißigſte vorgeſtellet. Wie ich denn auch, damit gar nichts fehlen möchte, ſorgfältig nachgedacht, und mir faſt den Kopf zerbrochen, damit der Haupttitel, (ich meine den unter welchem mein Buch bey Hof und in der Stadt bekannt werden ſoll) vollkommen ſo eingerichtet ſeyn möge, wie unſere Geſellſchaft ſie abzufaſſen pfleget.

Uebrigens bin ich, was die Titel * anlanget, um etwas freygebig geweſen, weil ich bemerket habe, daß es bey gewiſſen Scribenten, [für welche ich die gröſte Hochachtung hege] ſie zu vervielfältigen groſſe Mode iſt; und in der That ſcheinet es eben nicht unvernünftig zu ſeyn, daß auch die Bücher als Kinder unſers Gehirns, eben ſo wol als andere vornehme Kinder, die Ehre haben ſollen, vielerley Nammen zu tragen. Unſer berühmte

Dry-

* Das Titelblat in der Handſchrift war ſo übel zugerichtet, daß man verſchiedene Aufſchriften oder Titel die noch weiter darauf befindlich waren, und deren der Verfaſſer hier gedenket, nicht mehr leſen konnte.

Digitized by Google

Dryden hat es gewaget, noch weiter zu gehen, indem er ſich bemühet, auch die Gewohnheit einzuführen, viele * Gevattern zu bitten. Etwas das noch weit nüzlicher iſt, und zwar um ſo viel deſto mehr, je öfterer man Gelegenheit dazu hat. Es iſt immer Schade, daß dieſe unvergleichliche Erfindung nicht beſſer und ſo angebauet worden, daß gegenwärtig ſich jedermann derſelben bediente, nachdem man einen ſo berühmten Vorgänger hat. Ich meinerſeits habe nichts ermangeln laſſen, einem ſo nüzlichen Beyſpiel aufzuhelfen. Es ſcheint aber, daß mit dem Beruf eines Pathen insgemein eine unbeliebige Ausgabe verknüpfet ſey, welches mir, wie leicht zu glauben, überall aus dem Sinn gekommen war. Doch kann ich nicht eigentlich ſagen, wo der Schuh die Leute drüket; ſo viel weiß ich nur, daß nachdem ich eine unglaubliche Mühe gehabt, mein Buch in vierzig Abſchnitte zu theilen, und vierzig Lords erſuchet hatte, mir die Ehre zu erweiſen, Gevatter zu ſtehen, ſie alle eine Gewiſſensſache daraus gemachet, und ſich entſchuldigen lieſſen.

Zwey-

* Man ſehe ſeinen überſezten Virgil.

Zweyter Abſchnitt.

Es war einmal ein Mann, der hatte drey Söhne * von einer Frau, und alle hatte ſie ihm zu gleicher Zeit geboren, dergeſtalt, daß auch die Wehemutter ſelbſt nicht gewiß ſagen konnte, welcher der älteſte wäre. Ihr Vater ſtarb als ſie noch jung waren. Vor ſeinem Ende ließ er ſie noch vor ſein Bette kommen, und ſprach folgendes zu ihnen:

Lieben Söhne! Ich habe niemals nach Reichthum getrachtet, und war auch nicht dazu geboren: Daher ich lange nachgedacht, wie ich euch, deſſen ungeachtet, etwas gutes und nüzliches hinterlaſſen möchte; zulezt habe ich nach vieler Mühe, und nicht ohne geringe Koſten, jedem von euch ein neues

* Durch die drey Söhne werden die drey Kirchen verſtanden, die Römiſche, Lutheriſche und Reformierte. In ſo fern aber der Verfaſſer beſonders auf ſein Vaterland ſiehet, ſo hat er nebſt dem Papſtum die Engländiſche Kirche, und die Preßbyterianer im Augenmerk.

Digitized by Google

neues Kleid * verſchaft. Hier ſind dieſelben. Wiſſet dabey, daß dieſe Kleider zwo ganz beſondere Eigenſchaften an ſich haben. Die eine iſt dieſe: Sie werden, wenn ihr ſie anders gut in acht nehmet, neu und ganz verbleiben ſo lange ihr lebet. Die andere: Sie werden von ſich ſelbſt nach der Dike und Länge eurer Leiber wachſen, und euch alſo zu allen Zeiten gerecht ſeyn: Wolan, probieret ſie, damit ich vor meinem Ende noch ſehe, wie ſie euch ſtehen. Gut: ſehr gut: ich bitte euch lieben Kinder, tragt ſie reinlich, und kehret ſie fleiſſig aus. In meinem Teſtament ** (hier habt ihr daſſelbe,) werdet ihr allen nöthigen Unterricht finden, wie ihr eure Kleider tragen und beſorgen ſollet. Demſelben müſſet ihr auf das genaueſte nachleben, wenn ihr den Strafen, welche ich auf die geringſte Uebertretung oder Vernachläßigung meines lezten Willens geſezet habe, entgehen wollet. Merket es euch: Euer ganzes zukünftiges Glük hängt davon ab. Ich habe nicht weniger verordnet, daß ihr alle in einem Hauſe als Brüder und Freunde beyſammen leben ſollet; denn ſo, und nicht anders, dürfet ihr euch verſichert halten, daß es euch wol gehen wird.

Izo ſtarb der gute Vater, wie die Hiſtorie meldet, und die drey Söhne fiengen an, gemeinſchaftlich ihr Glük zu ſuchen.

* Die Kleider bedeuten den Glauben und die Lehre der chriſtlichen Religion, welche von ihrem weiſen und göttlichen Stifter, für alle Zeiten, Perſonen, Oerter und Umſtände gerecht gemacht iſt.

** Die Schriften des neuen Teſtaments.

Ich will den Leſer mit Erzehlung derjenigen Begebenheiten, welche ſie die erſten ſieben * Jahre über gehabt, nicht aufhalten. Nur ſo viel kann ich nicht vorbey gehen, daß ſie dem väterlichen Willen ſorgfältig nachgekommen, und ihre Kleider in gutem Stand erhalten; daß ſie verſchiedene Länder durchreiſet, mit nicht wenig Rieſen gekämpfet, und einige Drachen erleget haben.

Nachdem ſie nunmehro das gehörige Alter ſich vor der Welt ſehen zu laſſen, erreichet hatten, kamen ſie in die Stadt, und verliebten ſich in das Frauenzimmer, vornemlich aber in drey, welche zu derſelbigen Zeit in dem gröſten Anſehen ſtanden. Das waren die Herzogin von Geldern, die Frau von Großtitelhayn, und die Gräfin von Stolzendorf. Anfänglich wurden unſere drey Abentheurer ſehr ſchlecht empfangen. Da ſie aber bald die Urſach hievon klüglich ausgeſpüret hatten, fiengen ſie gleich an, ſich in den guten Manieren der Stadt zu üben. Sie ſchrieben, ſie ſcherzten, ſie reimten, ſie ſangen, ſie ſchwazten viel und ſagten doch nichts: Sie tranken, ſie fochten, ſie hurten, und ſchliefen, und fluchten, und nahmen Schnupftabak. Bey neuen Schauſpielen waren ſie die erſten, ſie beſuchten die Chocolate-Häuſer, prügelten die Wache, liefen in Huren-Winkel und trugen garſtige Krankheiten davon; ſie bezalten die Mietkutſcher nicht, machten bey den Kaufleuten Schulden, und ſchliefen bey ihren Weibern. Sie ſchlugen die Häſcher todt, ſchmiſſen die Spiel-

* Hierdurch werden die erſten Jahrhunderte verſtanden, in welchen die Religion noch unverfälſcht beybehalten, und das Heidenthum ausgerottet ward.

Spielleute die Treppen hinunter, ſpeiſeten beym Schwert, und ſchlenterten ins Caffe zum Wilhelm. Sie redeten vom Königl. Vorzimmer, und waren doch niemals dahin gekommen; ſpeiſeten mit groſſen Herren, und hatten ſie ihr Tage nicht geſehen. Flüſterten einer Herzogin ins Ohr, mit welcher ſie doch kein Wort geſprochen, und gaben das Gekräze ihrer Wäſcherinnen für Liebesbriefgen vornehmer Damen aus. Sie kamen immer vom Hof und niemand hatte ſie jemals da geſehen; ſie waren zugegen, wenn der König aufſtand, ſub dio nemlich. In der einen Geſellſchaft lerneten ſie ein Verzeichniß der Pairs des Reichs auswendig, und in der andern erwehneten ſie denn derſelben, als ihrer beſten Freunde. Vornemlich fanden ſie ſich fleißig unter denen Rathsherren ein, welche in dem Parlamentshaus ſehr ſtille, in dem Caffehaus aber deſto lauter ſind; wohin ſie ſich alle Abend beſcheiden, ihre politiſche Wiſſenſchaften zu widerkäuen, und von einer Menge Schüler umringet ſind, die mit der gröſten Begierde warten, um das ſie ſo fallen laſſen, aufzuſchnappen. Noch hundert dergleichen Geſchiklichkeiten hatten unſere drey Brüder mehr erlernet, und wurden deswegen unter die qualificierteſten Cavaliere der Stadt gezehlet. Dennoch wollte dieſes alles nichts helfen, und die beſagten Frauenzimmer blieben gegen ſie noch immer unempfindlich. Daher ich dieſen Knoten aufzulöſen, mit Erlaubniß des geehrten Leſers, einige wichtige Puncte zu Hülf nehmen muß, welche von den Scribenten unſerer Zeit nicht genugſam ſind aufgeklärt worden.

Es geſchah nemlich um eben dieſe Zeit, daß eine gewiſſe Sekte entſtand, deren Anhänger ſich überall ausbreiteten, und inſonderheit bey der groſſen Welt, und

ſonſt jedermann der artig heiſſen wollte, groſſen Beyfall fanden. Sie verehreten einen gewiſſen Abgott * der wie ſie lehreten, vermittelſt einer mechaniſchen Operation, täglich Menſchen ſchuf. Dieſen Gözen ſezten ſie in dem oberſten Stokwerk des Hauſes auf einen Altar der ungefehr drey Fuß hoch war. Hier ſaß er wie ein Perſianiſcher Kayſer, auf einem flachen Raum, mit kreuzweiſe übereinander geſchlungenen Beinen. Zum Zeichen führete er eine **Gans** ** daher es denn kömmt, daß einige Gelehrte ſeine Abſtammung von dem **Jupiter Capitolinus** herleiten. Zur Linken gleich unten am Altar ſchien die **Hölle** ihren Rachen aufzuſperren, und nach den Thieren (Animalibus) zu ſchnappen, welche dieſer Abgott erſchuf. Dieſes zu verhintern warfen einige Prieſter immerfort Stüke von der noch ungeförmten Materie oder Subſtanz, zuweilen auch ganze und ſchon belebte Gliedmaſſen hinein, welche dieſer gräßliche Höllenhund ganz unerſättlich verſchlang, alſo daß man ohne Entſezen nicht zuſehen konnte. Die **Gans** ward ebenfalls als eine untere Gottheit oder als ein Deus minorum gentium angeſehen, deren man dasjenige Thier *** opferte, welches ſich ſtets mit geronnenem Menſchenblut nähret, und auch auswärts ſehr berühmt iſt, weil der **Egyptiſche Cercopithecus** es ſo ungemein liebet. Viele Millionen ſolcher Thiere wurden täglich geſchlachtet, den Hunger dieſer untern Gottheit zu ſtillen. Den Hauptabgott verehrete man auch als den Erfinder der **Elle** † und der **Nadel**: Ob aber ſolches geſchehen, weil man

ihn

* Hiedurch wird ein Schneider verſtanden. ** Das Bügeleiſen. *** Eine Laus.

† E. Yard. Das Wort bedeutet eine **Elle**, und zugleich auch die **Segelſtange** oder die **Raa**, welche quer vor dem Maſtbaum hänget; daher der Verfaſſer die Seeleute in ſeine Allegorie hinein zieht.

Digitized by Google

ihn für einen Gott der Seeleute gehalten, oder wegen andern myſtiſchen Eigenſchaften, iſt eine Sache, die bis auf dieſe Stunde noch nicht genugſam ins Licht geſezet worden.

Die Anbeter dieſer Gottheit hatten ferner auch ihre beſondern Glaubensartikel, welche auf nachfolgendem Fundament zu beruhen ſchienen.

Sie ſagten, die ganze Welt ſey nichts anders als eine groſſe vollſtändige Kleidung, wodurch alle und jede Dinge bekleidet werden. Die Erde werde bekleidet von der Luft, die Luft von den Sternen, die Sternen von dem Primum mobile. Betrachtet ihr, ſagten ſie, dieſe Erdkugel, ſo werdet ihr finden, daß ſie eine völlige und wolgemachte Kleidung iſt. Was iſt wol dasjenige welches einige Land zu nennen pflegen, anders als ein feines Oberkleid, grün aufgeſchlagen? Oder die See, was iſt ſie anders als eine Weſte von Waſſertaffet? Gehet ihr fort zur Betrachtung beſonderer Werke der Schöpfung, ſo werdet ihr finden, was für eine geſchikte Meiſterin die Natur in Ausſtaffierung der Gewächſe geweſen. Was für eine Stuzerperüque hat nicht das Haupt einer Buche? Was für ein ſchönes Wammes von weiſſem Atlas umkleidet nicht eine Birche? Und da die Welt ſo ein Macroveſtis oder das groſſe Kleid iſt, was iſt wol der Menſch ſelbſt anders als ein Microveſtis, oder vielmehr eine ganze Kleidung mit aller zugehörigen Ausſtaffierung? Was den Leib betrift, ſo wird ſolches wol niemand in Abrede ſeyn können. Wenn man aber auch die Eigenſchaften der Seele unterſuchet, ſo wird man finden, daß alle und jede das ihrige beytragen, eine ordentliche Kleidung auszumachen. Zum Exem-

Exempel, iſt die Religion nicht ein Mantel? die Redlichkeit ein paar Schuhe, die im Koth ausgetreten worden? die Eigenliebe ein Surtout? die Eitelkeit ein Hemd? und das Gewiſſen ein paar Hoſen? welche zwar zur Bedekung der Ueppigkeit, und der Unfläterey gemacht ſind, aber auch ſehr leicht zum Dienſt beyder herunter gezogen werden. *

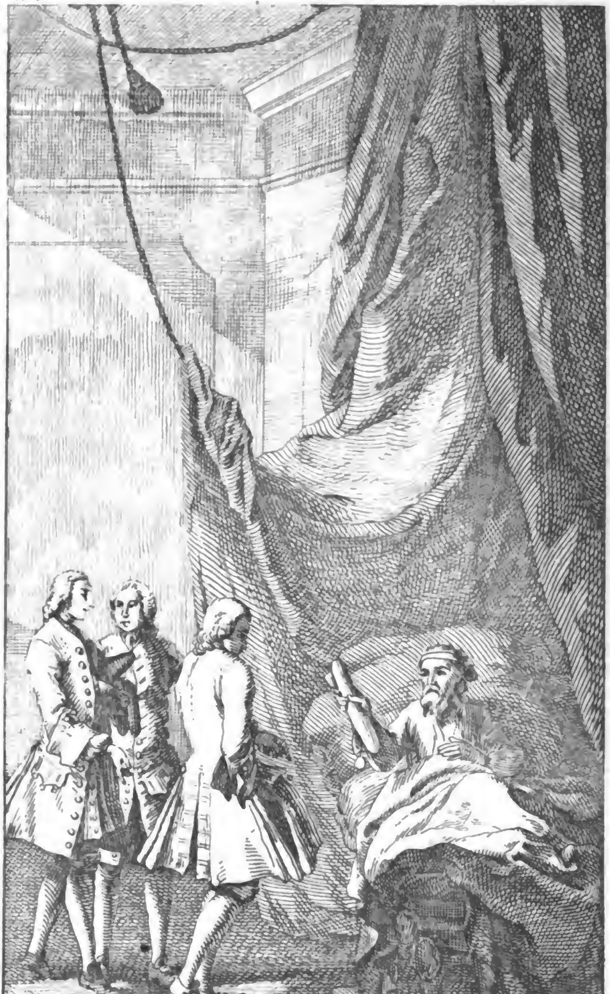
Dieſe Säze zugegeben, ſo folget ganz natürlich, daß diejenigen Subſtanzen, welche die Welt uneigentlich Kleider zu nennen pfleget, eigentlich und in der That die artigſten Thiere, (Animalia,) oder noch weiter zu gehen, vernünftige Weſen, und würkliche Menſchen ſind. Denn es iſt offenbar, daß ſie leben, ſich bewegen, ſchwazen, und alle andere menſchlichen Verrichtungen vornehmen. Sind nicht Schönheit, Wiz, Mine, und gute Manieren, ihre unzertrennliche Eigenſchaften? Kurz, wir ſehen nichts als ſie, und hören nichts als ſie. Sind nicht ſie es, welche auf den Straſſen herumgehen, welche die Parlaments- und Caffeehäuſer anfüllen, welche den Schauſpielen beywohnen, und die Hurenhäuſer beſuchen? Inzwiſchen leget man freylich dieſer Art Geſchöpfe, die man man insgemein Kleider nennet, verſchiedene Nammen bey, je nachdem ſie auf dieſe oder eine andere Art zuſammengeſezet ſind. Eine göldene Kette, ein ſcharlachenes Kleid, ein weiſſer Stab, und ein groſſes Pferd, heiſſet zuſammen ein Lordmaire. Ein auf gewiſſe Art gemachter Pelz, ein Richter, und eine gewiſſe Verbindung von weiſſem Schleyer und ſchwarzem Atlas wird ein Biſchof genennet.

Andere

* Dieſes iſt eine Satire wider die Heuchler und Fanatiker, welche die Religion und das Gewiſſen ſtets zum Dekmantel ihrer Bosheit und Laſter machen.

Digitized by Google

87.



Digitized by Google

Andere Lehrer bey dieſer Sekte, obſchon ſie, was das Haupt-Syſtem angehet, einerley Meinung hatten, waren über gewiſſe beſondere Punkte deſſelben noch ſpizfündiger: Sie behaupteten, der Menſch ſey ein Geſchöpf, welches aus zwo Kleidungen zuſammen geſezet ſey; der natürlichen, und der himmliſchen, wodurch ſie Leib und Seele verſtanden. Die Seele wäre das auswendige, und der Leib das innwendige Kleid. Dies leztere käme ex traduce, das erſtere aber würde täglich erſchaffen und jenem umgeleget. Sie bewieſen dieſen Saz aus der Schrift, denn da hieſſe es, in ihm leben, weben und ſind wir; und auch aus der Philoſophie, weil nemlich dieſe Kleiderſeele in dem ganzen Leib ganz, und auch ganz in jedem Theil wäre: Und man trenne nur, fügten ſie hinzu, dieſe beyde Theile von einander, ſo wird man finden, daß der Leib weiter nichts als ein Sinn-und Geſchmakloſer Körper iſt, woraus denn klar erhellet, daß das auswendige Kleid nothwendig die Seele ſeyn muß.

Dieſem Haupt-Syſtem wurden noch einige andere Lehren untergeordnet, und mit groſſem Eifer betrieben. Wie denn z. Ex. die beſondern Kräfte der Seele von den Gelehrten unter ihnen auf nachfolgende Weiſe erkläret wurden: **Göldenes Stikwerk** war **vollkommener Wiz**: **Göldene Franzen**, **angenehmer Umgang**; **göldene Spizen**, **fertige und ſcharfſinnige Antworten**; **eine dike lange Perüque**, **muntere Einfälle**; und ein **Kleid voll Puder ſinnreicher Scherz**. Wobey aber ein beſonders guter Geſchmak, und groſſe Geſchiklichkeit erfodert ward, jedes dieſer Dinge mit Vortheil anzuwenden, und ſich genau nach den Zeiten und Moden zu richten.

Ich habe dieſen kurzen Begrif eines philoſophiſchen und theologiſchen Syſtems, mit unglaublicher Mühe und nach vielem Leſen, aus alten Scribenten zuſammen getragen. Daſſelbe ſcheinet von einer Denkensart herzurühren, welche ganz beſonder iſt, und mit den Lehrarten der Alten und Neuern nichts gemein hat. Die Abſicht aber welche ich dabey hatte, war nicht ſo faſt die Neugierigkeit des Leſers zu unterhalten oder zu ſtillen, als vielmehr demſelben bey verſchiedenen Umſtänden der folgenden Hiſtorie ein Licht anzuzünden, und zu machen, daß er vermittelſt eines hinlänglichen Erkenntniſſes von der Beſchaffenheit der Gemüthsneigungen und Meinungen in einem ſo entfernten Weltalter, diejenigen groſſen Begegniſſe, welche nachgehends daraus entſprungen ſind, deſto beſſer begreifen möge. Daher ich den geehrten Leſer will erinnert haben, dasjenige was ich über dieſe Materie geſchrieben habe, mit der äuſſerſten Aufmerkſamkeit mehr als einmal zu durchleſen; hiernächſt aber die Feder meiner Hiſtorie wieder zur Hand nehme, und in meiner Erzehlung fortfahre.

Der Glaube demnach an dieſe vorgemeldte Lehrſäze und ihre Ausübung, war unter den artigen und geſchmakvollen Perſonen, bey Hof ſo wol als in der Stadt, ſo ſehr allgemein, daß unſere drey Brüder nach ihren damaligen Umſtänden nicht wußten, was ſie thun ſollten: Denn auf der einen Seite trieben die drey vorhin benannten Frauenzimmer, an welche ſie ſich gewendet hatten, die herrſchende Mode immer aufs höchſte, und verabſcheueten alles was nur ein Haar breit davon abgieng. Auf der andern Seite war ihres Vaters Teſtament ſehr beſtimmt, und enthielt noch dazu das ausdrükliche und mit den ſchwerſten Strafen auf die Uebertretung

trettung verwahrete Gebot; ſie ſollten zu ihren Kleidern nicht einen Faden hinzu, noch davon thun, ohne ausdrüklichen Befehl dieſes väterlichen lezten Willens. Nun waren zwar dieſe Kleider, die ihr Vater ihnen hinterlaſſen hatte, von ſehr ſchönem Tuch, und dabey ſo ſauber genehet, daß man hätte ſchwören ſollen, ſie wären aus einem Stük; zugleich aber waren ſie ganz ſchlecht, und bey nahe, oder gar ohne allen Zierrath: * Inzwiſchen geſchah, daß eh ſie noch einen Monat in der Stadt gelebet hatten, die Mode aufkam, groſſe Axelbänder ** zu tragen. So gleich trug alle Welt Axelbänder. Niemand ließ ſich vor dem Frauenzimmer ſehen, ohne die gehörige Anzal Axelbänder. Dem Kerl dort, ſchrie man, mangelt es gewiß an der Seele; wo hat er die Axelbander? Eine betrübte Erfahrung lehrete die drey Brüder bald, was es wäre, keine Axelbänder zu tragen. Wo ſie immer hinkamen, da wurden ſie auf die empfindlichſte Art darüber aufgezogen und beſchimpfet: Kamen ſie in die Komödie, ſo wies ſie der Thürhüter auf die Groſchengalerie. Ruften ſie einen Kahn herbey; gut ſprach der Bootsmann, aber ihr werdet helfen rudern. Kamen ſie in ein Weinhaus, hier ſchenkt man kein Bier; rufte ihnen der Kellermeiſter zu. Wollten ſie einer Dame die Aufwartung machen, ſo hielt ſie der Diener vor dem Zimmer an: Wie

---

* Dieſes iſt der weſentliche Character der chriſtlichen Religion. Ammianus Marcellinus, ein Heid, ſchreibet von ihr, chriſtiana Religio abſoluta & ſimplex.

W. Wotton.

** Der erſte weder zur Erbauung noch zum Wolſtand dienende Prunk und Zierrath, der in die Kirche eingeführet ward; ſo wie Axelbänder ebenfalls weder Nuzen noch Symmetrie haben.

weit ihr Herren, wer ſeyt ihr? was verlanget ihr? ich will es melden, und die Antwort gleich wieder herausbringen. Jn dieſem unglüklichen Zuſtand ſäumten ſie nicht ihres Vaters Teſtament zu Rathe zu ziehen, und durchlaſen es einmal und mehrmal mit der gröſten Aufmerkſamkeit; ſed altum ſilentium! Nicht ein Wort von den Axelbändern. Was zu thun? Wie ſollten die guten Leute ſich helfen? Einerſeits ſollten ſie dem väterlichen Willen ſchlechterdings gehorchen, anderſeits konnten ſie der Axelbänder auch nicht entbehren. Endlich nach vielen Ueberlegungen ſagte einer dieſer Brüder, welcher gelehrter war als die zween andern, er hätte ein Mittel gefunden: Es iſt wahr, (ſprach er) wir finden von den Axelbändern in dem Teſtament nichts totidem verbis, aber incluſive, oder totidem ſyllabis werden ſie doch wol darinn ſtehen. Jch wette darauf. Dieſe Diſtinction gefiel ihnen allen ſehr wol, und gleich nahmen ſie das Teſtament wieder vor ſich, und ſahen nach; allein zum Unglük fand ſich die zweyte Sylbe nirgends in der ganzen Schrift. Dieſe Begegniß ſezte ſie in Verlegenheit; doch der Urheber dieſer erſten Erfindung faßte Muth, und, lieben Brüder, (ſprach er) noch iſt gute Hofnung übrig: Finden wir gleich die Axelbänder nicht totidem verbis, noch auch totidem ſyllabis, ſo werden wir ſie doch unfehlbar auf die dritte Art, totidem literis, in dem Teſtament finden. Dieſer neue Einfall ward ebenfalls höchlich gebilliget, und gleich die Unterſuchung angeſtellet, ob alle die Buchſtaben, A, x, e, l, b, ä, n, d, e, r, in dem Teſtament befindlich wären. Allein ihr voriger Unſtern wollte, daß wiederum etwas fehlen ſollte. Der hatte es feind-

* Die Kunſt der Papiſten die H. Schrift zu erklären.

feindſeliger Weiſe ſo geordnet, daß der zweyte Buchſtaben, das x nirgend anzutrefen war. Dieſes war keine geringe Schwierigkeit. Allein der Diſtinktionsbruder deſſen Name hernach wird gemeldet werden, bewies, nachdem er nun einmal angefangen hatte, aus ſehr guten Gründen, daß das x ein neuer, unrechtmäßiger Buchſtabe ſey, der in den alten gelehrten Zeiten ganz unbekannt gewesen, und auch in keinen alten Handſchriften angetrofen werde. Das x (ſagte er) ſey nichts anders als ein geſchmolzenes verdorbenes ch; ſo wie aus den Elementen des Eigendünkels, und einer ſtarken und dreiſten Stimme, etwa ein Regent oder Beamter zuſammen flieſſet. Ch ſey die rechte Schreibart, ſo müſſe man auch ausſprechen, und nicht x. Die Sprache werde dadurch verdorben, und er wolle ſich alle Mühe geben, daß dieſer Baſtart vertrieben, und künftig wieder ch geſchrieben und geſprochen werde. Auf dieſe Vorſtellung hin verſchwand alle Schwierigkeit. Es war klar, daß die Achſelbänder jure paterno * erlaubt wären, und unſere drey Cavaliere ſtolzirten nunmehr mit breiten und fliegenden Achſelbändern, ſo gut als die Vornehmſten in der Stadt.

Gleich wie aber die menſchliche Glükſeligkeit von ſehr kurzer Dauer iſt, eben alſo war es damals auch mit den Moden beſchaffen, von welchen dieſe Glükſeligkeit gänzlich abhängt. Die Achſelbänder hatten ihre gewiſſe Zeit, und ſchon müſſen wir ſie uns in ihrem Abnehmen vorſtellen. Denn ſo eben kam ein gewiſſer Lord aus Paris, der wol fünfzig Ellen göldene Spizen auf ſeinem Kleide trug, genau nach der Hofmode deſ-

ſel-

* D. i. Jure divino.

deſſelbigen Monats aufgeſezet. In zween Tagen trug jedermann göldene Spizen. Sich ohne dieſe Ehrbezeugung ſehen zu laſſen, war eben ſo anſtößig, als wenn einer den bloſſen H∗∗∗∗ zeigen wollte; und von dem Frauenzimmer ward er wol eben ſo übel aufgenommen. Was ſollten unſere drey Cavaliere bey dieſem wichtigen Vorfall anfangen? Sie hatten in Anſehung der Achſelbänder dem väterlichen Teſtament bereits ziemliche Gewalt angethan: Ueber dieſen neuen Punkt fand ſich wiederum kein Wort darinn. Die Achſelbänder waren endlich mehr nicht als ein kleiner äuſſerlicher Umſtand; allein die Goldſpizen ſchienen eine allzubeträchtliche Veränderung zu verurſachen: Sie hiengen aliquo modo an dem Weſen der Sache; und erfoderten daher einen ausdrüklichen Befehl. Zum Glük hatte der öfters angeführte Bruder um dieſelbe Zeit ſo eben des Ariſtoteles Dialectic, und inſonderheit das vortrefliche Capitel de interpretatione geleſen; welches den Leſer die Kunſt lehret, in jedem Scribenten einen Sinn zu finden, nur den wahren nicht; ſo wie bey den Auslegern der Weiſſagungen geſchiehet, welche die Propheten erklären, ohne ein Wort von dem Text zu verſtehen: Brüder (ſprach er) ihr müßt wiſſen, Teſtamentorum duo ſunt genera: nuncupatorium, & ſcriptorium; in dem geſchriebenen Teſtament, welches wir hier vor uns haben, finden wir kein Gebot, noch Meldung von goldenen Spizen; conceditur, aber ſi idem affirmetur de nuncupatorio, negatur: Denn, lieben Brüder, ihr werdet euch doch noch wol erinnern, wie wir einmal in unſerer Jugend einen ſagen gehört, er hätte von dem Bedienten meines Vaters gehört, daß er meinen Vater ſagen gehört, er wollte ſeinen Söhnen anrathen, Goldſpizen auf ihren Kleidern

Digitized by Google

dern zu tragen, ſo bald ſie nur Gelds genung bekommen könnten, ſolche anzuſchaffen. * Bey meiner Ehre (ſprach der zweyte Bruder,) das iſt wahr, und der dritte, ich erinnere mich deſſen ganz eigentlich. Hierauf kauften ſie ſich, ohne weiters Bedenken, die reicheſten Goldſpizen, und prangeten damit wie Lords.

Eine zeitlang darauf, ward (alles zum Behuf der Mode) eine Art feuerrothen Atlas erfunden, die Kleider damit zu füttern; wovon ein Kaufmann unſern drey Cavalieren ſo gleich ein Muſter überbrachte: Gefällt ihnen etwas hiervon ihr Herren? ſagte er, Milord C— und Sir J. W. haben von dieſem nemlichen Stük noch geſtern Abends zu ihrem Futter genommen. Es gehet reiſſend ab, und ich weiß gewiß, daß ich m rgen früh um zehen Uhr nicht ſo viel übrig haben werde, als ich zu einem Nadelküſſen für meine Frau brauche. Hierauf durchſuchten ſie das Teſtament abermals, angeſehen der gegenwärtige Fall ebenfalls ein ausdrükliches Gebot erfoderte, indem das Futter von orthodoxen Scribenten für einen weſentlichen Theil des Kleides gehalten wird. Nach langem Suchen konnten ſie nichts finden, das in dieſe Materie einſchlüge, als nur eine kurze Erinnerung

* Der Autor ſpottet hier der ſogenannten Traditionen, oder der papiſtiſchen Aufſäze, welche die Papiſten das ungeſchriebene Wort GOttes nennen, und aus welchem ſie ihre abergläubiſchen Gebräuche beweiſen wollen. Dieſer Beweis kömmt auf nichts anders heraus, als daß ſie ihre Vorfahren hätten ſagen gehört, wie dieſe von ihren Eltern gehöret, daß ihre Eltern auch hätten ſagen gehört, wie ihre Vorfahren es hätten ſagen gehört, daß die Apoſtel dieſes ſollten geſagt haben.

rung wegen des Feuers gute Sorge zu tragen, * und ihre Lichter, ehe ſie zu Bette giengen, fleißig auszulöſchen. Ob dieſes nun gleich ihr Vorhaben merklich erleichterte, und ihre Ueberzeugung gar ſehr befödern half, ſo ſchien es doch nicht, die Kraft eines ausdrüklichen Gebotes zu haben: und weil der gelehrte Bruder entſchloſſen war, einmal alle fernere Zweifel und alle Gelegenheit zu einigem Anſtoß aus dem Wege zu räumen, ſo ſagte er abermals: Ich erinnere mich, Teſtamente geleſen zu haben, darinn ſtets eines angehängten Codicills gedacht wird, welches in der That ein Theil des Teſtaments ſelbſt ausmachet, und was in dem Codicille ſtehet, hat gleiche Gültigkeit mit alle dem übrigen. Nun habe ich dies unſer Teſtament hier betrachtet, und kann nicht finden, daß ſolches vollſtändig ſey, weil ihm das nöthige Codicill fehlet. Ich will deswegen eines geſchikt daran heften. Ich habe es ſeit einiger Zeit in Bereitſchaft gehalten. Ein Hundswärter von meinem ſel. Großvater hat es geſchrieben, und zum Glüke handelt es weitläufig von eben dieſem feuerrothen Atlas.

So

* D. i. Sie ſollten ſich vor der Hölle in acht nehmen, und deswegen das Feuer ihrer Lüſte dämmen. Vermuthlich zielet der Verfaſſer hier auf eine gewiſſe Stelle Petri, welche die Papiſten, ihr Fegfeuer zu beweiſen, mißbrauchen. Das Codicill, welches der gelehrte Bruder dem Teſtament angehänget hat, ſind die Apocryphiſchen Bücher, welche die Römiſche Kirche für Canoniſch erkläret hat, weil es in ihren Kram dienet. Um es deſto verſtändlicher zu machen, daß er dieſe Bücher verſtehe, zielet er in der Allegorie auf eine Stelle des Buchs Tobias, da von deſſelben Hunde Meldung geſchiehet. Man muß aber deswegen die Stellen, welche die Papiſten auf das Fegfeuer ziehen, eben nicht nothwendig in dieſem Buche ſuchen. Der Verfaſſer hat hiedurch nur die Apocryphiſchen Bücher überhaupt andeuten wollen. In den Büchern der Maccabäer kömmt hingegen etwas vor, woraus ſie ihre Gebete für die Todten zu erweiſen meinen.

Digitized by Google

So gleich ward der Vorſchlag von den zween andern Brüdern gutgeheiſſen. Man leimte ein Stük Pergament, in Form eines Codicills, kunſtmäßig an das Teſtament, und der Atlas ward eingekauft und getragen.

Den folgenden Winter ſpielte ein Komödiant, der von den Franzenmachern hierzu war erkauft worden, in einem neuen Luſtſpiel ſeine Rolle, über und über mit Silberfranzen bedekt, und machte hierdurch nach löblicher Gewohnheit dieſe Tracht zur Mode. * Hierüber zogen unſere drey Brüder ihres Vaters Teſtament abermals zu Rathe, und fanden zu ihrer groſſen Beſtürzung dieſe Worte darinn: **Desgleichen iſt mein ernſtlicher Wille und Gebot; daß gedachte meine drey Söhne durchaus keine Silberfranzen weder auf noch an ihren Kleidern tragen.** Und auf die Uebertretung dieſes Gebots war eine Strafe geſezet, welche hier beyzufügen zu weitläufig ſeyn würde. Nach einer kleinen Weile beſann ſich der wegen ſeiner Gelehrſamkeit ſchon öfters gerühmte Bruder; und gleichwie er in der Critik gar ſehr erfahren war, alſo ſagte er, er hätte in einem gewiſſen Scribenten, welchen er nicht nennen wollte, gefunden, daß das Wort **Franzen**, ſo in dem Teſtament ſtühnde, auch einen **Beſenſtiel** ** bedeute, und dieſe Bedeutung müßte es ſonder Zweifel auch in der angeführten Stelle des Teſtaments haben. Dieſe Erklärung wollte einem von den zween Brüdern wegen des Beyworts Silber nicht

* Fernere Einführung des Kleiderprachts und der Kirchen-Zierrathen.

** Der Verfaſſer lachet hier den vielfältigen Unterſchied aus, welchen die Papiſten von dem Sinn der H. Schrift zu machen pflegen. Ingleichen verſpottet er ihren Köhlerglauben, und die Macht des Papſts.

Digitized by Google

nicht anſtehen, als welches (ſagte er) nach meinem geringen Bedunken, eigentlich zu reden, von einem Beſenſtiel nicht wol gebraucht werden kann. Allein man antwortete ihm, das Wort Silber müſſe in einem mythologiſchen und allegoriſchen Verſtand genommen werden. Indeſſen machte jener einen neuen Einwurf, und ſagte: er könnte aber doch nicht begreifen, warum der Vater ihnen ſollte verboten haben, einen Beſenſtiel auf ihren Kleidern zu tragen, indem ſolches ein ganz unnöthiges und unſchikliches Verbott zu ſeyn ſchiene. Worauf alle Antwort darinn beſtand: daß man ihn ausſchalt, als einen, der nicht mit gehöriger Ehrerbietung von einem Geheimniß rede, welches ſonder Zweifel ſehr nüzlich und von groſſer Bedeutung wäre, aber auch nicht vorwizig wollte durchſuchet, oder naſeweiſe erraiſonniert werden. Und kurz, nachdem die Autorität des Vaters ſchon tief genung herunter gekommen war, ſo ward die Erklärung angenommen, und die drey Brüder glaubten vermöge derſelbigen berechtiget zu ſeyn, ſo viel Silberfranzen zu tragen, als ſie nur wollten.

Einige Zeit hernach, kam eine alte Mode * wieder auf, die längſt abgeſchaffet war. Man ſtikte nemlich allerley Indianiſche Figuren, von Männern, Weibern und Kindern auf die Kleider. Hier erinnerten ſie ſich nur gar zu wol, wie ſehr ihr Vater dieſe Mode jederzeit verabſcheuet hatte, alſo daß er verſchiedene Stellen in das Teſtament einflieſſen laſſen, worinn er den

* Die Anbettung der Bilder, welche mit der ehemaligen Vielgötterey der Heiden übereinkömmt. Die Papiſten wollen ſolche entſchuldigen, wenn ſie ſagen: ſie erzeigten ihnen gar nicht einen ſolchen Dienſt, welcher den Juden ſo ernſtlich von GOtt wäre verbotten worden.

Digitized by Google

97.

Digitized by Google

den äuſſerſten Widerwillen gegen dieſelbe zeiget, und ſeine Söhne auf ewig verfluchet, wenn ſie dieſelbe jemals mitmachen würden. Deſſen ungeachtet waren kaum einige Tage vergangen, da ſie es den vornehmſten in der Stadt zuvor thaten. Sie löſeten aber den Knoten damit auf, daß ſie ſagten: Dieſes wären nicht eben dieſelben Figuren, welche ehedem getragen worden, und in dem Teſtament gemeinet wären; und nebſt dieſem trügen ſie dieſelben auch nicht in dem Verſtand, in welchem ihr Vater ſie verboten hätte; ſondern nur in ſo, fern dieſe Mode eine löbliche, und für das Publicum höchſt nüzliche Gewohnheit wäre. Daher dieſe ſcharfe Clauſeln in dem Teſtament mit Beding erkläret, und cum grano ſalis müſſen verſtanden werden.

Als aber die Moden zu derſelbigen Zeit ſich gar zu oft abänderten, ward der gelehrte Bruder endlich müde, fernere Ausflüchte zu erſinnen, und das ſtete Einwenden zu widerlegen. Nachdem alſo beſchloſſen war, alle und jede Moden, es koſte was es wolle, mitzumachen, verabredeten ſich die drey Brüder, und wurden eins, ihres Vaters Teſtament in einen feſten Kaſten * welcher aus Griechenland oder Italien, ich weiß es nicht eigentlich mehr, war gebracht worden, zu verſchlieſſen, und ſich mit vielem Nachſuchen nicht weiter abzugeben, ſondern nur dennzumal darauf zu appelliren, wenn ſie es nüzlich fänden.

* Das Verbot, dem gemeinen Volk die H. Schrift in die Hände zu geben. Der Verfaſſer ſagt, daß der feſte Kaſten, darein die Brüder einig geworden, ihres Vaters Teſtament zu verſchlieſſen, aus Griechenland oder Italien gebracht worden, weil das N. T. in der Griechiſchen und die Vulgata in der Lateiniſchen Sprache geſchrieben ſind.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Dem zufolge, als hernach die Mode entſtand, eine Menge Neſtel * zu tragen, die meiſtens von Silber waren, that der gelehrte Bruder den Ausſpruch ex Cathedra: Neſtel zu tragen wäre ihnen jure paterno ausdrüklich erlaubt; die beyden andern Brüder würden ſich deſſen ja wol erinnern. Zwar wollte die Mode haben, daß ſie diesfalls etwas mehr an die Sache thäten, als in dem Teſtament ausgedrükt ſtühnde; allein ſie hätten, als die einzigen und völligen Erben ihres Vaters, die Macht, zum allgemeinen Beſten einige Clauſeln beyzufügen wenn ſie gleich nicht totidem verbis in dem Teſtament zu finden wären; anders würde man vielen ungereimten Folgerungen Plaz geben müſſen. Dieſer Beſcheid ward für Canoniſch angenommen, und alſo kamen ſie den folgenden Sonntag, mit Neſteln ganz überdeket, in die Kirche.

Nunmehro ward der öfters gemeldete Bruder für den gelehrteſten Mann in dergleichen Sachen gehalten, und der die beſte Anleitung in dieſem Studio zu geben wüßte. Daher er, als ſeine Sachen etwas zurük giengen, ſo glüklich war, daß ein gewiſſer ** Lord ihn in ſein Haus aufnahm, ſeine Kinder zu unterrichten. Eine Weile darauf ſtarb der Lord, und die lange Praxis, welche dieſer Bruder in Anſehung des väterlichen Teſtaments hatte, machete ihn geſchikt genung, des verſtorbenen Haus durch einen unterſchobenen Abtretungs-Vergleich an ſich und ſeine Erben zu bringen. Er nahm auch würklich Beſiz davon, jagte die jungen Herren aus, und nahm an ihrer ſtatt ſeine Brüder zu ſich.

Drit-

* Allerley Gebräuche, welche die Römiſche Kirche aus eigener Macht eingeführet hat.

** Die Römiſchen Kayſer, welche die Päpſte in Schuz nahmen, und beſonders Conſtantin der Groſſe, von welchem die Päbſte vorgeben, eine Donation von St. Peters Patrimonio erhalten zu haben. Sie ſezten ſich in der kayſerlichen Hauptſtadt veſt, und richteten daſelbſt ihr eigenes Reich auf

Dritter Abſchnitt.

Eine kurze Ausſchweifung über die Herren Criticos.

Obſchon ich bisher alle mögliche Vorſicht angewendet, bey jeder Gelegenheit auf das genaueſte den Regeln und der Schreibart zu folgen, welche unſere berühmte Neuere in ihren Schriften zu beobachten pflegen; ſo hat mich doch mein kurzes Gedächtniß zu einem Fehler verleitet, wovon ich mich vor allen Dingen entledigen muß, ehe ich mit Anſtändigkeit in meiner Hauptmaterie fortfahren kann. Ich geſtehe nemlich zu meiner Schande: es iſt eine unverantwortliche Nachläßigkeit, daß ich in meinem Werke ſchon ſo weit fortgefahren bin, ohne mich zu Ihro Gnaden den Herren Criticis zu wenden, und mit den gehörigen Schmähdiſcurſen, Suppliquen und Abbitten bey ihnen einzukommen. Damit ich aber dieſe grobe Scharte einigermaſſen wieder auswezen möge, ſo erkühne ich mich mit aller Demuth, Ihnen hiemit eine kurze Abhandlung von Ihnen ſelbſt und ihrer Kunſt zu überreichen, worinn

inn ich dem Urſprung und der Abſtammung ihres Nammens, ſo wie das Wort unter uns insgemein genommen wird, nachſpüre; und hernach den Zuſtand dieſer Wiſſenſchaft in den ältern und heutigen Zeiten, kürzlich durchgehe.

Durch die Criticos, (ein Wort, das heut zu Tage bey allen Geſprächen ſo ſehr gemein iſt) hat man, wie ich in alten Büchern und Tractätgen geleſen, vor Zeiten dreyerley gar ſehr verſchiedene Arten von Leuten verſtanden: Denn erſtlich wurden mit dieſem Nammen ſolche Perſonen beleget, welche ſo wol für ſich ſelbſt, als auch für andere, gewiſſe Regeln erfanden, und in Schrift verfaſſeten, durch deren Beobachtung ein aufmerkſamer Leſer geſchikt ſeyn möchte, von den Schriften der Gelehrten, aus eigenem Geſchmak und Empfindung deſſen was ſublim und vortreflich iſt, zu urtheilen; und die wahren Schönheiten der Sache ſo wol als der Schreibart, von einer bloſſen und elenden Nachäffung derſelben zu unterſcheiden. Dieſe Leute pflegten bey Durchleſung der Bücher, die Fehler und Mängel derſelben behutſam abzuſöndern, und was ſie verdrüßliches, gekünſteltes, dummes und abgeſchmaktes enthielten, wol zu bemerken; ſo wie einer der zu Edimburg des Morgens durch die Straſſen gehet, alle mögliche Vorſicht brauchet, und den Unflath den er auf ſeinem Wege antrift, ausſpähet; nicht daß er die Farbe und Beſchaffenheit deſſelben unterſuchen, oder ihn ausmeſſen, vielweniger darein treten, oder ihn koſten wolle, ſondern einzig, damit er ſo reinlich hindurch komme als möglich iſt. * Dieſe Leute ſchei-

* Es hat das Anſehen, daß der Verfaſſer viele heutige Criticos, beſonders unter den jungen Herren Magiſtris legentibus, durch ſeine Satire ſpät bereden wird,

Digitized by Google

ſcheinen das Wort Criticus, wiewol ganz irrig, in einem buchſtäblichen Verſtand genommen zu haben. Sie ſcheinen ferner geglaubet zu haben, das Amt eines ſolchen beſtehe hauptſächlich darinn, daß er lobe was zu loben iſt, und den Verdienſten der Scribenten ihr Recht wiederfahren laſſe; und daß ein Criticus, der nur deswegen Bücher lieſet, damit er Gelegenheit finden mag, zu tadeln und zu ſchelten, eine eben ſo barbariſche Creatur wäre, als ein Richter, der ſich entſchlöſſe, ohne Unterſcheid alle, die vor ſeinen Richterſtuhl kämen, gleich hängen zu laſſen.

Zum andern, hat man durch die Criticos diejenigen Perſonen verſtanden, welche die alte Gelehrſamkeit wieder aus dem Grabe hervorgezogen, von den Wür-

zu dieſen alten Criticis über zu geben. Sie naſchen lieber im Dr... den ſie finden, und wenn ſie ihn nicht finden, ſo tragen ſie ihn wizig anders woher herbey, damit ſie die Luſt nicht miſſen müſſen, darein zu treten. Ein Buch anders zu leſen, als nur in der Abſicht Fehler zu entdeken, haben ſie nie gelernet; und kaum entdeken ſie, daß ein Scribent da oder dort etwas lächerliches oder ungereimtes geſagt hat, ſo iſt ihnen gleich der ganze Mann und die ganze Schrift, lächerlich. Das ſind verächtliche Lumpen. Chacun (ſagt Bayle) ſçait que les Epithetes, qui denotent une bonne ou une mauvaiſe qualité, n'appartiennent qu'à ceux, qui par la frequente reiteration des mêmes actes ont contracté une bonne ou une mauvaiſe habitude. De ſorte, qu'il n'y a rien de plus malhonête, ni de plus illegitime, que ce que font les Ecrivains emportez, qui n'ont pas plûtot trouvé dans le livre qu'ils refutent une propoſition deſtituée de bon ſens, qu'ils traitent l'Auteur de fou, d'inſenſé, de ridicule, d'homme qui n'a pas le ſens commun. Nouv. Lettr. Tom. I. p. 155.

Digitized by Google

mern errettet, und die alten Handſchriften von dem Staub gereiniget haben.

Es ſind aber dieſe beyde Arten von Criticis ſchon vor einigen Jahrhunderten ganz ausgeſtorben; und es würde auch ſonſt nicht zu meinem Zwek dienen, wenn ich mich weitläufiger über dieſelben aufhalten wollte.

Die dritte und edelſte Gattung ſind die wahren Critici, deren Adel auch weit der älteſte iſt. Jeder wahre Criticus iſt nemlich ein geborner Heros, und ſtammet in gerader Linie durch Momus und Hybris von einem himmliſchen Geſchlecht. Momus zeugete den Zoilus, Zoilus zeugete den Tigellius, Tigellius zeugete Et cætera den erſten dieſes Nammens, Et cætera zeugete den Bentley, Rymer, Wotton, Perrault, und Dennis; Dennis zeugete Et cætera den Zweyten.

Und dieſes ſind diejenigen Critici, von welchen die gelehrte Welt zu allen Zeiten ſo unermeßliche Wolthaten empfangen hat, daß die Dankbarkeit ihrer Bewunderer ſie deswegen auch vom Himmel hergeleitet, und denen gleich geſchäzet hat, welche ein Hercules, Theſeus Perſeus und andere groſſe Wolthäter des menſchlichen Geſchlechts, der Welt erwieſen haben. Allein es iſt leider an dem, daß auch eine mehr als menſchliche Tugend den Verleumdungen böſer Zungen unterworfen iſt. Denn man hat vorgegeben, daß dieſe Alten wegen ihrer Kriege mit den Rieſen, Drachen, und Räubern, ſo ſehr berühmte Helden, in Anſehung ihrer eigenen Perſonen, dem menſchlichen Geſchlechte viel ſchädlicher geweſen, als alle die Ungeheuer welche ſie erlegt haben. Daher ſie (ſagt man,) die Verpflichtung welche man ihnen

Digitized by Google

ihnen hatte, noch vollkommener würden gemacht haben, wenn ſie nach vollbrachter Ausrottung alles andern Ungeziefers, es ihre Schuldigkeit zu ſeyn erachtet hätten, eben dieſelbe Schärfe des Rechts gegen ſich ſelbſt zu gebrauchen. Hercules hat dieſes auf eine großmüthige Art gethan, und ſich dadurch weit mehrere Tempel und Opfer erworben, als die vornemſten ſeiner Mitgeſellen. Und daher mag es denn meines wenigen Erachtens auch kommen, daß einige dafür gehalten haben, es würde für die Gelehrſamkeit ſehr erſprießlich ſeyn, wenn jeder wahre Criticus, ſo bald er ſein vorgeſeztes Werk zu Ende gebracht, eine gute Portion RattenPulver nähme, oder ſich die Kehle zuzuſchnüren, oder den Hals zu brechen belieben wollte; und daß aller Anſpruch den einer auf die Ehre dieſer ſo ruhmvollen Benennung immer machen möchte, durchaus ungültig ſeyn ſollte, ſo lang er dieſe Operation nicht vorgenommen hätte.

Nun aus dieſem himmliſchen Urſprung der Critic, und aus der ganz beſondern Aehnlichkeit, welche ſie mit den Tugenden vorgedachter Halbgötter hat, läßt ſich auch leicht beſtimmen, worinn eigentlich das Amt eines wahren und ächten Critici beſtehe. Er muß nemlich dieſe ganze groſſe Bücherwelt durchreiſen, die in den Schriften der Autoren befindliche Ungeheuer von Irrthümern jägermäßig aufſuchen und verfolgen, die verborgenen Fehler aus ihren Löchern hervorziehen, wie den Cacus aus ſeiner Höle. Er muß ſie vervielfältigen gleich den Köpfen der Hydra, und ſie auf einen Haufen zuſammen ſcharren, wie den Miſt aus dem Stall des Augias; Oder er muß eine Art gefährlicher Vögel wegſcheuhen, welche die verkehrte Begierde haben, die beſten Zweige von dem Baum des Erkenntniſſes zu

plündern, gleich den Stymphaliſchen Vögeln, welche die Frucht auffraſſen.

Und dieſes alles führet uns endlich auf die rechte und eigentliche Beſchreibung eines wahren Critici. Sie iſt dieſe: Ein wahrer Criticus iſt eine Perſon, welche die Fehler der Scribenten entdeket und ſammelt; welches noch ferner durch folgenden Beweis unwiderſprechlich kann dargethan werden: Wer immer die Schriften von allen Arten womit dieſe alte Secte die Welt beehret hat, unterſuchet, der wird ſo gleich aus der ganzen Anlage und dem Innhalt derſelben finden, daß die Gedanken ihrer Verfaſſer gänzlich und allein mit den Fehlern, Mängeln, Nachläßigkeiten und Irrtümern anderer Scribenten beſchäftiget ſind. Und es ſey auch die Materie ſo ſie verhandeln, welche ſie wolle, ſo bleibt ihre Einbildung doch immer von den Fehlern anderer Schriftſteller ſo ſehr eingenommen und angefüllet, daß die Quinteſſenz des Elenden ſo ſie anmerken, nothwendig in ihre eigene Schriften herab diſtillirt; dergeſtalt daß das Ganze einem nicht anders vorkömmt, als ein Abſtractum, oder Auszug derjenigen Fehler, welche ſie ſelbſt critiſirt haben.

Nachdem wir alſo kürzlich den Urſprung und das Amt eines Critici nach dem gemeinſten und edelſten Sinn, darinn das Wort genommen wird, betrachtet haben; ſo gehe ich izt weiter, diejenigen zu widerlegen, welche das Stillſchweigen der Scribenten anführen, und daraus beweiſen wollen, daß die nemliche Critic, wie ſie izt gebrauchet wird, und von mir iſt erklärt worden, etwas ganz neues ſey, und daß folglich unſere Großbrittanniſche und Franzöſiſche Herren Critici bey weitem

ſern nicht von ſo altem und vornehmem Adel herſtammen, als ich behauptet habe. Nun wenn ich im Gegentheil klar werde erweiſen können, daß die alten Scribenten beydes die Perſon und das Amt eines wahren Critici, eben ſo wie ich in meiner Beſchreibung gethan, erkläret haben, ſo wird ihre groſſe von dem Stillſchweigen der Autoren hergenommene Einwendung zu Boden fallen.

Ich geſtehe, ich habe auch ſelbſt eine lange Zeit in dieſem allgemeinen Irrtum geſteket, und würde mich aus demſelben wol nimmer heraus gewikelt haben, wenn es nicht durch den Beyſtand unſerer berühmten Neuern geſchehen wäre, deren erbauliche Schriften ich mir, und meinem Vaterlande zum Beſten, Tag und Nacht mit unermüdetem Fleiß durchblättere. Sie ſind es nemlich, die mit unbeſchreiblicher Mühe manche nüzliche Unterſachung angeſtellet, die ſchwachen Seiten der Alten auszuſpüren, und uns ein weitläufiges Regiſter derſelben gegeben haben. Sie, die nebſt dieſem unwiderſprechlich dargethan haben, daß die ſinnreicheſten und artigſten Dinge, welche die Alten vorgebracht, lange ſeither von viel ſpätern Scribenten ſeyen erfunden, und ans Licht gebracht worden. Und daß die vortreflichſten Entdekungen welche dieſe Alten jemals in der Natur oder Kunſt gemachet, alle insgeſamt von unſern iztlebenden Genien der Welt ſeyen dargeleget worden. Welches denn klärlich zeiget, wie wenig Anſpruch dieſe Alten auf Verdienſte machen können, und die blinde Hochachtung gänzlich aufhebet, welche einige Schulfüchſiſche Ofenbrüter, die unglüklich genung ſind, ſich zu wenig mit neuern Sachen bekannt zu machen, für ſie hegen.

Nachdem ich dieſes alles überleget, und anbey die Natur des menſchlichen Gemüths in Erwegung gezogen, ſo bin ich ganz natürlich anf die Gedanken gerathen, dieſe Alten, welche ſich ihrer Unvollkommenheiten ſonder Zweifel ſehr wol bewußt geweſen, müſſen nothwendig in ihre Schriften hin und wieder haben Stellen einflieſſen laſſen, wodurch ſie nach dem Exempel ihrer Vorgänger der Neuern, der Tadelſucht des Leſers entweder durch Satyren oder Lobreden auf die Criticos, vorzubeugen, oder ihn einzunehmen, und von der Hauptſache abzuführen ſuchen. Und weil ich in den Locis communibus der Satyren und Lobreden auf die Criticos, vermittelſt langen Studierens in den Vorreden und Zuſchriften genungſam erfahren bin, ſo hatte ich ſo gleich den Entſchluß gefaſſet, nachzuſehen, was ich durch fleißiges Leſen der älteſten Scribenten, und vornemlich derer, die von den früheſten Zeiten handeln, hievon entdeken möchte. Hier fand ich nun zu meiner gröſten Verwunderung, daß obſchon ſie alle, bey Gelegenheit ſich in ganz beſondere Beſchreibungen eines wahren Critici eingelaſſen, und dieſelben je nach der Furcht und Hofnung, darinn ſie ſtanden, eingerichtet hatten, doch alles was ſie hievon berühret, mit der gröſten Behutſamkeit geſchrieben iſt, dergeſtalt, daß ſie alles bloß in Fabeln und Hieroglyphiſche Sinnbilder verſteken. Und eben dieſes iſt ſonder Zweifel auch der Grund, warum flüchtige Leſer das Stillſchweigen der Scribenten als einen Einwurf wider das Alter der ächten Critiker angeben; obſchon die angebrachten Bilder ſo ſchiklich, und ihre Bedeutungen ſo natürlich und handgreiflich ſind, daß man ſchwerlich begreifen kann, wie Leſer von neuerm Geſchmak und neuern Augen, ſie überſehen können. Ich will von der groſſen Menge dieſer

Bil-

Bilder nur einige wenige anführen, und hiedurch verhoffentlich die Sache auſſer allen Zweifel ſezen.

Es iſt merkwürdig, daß dieſe alten Scribenten, indem ſie ſo Enigmatiſch von der Sache handeln, doch alle auf einerley Hieroglyphe gefallen ſind, und nur in einigen hiſtoriſchen Umſtänden von einander abgehen, je nachdem ſie von ihren Neigungen und Wiz zu dieſem Unterſcheid ſind verleitet worden. Pauſanias hält dafür, daß man die Kunſt wol zu ſchreiben, einzig den Criticis zu danken habe. Und daß er hiedurch niemand anders als die ächten Criticos verſtehe, iſt meines Erachtens klar genung, wenn man die folgende Beſchreibung lieſet, welche er von ihnen giebt. Dieſes (ſagt er) ſind gewiſſe Menſchen, die Vergnügen daran finden, daß ſie das überflüßige und die Excreſcenzen der Bücher abbeiſſen. Und nachdem die Gelehrten ſolches endlich wahrgenommen, haben ſie beſchloſſen künftig ſelbſt die faulen, erſtorbenen ſaftloſen und auch die allzugeilen Zweige von ihren Werken abzuſchneiden. Dies alles nun verſtehet er ſehr künſtlich in die nachfolgende Allegorie: * Die Nauplier in Argien, (ſagt er) haben die Kunſt ihre Weinſtöke zu beſchneiden von den Eſeln gelernet, indem ſie bemerket, daß wenn ein Eſel eine Rebe abgefreſſen, ſolcher hernach viel ſchöner getrieben, und auch viel beſſere Früchte getragen hat. Herodotus ** der ſich eben dieſes Gleichniſſes bedienet, ſpricht von der Sache noch deutlicher, und bey nahe ganz ausdrüklich. Er iſt nemlich kühn genung, die ächten Criticos der Unwiſſenheit und Bosheit anzuklagen, indem

er

* In dem --- Buch. ** In dem 4. Buch.

er uns offenbar (denn meines Bedunkens könnte wol nichts klärers ſeyn) erzehlet, daß es in den weſtlichen Gegenden Lybiens, Eſel mit Hörnern gebe. Welches Cteſias noch mehr erläutert, wenn er von eben dergleichen Thieren in Indien folgende Nachricht giebt: An ſtatt daß alle andere Eſel gar keine Galle haben, ſo findet ſie ſich hingegen bey dieſen gehörnten Eſeln in ſolchem Ueberfluß, daß man ihr Fleiſch nicht genieſſen kann, weil es allzu bitter iſt.

Indeſſen war die Urſach, warum dieſe alten Scribenten nur figürlich und durch Bilder hievon geſprochen, wol keine andere, als daß ſie ſich fürchteten, eine ſo mächtige und ſchrekliche Partey, wie die damaligen Critici waren, öffentlich und gerade zu anzugreifen. Angeſehen auch bloß der Schall ihrer Stimme ſo gar fürchterlich war, daß ganze Legionen Scribenten davor würden gezittert, und ihre Federn aus den Händen haben fallen laſſen. Denn ſo erzehlet uns Herodotus in einer andern Stelle ausdrüklich, daß einſt eine ganze groſſe Scythiſche Armee, durch ein paniſches Schrecken von dem Geſchrey eines Eſels in die Flucht getrieben worden ſey. Daher kömmt es denn auch, daß einige tiefſinnige Philologi vermuthen, daß die groſſe Furcht und Ehrerbietung, welche unſere Großbrittanniſche Scribenten vor einem ächten Criticus haben, von unſern Scythiſchen Vorfahren bis auf uns ſey fortgepflanzet worden. Kurz, dieſe Furcht war ſo allgemein, daß mit Verlauf der Zeit diejenigen, welche ihre Gedanken durch Beſchreibung der Criticorum ihrer Zeiten gern freymüthiger entdeket hätten, ſich genöthiget ſahen, das bisher gebrauchte Hieroglyphe wegzulaſſen, weil es die Sache gar zu merklich vorſtellete; und ſich ſol-

cher

Digitized by Google

cher Figuren zu bedienen, die behutſamer und dünkler waren. So getrauet ſich Diodorus, wenn er von eben dieſer Materie ſpricht, nicht, etwas mehrers zu ſagen, als daß auf den Hügeln des Helicons ein gewiſſes Unkraut wachſe, deſſen Blüthe ſo abſcheulich ſtinke, daß es alle die daran riechen, vergiſte. Und auf gleichen Fuß ſchreibet auch Lucretius:

Eſt etiam in magnis Heliconis montibus arbos,
Floris odore hominem retro conſueta necare.

Lib. VI.

Hingegen war Cteſias, den wir vorhin angezogen, ſchon beherzter. Die ächten Critici ſeiner Zeit hatten ihn ſehr ſcharf mitgenommen, und daher konnte er ſich nicht enthalten, wenigſtens der Nachwelt ein ſtarkes Denkmal ſeiner Rache gegen die ſämtliche Zunft zu hinterlaſſen. Seine Meinung iſt ſo klar, daß mich wundert, wie es möglich geweſen, daß die, welche den ächten Criticis ihr Alterthum abſprechen, ſie nicht eingeſehen haben. Denn da er das Anſehen haben will, verſchiedene ſelzame indianiſche Thiere zu beſchreiben, ſo bedienet er ſich unter anderm folgender merkwürdigen Worte: **Es giebt hier auch eine Art Schlangen, welche keine Zäne haben, und daher nicht beiſſen können. Ihr Geſpey aber, wozu ſie von Natur ſehr geneigt ſind, iſt ſo beiſſend und freſſend, daß alles worauf es nur fället, ſo gleich verderben muß. Dieſe Schlangen werden gemeiniglich an den Bergen gefunden, auf welchen die Edelgeſteine wachſen: und ſie laſſen öfters eine vergiftete Feuchtigkeit von ſich, daß wer darab trinket, deſſen Gehirn ſogleich durch die Naſelöcher weggehet.**

Es

Es gab noch eine Art Critiker bey den Alten, welche zwar der Gattung nach von den vorgedachten nicht unterſchieden waren, wol aber der Gröſſe und den Graden nach. Es ſcheinet, daß dieſe bloß die Tyrones oder Schüler der erſtern waren: weil ſie aber ihre beſondere Verrichtungen hatten, ſo wird ihrer öfters als einer eigenen Sekte gedacht. Die Uebung dieſer jungen Studenten beſtand meiſtens darinn, daß ſie die Schaupläze fleißig beſuchten, und ſich gewöhneten, die Fehler in den Schauſpielen auszuſpähen, welche ſie ſich denn wol merken, und ihren Vormündern ordentliche Rechnung davon ablegen mußten. Durch dieſe kleine Kurzweil wurden ſie gleich den jungen Wölfen eingehezet, und endlich wenn ſie herangewachſen, ſo hurtig und ſtark, daß ſie auch das gröſte Wild niederreiſſen konnten; denn die Alten ſo wol als auch die Neuern haben angemerket, es habe ein ächter Criticus die Eigenſchaft mit einer Hure und einem Rathsherrn gemein, daß ſie ihren Character, oder ihre Natur niemals ablegen, und daß ein graubärtiger Critikus ehedem gewiß eben derſelbe geweſen, da er noch ein Gelbſchnabel war, ſo daß ſeine izige Vollkommenheiten anders nichts, als die verbeſſerten Talente ſeiner Jugend ſeyen: Gleich dem Hanf, von dem uns die Naturkündiger ſagen, daß er die Kraft zu erſtiken ſchon habe, wenn er auch bloß dem Saamen genommen werde. Ich halte dafür, daß man die Erfindung oder wenigſtens die Verbeſſerung der Prologorum in den Komödien, dieſen jungen Criticis, deren Terentius öfters unter dem Namen Malevoli ehrenhafte Meldung thut, zu danken habe.

Inzwiſchen bleibet es eine Wahrheit, daß es für die gelehrte Welt ſchlechterdings nothwendig war, dieſe

ächten

ächten Criticos zu haben; denn alle menſchliche Verrichtungen ſcheinen getheilet zu ſeyn, ſo wie es bey dem Themiſtokles und ſeiner Geſellſchaft war. * Einer kann geigen, der andere kann aus einer kleinen Burg eine groſſe Stadt machen, und wer nichts kann, der iſt werth, daß man ihn von dem Erdboden vertilge. Die Furcht vor dieſer Strafe hat ſonder Zweifel die critiſche Nation zu allererſt hervorgebracht, und zugleich auch ihren heimlichen Verleumdern die erſte Gelegenheit gegeben, auszuſtreuen, daß ein ächter Criticus eine Art Handwerker ſey, den Werkſtatt und Werkzeuge eben ſo wenig koſten als einen Schneider; und daß würklich beyderley Kunſt und Inſtrumente eine groſſe Aehnlichkeit haben. Die Hölle des Schneiders ſtelle das Buch vor, darein ſich der Criticus ſeine Locos communes ſammelt, und das Bügeleiſen wäre ein Typus von deſſelben Wiz und Gelehrſamkeit. Es würden eben ſo viel Stüke von dieſer Art erfodert, einen rechten Meiſter in der Critic zu ziehen, als von jenen, wenn ein Schneider einen Mann ganz ausſtaffieren wollte. Beyde wären gleich tapfer, und führeten bey nahe gleich ſtarke Waffen. ꝛc.

Auf dieſe verhaßten Vergleichungen, läßt ſich vieles gar gründlich antworten; und ich darf keklich ſagen, daß die erſte derſelben grundfalſch iſt. Denn im Gegentheil es iſt wol nichts gewiſſer, als daß es weit mehrere Unkoſten erfodert, ein freyes privilegiertes Mitglied von der Geſellſchaft der ächten Critiker zu werden, als von irgend einer andern. Denn wie es, ein wahrer ausgemachter Betler zu werden, einen reichen Candidaten

* Plut. In der Lebensbeſchreibung des Themiſtokles.

ten zuvor noch den lezten Pfenning koſtet, alſo muß es einen zuvor alle guten Eigenſchaften ſeines Gemüths gekoſtet haben, ehe er ein wahrer Criticus werden kann. Ein Handel, daran in der That niemanden viel gelegen ſeyn dürfte, wenn die Sache, welche man dabey eintauſchet, von weniger Wichtigkeit wäre.

Nachdem ich alſo das Alterthum der Critic weitläufig erwieſen, und ihre erſte Reichsverfaſſung beſchrieben habe; ſo will ich nun auch die gegenwärtige Beſchaffenheit dieſes Reiches unterſuchen, und zeigen, wie genau dieſelbe mit der alten Verfaſſung übereinkömmt. * Ein gewiſſer Scribent, deſſen Werke ſchon vor vielen Jahrhunderten verloren gegangen, ſagt in ſeinem fünften Buch im achten Capitel von den Criticis, daß ihre Schriften Spiegel der Gelehrſamkeit ſeyen. Dieſes nehme ich im buchſtäblichen Verſtand, und glaube die Meinung unſers Verfaſſers müſſe dieſe ſeyn, daß wer den Ruhm eines guten Scribenten davon tragen will, zuvor in die Bücher der Criticorum hineinſchauen, und ſeine Erfindungen da als vor einem Spiegel verbeſſern müſſe. Wenn man nun betrachtet, daß die Spiegel der Alten von Erzt, und ſine Mercurio gemachet waren, ſo wird man gleich die zwo Haupteigenſchaften eines ächten neuern Critici darauf appliciren können; und daher nothwendig ſchlieſſen müſſen, daß dieſelben zu allen Zeiten einander gleich geweſen, und auch künftig bis an das Ende der Welt einander gleich bleiben werden. Denn das Erzt iſt ein Sinnbild einer beſtändigen Dauer, und wenn es recht polirt iſt, ſo wird es die Stralen, ohne

* Eine Art zu citiren, deren ſich groſſe Männer bedienet haben. Siehe Bentleys Diſſert.

ohne Hülfe des Mercurii, von ſeiner eigenen Superficies zurükprellen. Es iſt unnöthig, daß ich die andern Eigenſchaften eines Critici beſonders anführe, maſſen ſie alle in den bereits gedachten enthalten ſind, oder auch leicht auf dieſelben können gebracht werden. Ehe ich aber meine Abhandlung beſchlieſſe, will ich noch drey Grundregeln angeben, welche nicht allein dienen können, einen ächten neuern Criticus von einem Betrüger richtig zu unterſcheiden, ſondern auch allen denen vortreflich zu ſtatten kommen werden, welche ſich auf eine ſo nüzliche und löbliche Wiſſenſchaft legen.

Die erſte iſt dieſe: Daß die Critik, zuwider allen übrigen Eigenſchaften des Verſtandes, ſtets für das beſte und vollkommenſte in ihrer Art gehalten wird, wenn ſie zum erſtenmal, und alſo ganz neu und friſch aus dem Verſtand des Critici herauskömmt. So wie Schüzen das erſte Zielen für das Beſte halten, und ſelten fehlen werden, in das Weiſſe zu trefen, wenn ſie nicht noch den zweyten Schuß zu thun gedenken.

Die zweyte: Aechte Critiker werden daran erkannt, daß ſie um die allerbeſten Scribenten herumſchwermen; wozu ſie blos durch den Inſtinkt angetrieben werden, wie eine Ratte zu dem beſten Käſe, oder eine Weſpe zu den reifeſten Früchten getrieben wird. So wird der König, wenn er zu Pferde iſt, am erſten beſchmüzet, und die welche ihm den Hof am beſten machen wollen, beſprizen ihn am allermeiſten.

Die dritte: Ein ächter Criticus gleichet einem Hund bey einem Schmauſe, deſſen Sinnen und Magen einzig auf das gerichtet ſind, was die Gäſte unter den

Tiſch werfen, und der deswegen niemals mehr murret, als wo es am wenigſten Knochen giebt.

So viel mag zu meiner Empfehlung an meine vornehmen Gönner, die ächten neuern Criticos genung ſeyn; und ich hoffe, daß ich durch dieſe Abhandlung mein voriges Stillſchweigen, ſo wol als auch dasjenige ſo ich vermuthlich künftig beobachten werde, vollkommen gut gemachet habe. Nachdem ich mich auch um ihre anſehnliche Zunft ſo verdient gemachet, ſo zweifle ich keineswegs an deroſelben großmüthigen Nachſicht, und gütiger Begegnung. In welcher getroſten Hoffnung ich denn meine erſte Materie wieder zur Hand nehme, und in Erzehlung derjenigen Begegniſſe weiter fortfahre, welche ich ſo glüklich angefangen habe.

Vier=

Digitized by Google

Vierter Abſchnitt.

Fortſezung

des Mährgens von der Tonne.

Ich habe den Leſer mit vieler Mühe und Arbeit nunmehro auf einen Zeitpunkt gebracht, woſelbſt er von ſehr wichtigen Veränderungen hören wird. Denn kaum hatte unſer gelehrte Bruder eigen Dach und Gemach, ſo fieng' er an eine vornehme Mine zu machen, und ſehr groß zu thun; ſo gar daß ich befürchten muß, der geneigte Leſer werde unſern Helden künftig ſchwerlich mehr erkennen, obſchon er beliebet haben mag, ſich vorhin einen ziemlich hohen Begrif von der Sache zu machen; ſo gar anders ſiehet derſelbe, izt in ſeiner Aufführung, Kleidung und Mine aus.

Er ſagte zu ſeinen Brüdern: Er wollte ihnen hiemit zu wiſſen gethan haben, daß er der älteſte unter ihnen, und folglich des Vaters einziger Erb wäre. Und bald darauf wollte er ihnen nicht weiter erlauben, ihn Bruder zu nennen, ſondern verlangte, daß ſie Monſieur

Digitized by Google

Peter, hernach Vater Peter, und endlich gar Milord Peter an ihn kommen ſollten. *

Dieſe Hoheit erfoderte einen derſelben gemäſſen Staat. Weil er aber bald einſah, daß hiezu ein gröſſeres Vermögen vonnöthen wäre, als dasjenige war, ſo er geerbet hatte, ſann er lang nach, und endlich entſchloß er ſich, ein Projektmacher und Virtuoſe zu werden. In dieſer Kunſt glükte es ihm auch dergeſtalt, daß ſehr viele berühmte Entdekungen, Recepte und Maſchinen, deren man ſich bedienet, einzig von Lord Peters Erfindung ſind. Ich will die vornehmſten derſelben welche ich habe finden können, anführen; jedoch ohne mich an die Ordnung der Zeit zu binden, nach welcher ſie mögen erfunden worden ſeyn; weil ich ſehe, daß die Scribenten darüber nicht einig ſind.

Inzwiſchen lebe ich der Hofnung, daß wenn dieſe meine Schrift in fremde Sprachen wird überſezet werden, (wie ich denn ohne Eitelkeit behaupten darf, daß ſie es wegen der vielen mit unbeſchreiblicher Mühe geſammelten Materien, wegen der getreuen und wahrhaften Erzehlung, und wegen ihrer ungemeinen Nuzbarkeit für das Publicum mehr als zu wol verdienet) die gelehrten Mitglieder der verſchiedenen Academien, beſonders aber derer in Frankreich und Italien, dieſelbe gütig aufnehmen, und als ein nicht geringes Mittel die Wiſſenſchaften empor zu bringen, anſehen werden.

* In dieſem Abſchnitt wird auf die Herrſchaft gezielet, welche ſich der Römiſche Papſt angemaſſet, ingleichem auf die Macht und Güter, die er nach und nach durch allerhand Kunſtgriffe bekommen hat.

den. Wie ich denn ebenfalls den Ehrwürdigen Herren Patribus und Heidenbekehrern hier Anlas nehme zu melden, daß ich mich, einzig ihnen zu gefallen, ſolcher Wörter und Redensarten bedienet, welche die Wendungen der Orientaliſchen Sprachen, und vornemlich der Chineſiſchen am leichteſten annehmen können. Und izo fahre ich nicht ohne ſonderbares Vergnügen über den groſſen Nuzen, welchen der ganze bewohnte Erdboden von meiner Arbeit einernden wird, in meiner Erzehlung wieder fort.

Das erſte Unternehmen Lord Peters gieng dahin, daß er ſich bemühete, ein gewiſſes Stük Landes, * von welchem man ſagte, daß es neulich in Terra auſtrali incognita wäre entdeket worden, an ſich zu bringen. Dieſes kaufte er um ein ſehr weniges von denen ſelbſt, die es gefunden hatten, (wiewol einige zweifelten, ob die Verkäufer irgend einmal da geweſen wären,) theilete es in verſchiedene Cantons ein, und verkaufte es alſo ſtükweiſe wieder an viele Kaufleute die Colonien dahin führen wollten, auf der Reiſe aber insgeſamt Schiffbruch litten. Lord Peter verkaufte es demnach wiederum aufs neue, und hernach wiederum, und hierauf wiederum, und ſo immerfort, weil die Käufer alle das gleiche Schikſal hatten.

Seine zweyte Erfindung war ein gewiſſes unfehlbares Mittel gegen die Würmer, und beſonders gegen ſolche, die ſich in der Milz geſezet hätten. Der Patient

* Dieſes Land mag das Fegfeuer, oder den eingebildeten dritten Ort zwiſchen dem Himmel und der Hölle andeuten. Und der Verfaſſer giebt zu verſtehen, daß dieſe Lehren von dem Heidenthum entlehnt wären.

Digitized by Google

durfte drey Nächte hinter einander nach der Abendmahlzeit nichts mehr zu ſich nehmen, und wenn er zu Bette gieng, ſo mußte er ſich in Acht nehmen, ſich auf die eine Seite niederzulegen; ward er müde, ſo konnte er ſich auf die andere wenden: Ferner mußte er, wenn er etwas anſchauete, ſeine beyden Augen zugleich auf die Sache richten, und ſich ſorgfältig hüten, daß er ohne die gröſte Noth nicht oben und unten auf einmal Wind von ſich lieſſe. Durch dieſes Mittel, ſagte er, würden die Würmer unvermerkt durch die Tranſpiration oben zum Gehirn heraus gehen. *

Die dritte war ein gewiſſer Stul, welchen er zum gemeinen Beſten aller derer aufrichtete, welche von der Hypochondrie und der Colic beſchweret waren. ** Als z. Ex. für Hebammen, kleine Politicos, verſtoſſene Freunde, ausſchreibende Poeten, glükliche und auch verzweifelnde Liebhaber, Kupler, geheimde Räthe, Pagen, Fuchsſchwänzer, Schalksnarren, kurz, für alle die in Gefahr ſtühnden, vor allzu vielem Winde zu berſten. In dem Stul war ein Eſelskopf *** ſo ſchiklich angemachet, daß der Patient leicht ſeinen Mund an eines von deſſen beyden Ohren bringen konnte. Wenn er nun ſolchen bis auf eine gewiſſe Diſtanz recht feſte daran legte, ſo wurde dem Patienten gleich beſſer, und das Böſe gieng wegen der verſcheuchenden Kraft, welche die Ohren dieſes Thieres haben, theils durch die Eructation theils durch die Exſpiration, theils durch die Evomition fort.

Noch

* Der Ablaß und die Buſſen welche die Pfaffen den Leuten auferlegen. Man kann ſie ſo leidenlich haben als man will, wenn man nach Proportion Geld giebt.
** Die Ohrenbeicht. *** Ich ſollte faſt glauben, daß der Autor die Pfaffen darunter verſtühnde.

Digitized by Google

Noch ein anders ſehr nüzliches Projekt, welches Lord Peter ins Werk ſezete, war die Aufrichtung einer * Verſicherungskammer für Tobakspfeiffen, Märtyrer des neuen Eifers, Sammlungen von Gedichten, Schatten - - - - und Flüſſe. Dieſe Kammer ſagte für allen Feuer-Schaden, welchen dieſe und andere Sachen leiden konnten, gut. Daher unſere Löbl. Geſellſchaften welche auf gleichen Fuß eingerichtet ſind, klar einſehen werden, daß ſie nur Copien von Lord Peters Original ſind: wiewol beyderley Kammern ihren Stiftern ſo wol als dem gemeinen Weſen zu gröſtem Vortheile gereichen.

Imgleichen ward Lord Peter auch für den Erfinder der Marionetten, ** ſchönen Raritäten, und ſchönen Spielwerke gehalten, wobey ich mich nicht aufhalten will, maſſen der groſſe Nuzen derſelben mehr als zu bekannt iſt.

Eine andere Entdekung aber, wodurch er gar ſehr berühmt worden, war ſeine allgemeine Einpekelung; *** Denn da er bemerket hatte, daß durch die gewöhnliche Art einzupekeln, deren ſich unſere Hausmütter bedienen, weiter nichts als Fleiſch und einige Gattungen von Gewächſen, vor der Fäulung bewahret werden; ſo erfand Peter hingegen mit groſſem Fleiß und vielen Koſten eine Pekelbrühe für Häuſer, Gärten, Städte, Männer, Weiber, Kinder und Vieh, darinn er dieſe Dinge eben ſo friſch und gut erhalten konnte, als Inſekten in dem Ambra. Nun ſchien zwar dieſe Pekelbrühe in Anſe-

* Die Indulgenzen. ** Die Gaukeleyen, Proceßionen, ꝛc. welche die Papiſten mit ihren Bildern der Heiligen vornehmen. *** Das Weyhwaſſer.

hung des Geſchmaks, Geruchs und Anſehens gar nicht unterſchieden zu ſeyn, welche wir zu Einſalzung unſers Rindfleiſches und unſrer Heringe gebrauchen; (wie ſie denn auch würklich gar öfters mit ſehr gutem Erfolg hierzu iſt angewendet worden,) allein in Anſehung ihrer ungemeinen Würkungen war ſie etwas ganz anders; denn ſo bald Peter nur eine Meſſerſpize voll von ſeinem Pulver Pimperlimpimp * hinein that, ſo richtete er Wunderdinge damit aus. Die Operation ſelbſt geſchah durch das Beſprengen, wobey man ſich nach gewiſſen Monds-Veränderungen richten mußte. War es ein Haus das man ſo einpekelte, ſo konnte man ſicher ſeyn, daß es vor Spinnen, Ratten und Wieſeln verwahret bliebe. War es ein Hund, ſo hinderte ſolches, daß er weder räudig, noch toll, noch hungrig ward. Inngleichen war es ein unfehlbares Mittel wider die Kräze und Läuſe, heilte den Kindern die böſen Köpfe, und die Patienten konnten dabey ungehintert ihrem Beruf warten, es ſey bey Tiſch oder im Bette.

Keines aber von allen den raren Stüken die Lord Peter beſaß, ſchäzte er höher als eine gewiſſe Art Bullen, ** welche durch ein beſonderes Glük in gerader Linie noch von der Zucht der groſſen Bullochſen abſtammeten, die das göldene Vließ bewahreten, wiewol einige die ſie genau wollen betrachtet haben, zweifelten, daß die Race vor aller fremden Vermiſchung genugſam wäre vergaumet worden: maſſen Lord Peters Bullen in einigen Stüken von ihren Vorfahren aus der Art geſchlagen, und hingegen andere ganz auſſerordentliche Eigen-

* Die Conſecration des Weyhwaſſers, das ſonſt von dem gemeinen Waſſer nicht unterſchieden iſt.

** Die Päpſtlichen Bullen.

Eigenſchaften bekommen hätten. Die Hiſtorie meldet, daß die Bullen zu Colchis, ehrene Füſſe hatten. Dergleichen hatten Lord Peters ſeine nicht. Ob aber dieſes von ſchlechtem Futter und einer übeln Dauung, oder von Zulaſſung einer andern Gattung, oder von einer angeerbten ſchwachen Zeugungskraft herrühre; oder ob vielleicht bey denen in dieſen böſen lezten Zeiten immer mehr und mehr abnehmenden Kräften der Natur auch in dieſem Stük eine Verſchlimmerung erfolget ſey, das läßt ſich nicht wol beſtimmen. So viel iſt gewiß, daß Lord Peters Bullen an dem Metall ihrer Füſſe, durch den Roſt der Zeit viel gelitten hatten, indem daſſelbe izo nur zu ſchlechtem Bley * geworden. Hingegen war ihnen das erſchrekliche Brüllen, und die Eigenſchaft, Feuer aus der Naſe zu ſchnauben, von ihren Vorfahren noch angeerbt; wiewol einige Verleumder vorgaben, daß dies Feuerſchnauben ein bloſſes Kunſtſtükgen, und bey weitem nicht ſo gefährlich wäre, als es ſchiene; maſſen es von nichts anders herkäme, als weil dieſe Thiere insgemein lauter Raqueten und Schwermer fräſſen. Indeſſen hatten ſie zwo beſondere Eigenſchaften, wodurch ſie ſich von ihren Vorfahren zu Jaſons Zeiten gar ſehr unterſchieden, und welche ich ſonſt bey keinem andern Ungeheuer angetrofen, als nur bey dem, welches Horaz uns in dieſen Worten beſchreibet:

Varias inducere plumas;
und
Atrum deſinit in piſcem.

* Der Verfaſſer zielet auf die bleyerne Siegel an den Päpſtlichen Bullen; ihr Brüllen bedeutet die Bannſtralen, die in Verfolg der Zeit nicht mehr ſo viel Würkung thun wollten.

Sie hatten nemlich würkliche Fiſchſchwänze,* und dennoch konnten ſie bisweilen geſchwinder fliegen als ein Vogel in der Luft. Peter bräuchte dieſe Bullen zu verſchiedenen Dingen; zuweilen ließ er ſie brüllen, um die ** böſen Kinder zu erſchreken. Zuweilen ſchikte er ſie in wichtigen Angelegenheiten aus; und es iſt zu verwundern, ja unglaublich, welch einen ſtarken ſinnlichen Appetit ſie bey dieſen Anläſen nach Gold äuſſerten. Dieſem Trieb, der dem ganzen Geſchlecht noch von ihren Voreltern angeerbt war, folgeten ſie mit ſolcher Raſerey, daß wenn Peter ſie ausſchikte hier oder dort, auch wol nur ein Compliment zu machen, ſie zu brüllen, zu ſpeyen, zu rülzen, von vorne und hinten alles von ſich zu laſſen, und Feuer zu blaſen pflegten, bis man ihnen ein Stük Gold in den Rachen warf. Alsdenn aber pulveris exigui jactu wurden ſie ſo zahm wie die Lämmer. Kurz, es ſey daß die Nachſicht und wol gar eine heimliche Aufmunterung ihres Herrn ſie in dieſem Betragen geſtärket, oder daß bloß die Sympathie ihrer bleyernen Füſſe mit dem Gold, oder beydes zugleich daran Schuld geweſen, ſo machten ſie es nicht anders als wie eine Art unverſchämter troziger Bettler; wo man ihnen kein Allmoſen geben wollte, da erſchrekten ſie die Weiber, daß es ihnen unrichtig gieng, und machten die Kinder zu fürchten, daß ſie die böſe Krankheit erholeten, daher ſie noch izo die Geſpenſter gemeiniglich Betrelbullen nennen. Endlich aber wurden Lord Peters Bullen der Nachbarſchaft ſo gar unerträglich, daß einige

---

* Die Päpſtlichen Bullen werden ſub annulo piſcatoris ausgeſtellet, und das Siegel hänget an Riemen.

** Kayſer, Könige und Fürſten, ſo in die Päpſtliche Ungnade fielen; ingleichen die Kezer und Schismaticos.

nige Edelleute aus Nordweſt * eine gute Anzal Engländiſcher Bullenbeiſſer an ſie hezeten, welche ſie ihre Zäne dergeſtalt fühlen lieſſen, daß ſie ihre ganze Lebenszeit daran gedenken konnten.

Ich muß noch eines Kunſtſtükes von Lord Peter gedenken, welches ganz auſſerordentlich war, und aus dem man beſonders abnehmen kann, welch groſſe Fähigkeit er beſaß, und wie ſtark ſeine Erfindungskraft geweſen. So oft nemlich ein Schelm zu Newgate zum Tod verurtheilet war, und gehangen werden ſollte, bot ihm Lord Peter für eine gewiſſe Summe Geldes einen ** Pardon an; und wenn denn der arme Teufel mit Mühe und Noth ſo viel Geld zuſammen brachte und überſchikte, ſo bekam er von Sr. Herrlichkeit ein Stük Papier folgenden Innhalts zurük:

Allen Befehlshabern, Landvögten, Richtern, Kerkermeiſtern und Scharfrichtern ꝛc. Nachdem wir vernohmen haben, daß N. N. ſich unter euern oder der eurigen Händen befindet: und von euch reſpective zum Tod verdammet worden, als wollen und befehlen wir euch hiemit, daß ihr Angeſichts deſſen, beſagten Gefangenen mit Frieden wiederum heim in ſein Haus kehren laſſet. Er mag nun wegen Mords, Sodomiterey, Straſſen- oder Kirchenraubes, Blutſchande, Verrätherey, Gotteslästerung, oder anderer Uebelthaten wegen verurtheilet ſeyn: wofür euch gegenwärtiges zu Vor-

* Heinrich der VIII. warf zuerſt das päpſtliche Joch vom Hals.

** Die Abſolution in articulo mortis; und die Römiſche Kanzeley-Taxe, nach welcher auch die gröbſten Bußenſtüke um gar billichen Preis angeſezet ſind.

Vorweiſung einer erforderlichen Vollmacht genung ſeyn mag. Und ſo ihr dieſem unſerm Befehl nicht gehorſamſt nachlebet, ſo ſtrafe GOtt euch und alle die **eurigen** in alle Ewigkeit! Gehabt euch wol.

Euer dienſtwilliger
Knecht aller Knechte
Kaiſer Peter.

Die armen Schurken, welche hierauf traueten, verloren beydes ihr Geld und ihr Leben dazu.

Ehe ich weiter gehe, muß ich zuvor diejenigen, welche die gelehrte Welt mit der Zeit in den Sold nehmen wird, über mein vortrefliches Werk Anmerkungen zu ſchreiben, nachrichtlich erinnern, daß ſie in Auslegung gewiſſer dunkeln Stellen behutſam gehen; angeſehen alle die, welche nicht wahre Adepti ſind, Gefahr lauſen, ſich dabey zu übereilen. Vornemlich iſt ſolches bey einigen geheimnißreichen Stellen zu befahren, wo man aus Liebe zur Kürze gewiſſe Arcana zuſammen geſezet hat, welche in dieſer Anmerkungsoperation müſſen geſöndert werden. Ich zweifle nicht, daß dieſe künftige Kunſtrichter mir für eine ſo wolmeinende und nüzliche Nachricht verbindlichſt danken werden.

Der geneigte Leſer wird ſich leicht vorſtellen, daß ſo viele wichtige Entdekungen wie Lord Peters waren, von der Welt mit dem gröſten Beyfall aufgenommen worden; obſchon ich verſichern kann, daß ich nur den wenigſten Theil derſelben angeführet habe, weil meine Abſicht nur war, ſolche auszuzeichnen, deren Nachah-

Digitized by Google

mung dem Publico den gröſten Nuzen bringen würde; oder ſolche, woraus der Wiz und die Einſicht des Erfinders am deutlichſten erhellet. Es war daher kein Wunder, daß Lord Peter damals zu groſſem Reichthum gelanget: Allein durch das viele und lange Nachſinnen, hatte er ſich den Kopf auch dergeſtalt zerrüttet, daß es nicht mehr ganz richtig damit beſchaffen war. Kurz ſein Hochmuth, ſeine Projekte und ſeine Betrügereyen machten ihn zum Narren, und er hatte die abentheuerlichſten Einfälle. Wann der Paroxyſmus am ſtärkſten war, ſo nennete er ſich ſelbſt, (wie denen, welche aus Hochmuth raſen, gemeiniglich zu begegnen pfleget,) einen Monarchen der ganzen Welt, und bisweilen wol gar den allmächtigen Gott.

Ich habe geſehen, (ſagt mein Autor) daß er drey alte zugeſpizte Hüte * genommen, und ſie alle, drey Stokwerke über einander auf den Kopf geſezet. Dabey hieng ein groſſes Bund Schlüſſel an ſeinem Gürtel, und in der Hand hatte er eine Fiſcherruthe. Wenn ihn nun jemand in dieſem Aufzug bey der Hand faſſen und grüſſen wollte, ſo reichte ihm Peter, gleich einem wolabgerichteten Wachtelhund, ſehr artig den Fuß. Schlug einer dieſe Höflichkeit aus, ſo hub er den Fuß bis an deſſen Kopf in die Höhe, und gab ihm damit einen verdammten Stoß ins Maul, welches ſeither immer grüſſen hies; und allen vorbeygehenden, die ihm kein Compliment macheten, bließ er, (ſo ſtark war ſein Odem) die Hüte vom Kopf in den Drek herunter.

In-

* Die dreyfache, Päpſtliche Krone ꝛc.

Digitized by Google

Inzwiſchen lieſen ſeine Sachen zu Hauſe ſehr unordentlich, und ſeine beyden Brüder hatten keine gute Zeit. Der erſte tolle Streich den er ſpielete, war, daß er einſt an einem Morgen ihre beyden Weiber, * und ſein eigenes dazu, zum Haus hinaus jagte, und an deren ſtatt drey Huren von der Gaſſe aufſuchen und kommen ließ. Eine Weile hernach vernagelte er die Kellerthüre, und wollte ſeinen Brüdern zu dem Eſſen nicht einen Tropfen zu trinken geben. *

Als er eines Tages bey einem Rathsherrn zu Mittag ſpeiſete, hörte ihn Peter das Rindfleiſch ſo wie ſeine Brüder auch zu thun pflegten, über alle maſſen heraus ſtreichen. Rindfleiſch (ſagte dieſer Herr) iſt die Königin unter allen Speiſen. Es begreift die Quinteſſenz von Rebhünern, Wachteln, Wildpret, Faſanen, Tarten und Eyerkuchen in ſich. Peter hatte den Einfall, er müſſe ſich dieſe Lehre zu nuz machen, und da er nach Hauſe kam, redete er zu ſeinen Brüdern, weil er kein Fleiſch hatte, von ſeinem hausbakenen Brod eben ſo: Lieben Brüder, ſagte er, Brod iſt der Stab des Lebens. Das Brod enthält inclusive die Quinteſſenz von Rindfleiſch, Schöpſenfleiſch, Kalbfleiſch, Wildpret, Rebhünern, Tarten und Eyerkuchen: Und damit nichts mangle, ſo iſt auch eine gehörige Portion Waſſer *** darunter gemiſchet, deſſen rohes Weſen durch die Hebe gemiltert wird. Durch dieſes Mittel wird es

* Das Verbott der Ehe unter den Geiſtlichen, und die Erlaubniß des Concubinats.

** Die Verſagung des Kelchs im H. Abendmal.

*** Die Leyen müſſen ſich mit dem Brod zu frieden geben, weil die Prieſter ihnen ſagen, das Blut Chriſti ſey zugleich mit in dem Leib, den ſie empfangen.

Digitized by Google

es zu einem geſunden Saft, mit welchem die Maſſe des Brods ganz durchwürket iſt.

Dieſen Lehrſäzen zufolg ward würklich des folgenden Tags bey der Mittagsmahlzeit ein Hausbrod mit ſo vielen Ceremonien aufgetragen, als wenn ein Hochzeitſchmauß wäre. Wolan meine Lieben, ſprach Lord Peter, laßt euch belieben, eſſet bis ihr genung habet, es iſt ganz vortrefliches Schöpſenfleiſch.* Langet ſelbſt zu, oder ich will euch abſchneiden, weil ich doch einmal im Schneiden bin. Zugleich ergrif er Meſſer und Gabel, und ſchnitt mit vielen Umſtänden zwey gute Stüke Brod ab, die er auf einem Teller ſeinen beyden Brüdern überreichte. Der ältere von ihnen konnte nicht gleich errathen, was Peter mit ſeiner Rede haben wollte, und fieng mit der gröſten Höflichkeit an, das Geheimniß zu unterſuchen. Mein Herr, ſagte er, ich ſollte faſt meynen, daß hier einiger Mißverſtand waltete. Ey, wie? antwortete Peter, ihr ſeyt artig. Nun laſſet euere Poſſen immer hören, ihr habt den Kopf ſtets ſo voll davon. Nein, ganz und gar nicht, mein Herr, ſagte jener; allein wenn ich mich nicht ſehr betrogen habe, ſo beliebten Eure Herrlichkeit vor einer kleinen Weile etwas von Schöpſenfleiſch zu gedenken, und ich wünſchte wol von Herzen, dergleichen zu ſehen. Wie? ſprach Peter beſtürzet: ich weiß gar nicht, was ihr haben wollet. --- Hier ſchlug ſich der jüngere Bruder ins Mittel, und wollte die Sache aus einander ſezen. Mein Herr, ſagte er, ich glaube mein Bruder iſt hungrig, und ſehnet ſich nach dem Schöpſenfleiſch, welches Eure Herrlichkeit uns heut zur Mittagsmahlzeit zu geben ver-

* Die Transſubſtantiation.

verſprochen haben. Ey was für Poſſen ſchwäzet ihr denn, antwortete Herr Peter; entweder ihr ſeyt beyde Narren, oder doch von einer Laune, die mir izt gar nicht anſtehet. Gefällt euch dieſes Stük nicht, ſo will ich euch ein anders ſchneiden, obſchon ich dieſes für das beſte an der ganzen Keule halte. Wie? mein Herr, fieng der erſtere wieder an: Scheinet ihnen denn dieſes eine Schöpskeule zu ſeyn? Ey, ſagte Herr Peter, eſſet euer Fleiſch, und verſchonet mich mit ſolchen Unhöflichkeiten, wenn ihr wollet ſo gut ſeyn, denn izt kann ich dergleichen nicht wol vertragen. Hierüber war dieſem die Gedult ausgegangen, und er konnte ſich nichts länger halten. Bey G—— ſagte er, ich kann nichts anders ſagen, als daß es meinen Augen, Fingern, Zänen und meiner Naſe nicht anders als ein Stük Brod vorkömmt. Und der andere Bruder ſezte hinzu: Niemals in meinem Leben habe ich eine Schöpſenkeule geſehen, die einem Groſchenbrod ähnlicher geweſen als dieſe hier. Seht mir doch, ſchrie Peter voll Zorn: Nun ich will euch durch einen klaren Beweis überführen, was für blinde, eigenſinnige, dumme Kerls ihr ſeyt: Höret nur:

Bey G---- dieſes iſt wahrhaftes, natürliches Schöpſenfleiſch, ſo gut als irgend eins in der Fleiſchbank. Und euch ſoll der Teufel holen, wenn ihr es für etwas anders haltet.

Ein ſo verteufelter Beweis ließ keinem fernern Einwenden mehr Plaz. Unſere beyden Ungläubige fiengen an ſich zu begreifen, und ihre Einwürfe ſo geſchwinde einzupaken, als ſie nur immer konnten. In der That, ſagte der erſte, nach reiferer Ueberlegung der

Sache

Sache ---- ja fiel ihm der andere in die Rede, nun habe ich der Sache beſſer nachgedacht, Eure Herrlichkeit mögen wol recht haben. Sehr gut, ſagte Peter, habe ichs nicht gedacht? Höre Junge, ſchenk mir ein Glas voll Wein ein. Nun, auf eure Geſundheit. Die zween Brüder waren ſehr froh, ihn ſo bald wieder zu frieden zu ſehen, ſie bedankten ſich auf das höflichſte und ſagten, ſie würden Sr. Herrlichkeit ſehr gerne Beſcheid thun. Das ſollt ihr auch, ſprach Peter; ich bin nicht der Mann, der euch etwas billiges abſchlägt, der Wein, wenn er mäßig getrunken wird, ſtärket das Herz. Hier iſt ein Glas für euch; es iſt guter unverfälſchter Wein, wie ihn GOtt und die Rebe giebt. Nicht ſo ein verdammtes Geſöffe, wie man in den Weinſchenken bekömmt. Als er dieſes geſagt hatte, überreichte er wiederum einem jeden ein groſſes Stük troken Brod, und hieß ſie es austrinken. Sie dürften ſich, ſagte er, kein Bedenken machen, es würde ihnen gewiß nichts thun. Die zween Brüder thaten was man bey ſo kützlichten Umſtänden insgemein zu thun pfleget. Erſt ſahen ſie Lord Petern, hernach ſich ſelbſt untereinander eine gute Weile an, und da ſie ſahen wie die Sache vermuthlich ein Ende nehmen dürfte, entſchloſſen ſie ſich lieber nicht wieder aufs neue einen Streit anzufangen, ſondern ihn ſagen und machen zu laſſen, was ihm beliebte. Denn er hatte würklich ſeinen Paroxysmus bekommen; und es würde nur ärger geworden seyn, wenn ſie weiter mit ihm hätten diſputieren wollen.

Ich habe für nöthig erachtet, dieſe wichtige Begebenheit mit allen ihren Umſtänden zu erzehlen, weil ſie

vornemlich zu der groſſen und berüchtigten Trennung * Anlaß gegeben, welche eben um dieſe Zeit unter dieſen Brüdern erfolget iſt, und ſeither nimmer aufgehört hat, wovon ich aber in einem folgenden Abſchnitt handeln werde.

Indeſſen bleibet es eine Wahrheit, daß Lord Peter, wenn es auch würklich zur guten Stunde heiſſen ſollte, in ſeinem Umgang kaum auszuſtehen war. Er debitierte das abgeſchmakteſte Zeug, dabey war er äuſſerſt eigenſinnig und hartnäkig; eher würde er ſich zu tode diſputiert haben, als daß er jemals einen Irrtum geſtühnde. Nebſt dieſem hatte er auch noch die Gabe, bey jeder Gelegenheit die gröbſten und handgreiflichſten Lügen vorzubringen, und dabey nicht allein ganz entſezlich zu ſchwören, daß dasjenige was er ſagte, wahr wäre; ſondern auch noch alle die in die unterſte Hölle zu verfluchen, welche ſich heraus nähmen im geringſten daran zu zweifeln. Einſt ſchwur er, er hätte eine Kuh zu Hauſe, welche auf einmal ſo viel **Milch** ** gäbe, daß er dreytauſend **Kirchen** damit anfüllen könnte; und was noch auſſerordentlicher war, dieſe Milch würde niemals ſauer. Ein andermal erzehlete er von einer alten Pfoſten, die ſeinem Vater zugehöret, und woran Holz und Nägel † genung wären, wol ſechszehn Kriegs-Schiffe daraus zu bauen. Als man in einer Geſellſchaft von gewiſſen Chineſiſchen Wagen redete, die ſo leicht und künſtlich gemachet wären, daß man damit auch über die Berge hinſegeln könnte, ſagte Peter: **Ey das iſt kaum der Rede werth: Bey G---- ich habe wol** was

* Die Reformation. ** Die Milch der Mutter Maria, welche die Papiſten an ſo vielen Orten haben.
† Das Holz und die Nägel vom Creuz Chriſti.

was anders geſehen, ich habe ein ganzes groſſes Haus von Kalk und Steinen geſehen, * welches mehr denn zweytauſend deutſche Meilen über Waſſer und Land, wiewol nicht in einem Stüke fortgereiſet iſt. Denn es mußte doch bisweilen auf der Reiſe auch ein wenig ausruhen. Und was das ärtigſte war, ſo ſchwur er bey ſeinen Erzehlungen ſtets ganz entſezlich, daß er in ſeinem Leben niemals gelogen hätte. Bey G--- ſagte er zu jedem Wort, ich ſage nichts als die reine Wahrheit; und den ſoll der Teufel holen, der mir nicht glauben will.

Kurz, Peter machte es ſo ärgerlich, daß die ganze Nachbarſchaft anfieng öffentlich zu ſagen, er wäre ein ausgemachter Böſewicht; ** und ſeine beyden Brüder, die ſeiner zulezt überdrüßig wurden, entſchloſſen ſich, ihn zu verlaſſen. Zuvor aber baten ſie ganz höflich, daß er ihnen eine Abſchrift von dem väterlichen Teſtament wollte zukommen laſſen, welches nun eine ſehr lange Zeit unter der Bank gelegen hatte, und ganz war vergeſſen worden. Allein anſtatt ihnen dieſe Bitte zu gewähren, hieß er ſie Hurenſöhne, Spizbuben, Verräther, und was ihm für andere Schimpfnamen noch mehr einfielen. Inzwiſchen erſahen ſie eines Tages, da Peter ausgegangen war, den Fortgang ſeiner Projekte

* Die Capelle der Mutter GOttes zu Loretto, von welcher die Papiſten vorgeben, ſie wäre 1291. aus Nazareth bis in Dalmatien hinweggetragen, und drey oder vier Jahre darauf nach Loretto gebracht worden.

** Hierdurch werden die Mißbräuche, Unordnungen und das Verderbniß vorgeſtellet, welche vor der Reformation in der Römiſchen Kirche überhand nahmen. Die Reformatores ſind hiedurch bewogen worden, eine Reformation nach Anweiſung der H. Schrift vorzunehmen, welche ihnen ernſtlich verbotten war; die ſie aber endlich ſo wol ſelbſt bekommen, als auch andern in die Hände gegeben haben.

zu beſorgen, ihre Gelegenheit, ſuchten das Teſtament, und nahmen, nachdem ſie es mit groſſer Mühe gefunden hatten, eine genaue Abſchrift davon: Sie ſahen den Augenblik daraus, wie gröblich ſie wären betrogen worden.

Ihr Vater hatte einem ſo viel vermacht als dem andern, und ihnen dabey auf das ſchärfeſte befohlen, dasjenige ſo ſie gewinnen würden, gemeinſchaftlich zu beſizen; dem zufolg war ihr erſtes, daß ſie den Keller aufbrachen, und etwas guten Wein heraus holeten, * ihre Herzen wiederum zu laben und zu ſtärken. Bey Abſchreibung des Teſtaments hatten ſie ferner einen ausdrüklichen Artikel gefunden, der ihnen die Hurerey, die Eheſcheidung, und die Concubinen verbot. Hierauf jagten ſie ihre Concubinen fort, und ſchikten wieder nach ihren rechtmäßigen ** Weibern. Indem ſie hiemit beſchäftiget waren, kam ein Sachwalter von Newgate, und wollte ſo eben Lord Peter um einen Pardonbrief für einen Spizbuben erſuchen, der den andern Tag ſollte gehangen werden. Die beyden Brüder ſagten ihm, er wäre ein rechter einfältiger Narr, daß er Pardon bey einem Kerl ſuchen wollte, der den Galgen wol zehnmal eher verdienet hätte als ſein Client; entdekten ihm hierauf den ganzen Betrug auf eben die Art, wie ich ſolchen kurz vorhin beſchrieben habe, und riethen ihm, ſeinem Freunde zu ſagen, er möchte ſich vielmehr um einen Pardon *** von dem König bemühen.

Mitten

* Sie gaben den Leyen den Kelch wieder.

** Die Ehe der Geiſtlichen ward wieder eingeführet.

*** Die Leute wurden angewieſen, ſich nicht weiter auf erkaufte Indulgenzen und Abſolutionen zu verlaſſen, ſondern die Verzeihung ihrer Sünden einzig bey GOtt zu ſuchen.

Digitized by Google

Mitten unter dieſem Geſpräch und erfolgter Revolution, kam Peter und ein Haufen Dragoner * hinten nach; die nahmen alles was ſie nur bekommen konnten, ſtieſſen die beyden Brüder mit Gewalt und unter vielem Geſpött und Fluchen zur Thüre hinaus, und lieſſen ſie bis auf den gegenwärtigen Tag niemals wieder über die Schwelle kommen.

* Der Pabſt braucht die weltliche Macht wieder die Reformation ꝛc.

Digitized by Google

Fünfter Abſchnitt.

Eine Ausſchweifung nach der neuern Mode.

WIR, welche die Welt mit dem Titel der neuern Scribenten zu verehren beliebet; Wir, ſage ich, würden wol nimmer im Stand ſeyn, unſere groſſe Abſicht, eines unſterblichen Ruhms und immerwährenden Andenkens, zu erreichen, wenn unſere Bemühungen das allgemeine Beſte des menſchlichen Geſchlechts nicht ſo ſehr beförderten. Dieſen Zwek, o groſſes Rund der Welt, habe auch ich dein Secretär; dahin zielet mein kühnes Unterfangen:

--- Quemvis perferre laborem
Suadet, & inducit noctes vigilare ſerenas.

Zu dieſem Ende habe ich vor einiger Zeit mit unglaublicher Mühe und Arbeit den Körper der menſchlichen Natur zergliedert, und über verſchiedene ſo wol innerliche als äuſſerliche Theile deſſelben viele nüzliche Lectio-

Lectionen gehalten, bis er endlich ſo ſehr zu ſtinken anfieng, daß ich ihn nicht länger aufbehalten konnte. Hierauf habe ich mit groſſen Koſten alle Gebeine auf das genaueſte und in der natürlichſten Ordnung zuſammen ſezen laſſen, ſo daß ich curieuſen Liebhabern, vornehmen und gemeinen, das ganze Skeleton davon zu zeigen im Stand bin. Doch damit ich nicht mitten in einer Ausſchweifung aufs neue ausſchweife, wie doch einige Scribenten thun, indem ſie ihre Digreßionen ſchachtelweiſe eine in die andere einſteken; ſo melde ich nur, daß ich bey ſorgfältiger Zergliederung der menſchlichen Natur eine ganz wunderbare, neue und wichtige Entdekung gemachet habe. Ich habe nemlich wahrgenommen, daß das allgemeine Beſte durch zweyerley Wege befödert wird: Durch die Unterweiſung, und durch die Beluſtigung; und in meinen anatomiſchen Vorleſungen, (welche vielleicht wol einmal ans Licht treten werden, wenn ich etwa einen guten Freund veranlaſſen kann, daß er mir eine Abſchrift davon ſtihlet, oder daß jemand von meinen Bewunderern mir ungeſtüm genung wird angelegen ſeyn, daß ich ſie ſelbſt herausgebe,) habe ich ferner bewieſen, daß es für die Menſchen nach der izigen Beſchaffenheit ihrer Natur weit vortheilhafter iſt, wenn man ſie beluſtiget als wenn man ſie unterweiſet, indem ihre Hauptkrankheiten dermalen Ekel, Schlafloſigkeit und Trägheit ſind; es auch nebſt dieſem das Anſehen hat, als ob in dem Reich des Wizes und der Gelehrſamkeit wenig mehr übrig ſey, welches zur Unterweiſung Materie an die Hand geben könnte. Inzwiſchen habe ich dennoch einer alten und ſehr berühmten Regel nachkommen wollen, und mich bemühet die Sache aufs höchſte zu bringen, angeſehen ich dieſes vortrefliche Werk kunſtreich mit dem

Nüzlichen und Angenehmen durchmenget, alſo daß allemal auf eine Schichte utile eine Schichte dulce folget.

Wenn ich bedenke, wie unſere Neuern das ſchwache Licht der Alten durch ihren eigenen Glanz ſo gar ſehr verdunkelt, und dieſelben ſo weit aus der Mode gebracht, daß unſere ſinnreicheſte Köpfe würklich diſputieren, ob die Alten wol jemals exiſtiert haben? (Eine Frage, deren gründliche Erörterung wir von der gelehrten Feder eines berühmten und unverdroſſenen Neuern, des Herrn D. Bentley zu hoffen haben.) Ich ſage, wenn ich dieſes bedenke, ſo muß ich höchlich bedauern, daß noch niemand von unſern vortreflichen Neuern auf den Einfall gerathen iſt, uns in einem kleinen Handbüchlein das ganze Syſtem * alles deſſen zu liefern, was man wiſſen, glauben, ſich vorſtellen und ausüben muß. Zugleich aber muß ich geſtehen, daß vor einiger Zeit

* Vid Clio. d. i. Gnoſtologia in bacca lauri. Die Allwiſſerey in einer Schaf-Lorbeer, oder die hochedle, veſte und hochgelahrte Gnoſtologia, oder Allwiſſerey, als Oberhof-Marſchallin und geheimde Räthin der neun Kunſtgöttinnen, wie auch Vorſizerin, Zunftmeiſterin und Regiments-Quartiermeiſterin der hochpreiswürdigen lateiniſch-geſinneten Genoſſenſchaft; allen unlateiniſchen zur Verwunderung aus dem lateiniſchen Grundtext in unſere hochdeutſche Helden-Frau-Mutterſprache getreulich überſezet, mit einer Vorrede Rever. P.Fr. Alphonſi de lana caprina, Carmeliter-Ordens, und Prof. Publ. auf der Hochlöblichen Uhralten Unverſtet zu Abel*, Theologi conſummatiſſimi, & de tota Eccleſia jam dudum meritiſſimi. Ich will dem geehrten Leſer einige nachdrükliche Verſe daraus mittheilen, darinnen von dem kleinen Begrif der Gelehrſamkeit gehandelt wird.

Digitized by Google

137.

Digitized by Google

Zeit ein gewiſſer groſſer Philoſophus auf einer Braſilianiſchen Inſel an ſo was gedacht, und ein curieuſes Recept hiezu vorgeſchlagen hat. Ich habe daſſelbe nach ſeinem nur allzufrühzeitigen Abſterben unter ſeinen Papieren gefunden, und aus beſonders guter Neigung mittheile ich es hier unſern neuern Gelehrten: Um ſo viel mehr, weil wir es mit Recht als das unſere anſehen können. Hiernächſt hoffe ich auch, es werde daſſelbe über kurz oder lange wol einen Gelehrten von unſerer Zunft anfriſchen, die vorgedachte nüzliche Arbeit zu unternehmen.

Der Tag vertreibt die finſtre Nacht,
Es wird alle Tage was neues erdacht:
Es iſt ſu Mode bey unſern Leütgen
Erſt warens Fontanſchen, nu ſinds kleene Deütgen.
Sis bol mich der Deütſcher eene brave Sache,
Wenn ich kleene ſubtile Sächelgen mache;
Denn wenn ich ha drey Helmer Stroh,
So färb ich ſie bunt, bald ſo, bald ſo,
Das giebt mir ein Büchsgen zum Fiken-Uehrgen,
So machens och unſere Herren Studirgen:
Sie han ſich loſſen ä Büchsgen drihn,
Da die kleen Künſtgen alle nein gihn,
Su kleen, ſu kleen, daß mans nikt glaubt,
Ich häs ä paarmol ufgeſchraubt,
Und häs daheem meiner Frau gewieſen.
Sie ſagte, ſie hätte ä mol vor dieſen
Geburt, daß vor veel hundert Johren,
Eene Gräbin 365. Kinger geboren,
Sie häts in eener ohlen Kronike geleſen.
Sie wären och nik gröſſer geweſen,
Sie wären aber alle geſtorben;
Ich denke die Künſtgen ſine och verdorben,
Weil ſi ſu kleen ſinn abgeſchungen,
Ins Büchsgen met Gewalt gezwungen:
Denn was ſu oft is abgezogen,
Wird ganz verſchoren und zerbogen,
Wie meen Schermeſſer hat erfahren,
Das hab ich nu bey ſufzehn Jahren

Nehmet gute Editiones von allerhand Büchern, in allen neuern Künſten und Wiſſenſchaften, in allerley Sprachen. Laſſet ſolche in Franzband wol einbinden. Hernach diſtilliert ſie in Balneo Mariæ, gieſſet die Quinteſſenz von Mohnſaamen und drey Nöſſel Lethe daran, welches in der Apothek zu bekommen iſt. Thut das unreine und das Caput mortuum fleißig weg, und laſſet alles flüchtige wol verrauchen. Behaltet nur das ſo zuerſt heraus lauft. Diſtilliret ſolches wiederum ſiebenzehn mal, bis nicht mehr als ungefehr zwey Drachmen übrig bleiben. Laſſet es ein und zwan-
zig

In der Schleifmöhle offt gezogen ab,
Bis es een Federmeſſer gab;
Mich deucht wol, iſt mir anders recht,
Die Gelehrten machen och ſilch Gemächt:
Wenn ſie was kreyen in die Hänge,
Su brengen ſies alles in die Enge,
Daß endlich bleibt nich mih davon,
Als á verdorrtes Skeleton;
Das ſall uff deütſch a Schelmgen heiſſen.
Ich kan das Lachen kaum verbeiſſen,
Wenn ener a Dukter ſu wollte abſchingen,
Es würde weder prediggen nuch ſingen,
Wer wüllte ſich denn nicht puklich lachen,
Wenn die Kinger kleene Keſergen machen,
Kleene Kurförſtgen, Päpſtgen und Pfäfgen,
Schuſtergen, Schneidergen, kleene Aefgen,
Wenn wir han das Gregorigs-Feſt,
Da machen ſie ſich luſtig aufs allerbeſt,
Da kan unſer eener zu gutem Glük
All Künſte ſehn in eenem Blik,
Als wie die Dökgen im Spiegel-Häusgen,
Da remlen ſie ſich wie die kleenen Mäusgen;
Und wer denn alls ſu hat geſehn,
Kan vor á groſſen Allwiſſer beſtehn,
Ich dächte: wenn ich drinne wär,
Ich lernte die Künſte zehnmol ehr.
Wenn ich was nehm in meine Hänge,
Als wenn ichs bekuke die Quer und die Länge,
Und muß noch vor das Bisgen ſehn,
Vor meine Perſchon ſechs Pfenge gän.

zig Tage in einem hermetiſch ſigillirten Glas ſte-
hen; alsdenn machet euch über euern groſſen Trac-
tat her, nehmet alle Morgen früh nüchtern, nach-
dem ihr das Glas wol geſchüttelt, drey Tro-
pfen von dieſem Elixier, und ſchnupfet ſie wol
in die Naſe. Dieſes wird ſich binnen 14. Minu-
ten in das ganze Gehirn, (dafern je eines vor-
handen iſt) verbreiten, und ihr werdet ſogleich
eine unzehlige Menge von Auszügen, Summa-
rien, Compendien, Sammlungen, Medullen,
Excerptis, Florilegiis, und dergleichen in euerm

Kopf

Ich kans wul, binch å Schelm, betheüren,
Ich könne ſelber och ſu leyren.
So wür ich denn in aller Kunſt
E Meeſter woren ganz umbſunſt,
Und dürfte nich zum Ungelük
Mich ſcheren loſſen beym Meſterſtük.
Wenn ich nun ſeh das Büchsgen an,
Su is mei Siele keen Drükergen dran,
Es fehl die Unruh und Gewicht.
Bewegen ſich deen Künſtgen nicht,
Su ſchiſter uf die Gnoſtologie!
Es verluhnt ſich wahrlich nicht die Müh,
Mit allem Bettelment: Su ſtih
Bis uff den lezten Nimmerstag,
Wenn keener damit was machen mag.
Duch ſtill, ihr Leütgen von den Dingen!
Kans ich gleich nich zurechte bringen.
Ich ha och nich darauf ſtultirt,
Weil unſer enem mih nich gebührt
Als nur å biſſgen dran zu gleüben,
Su kan ich mih nich als alles liebes und gutes da-
von ſchreiben,
Denn wenn ich anders ſullte ſagen,
Su wurden mir die Staudenten meen Horn zerſchla-
gen.

Hans Omnes.

Nachtwächter zu Abel.

Kopf ſpüren; alle in der beſten Ordnung, ſo daß ihr ſie gleich werdet zu Papier bringen können.

Ich muß es geſtehen, daß ich aus Vertrauen auf dieſes Geheimniß, (denn ſonſt war ich mir meines Unvermögens ganz wol bewußt,) mich erkühnet habe ein ſolches Werk zu unternehmen, an welches vor mir ſich niemand zu wagen das Herz gehabt, als nur ein gewiſſer Scribent, Homerus mit Namen. Ich habe aber an demſelben ſehr viele grobe Fehler entdeket, die man auch ſeiner Aſche, dafern ſie noch übrig iſt, nicht verzeihen kann; obſchon er übrigens für einen Alten noch geſchikt genung war. Denn es iſt klar, daß er, ungeachtet uns einige verſichern, ſein Werk habe ein vollſtändiger Begrif aller göttlichen, menſchlichen, politiſchen und mechaniſchen Wiſſenſchaften ſeyn ſollen, * viele Dinge ganz und gar übergangen, und andere nur obenhin berühret hat. So iſt z. Ex. ſeine Nachricht von dem Opere magno ſehr mager und unvollſtändig, ſo ein groſſer Cabbaliſt er nach dem Vorgeben ſeiner Schüler auch immer geweſen ſeyn mag; und es ſcheinet daß er den Sendivogius, Böhmen, und die Anthropoſophiam ** Theomagicam nur ſchlecht muß geleſen haben.

* Homerus omnes res humanas Poëmatis complexus eſt. Xenoph. in conviv. Und der Herr Jac. Friedr. Reimmann in dem Buch, welches vor einigen Jahren unter dieſem Titel heraus gekommen iſt: Ilias poſt Homerum, h. e. incunabula omnium ſcientiarum ex Homero eruta, & ſyſtematice deſcripta. Lemg. 1726.

** Eine Schrift welche vor ohngefehr 50. Jahren ans Licht kam, deren Verfaſſer aus der Provinz Walles gebürtig, und ſich zu Cambrigde aufhielt. Er nennete ſich Vaughan, wie aus der Wiederlegung erhellet, welche der

ſen. Ingleichem betriegt er ſich gar ſehr in der Materie von der Sphæra Pyroplaſtica. Es iſt dieſes ein Fehler, den man ihm unmöglich zu gut halten kann, und ich hoffe, der Leſer werde es nicht übel nehmen, wenn ich ſo gar ſage: Vix crediderim Autorem hunc unquam audiviſſe ignis vocem. Eben ſo mangelhaft iſt auch ſeine Mechanic. * Denn obſchon ich ſeine Schriften mit dem äuſſerſten, unſern Neuern gewohnten Fleiß geleſen, ſo habe ich doch nicht die geringſte Anweiſung entdeken können, wie man einen Lichtknecht, ** welches doch ein ſo ſehr nüzliches Werkzeug iſt, verfertigen ſoll; und aus Mangel eines ſolchen würden wir noch izt in der Finſterniß tappen, wenn uns die Neuern diesfalls nicht hülfliche Hand geboten hätten.

End⸗

---

gelehrte Henricus Moore ihr entgegen geſezet hat. Sie iſt von einem ſo gar unverſtändlichen Innhalt, daß vielleicht ein ſolches Buch noch in keiner andern Sprache jemals geſchrieben worden iſt.

* Der Verfaſſer giebt die Mechanic Homers für allzuunvollkommen aus. Herr Reimmann, welcher uns die Schäze dieſes göttlichen Poeten gütigſt eröfnet hat, fället ein beſſeres Urtheil davon: Er ſagt in ſeiner Iliade poſt Homerum, Cap. XIII. de Mechanice, §. VIII. „Es iſt eine ſo groſſe Anzal der Maſchinen, deren Homer gedenket, daß wenn man nur die bloſſen Namen anführen wollte, ein ganzer Bogen nicht zureichen würde. Was für Gattungen von Gewehre, was für Werkzeuge, was für Hausrath nennet er nicht? Dieſe Materie füllete einen groſſen Folianten aus, wenn man ſie ganz abhandeln wollte.„ Er gedenket nur der Mühlen, Wagen, Pflugſchaaren und Mäuſefallen; und vielleicht iſt auch der Lichtknecht dem Homer nicht ſo unbekannt, als Herr Swift glaubt, wenn nur ein hilfreicher Criticus ſolchen eruiren wollte.

** Eine kleine Maſchine, worauf man ein Stüklein Licht ſteket.

Digitized by Google

Endlich hat dieſer Autor einen Fehler, der noch weit mehr getadelt zu werden verdienet. Ich meyne dieſen, daß er in Anſehung der öffentlichen Geſeze dieſes Reiches, und in Anſehung der Lehre ſo wol als der Gebräuche der Engländiſchen Kirche ſo ſehr unwiſſend iſt. * In der That iſt dieſes ein Hauptfehler; welchen mein wehrteſter und geſchikter Freund, Mr. Wotton, Baccal. Theol. in ſeinem unvergleichlichen Tractat von der alten und neuern Gelehrſamkeit, dieſem Homer und mit ihm auch allen übrigen Alten, mit gröſtem Recht vorgerüket hat. Es iſt dieſes eine Schrift welche nicht hoch genung kann geſchäzet werden, es ſey daß man die glüklichen und ſinnreichen Wendungen, welche darinn herrſchen, oder die groſſe Nuzbarkeit der wichtigen Entdekungen über die Fliegen und den Speichel, oder auch die arbeitſame flieſſende Schreibart des Verfaſſers betrachtet. Und ich kann nicht Umgang nehmen, demſelben hiemit öffentlichen Dank abzuſtatten, für die groſſe Hülfe und Erleichterung, die ich bey Verfertigung dieſer gegenwärtigen Schrift aus ſeinem unvergleichlichen Tractat gezogen habe.

Nebſt dem was wir bereits angeführet haben, wird der gelehrte Leſer noch viele andere Mängel in Homers Schriften entdeken, die ihm aber billig nicht ſo ſtreng angerechnet werden müſſen. Denn da ſeit ſeinen Zeiten, und vornemlich in dieſen drey oder vier lezten Jahren, alle Theile der Wiſſenſchaften einen ſo wunderbaren Zuwachs bekommen, ſo iſt es beynahe ganz unmöglich, daß er in Anſehung der neuern Entdekungen ſo viel gewußt

* Wotton zehlet in ſeinem Buch von der alten und neuern Gelehrſamkeit, die Gottesgelehrtheit und die Jurisprudenz unter die Stüke, worinn wir die Alten übertrefen.

Digitized by Google

143.

Digitized by Google

wußt habe, als ſeine Vertheidiger vorgeben. Wir geſtehen, daß er den Compaß, das Schiespulver und den Kreislauf des Geblüts erfunden: Allein ich fodere einen jeden ſeiner Bewunderer auf, mir in allen ſeinen Schriften eine vollſtändige Nachricht von der Milz zu zeigen. Ueberläßt er uns ferner nicht gänzlich, die Kunſt der politiſchen Wetten ins Aufnehmen zu bringen. Was iſt unvollkommener und thut weniger Genüge als ſeine lange Diſſertation von dem Thee? Und was ſeine bey uns ſo berühmte Methode, ſine Mercurio zu ſaliviren, angeht, ſo kann ich aus eigener Erfahrung ſagen, daß man ſich ſehr wenig Rechnung darauf machen darf.

Dieſe wichtige Mängel nun zu erſezen, habe ich auf vieles und langes Anhalten mich endlich bereden laſſen, die Feder zu ergreifen; und ich getraue mir, den verſtändigen Leſer zu verſichern, daß ich nichts aus der Acht gelaſſen, was bey allen und jeden Vorfallenheiten des gemeinen Lebens von einigem Nuzen ſeyn kann. Ich darf keklich ſagen, daß ich alles beygebracht und erſchöpfet habe, wohin nur die menſchliche Einbildungskraft ſteiget oder fällt. Vornemlich empfehle ich den Gelehrten, gewiſſe Entdekungen aufmerkſam zu leſen, welche von andern gar nicht berührt worden ſind. Ich will unter vielen andern izt weiter nichts anführen, als mein neues Mittel für die Halbgelehrten, oder die Kunſt, ein ſeichter Leſer und tiefgelehrter Mann zu ſeyn. Eine curieuſe Erfindung von Mäuſefallen. Eine allgemeine Vernunft-Regel, oder, jeder Menſch ſein eigener Vorſchneider, ſamt einer überaus nüzlichen Maſchine Eulen zu fangen. Von welchen allen an verſchiedenen Orten dieſes Buchs ausführlich gehandelt wird.

Ich

Ich halte mich verbunden, ſo viel immer möglich, die Schönheiten und Vortreflichkeiten meiner Schriften ſelbſt anzuzeigen; weil die vornehmſten Scribenten dieſes gelehrten und politen Weltalters ſolches zu thun belieben, ſo oft ſie der Abneigung eines critiſchen, oder der Unwiſſenheit eines geneigten Leſers abhelfen wollen. Ueber dieſes ſind auch nur unlängſt verſchiedene berühmte Stüke in gebundener und ungebundener Schreibart herausgekommen, wobey man verſichert ſeyn kann, daß wenn die Verfaſſer aus beſonderer Höflichkeit und Zuneigung für das Publicum nicht ſelbſt beliebet hätten, uns von alle dem Erhabenen und Vortreflichen ihrer Schriften umſtändliche Nachricht zu geben, wir gewiß ſonſt nicht das geringſte weder von dem einen noch von dem andern würden entdeket haben. Was mich inzwiſchen ſelbſt betrift, ſo kann ich nicht in Abrede ſeyn, daß alles was ich bisher von dieſer Materie beygebracht, ſich beſſer in eine Vorrede geſchiket hätte, und daß ſolches der Mode, welche dergleichen ordentlich dahin verweiſet, gemäſſer geweſen wäre. Allein ich finde für gut, mich hier des groſſen und angeſehenen Vorrechts zu bedienen, welches allemal der neueſte Scribent hat; und fodere vermöge deſſelben, daß man mir als dem allerneueſten Scribenten eine ganz unumſchränkte Macht, über alle die vor mir geweſen, zuſtehe. In kraft dieſes Titels verwerfe ich denn und erkläre es, als eine höchſt ſchädliche Gewohnheit, daß man die Vorreden zu den Küchenzetteln machet. Ich habe es nemlich jederzeit für eine ſehr groſſe Unbeſonnenheit gehalten, wenn ich geſehen, daß diejenigen, welche Misgeburten und anders dergleichen für Geld ſehen laſſen, dieſelben in einem groſſen und nach dem Leben gemahleten Bildniß

Digitized by Google

vor die Thüre hinaus hängen. Dieſes hat mir würklich manchen Dreyer erſpart. Denn dadurch ward meine Neugierigkeit völlig geſtillet, und ich gieng niemals hinein, der Kerl möchte mir noch ſo beweglich zureden und ſchreyen, Herr, auf mein Wort, es wird gleich angehen.

Eben dieſes Schiſſal haben zu unſern Zeiten die Vorreden, Briefe, Vorberichte, Einleitungen, Prolegomena, Apparatus, und andere Erinnerungen an den Leſer. Im Anfang war dieſes alles ſehr gut. Unſer groſſe Dryden hat ſich dieſes Mittels eine lange Zeit bedienet, und die Sache ſo weit getrieben, als es nur möglich war; und zwar mit beſtem Erfolg. Er hat mir vielmals im Vertrauen geſagt, die Welt würde nimmer auf die Gedanken gerathen ſeyn, daß er ein ſo groſſer Poet wäre, wenn er nicht ſelbſt in ſeinen Vorreden ſo öfters und dergeſtalt verſichert hätte, daß ſie es unmöglich in Zweifel ziehen, oder jemals vergeſſen könnte. Es mag ſeyn. Allein ich befürchte nur, daß er ſeine Unterrichte am unrechten Ort angebracht, und die Leute in gewiſſen Stüken klüger gemacht, als er gern gewollt hat. Denn es iſt etwas betrübtes zu ſehen, mit was für einer verſchmähenden Faulheit unſere izigen ſchläfrigen Leſer vierzig bis fünfzig Seiten Vorrede und Zuſchrift, (das gewöhnliche Maß unſerer Neuern) überblättern, nicht anders als ob es lauter latein wäre. Wiewol auf der andern Seite auch nicht zu läugnen, daß ſehr viele bloß dadurch zu Criticis und ſinnreichen Köpfen geworden, weil ſie ſonſt nichts anders geleſen. Und in dieſe zwo Claſſen kann man meines Bedünkens alle heutigen Leſer mit Recht eintheilen. Ich meines

Orts bekenne mich zu der erſtern, und da ich den Trieb der Neuern habe, mich über die Schönheiten meiner eigenen Werke herauszulaſſen, und die ſcheinenden Stellen dieſer gegenwärtigen Schrift in ihrem vollen Licht zu zeigen, ſo hielt ich es für das beſte, ſolches in dem Werk ſelbſt zu thun, und zwar um ſo viel mehr, als es, wie man ſiehet, würklich hierdurch einen nicht unbeträchtlichen Zuwachs bekommen hat. Ein Umſtand, den ein geſchikter Scribent nicht leicht aus der Acht laſſen muß.

Nachdem ich alſo einer löblichen und wol eingeführten Gewohnheit unſerer allerneueſten Scribenten Genüge geleiſtet, durch eine lange Ausſchweifung, welche eben niemand erwartet, und durch eine allgemeine Cenſur wozu mich niemand gereizet hat. Wie nicht weniger durch eine mühſame und geſchikte Entwikelung meiner eigenen Vollkommenheiten, und anderer ihrer Fehler, wobey ich die ſchärfeſte Gerechtigkeit gegen mich ſelbſt, und alle erforderliche Redlichkeit gegen andere beobachtet habe, ſo wende ich mich nunmehro, zu meinem und des Leſers gröſtem Vergnügen, wieder zur Hauptſache.

Sechs-

Digitized by Google

Sechster Abſchnitt.

Fortſezung des Mährgens von der Tonne.

WIr haben Lord Petern in einem offenbaren Friedensbruch mit ſeinen zween Brüdern verlaſſen. Beyde waren für immer aus ſeinem Haus verſtoſſen, und mußten nunmehr ihr Glük in der weiten Welt ſuchen; wobey ſie wenig oder nichts hatten, darauf ſie ſich verlaſſen konnten. Umſtände, welche ſie zu recht geſchikten Gegenſtänden des Mitleidens eines Scribenten machen, indem unglükliche Scenen ſtets die beſte Gelegenheit zu groſſen Begegniſſen geben: Und hiebey läßt ſich auch der Unterſcheid zwiſchen der Aufrichtigkeit eines großmüthigen Scribenten, und eines gemeinen Freundes deutlich abnehmen. Dieſer bleibet ſeinem Freund zugethan ſo lang ſein Glük währet, ſo bald es ihm aber den Rüken kehret, verläßt er ihn. Ein großmüthiger Scribent hingegen thut gerade das Gegentheil. Er findet ſeinen Helden auf dem Miſthaufen, ziehet ihn aus dem

Noth heraus, und führet ihn ſtuffenweiſe auf den Thron; alsdenn verläßt er ihn plözlich, und wartet nicht einmal bis man ihm für ſeine Mühe danket. Dieſem löblichen Exempel zufolge, habe ich Lord Petern in ein prächtiges Haus gebracht, ihm einen Titel, und mit demſelben auch Geld gegeben. Hier will ich ihn nun eine Zeit lang laſſen, und mich dahin wenden, wohin mich die allgemeine Liebe ruft; zur Hülfe nemlich und zum Beyſtand der zween andern Brüder in ihren elendeſten Umſtänden. Dabey aber werde ich keineswegs vergeſſen, daß ich ein Geſchichtſchreiber bin, ſondern der Wahrheit, wo ſie mich hinführen und was immer begegnen mag, Schritt für Schritt folgen.

Unſere beyden ins Elend verſtoſſene Brüder, welche ihr Schikſal und Intereſſe ſo genau verband, zogen zuſammen in ein Quartier. Sobald ſie ein wenig Muſſe hatten, fiengen ſie an, das vielfältige Unglük und Elend, welches ſie in ihrem vorigen Leben erfahren müſſen, zu überdenken, und wußten nicht gleich, was für Fehlern in ihrer Aufführung ſie ſolches Schuld geben ſollten. Endlich beſannen ſie ſich auf die Abſchrift des väterlichen Teſtaments, welche ſie ſo glüklich von ihrem Bruder mit weggebracht hatten. Dieſe zogen ſie alſobald hervor, und nahmen dabey den feſten Entſchluß, alles was ſie unrechtes bisher angenommen, abzuſchaffen, und daß ſie künftig in allem dem **väterlichen Willen** mit dem allerſtrengeſten Gehorſam nachkommen wollten. Der gröſte Theil des Teſtaments, wie ſich der geehrte Leſer noch wol erinnern wird, beſtand in gewiſſen vortreflichen Regeln, wie ſie ihre Kleider tragen ſollten. Als ſie nun dieſe Regeln miteinander durchgiengen, und

bey

Digitized by Google

bey jedem Punkt die Lehre und ihre Aufführung fleißig gegen einander hielten, ſo befanden ſie, daß beydes wie Himmel und Erde von einander unterſchieden wäre. Recht erſchrekliche und ſolche Uebertretungen, die dem väterlichen Gebot in jedem Stük ſchnurgerade entgegen waren. Sie entſchloſſen ſich demnach beyde, ohne fernern Aufſchub, alles genau wieder in den Stand zu ſezen, wie es der väterliche Wille erfoderte.

Hier aber muß ich den neugierigen Leſer, welcher gemeiniglich das Ende einer Begebenheit ungedultig zu wiſſen verlanget, noch ehe wir ihn gehöriger maſſen dazu vorbereitet haben, um etwas zurükhalten, und melden, daß die beyden Brüder ſich um dieſe Zeit durch beſondere Namen zu unterſcheiden angefangen. Der eine ließ ſich Martin und der andere Hans * nennen. Beyde hatten unter der Tiranney ihres Bruders Peters in guter Freundſchaft und Verträglichkeit beyſammen gelebet; wie es ordentlich zu geſchehen pfleget, wenn ihrer zween einerley Noth haben. Leute die ſich im Unglük befinden, gleichen denen, die im Finſtern ſind, und alle Farben für einerley halten. Nachdem aber die beyden Brüder weiter in die Welt kamen, und einer den andern bey Licht zu beſehen anfieng, ſo wurden ſie gewahr, daß ihre Neigungen ſie gar zu ſehr unterſchieden; und der gegenwärtige Zuſtand ihrer Sachen gab ihnen mit einmal Gelegenheit, dieſe Wahrheit ſehr deutlich zu erkennen.

* Luther und Calvinus. In einer Stelle der Vertheidigung des Mährgens von der Tonne, hat man lieber das Original-Wort Jak beybehalten, weil man geglaubt, die dabey angebrachte Nachricht des Verfaſſers werde dem deutſchen Leſer dadurch begreiflicher.

Digitized by Google

Hier aber wird mich der ſtrenge Leſer mit Recht als einen Scribenten tadeln können, der ein kurzes Gedächtniß habe: Es iſt dieſes in der That ein Fehler, welchem die ächten Neuern nothwendig ein bischen unterworfen ſeyn müſſen. Denn das Gedächtniß iſt eine Fähigkeit des Gemüths, welche nur mit vergangenen Dingen umgehet, womit ſich aber die Gelehrten unſerer Zeit nicht abgeben, indem ſie ſich nur allein auf neue Erfindungen legen, und daher alles aus ſich ſelbſt, oder bey erfolgender Colliſion, wenigſtens je einer von dem andern herausſchlagen. Daher wir es auch für ſehr vernünftig halten, unſer ſchwaches Gedächtniß jederzeit als einen unſtreitigen Beweis unſers groſſen Verſtandes anzuführen. Methodice zu gehen, hätte ich alſo dem geehrten Leſer ſchon längſt melden ſollen, daß Lord Peter die Grille gehabt, und ſie auch ſeinen beyden Brüdern in den Kopf geſezet, alles was nur Mode ward auf ihre Kleider aufzuſezen, ohne jemals die erſtern aus der Mode gekommene Zierrathen vorher wieder abzuthun. Daraus ward nun mit der Zeit ein ſolcher altfränkiſcher Miſchmaſch als man ſich immer vorſtellen kann, dergeſtalt, daß da ſie mit einander zerfielen, man kaum einen Faden von dem Tuch ihrer Kleider mehr erkennen konnte; ſondern alles war voller Treſſen, Bänder, Franzen, Stikwerk und Neſtel, * (ich verſtehe nemlich nur die ſilbernen Neſtel; ** denn die andern

* Zur Zeit der Reformation hatten die Menſchen-Sazungen in der Römiſchen Kirche dermaſſen überhand genommen, daß man ſehr wenig von der wahren chriſtlichen Religion ſehen konnte.

** Die ſilbernen Neſtel bedeuten diejenigen Lehren in dem Papſtum, welche die Macht und den Reichthum der Römiſchen Kirche beſödern. Und überhaupt alle Pracht bey ihrer Kirchenverfaſſung und äuſſerlichen Gottesdienſt.

waren nach und nach weggefallen.) Nun dieſer wichtige Umſtand den ich eben vergeſſen hatte, ſchiket ſich zum Glüke recht vortreflich hieher, da ich eben willens bin von der Reformation zu reden, welche die beyden Brüder mit ihren Kleidern vornahmen, um ſie wieder in ihren erſten dem väterlichen Teſtament gemäſſen Stand zu ſezen.

Sie nahmen alſo beyde dieſes groſſe Werk einmüthig vor die Hand; und ſahen dabey bald auf ihre Kleider, bald wieder in das Teſtament. Martin war der erſte; er riß auf einmal eine ganze Hand voll Neſtel weg, und als er das zweyte mal anſezte, mußten wol bey zwölf Ellen Franzen herunter. Nachdem aber dieſes geſchehen, hielt er eine Weile inne. Er ſah ganz wol, daß noch vieles übrig war. Indeſſen war die erſte Hiz vorbey, und er entſchloß ſich nun weiter beſcheidener zu Werk zu gehen, nachdem es ſchon würklich nur wenig gefehlet, daß er beym Wegreiſſen der ſilbernen Neſtel, (die der Schneider klüglich mit doppelter Zwirne angenehet hatte, damit ſie nicht herunter fallen ſollten,) in das Tuch ſelbſt geriſſen hätte. Als er demnach auch eine Menge göldener Spize wegſchaffen wollte, ſo trennete er mit gröſter Behutſamkeit alle Stiche auf, und zog dabey, ſo weit er kam, die losgemachten Fäden auf das fleißigſte aus; welches dann nicht wenig Zeit wegnahm. Hierauf kam es an die geſtikten indianiſchen Figuren von Männern, Weibern und Kindern; wider welche, wie vorhin gedacht worden, des Vaters Teſtament ein ausdrükliches und ſcharfes Verbot enthielt. Dieſe brachte er binnen einiger Zeit mit vielem Fleiß und groſſer Geſchiklichkeit gänzlich heraus, oder machte ſie ganz unkennbar. In Anſehung des übrigen

wo er ſah, daß das Stikwerk ſo feſt eingearbeitet war, daß er es ohne Schaden des Tuches ſelbſt, nicht heraus bringen konnte; oder wo es dienete, etwa ein Loch zu bedeken, oder zuſammen zu halten, welches durch das beſtändige Herumzerren des Kleides von denen, die stets etwas neues darauf ſtiften, darein gekommen war, hielt er für das beſte, es darauf zu laſſen, weil er durchaus verhüten wollte, daß das Tuch ſelbſt Schaden nehmen ſollte, und glaubte, dieſes wäre nach Beſchaffenheit der Umſtände die beſte Methode, der wahren Abſicht und Meinung des väterlichen Willens zu entſprechen. Und das iſt auch die genaueſte Nachricht, welche ich von Martins Betragen bey dieſer groſſen Veränderung habe aufbringen können.

Bruder Hans aber, deſſen Begegniſſe ſo auſſerordentlich ſind, daß ſie wol den gröſten Theil meiner noch übrigen Abhandlung ausmachen werden, dachte ganz anders, und gieng auch ganz anders zu Werk. Das Andenken von Lord Peters Unbillen erwekte bey ihm einen Haß und Unwillen, der ihn weit mehr antrieb als das väterliche Teſtament ſelbſt, ſo daß dieſes leztere nur das zweyte in der Abſicht, und jenem als dem Hauptzwek untergeordnet zu ſeyn ſchien. Indeſſen erſann er für dieſes Gemiſch ſeiner Gemüthsbewegungen einen hübſchen Namen; und ehrete ſolche mit dem Titel Eifer, welches vielleicht das nachdrüklichſte Wort iſt, ſo jemals in einer Sprache erfunden worden, wie ich ſolches in meinem vortreflichen analytiſchen Werk über dieſe Materie verhoffentlich gründlich erwieſen habe. Ich habe in demſelben eine Hiſtori-Theo-Phyſi-Logicaliſche Betrachtung über den Eifer angeſtellet, worinn ich zeige, wie derſelbe zuerſt aus einem Gedanken ſich in ein Wort ver-

ver-

verwandelt, hernach aber in einem heiſſen Sommer, in eine Subſtanz ausgewachſen iſt, die ſich würklich greiſen läßt. Das Werk macht drey ſtarke Folianten aus, und ich gedenke ſolches nächſtens, nach der neuern Mode auf Subſcription druken zu laſſen; in der gewiſſen Hofnung, es werde ſo wol der hohe als niedere Adel auf dem Land dieſes nüzliche Werk auf alle Weiſe befödern, nachdem derſelbe an gegenwärtiger Schrift bereits eine Probe hat; was ich zu thun im Stand bin.

Bruder Hans denn, dachte, voll von dieſem Eifer, der Tiranney Peters mit heftigem Unwillen nach, und da ihn auch zugleich die Zaghaftigkeit ſeines Bruders Martins nicht wenig ärgerte, ſo brach er in folgende Worte aus: **Was? ſagte er: Ein Schelm der uns den Trunk verſchließt, unſere Weiber ausjagt, uns um das unſere betrügt, uns ſeine --- Brodrinden für Schöpſenfleiſch vorſezt, und uns endlich gar zur Thüre hinausſtößt: Dem ſollten wir zu willen leben? Hol ihn der Henker. --- Ein Bub iſt er; und auf allen Gaſſen wird er für einen ſolchen ausgeſchrien.** Nach dieſem Eingang, wodurch er ſich ſelbſt ſehr aufgebracht, und folglich in einen Stand geſezet hatte, der eben nicht der bequemſte iſt, eine Reformation vorzunehmen, grif er ſogleich das Werk an, und that in drey Minuten mehr als Martin in ſo viel Stunden verrichtet hatte. Denn der geneigte Leſer muß wiſſen, daß man ſich den Eifer wol am meiſten verpflichtet, wenn man ihm etwas zu zerreiſſen giebt. Und Hans, der in den Beſiz dieſes Talents vernarret war, ließ ihm bey dieſen Umſtänden den vollen Lauf. Daher fügte es ſich, daß als er eine Hand voll Goldſpizen etwas zu haſtig herunter geriſſen, er

zugleich ſeinen ganzen Rok von oben bis unten entzwey riß. Und weil er im Fliken und Stoppen nicht ſonderlich geſchikt war, ſo wußte er ſich nicht beſſer zu helfen, als daß er eine Heftnadel mit Bindfaden nahm, und ſein Kleid damit zuſammen heftete. Allein es war zehnmal ſchlimmer, (ich kann es nicht ohne Thränen melden) als er nun weiter zum Strikwerk kam. Denn weil er von Natur plump, und viel zu ungedultig war, ſo viel hunderttauſend Stiche aufzutrennen, als wozu eine geſchikte Hand und ein ſehr geſeztes Weſen erfodert wird, ſo riß er in der Wut ein ganzes Stük Tuch, und alles was darauf war, weg, ſchmieß es in den Koth, und fuhr auf ſolche grimmige Art immer fort: Ach, ſagte er dabey, lieber Bruder Martin, machs wie ich: Ich bitte dich um Gottes willen, reiß, zerr, und ſchmeiß alles weg, damit wir dem ſchelmiſchen Peter ſo ungleich ſehen als immer möglich iſt. Ich wollte nicht tauſend Thaler nehmen, und das geringſte Zeichen an mir leiden, woraus die Nachbarn muthmaſſen möchten, daß ich ein Verwandter von einem ſolchen Böſewicht wäre. Allein Martin welcher damals ganz beſänftiget und geſezt war, bat ihn um aller Liebe willen, „ er „ möchte doch ſeinem Kleid nicht Schaden thun; denn „ er würde kein ſolches wieder bekommen. Er ſollte „ bedenken, daß ſie bey Einrichtung ihrer Sachen nicht „ auf Petern, ſondern auf die in dem väterlichen Teſtament vorgeſchriebene Regeln ſehen müßten. Er „ ſollte überlegen, daß Peter ſtets ihr Bruder bliebe, „ was für Fehler und Unrecht er immer begangen hätte. Sie müßten ſich alſo durchaus nicht einfallen „ laſſen, gutes oder böſes nur deswegen zu thun, damit ſie ihm zuwider wären. Es wäre wahr, das

Teſta=

„ Teſtament ihres Vaters wäre ſehr ſcharf was das
„ Tragen ihrer Kleider betrefe; allein es wäre ihnen
„ auch in demſelben mit gleicher Schärfe anbefohlen,
„ daß ſie verträglich und in guter Freundſchaft und
„ Liebe mit einander leben ſollten. Und iſt je, (fügte
„ er hinzu,) überall noch eine Uebertretung zu verzei-
„ hen, ſo wird es gewiß viel eher eine ſolche ſeyn,
„ welche unſere Freundſchaft befödert, als eine an-
„ dere, welche dieſelbe ganz und gar zerſtöret.

Martin wollte in ſeiner ernſthaften Vorſtellung fortfahren, und würde ſonder Zweifel eine ſchöne moraliſche Lection gegeben haben, welche mir und dem Leſer zur Ruhe Leibs und der Seelen ganz vortreflich würde gedienet haben, (denn dieſes iſt der wahre und eigentliche Endzwek der Sittenlehre.) Allein Hanſen war die Gedult ſchon längſt ausgegangen. Und gleich wie in Schulzänkereyen den Opponenten nichts mehr aufbringet als eine gewiſſe pedantiſche Kaltſinnigkeit des Reſpondenten, (maſſen zween diſputirende zwo Wagſchalen gleichen, da die Schwere der einen, die andere leichtere in die Höhe bringt, macht daß ſie auffliegt und oben anſchlägt,) eben ſo brachte die Wichtigkeit der Gründe, die auf Martins Seite waren, Hanſens Leichtigkeit auf, daß er auffuhr, und ſich an ſeines Bruders Beſcheidenheit gar ſehr ſtieß. Kurz, Martins Gedult machte Hanſen toll. Was ihn aber am meiſten verdroß, war, daß er ſah wie Martins Kleid wiederum ſo gut, und ſeines hingegen entweder bis auf das Hemd hinein zerriſſen, oder auch an den Orten welche ſeiner Grauſamkeit entgangen noch ſtets mit Peters Livrey gezieret wäre.

In dieſem Aufzug ſah er aus wie ein beſofener Stuzer, der ſich mit Bauerflegeln herum gebalget; oder wie ein neuer Ankömmling zu Newgate, der ſeinen Mitgeſellen keinen Willkommen geben will; oder einem entdekten Dieb, der den Börſenweibern in die Hände gerathen; oder einer Kuplerin in ihrer Sammetjüppe, nachdem ſie dem Pöbel übergeben iſt. Einem von dieſen, oder allen zugleich, ſah izt der arme Hans in ſeinem wunderlichen Miſchmaſch von Goldſpizen, Franzen und Stikwerk ähnlich. Er würde von Herzen froh geweſen ſeyn, wenn ſein Rok wie Martins ſeiner ausgeſehen hätte, aber noch viel froher, wenn Martins Rok ſeinem gleich geweſen wäre. Weil er ſich aber auf keines Rechnung machen konnte, ſo hielt er für das Beſte, der ganzen Sache eine andere Wendung zu geben, und aus der Noth eine Tugend zu machen, nachdem er vorher, wie der Fuchs in der Fabel, hundert Gründe vorgebracht, ſeinen Bruder zur Raiſon zu bringen, wie er es nennete; oder wie er es eigentlich verſtand, ihn in denſelben lumpichten und vermuzten Stand zu ſezen, in welchem er ſich befand. Da er aber ſah, daß alles nichts helfen wollte, was blieb ihm anders übrig, als daß er tauſend Läſterungen auf ſeinen Bruder ausſpie, und vor Grimm und Haß ganz raſend wurde? Kurz, hier entſpann ſich zwiſchen ihnen beyden eine unverſöhnliche Feindſchaft. Hans zog ohne Verzug in eine neue Herberg, und nach wenig Tagen ſagte man für gewiß, er wäre von Sinnen gekommen. Bald hernach kam er öffentlich zum Vorſchein, und beſtätigte dieſe Nachricht durch die ſeltzamſten Grillen, welche jemals in eines Menſchen Gehirn ſind ausgehekt worden.

Run=

Nunmehro fiengen die Jungen auf der Gaſſe an, ihm allerley Namen zuzurufen. Manchmal hieſſen ſie ihn * Hans Kahlkopf, manchmal Hans mit der ** Laterne. Bisweilen Hans aus *** Holland. Bisweilen den franzöſiſchen Hugo. † Bald den †† Bettler Thomas, und bald den pochenden ††† Hans aus Norden. Und es war unter einer, oder etlichen, oder allen dieſen Benennungen zugleich, (welches der geneigte Leſer ſelbſt beſtimmen mag,) daß er die ſo vortrefliche und allgemeine Secte der Aeoliſten ſtiftete, welche annoch mit ehrerbietigem Andenken, unſern berühmten Hans für ihren Urheber und Stifter erkennet. Von deren Urſprung und Lehrſäzen ich der Welt mit einer umſtändlichen Nachricht aufzuwarten gedenke.

-- Melleo contingens cuncta lepore.

Sieben-

* D. i. Calvinus von Calvus, kahl.

** So nennen die Engländer einen Irrwiſch. Der Verfaſſer verſteht hiedurch, alle die Fanatiker, welche von einem innern Licht ſchwazen. *** Johann von Leiden, ein Stifter der Wiedertäufer. † Die Hugenoten. †† So hies man gewiſſe Sektirer in Flandern. ††† Johann Knox, Reformator in Schottland. Knok bedeutet pochen, anklopfen.

Siebender Abſchnitt.

Eine Ausſchweifung zum Lobe der Ausſchweifungen.

Ich habe etwa von einer Ilias in einer Nußſchale gehört. Allein ich bin ſo glüklich geweſen, noch weit öfterer eine Nußſchale in einer Ilias zu ſehen. Von beyden hat das menſchliche Geſchlecht ſonder Zweifel einen vortreflichen Nuzen gehabt; für welches aber die Welt die gröſſere Verpflichtung habe, iſt ein Problem, deſſen Auflöſung curieuſen Leſern hiemit überlaſſen wird, und einer genauen Unterſuchung von ihnen, höchſt würdig iſt. Die Erfindung des leztern hat die gelehrte Welt meines Bedunkens vornemlich dem ſtarken Aufnehmen der Ausſchweifungen unſerer Neuern zu danken, indem es mit den neueſten Verbeſſerungen in der Gelehrſamkeit dieſelbe Beſchaffenheit hat, wie mit unſern Speiſen, welche unter Leuten von gutem Geſchmak aus allerhand eingehaketem müſſen gemachet werden, und meiſtens in Suppen, Fricaſſeen und Ragouts beſtehen.

Es iſt wahr, man findet eine Art verdrüßlicher, verleumderiſcher und ungezogener Leute, welche dieſe

polite

polite Neuerung äuſſerſt mißbilligen. Und was das Gleichniß von den Speiſen angehet, ſo nehmen ſie es zwar an, ſind aber ſo dreiſte zu behaupten, daß das Exempel ſelbſt von einem verderbten und ausgearteten Geſchmak herrühre. Sie ſagen, daß die Gewohnheit wol fünfzigerley Speiſen in ein Gericht zuſammen zu miſchen, nur dem verſchwelgeten Appetit, und einer ſchwächlichen Leibesbeſchaffenheit zu gefallen, eingeführet worden; und wenn man daher ſähe, daß einer in einer Schüſſel voll allerley Fleiſch, nach dem Kopf und Gehirn einer Gans, einer Henne, oder eines Schnepfen herumfiſchet, ſo ſey dieſes ein gewiſſes Zeichen, daß er keinen guten Magen habe, und ſtärkere Speiſen nicht vertragen möge. Ferner behaupten ſie, daß Ausſchweifungen in einem Buch fremden Truppen in einem Staat gleich ſeyen, welche Anlas geben zu vermuthen, die Nation habe ſelbſt nicht viel Herz und Macht, und ſolche öfters entweder unter das Joch bringen oder in die wildeſten Gegenden des Landes vertreiben.

Jedoch es mögen dieſe hochmüthigen Tadler einwenden was ſie immer wollen, ſo iſt offenbar, daß die Anzal der Scribenten bald gar zu ſehr abnehmen würde, wenn ſie ſich die fatale Einſchränkung müßten gefallen laſſen, in ihren Büchern nichts anders vorzubringen, als was zum Zwek dienet. Es iſt wahr, wenn die Umſtände heut zu Tage noch wären, wie bey den alten Griechen und Römern, da die Gelehrſamkeit noch in der Wiege lag, und durch die Erfindung mußte aufgerichtet, ernehret und gekleidet werden, ſo würde es eben nicht ſchwer ſeyn, ganze groſſe Bücher ohne andere Ausſchweifungen zu ſchreiben, als

ſolche

ſolche, die zur Erklärung der Hauptſache dieneten. Allein es iſt den Wiſſenſchaften gegangen, wie es einer zalreichen Armee zu gehen pfleget, die in einer fruchtbaren Gegend ſtehet. Erſt findet ſie einige Tage lang ihren Unterhalt von den Früchten des Landes ſelbſt, da ſie ſich befindet. Hernach aber wird ſie genöthiget, viele Meilen weit nach Fourage zu ſchiken, und ſolche Freunden und Feinden ohne Unterſcheid wegzunehmen. Da indeſſen die benachbarten Felder niedergetreten, dürr und unfruchtbar werden, und weiter nichts hervorbringen als Wolken von Staube.

Nachdem nun die Sache ganz anders worden als ſie vor Alters war, und die Neuern dieſes ſehr wol einſahen, ſo haben wir in dieſen unſern Zeiten einen viel kürzern und beſſern Weg gefunden, gelehrt und ſinnreich zu werden, indem wir izo ohne mühſames Leſen und Nachdenken dazu gelangen können. Die allerbeſte Art heut zu Tage mit den Büchern umzugehen, iſt dieſe: Entweder thut man ihnen wie groſſen Herren die Ehre an, ihre Titel recht auswendig zu lernen, und rühmet ſich hernach, daß man ſie ſehr wol kenne. Oder, welches in der That noch beſſer, galanter und gründlicher iſt; man durchlieſet das Regiſter, wodurch das ganze Buch regieret wird, wie der Fiſch durch den Schwanz. Denn wer durch das groſſe Thor in den Pallaſt der Gelehrſamkeit eingehen will, braucht viel Zeit und Weitläufigkeit. Daher Leute die gern fortmachen, und das Ceremoniel nicht lieben, ganz wol zufrieden ſind, durch die Hinderthüre hineinzukommen. Denn die ganze Armee der Wiſſenſchaften befindet ſich auf der Flucht, und wird daher am leichteſten bezwungen, wenn man ihr in die

Arriere-

Arrieregarde fällt. Alſo entdeken die Aerzte den wahren Zuſtand eines Patienten, wenn ſie nur das betrachten, was hinten von ihnen gehet. So erwiſchen die Leſer die Wiſſenſchaften, wenn ſie die Naſe ihres Wizes an die Poſteriora eines Buchs halten, wie die Jungen die Sperlinge erwiſchen, wenn ſie ihnen Salz auf die Schwänze ſtreuen. So verſteht man die Regel jenes Weiſen, reſpice finem, am beſten. So findet man die Wiſſenſchaften wie des Hercules Ochſen, wenn man ihnen rükwerts nachſpüret. Und ſo muß man die alten Wiſſenſchaften wie ein paar alte Strümpfe auftreunen, und bey den Soken anfangen.

Hiezu kömmt noch, daß die Armee der Wiſſenſchaften in dieſen lezten Jahren vermittelſt einer vielfältigen und ſtrengen Kriegszucht ſo regulirt worden, daß alle Glieder derſelben genau geſchloſſen ſtehen, alſo daß ſie ſehr geſchwind, und mit leichter Mühe kann gemuſtert werden. Dieſe Gutthat haben wir einzig den Auszügen und kurzen Begrifen zu danken, welche zu verfertigen die neuern Väter der Gelehrſamkeit, klugen Wucherern gleich, ihre Mühe und ſauern Schweiß zum Beſten ihrer Kinder angewendet. Denn die Arbeit iſt ein Saamen der Faulheit, und es iſt ein beſonders Glük für unſere Zeiten, daß wir izo die Früchte davon einernden können.

Da nun ſolchergeſtalt die Methode, ein kluger, gelehrter und ſinnreicher Kopf zu werden, in ihre ordentliche Regeln und gehörige Form gebracht iſt; ſo hat auch nothwendig die Anzal der Scribenten nach Proportion, und mithin auf einen ſolchen Grad ſteigen müſſen, wobey es ſchlechterdings unmöglich iſt, daß nicht

immer einer dem andern in ſein Gebiet komme. Nebſt dieſem hat man auch ausgerechnet, daß in der ganzen Natur wirklich nicht ſo viel neue Materie von einerley Art mehr übrig ſey, woraus man ein einziges Buch von rechter gehöriger Gröſſe verfertigen könnte. Dieſes lezte habe ich von einem ſehr geſchikten Rechenmeiſter, der es nach arithmetiſchen Regeln unwiderſprechlich erwieſen hat.

Vielleicht aber werden diejenigen, welche die Unendlichkeit der Materie vertheidigen, dieſes nicht annehmen, und ihrem Vorurtheile zufolge behaupten wollen, daß auch keine Art der Materie jemals könne erſchöpfet werden. Den Ungrund dieſes Einwurfs deſto beſſer einzuſehen, wollen wir das edelſte Zweig des neuern Wizes, welches vor allen andern aus weit die meiſten und ſchönſten Früchte getragen, ein wenig unterſuchen. Denn obſchon uns die Alten auch etwas davon hinterlaſſen haben, ſo iſt ſolches ſo viel ich weiß, doch niemals in ein Syſtem zuſammen getragen und zum Gebrauch der Neuern überſezet worden. Daher wir zu unſerm Ruhm ſagen können, daß wir die Sache beydes erfunden, und zur Vollkommenheit gebracht haben. Ich ziele nemlich auf den unter den Neuern ſinnreichen Köpfen ſo hochberühmten Talent, allerley unverſehene, angenehme und geſchikte Gleichniſſe, Anſpielungen und Zweydeutigkeiten von den Schamgliedern beyderley Geſchlechts, und ihrem eigentlichen Gebrauch zu erfinden und anzuwenden. Wie ich denn in der That, nachdem ich wahrgenommen, wie ſchlecht ſich andere Erfindungen halten mögen, wenn ſie nicht in eben dieſe Canäle eingeleitet werden, auf die Gedanken gerathen, daß der glükliche Genius unſerer Zeiten und unſers

Lan-

Digitized by Google

Landes, durch jene alte typiſche * Beſchreibung der indianiſchen Pygmäen, die nicht über zween Fuſſe hoch geweſen, ſed quorum pudenda craſſa, & ad talos uſque pertingentia, prophetiſch ſey vorgebildet worden. Nun habe ich mir die Mühe genommen, die leztern neueſten Werke, worinn dieſe Schönheiten beſonders hervorſtechen, genau einzuſehen. Obſchon aber dieſe Ader im Anfang ſo mildiglich gefloſſen, auch alle mögliche Mittel ſind angewendet worden, ſie zu erweitern, auszudehnen, und offen zu halten; (eben wie die Scythen die Gewohnheit und ein Inſtrument hatten, ihre Stutten aufzublaſen, damit ſie deſto mehr Milch ** geben möchten,) ſo befürchte ich doch ſehr, daß ſie ihrer Verdrükung ſehr nahe ſey, und bald für immer aufhören werde zu flieſſen. Alſo daß wir, wo möglich, entweder neue Fonds des Wizes entdeken, oder auch hierüber, ſo wie bey andern Materien, mit bloſſen Wiederholungen werden zufrieden ſeyn müſſen.

Dieſes wird alſo wol ein unwiderſprechlicher Beweis bleiben, daß unſere Neuern ſich auf die Unendlichkeit der Materie als einer unerſchöpflichen Quelle nicht zu verlaſſen haben. Was iſt daher anders übrig, als daß wir unſere lezte Zuflucht zu groſſen Regiſtern, und kleinen Compendiis nehmen? Man muß einen Haufen Stellen ſammeln, und ſie nach alphabetiſcher Ordnung in ein Buch eintragen. Und obſchon man zu dieſem Ende eben die Autores ſelbſt nicht lang nachſchlagen darf, ſo muß man doch die Criticos, Commentatores und Lexica deſto fleißiger zu Rath ziehen.

* Cteſia Fragm. apud Photium.

** Herodot. im IV. Buch.

hen. Vornemlich aber muß man ſich an die ſinnreichen Sammlungen glänzender Stellen, wiziger Blümchen und beſonderer Merkwürdigkeiten halten, welche einige die Siebe und Beutel der Gelehrſamkeit nennen; wie- wol nicht ausgemachet iſt, ob ſie Kleyen oder Mehl von ſich geben, und folglich ob wir dasjenige was durch- gehet, oder das ſo zurük bleibet, höher zu ſchäzen haben.

Nach dieſer Methode kann einer in wenig Wochen ein Scribent werden, und die wichtigſten und weitläu- figſten Materien abhandeln, wenn nur das Excerpten- Buch voll iſt, ſey der Kopf gleich noch ſo leer. Und wenn ihr einem ſolchen Scribenten bloß die Nebenum- ſtände in Anſehung der Ordnung, des Styls, der Grammatik und der Erfindung ſchenket, und ihm an- bey das allgemeine Privilegium zugeſtehet, andere aus- zuſchreiben, und Ausſchweifungen zu machen wo er die Gelegenheit dazu ſiehet, ſo wird er weiter keine Ingre- dienzen zu Verfertigung eines Buchs verlangen, das in dem Laden des Buchhändlers ein recht gutes Anſehen machen ſoll, nett und reinlich daſelbſt, und mit einem Zettel gezieret, darauf ſein Name ſchön geſchrieben ſteht, in alle Ewigkeit aufbehalten, auch nimmer von den Studenten durchblättert und beſchmizet, noch auch je- mals mit Ketten der Finſterniß für immer in einer Bib- liothek angefeſſelt zu werden; Stunde und Zeit aber erwarten wird, da es glüklich durch das Fegfeuer wird gereiniget werden, damit es von dar gerade in den Himmel ſteige.

In der That, wenn man uns nicht ſo viel zugeſte- hen wollte, ſo könnte ich nicht ſehen, wie wir Neuern jemals Gelegenheit haben können, unſere Sammlun-

gen,

gen, die aus ſo viel tauſend Titeln von verſchiedenen Materien beſtehen, an den Mann zu bringen. Die Welt aber würde in Ermanglung derſelben ein unendliches Vergnügen ſo wol, als den vortreflichſten Unterricht entbehren, und wir ſelbſt ohne Ruhm im Grab der Vergeſſenheit wie gemeine Leute vermodern müſſen.

Ich habe die Hofnung den Tag noch zu ſehen, da die Zunft der Scribenten, vermöge dieſer Grundſäze, alle ihre Brüder auf dem Felde * überleben wird. Eine Glükſeligkeit, welche nebſt vielen andern von unſern Vorfahren den Scythen auf uns gekommen iſt, bey denen die Menge der Federn ſo gar groß war, daß die ** griechiſche Beredſamkeit ſie nicht anders auszudrüken gewußt, als durch die Erzehlung: Daß man weit gegen Norden hin faſt nicht reiſen könne, ſo ſehr ſey in den dortigen Gegenden auch ſelbſt die Luft mit Federn angefüllet.

Die Nothwendigkeit dieſer Ausſchweifung wird ihre Weitläufigkeit leicht entſchuldigen, und ich habe ſie anzubringen den bequemſten Ort gewehlet, den ich in der Geſchwindigkeit habe finden können: Sollte indeſſen der geneigte Leſer eine beſſere Stelle für ſie wiſſen, ſo gebe ich ihm hiemit Vollmacht, ſie hinzuſezen wo er beliebet; und wende mich nunmehro mit gröſter Munterkeit wieder zum Verfolg einer wichtigern Sache.

* Pecora campi. E. Im Felde. Man hat die Zweydeutigkeit dieſes Ausdruks im Deutſchen nicht beybehalten können.

** Herodot. Lib. IV.

Achter Abſchnitt.

Fortſezung

des Mährgens von der Tonne.

Die gelehrten Aeoliſten * behaupten, die erſte Grundurſach aller Dinge ſey der Wind: Daraus ſey dieſe ganze Welt im Anfang entſtanden, und darein müſſe ſie endlich auch wiederum aufgelöſet werden. Eben der Hauch der in der Natur das Leben angeblaſen und entzündet habe, der werde es auch wieder ausblaſen und erlöſchen.

Quod procul a nobis flectat fortuna gubernans.

Und das iſts eben was die Adepti durch ihre Anima mundi, oder den Gaiſt, den Odem, den Wind der Welt

* Durch die Aeoliſten verſtehet der Verfaſſer die Quäker, Inſpirirten, Moliniſten, Quietiſten, Phantaſten, Enthuſiaſten, und dergleichen desinentia, welche alle Vernunft über den Haufen werfen wollen, und mit lauter Eingebungen pralen.

Digitized by Google

Welt verſtehen. Betrachtet man auch die ganze Natur nach ihren verſchiedenen und beſondern Theilen, ſo wird man finden, daß die Sache würklich nicht kann geleugnet werden. Man nenne z. Ex. die Forma informans bey einem Menſchen, Spiritus, Animus, Afflatus oder Anima, was ſind alle dieſe Benennungen anders als ſo viele Namen des Windes, der in einem jeden zuſammengeſezten Weſen das regierende Element iſt, und worein ſie bey ihrem Untergange alle aufgelöſet werden? Ferner was iſt das Leben ſelbſt, als wie es insgemein genennet wird, der Odem unſerer Naſe? Daher die Naturkündiger ſehr wol angemerket haben, daß der Wind bey gewiſſen Geheimniſſen, welche ich nicht nennen mag, immerfort von groſſem Nuzen iſt, und zu den geſchikten Beywörtern turgidus und inflatus Anlaß gegeben hat, ſo wol in Abſicht auf die organa emittentia als recipientia.

So viel ich in alten Chroniken habe finden können, ſo beſtehet ihr ganzes Syſtem auf zwey und dreyßig Punkten; welche alle anzuführen zu weitläufig und zu verdrießlich wäre. Einige Hauptlehren aber welche ſie aus dieſen Grundſäzen folgern, kann ich nicht unberühret laſſen: Unter denſelben war eine der wichtigſten, daß weil der Wind bey allen zuſammengeſezten Weſen das meiſte ausmache, und auch an ihren Würkungen den meiſten Antheil habe, ſo müſſen nothwendig diejenigen Weſen die allervollkommenſten ſeyn, welche mit dieſem Primordio am reichſten verſehen wären: daher folge nun ferner, daß der Menſch unter allen Geſchöpfen das vollkommenſte ſey, weil die Weltweiſen ihn ſo freygebig mit drey verſchiedenen Animabus oder Winden begabet hätten; wozu die Gütigkeit der weiſen Aeo-

liſten noch den vierten hinzugethan, der dem Menſchen eben ſo nothwendig iſt, und ihm eben ſo viel Zierde giebet, als die drey * andern. Auf ſolche Art ſind ihrer gleich ſo viel als viel Himmelsgegenden wir zählen. Und dieſes hat den berühmten Cabbaliſten Bumbaſtus ** veranlaſſet, den menſchlichen Cörper ordentlich in eine Stellung zu bringen, die den vier Hauptwinden entſpräche.

Hiernächſt lehreten ſie ferner; daß ein jeder Menſch eine gewiſſe beſondere Portion Wind mit ſich auf die Welt brächte, welche man die Quinteſſenz der andern vier nennen kann, indem ſie von denſelben ausgezogen iſt. Dieſe Quinteſſenz iſt in allen Zufällen des menſchlichen Lebens von beſonderm Nuzen: Vortreflich zu gebrauchen in allen Künſten und Wiſſenſchaften, und durch gewiſſe Arten der Auferziehung kann ſie noch gar ſehr verbeſſert und vermehret werden. Wenn ſie genung und ſo weit möglich aufgeblaſen iſt, ſo darf man ſie nicht geizig bey ſich behalten, hemmen, oder unter das Viertel ſezen, ſondern man muß ihr zum Beſten des Nächſten freyen Lauf laſſen. Um dieſer und anderer eben ſo wichtigen Urſachen willen, behaupten die weiſen Aeoliſten, daß das Külpſen die alleredelſte Verrichtung einer vernünftigen Creatur ſey. Weswegen ſie ſich auch ver-

* Die Weltweiſen haben dem Menſchen drey Seelen beygeleget, Animam vegetativam, ſenſitivam, & rationalem; die Fanatici haben noch ſpiritualem hinzugethan, und aus dieſen vieren haben ſie noch eine Quinteſſenz herausgezogen, welche ſie das innere Licht, und das innerliche Leben nennen.

** Paracelſus: Sein ganzer Name war: Chriſtophorus, Theophraſtus, Paracelſus, Bumbaſtus.

verſchiedener Methoden bedienet haben, dieſe Kunſt ins Aufnehmen zu bringen, und deſto nuzbarer zu machen. Zu gewiſſen Jahrs-Zeiten konnte man ſehen, wie ihre Prieſter in groſſer Menge unter ihnen ſtanden, und das Maul einem Sturmwind entgegen angelweit aufſperreten. Andere male ſah man ſie zu vielen hunderten in einem Kreiſe beyſammen ſtehen, jeder mit einem Blasbalg verſehen, den er ſeinem Nachbarn an den Hintern hielt, und ſo einer den andern aufbließ, bis er einem Faß gleich ſah; dem zufolge ſie auch ihre Leiber ganz eigentlich Gefäſſe nenneten. Wenn ſie nun durch dieſe und andere dergleichen Methoden mit Wind genugſam angefüllet waren, ſo giengen ſie unverzüglich weg, und lieſſen einen guten Theil davon ihren Schülern wiederum ins Maul. Denn es iſt hier zu bemerken, daß ſie glaubten, alle Gelehrſamkeit beſtühnde aus demſelben Element des Windes. Sie beriefen ſich disfalls auf den allgemeinen Saz daß alles Wiſſen aufblaſe, und hiernächſt bewieſen ſie es durch folgende Schlußrede:

Die Worte ſind nichts anders als Wind;
Die Gelehrſamkeit beſtehet aus Worten;
Ergo, iſt die Gelehrſamkeit nichts anders als Wind.

Und daher kam es, daß ihre Philoſophen den Lernenden alle ihre Lehren und Meinungen durch Külpſen beybrachten, in welcher Art des Vortrags ſie eine wunderſtarke und ungläublich mannigfaltige Beredſamkeit erlanget hatten.

Das vornehmſte Kennzeichen aber, woran ihre gröſten Gelehrten erkannt werden, war eine gewiſſe äuſſerliche Geberdung, welche ganz ungezweifelt anzeigte, in was für einem Grad der Geiſt oder Wind die innere Theile bewegete. Denn indem der Wind und die Dünſte nach einigem Grimmen fortgiengen, und durch ihre innere Gewalt und Convulſionen in dem Microcoſmo des Menſchen ein Erdbeben verurſacheten, ſo zogen dieſelben auch zugleich das Maul krumm, blieſen die Baken auf, und gaben den Augen ein recht fürchterliches Relief. Bey dieſen Umſtänden wurden alle ihre Külpſe für heilig angenommen, (je ſäurer, je beſſer,) und von ihren magern und hungrigen Zuhörern als die allervortreflichſte Herzſtärkung mit der gröſten Begierde verſchlungen. Und weil des Menſchen Leben in dem Odem ſeiner Naſe beſteht, ſo lieſſen ſie ihre beſten, erbaulichſten und belebendeſten Külpſe weislich durch eben dieſes Vehiculum durchgehen, damit ſie davon eine Tinctur bekämen, und deſto beſſer würden.

Ihre Götter waren die vier Winde, welche ſie als Geiſter verehreten, die die ganze Welt durchdringen und beleben, und von denen auch allein alle Inſpiration herkäme. Der vornemſte aber unter denſelben, dem ſie den Dienſt der Latria erwieſen, war der allmächtige Nordwind; eine alte Gottheit, welche ehmals die Einwohner zu Megalopolis in Griechenland ebenfalls ſehr hoch verehrt haben. Omnium Deorum (ſagt * Pauſanias) Boream maxime celebrant. Indeſſen, obſchon dieſer Gott für allgegenwärtig gehalten wird, ſo legten ihm doch die gelehrten Aeoliſten eine beſondere Wohnung

* Lib. VIII.

nung, oder nach ihrer Art zu reden ein Cœlum Empyræum bey, in welchem er noch näher gegenwärtig wäre. Dieſe Wohnung war in einem Land gelegen, welches den alten Griechen ſehr wol bekannt war, und von ihnen Σκοτια,* oder das Land der Finſterniß iſt genennet worden. Es ſind zwar viele Streitigkeiten über dieſe Materie entſtanden; ſo viel aber iſt gewiß, daß die berühmteſten Aeoliſten ihren Urſprung aus einem Lande haben, welches den gleichen Namen führet; von dannen ihre eifrigſten Prieſter zu allen Zeiten die vornemſten Inſpirationen herübergebracht, welche ſie mit eigener Hand aus der erſten Quelle in gewiſſe Blaſen aufſchöpfen, und dieſe hernach unter ihre Anhänger in allen Nationen ausleeren; welche jederzeit mit der gröſten Begierde darnach geſchnappet, und noch ſchnappen, und ſo immerfort thun werden.

Was nun ihre Geheimniſſe und Ceremonien betrift, ſo hatte es damit folgende Beſchaffenheit: Es iſt den Gelehrten bekannt, daß die Künſtler der vorigen Zeiten ein Mittel erfunden hatten, wodurch man den Wind in Fäſſern und Tonnen führen und aufbehalten konnte; welches auf langwierigen Seereiſen von ſehr groſſem Nuzen war. Der Verluſt einer ſo vortheilhaften Kunſt iſt heut zu Tage gar ſehr zu bedauern, und ich weiß in der That nicht warum Pancirollus ** derſelbigen mit keinem Wort gedacht hat. Es war dieſes eine Erfindung welche dem Aeolus ſelbſt zugeſchrieben wird, von dem die ganze

* Schottland, wo ſich die Presbyterianer am meiſten aufhalten.

** Ein Scribent, welcher de artibus perditis &c. geſchrieben.

ganze Sekt den Namen führet, und dieſem ihrem Stifter zu Ehren eine groſſe Menge ſolcher Windfäſſer aufbehalten hat. Dieſen Fäſſern nun ſchlagen die Aeoliſten erſt den Dekel aus, und ſezen in jede ihrer Kirchen eines: Alsdenn ſteiget der Prieſter an den Feſttagen in daſſelbe hinein, nachdem er ſich auf die vorgemeldete Art wol vorbereitet hat. Und zugleich wird an das Hintertheil des Prieſters eine geheime Röhre angeleget, die bis auf den Boden des Faſſes reichet, vermittelſt welcher ihm durch eine Rünſe die gegen Mitternacht gehet, neuer Wind zugeblaſen wird. Wenn dieſes geſchehen, ſo ſiehet man augenſcheinlich wie der Prieſter nach und nach aufſchwillet, bis er ſo dik wird wie ſein Faß. In dieſem Zuſtand ſchüttet er denn ganze Stürme von Wind, über ſeine Zuhörer aus, nachdem ihm der Geiſt von unten ſelbigen einbläßt. Welches, da er ſo ex adytis & imis penetralibus herkömmt, nicht ohne ſchwere Mühe und heftiges Grimmen zugeht; und wobey der Wind indem er ſo fortbricht, auf der Geſichtsfläche des Prieſters dieſelbe Veränderungen verurſachet, welche er auf der Oberfläche der See erreget. Erſt wird ſie ſchwarz, denn giebt es Wellen, und endlich berſten ſie in lauter Schaum.

Auf dieſe Art mittheilet der heilige Aeoliſt ſeine prophetiſchen Rülpſe ſeinen zitternden Schülern, von denen einige mit aufgeſperrtem Maul nach dem H. Winde ſchnappen; indeſſen daß andere zum Lob der Winde Lieder abſingen, und ſo durch ihr gegenſeitiges ſanftes Brummen, die angenehmen Lüftchen ihrer begütigten Götter vorſtellen.

Und

Und eben dieſe Gewohnheiten ſind der Grund, warum einige Scribenten behaupten, daß dieſe Sekte der Aeoliſten ſehr alt ſey, indem die Offenbarung ihrer Geheimniſſe mit derjenigen ſo genau übereinſtimme, welche wir bey den alten Orakeln finden: Die Eingebung derſelben kam ebenfalls von gewiſſen unterirrdiſchen Winden; die Prieſter empfiengen ſie eben ſo peinlich, und auf das Volk hatten ſie die gleiche Würkung. Zwar wurden dieſe Orakel bey den Alten mehrentheils durch Weibsperſonen oder Prieſterinnen geoffenbaret, und das nicht ohne Urſach. Denn die weiblichen Gliedmaſſen ſind beſſer eingerichtet, dergleichen prophetiſche Windwirbel von unten aufzufangen; dieſe gehen da durch weitere Gefäſſe, und verurſachen zugleich unterwegs einen Kizel, der, wenn man geſchikt damit umgehet, ſich öfters aus einer fleiſchlichen Entzükung in eine geiſtliche verwandelt. Inzwiſchen bekömmt die vorgemeldte tiefſinnige Muthmaſſung eben dadurch ein neues Gewicht; denn es iſt bekannt, daß einige Geſellſchaften der allervollkommenſten Aeoliſten unſerer Zeit, dieſe Gewohnheit auch Weibsperſonen * zu Prieſterinnen zu haben, noch immer beybehalten; und es iſt niemand in Abrede, daß dieſelben ihre Inſpirationen nicht durch eben die Canäle empfangen, durch welche ſie ihre Vorfahren die Sybillen ehemals empfangen hatten.

Und da der Geiſt des Menſchen, wenn er ſeinen Gedanken einmal den Zügel läßt, nicht aufzuhalten iſt, ſondern natürlicher Weiſe auf beyde extrema von Höhe und

* Die Quäker, bey denen auch den Weibsperſonen erlaubt iſt, in der Gemeine zu predigen, zu beten ꝛc.

Digitized by Google

und Tiefe, von gut und böſe zu ſpringen pfleget; ſo bemerket man, daß der erſte Flug ſeiner Einbildungskraft ihn zwar gemeiniglich auf Höhen führet, wo er ſich lauter ſchönes, vollkommenes und erhabenes vorſtellet. Allein wenn er ſich da verſtiegen, daß er ſelbſt nicht mehr weiß wo er iſt, und die Gränzen des Hohen und Tiefen nicht mehr gehörig unterſcheiden kann, ſo fällt er denn mit eben der Geſchwindigkeit auf einmal gerade in den tiefeſten Abgrund herunter, und gleichet einem der von Oſten nach Weſten reiſet, oder einer geraden und geſchmeidigen Ruthe, welche ſich durch ihre eigene Länge krumm bieget. Es mag nun dieſes herkommen woher es will; von einer uns angebornen boshaften Neigung jede ſchöne Idee auch von der umgekehrten Seite zu zeigen, oder daß unſere auf alles herabſchauende Vernunft, gleich der Sonne, nur die eine Helfte der Erdkugel beleuchten kann, und die andere nothwendig im Schatten und in der Finſterniß laſſen muß: Oder daß unſere Einbildungskraft, wenn ſie ſich auf das beſte und höchſte der Dinge empor geſchwungen hat, ſchwindelt, erſchöpfet und müde iſt, und alſo gleich einem Paradiesvogel mit einmal todt zur Erde fällt; oder daß dieſe meine methaphyſiſchen Muthmaſſungen alle zuſammen den Grund davon enthalten; ſo iſt doch gewiß, daß der Saz ſelbſt, deſſen Erklärung mich ſo viel Mühe gekoſtet, ſeine ungezweifelte Richtigkeit hat. Dieſer nemlich; daß wenn die wildeſte Leute ſich etwa zu einem Gedanken, oder einer Vorſtellung von GOtt oder einem höchſten Weſen erhoben, ſo haben ſie dabey ſelten unterlaſſen, im Gegentheil auch ihre Furcht mit gewiſſen Geſpenſter-Ideen zu unterhalten, die ihnen aus Mangel beſſerer, ſtatt eines Teufels, ziemlich gut gedienet haben. Dieſes

ſes iſt ganz natürlich: Denn es hat mit einem Menſchen, deſſen Einbildungskraft ſehr hoch geſtiegen, dieſelbe Beſchaffenheit, welche es hat mit einem der dem Leib nach ſich auf einer Höhe befindet. Wie ſie beyde Vergnügen daran finden, Dinge die über ihnen ſind, näher betrachten zu können, ſo erſchreken ſie auch beyde gleich, vor der fürchterlichen Tiefe, die ſie unter ſich ſehen. Eben ſo ſind die Menſchen bey der Wahl eines Teufels gemeiniglich entweder auf ein würkliches oder nur ein eingebildetes Weſen gefallen, welches der Gottheit, die ſie verehreten, am meiſten entgegen geſezet war. Und ſo hat auch die Secte der Aeoliſten einen beſondern Haß und Abſcheu, und eine heftige Furcht vor zwey böſen Weſen gefaſſet, zwiſchen welchen und ihren Göttern eine ewige Feindſchaft war. Das erſte iſt das Cameleon * ein geſchworner Feind der Inſpiration, welcher zur Verachtung ganze groſſe Portionen von den Influenzen ihrer Götter einfriſſet, ohne das geringſte durch die Eructation wieder von ſich zu geben. Das andere war ein ganz abſcheuliches Unthier Moulinavent ** genannt, welches mit ſeinen vier ſchreklichen Armen einen Krieg wider alle ihre Götter führet, und ſich dabey geſchikt zu wenden weiß, ihre Schläge auszuweichen, und dieſelben mit Intereſſe wieder zu bezalen.

Dieſes nun waren die Götter ſo wol als auch die Teufel der berühmten Secte der Aeoliſten, welche noch bis auf dieſen Tag eine ſo groſſe Figur in der Welt machet, und von welcher die polite Nation der Lapländer ganz ungezweifelt herſtammet. Daher ich nicht Umgang neh-

* Das ſind die, welche die Inſpiration läugnen.

** Die Ungläubigen.

men kann, derſelben hier mit geziemender Hochachtung zu erwehnen, angeſehen ſie mit ihren Brüdern den Aeoliſten unter uns ſo ſehr einerley Neigungen und einerſey Intereſſe haben, daß ſie nicht allein ihren **Wind** von den **gleichen** Kaufleuten en gros einhandeln, ſondern ihn denn ihren Kundleuten auch wieder in gleichem Preis, und auf dieſelbe Art wie die Aeoliſten ſtükweiſe verkaufen.

Ob nun aber das Syſtem, welches wir hier dem geneigten Leſer vorgeleget haben, ganz von unſerm Hans erfunden worden, oder wie einige Scribenten dafür halten, von dem Original zu **Delphis** abgeſchrieben, und nach unſern Zeiten und Umſtänden vermehret und verbeſſert worden ſey, kann ich ſo gewiß nicht entſcheiden. So viel aber darf ich behaupten, daß Hans ihm zum wenigſten eine neue Geſtalt gegeben, und es in das Model gegoſſen, wie es izo von mir iſt beſchrieben worden.

Ich hatte ſchon lang Gelegenheit geſuchet, einer Geſellſchaft das Wort zu reden, für welche ich eine beſondere Hochachtung hege, und deren Meinungen und Gebräuche die Bosheit und Unwiſſenheit ihrer Feinde ſehr übel verſtellet, und verleumdet hat. Denn ich halte darfür, daß Vorurtheile beſtreiten, und die Sachen in ihr wahres und vortheilhaftes Licht ſezen, eine der edelſten und beſten menſchlichen Handlungen ſey. Daher ich mich dieſer wichtigen Schuldigkeit jederzeit ohne allen Eigennuz, und nur allein zur Befriedigung meines Gewiſſens, zur Beförderung meines Ruhmes, und in Hofnung einigen Dank zu erholen, zu unterziehen pflege.

Digitized by Google

Neunter Abſchnitt.

Eine Ausſchweifung von dem Urſprung, und von dem Nuzen und Wachsthum der Tollheit in einem Staat.

Daß die berühmte Secte der Aeoliſten ihren Urſprung unſerm Hans zudanken hat; welchen ich als einen Mann beſchrieben habe, der im Kopf nicht richtig, und deſſen Gehirn aus ſeiner natürlichen Lage verrüket geweſen; welches wir gemeiniglich für eine Krankheit halten, und ihr den Namen Tollheit oder Raſerey beyzlegen: Dieſes ſage ich, ſoll ihrer Ehre und Anſehen, nicht im geringſten nachtheilig ſeyn. Denn wenn wir die allergröſten Thaten betrachten, welche von einzeln Perſonen jemals in der Welt ſind verrichtet worden, als da ſind, die Aufrichtung neuer Reiche durch die Macht der Waſen; die Erfindung und Ausbreitung neuer philoſophiſcher Syſteme. Die Einführung neuer Secten in der Religion ꝛc. ſo werden wir finden, daß die Stifter derſelben mehrentheils Leute geweſen,

deren natürlicher Verſtand von ihrer Diät, von ihrer Auferziehung, von gewiſſen herrſchenden Neigungen, und von einem beſondern Einfluß der Luft und des Climatis unter welchen ſie gelebet, die gröſten Veränderungen gelitten haben. Nebſt dieſem befindet ſich auch in dem menſchlichen Gemüth etwas ganz beſonders und eigenes, welches wenn gewiſſe Umſtände von ungefehr dazu kommen, leicht Feuer fängt, daß denn bey einem ſehr geringen Anſchein öfters in eine Flamme ausbricht, welche die allerwichtigſten Würkungen hat. Denn groſſe Veränderungen rühren eben nicht ſtets von ſtarken Armen her, ſondern von ſchiklichen Umſtänden, und von der Gelegenheit der Zeit; und es liegt nicht viel daran, wo das Feuer zuerſt entſtanden, nachdem der Rauch und Dunſt davon einmal in den Kopf aufgeſtiegen iſt. Die obere Revier eines Menſchen iſt eben ſo beſchaffen wie die mittlere Revier der Luft. Von der Erde ſteigen Nebel auf, von Miſthaufen ſtinkende Dämpfe, Dünſte von der See, und Rauch von Feuer; und dennoch ſind die Wolken welche daraus werden, von einerley Würkung. Und der Geruch welcher von einem Cloak aufſteiget, zeuget eine eben ſo ſchöne und nüzliche Wolke als der von dem auf einem Altar angezündeten Weihrauch. So viel, wie ich glaube, wird man mir leicht zugeben. Allein daraus folget nun, daß gleichwie die Luft niemals regnen läßt, als wenn ſie überladen, und in Verwirrung gebracht iſt; alſo auch der im Gehirn ſizende Verſtand mit Dünſten, die von den untern Kräften der Seele aufſteigen, muß angefüllet und verwirret ſeyn, wenn ſeine Erfindungs-Kraft ſoll gewäſſert und fruchtbar werden. Nun obſchon dieſe Dünſte, (wie ich bereits angemerket) von eben ſo verſchiedenen Urſachen herkommen, als die, welche in die Luft gehen, ſo ſind

doch

doch die Früchte, welche daraus entſtehen, beydes im Grad und in der Art nicht anders unterſchieden, als nur nach Beſchaffenheit des Bodens, darauf ſie wachſen. Was ich hier ſage, will ich mit ein paar Exempeln beweiſen und erklären.

Ein gewiſſer groſſer Prinz * warb einſt eine mächtige Armee an, füllete ſeine Schäze mit unſaglichem Geld, rüſtete eine unüberwindliche Flotte aus; und alles dieſes, ohne ſeinen gröſten Miniſtern und vertrauteſten Lieblingen das geringſte von ſeiner Abſicht zu entdeken. So gleich ward die ganze Welt hierüber ſtuzig: Die benachbarten Staaten erwarteten mit Schreken, wohin der Sturm ſich wenden würde; und die kleinen Politici aller Orten, übten ſich, die tiefſinnigſten Muthmaſſungen anzubringen. Einige glaubten, es wäre auf eine Univerſalmonarchie angeſehen: Andere nach reiferer Ueberlegung fanden, dieſer Prinz wollte den Papſt abſezen, und die Reformirte Religion, deren er einſt zugethan geweſen, einführen. Noch andere aber, die tiefere Einſichten hatten, ſchikten ihn nach Aſien den Groſztürk zu ſtürzen, und das gelobte Land wieder zu erobern.

Mitten unter dieſen Muthmaſſungen und Zurüſtungen kam ein gewiſſer Staats-Chirurgus, ** der von den Symptomatibus auf die wahre Natur der Krankheit ſchloß, und die Cur unternahm. Die Operation koſtete einen einzigen Schnitt; er öfnete die Blaſe, und ließ die Dünſte heraus. Und es würde auch dieſes Mittel unfehlbar

* Heinrich der IV. in Frankreich.
** Ravaillac.

bar geholfen haben, wenn nur der Prinz nicht unglük-licher Weiſe während der Operation geſtorben wäre.

Nun wird der Leſer vermuthlich ſehr begierig ſeyn zu vernehmen, woher dieſe Dünſte, welche die ganze Welt ſo lang in Furcht und Warten aufgehalten, ihren Urſprung genommen? Und was für ein verborgenes Treibrad, oder welche heimliche Treibfeder dieſe ganze groſſe Maſchine in Bewegung geſezet habe? Man hat nemlich nachher entdeket, daß an der ganzen Sache eine Weibsperſon * Schuld geweſen, deren Augen dem Prinzen eine gewiſſe Geſchwulſt zugezogen, und die ſich zum Unglük noch ehe die Materie einen Ausgang fand, in ein feindliches Land begeben hatte. Was ſollte der unglükliche Prinz bey ſo kizlichten Umſtänden anfangen? Umſonſt verſuchte er das von den Poeten in dergleichen Fällen vorgeſchlagene Hülfsmittel von Corpora quæque; denn

Idque petit corpus mens unde eſt ſaucia amore:
Unde feritur, eo tendit geſtitque coire.

Lucret.

Alle friedlichen Bemühungen waren vergebens: Die geſammelten Saamentheilchen fermentirten, wurden entzündet, traten in die Galle, und ſtiegen durch den Rükgrath in das Gehirn: Nemlich daſſelbe Principium welches einen Stuzer bewegt, einer Hure die ihn betrogen, die Fenſter einzuſchmeiſſen, veranlaſſet hingegen

* Man hat vorgegeben, es wäre die Prinzeßin von Conde geweſen, in welche ſich dieſer Monarch verliebt; die ſich aber, um ihre Ehre in Sicherheit zu bringen, in die Spaniſchen Niederlande retiriert.

Digitized by Google

gen einen groſſen Prinzen natürlicher Weiſe, mächtige Armeen ins Feld zu ſtellen, und von nichts anders als von Belagerungen, Schlachten und Siegen zu träumen.

- - - - teterrima belli
Cauſa - - - - -

Das andere Exempel habe ich irgendwo in einem ſehr alten Scribenten geleſen. Es war nemlich ein mächtiger * Prinz, der hatte ſich dreyßig Jahre lang mit nichts anders ergözet, als Städte einzunehmen, und Städte zu verlieren; Armeen zu ſchlagen, und geſchlagen zu werden: Fürſten aus ihren Ländern zu vertreiben, und arme Einwohner von Haus und Hof zu jagen. Er hatte gebrennet, geſenget, geplündert; Fremde und eigene Unterthanen, Freund und Feind, Manns- und Weibsperſonen gequälet und umgebracht. Man lieſet, daß die Philoſophen derſelbigen Zeit überall ernſthafte Unterſuchungen, ſo wol über natürliche als moraliſche und politiſche Urſachen, angeſtellet hatten, um zu entdeken, wo ſie eigentlich dieſes Phœnomenon hinweiſen ſollen. Endlich bemächtigte ſich der Dunſt oder Wind, welcher das Gehirn dieſes Helden erhizte, und beſtändig circuliertte, derjenigen Revier des Leibs, welche wegen des ** Occidentaliſchen Zibeths ſo berühmt iſt, ſammelte ſich da in eine Geſchwulſt, und nunmehr hatte die Welt wieder Friede. So ſehr viel iſt daran gelegen, wo dieſe Ausdünſtungen ſich ſezen, und ſo wenig hingegen, woher ſie entſtehen. Dieſelben Dünſte, wel-

* Ludwig der XIV.

** Paracelſus wußte durch die Chymie aus Menſchenkoth ein wolriechendes Extractum herauszubringen, dem er den nachdrüklichen Namen Zibeta occidentalis gab.

welche, wenn ſie aufwärts ſteigen, Königreiche erobern wollen, endigen ſich, wenn ſie in den Anus herabfahren, in einer Fiſtul.

Izo wollen wir auch die groſſen Erfinder neuer philoſophiſcher Syſteme betrachten, und nicht nachlaſſen, bis wir gefunden haben, von was für einer Kraft der Seele diejenige Neigung eines Menſchen herrühre, nach welcher er ſich in den Kopf ſezen darf, neue Meinungen über Dinge, die nach einem allgemeinen Geſtändniß unmöglich können erkennet werden, mit dem heftigſten Eifer zu behaupten und auszubreiten. Welches der Saame dieſer Neigung ſey, und was für einer Eigenſchaft des menſchlichen Gemüthes dieſe groſſe Novatores die Menge ihrer Anhänger zu danken haben? Denn es iſt bekannt, daß die vornemſten derſelben, ſo wol unter den Alten als Neuern von ihren Widerſachern, ja gar von jedermann (nur ihre Schüler ausgenommen) unrecht für Leute gehalten werden, die in dem Kopf nicht richtig geweſen, oder ihren Verſtand verloren hätten, indem ſie in ihren Reden und Handlungen von den allgemeinen Regeln einer unverſtudirten Vernunft gänzlich abgiengen, und es mehrentheils nicht anders machten als ihre ungezweifelte Nachfolger in der neuen Academie zu * Bedlam, deren Verdienſte und Grundſäze ich an ſeinem Ort beſonders zu erklären gedenke: Von dieſer Art waren Epicurus, Diogenes, Apollonius, Lucretius, Paracelſus, Carteſius, und andere, welche, wenn ſie anizo, wol gebunden und von ihren Anhängern entfernet, in der Welt wären, gewiß in dieſem un-

---

* Das Tollhaus in London.

Digitized by Google

unverſtändigen Weltalter die gröſte Urſach hätten, ſich vor Aderläſſen, Ruthen, Ketten, finſtern Zimmern, und Strohbettern zu fürchten; denn welcher Menſch von geſundem natürlichen Verſtand hat ſich wol jemals einbilden können, daß es in ſeiner Gewalt ſtehe, die Gedanken und Begriffe aller andern Menſchen genau nach dem Maaß der ſeinigen, in der Höhe, Breite, Länge und Tiefe zu modeln. Dieſes aber iſt in der That das höfliche und beſcheidene Unternehmen aller derer, die in dem Reich der Vernunft ſich durch ſolche Neuerungen groß machen wollen. Epicurus hofte mit groſſer Beſcheidenheit, daß über kurz oder lang, alle verſchiedenen Begriffe der Menſchen, nach einem ſtarken Stoſſen der ſpizigen und glatten, leichten und ſchweren, runden und vierekigten, ſich endlich vermittelſt gewiſſer Clinaminum vereinigen, und durch ein ungefehres Zuſammentrefen, einzig in die Begriffe der Atomen und des leeren Raums zuſammen laufen würden, ſo wie dieſe bey dem Urſprung aller Dinge zuſammen getrofen. Carteſius dachte nicht weniger den Tag noch zu erleben, da alle Meinungen der Weltweiſen, gleich den kleinern Sternen in ſeinem Romantiſchen Syſtem, von ſeinem vortex würden verſchlungen, und inner demſelben herumgeführt werden. ꝛc.

Nun möchte ich gerne wiſſen, wie einer von dergleichen Einbildungen Beſcheid geben könnte, wenn er meine Lehre von den Dünſten nicht zu Hülfe nimmt, die von den untern Kräften in das Gehirn ſteigen, daſſelbe bezwingen, und ſolche Einfälle erzeugen, denen die Armuth unſerer Mutterſprache noch keinen andern Namen zu geben gewußt hat, als Tollheit und Unſinnigkeit?

Digitized by Google

Wir wollen deswegen nun unterſuchen, woher es komme, daß es dergleichen groſſen Philoſophen und ihren Meinungen niemals an einer beträchtlichen Anzal blinder Anhänger fehlet. Und meines Bedunkens iſt auch die Urſach davon leicht anzugeben. Denn es befindet ſich in der Harmonie des menſchlichen Verſtandes. eine gewiſſe beſondere Saite, welche bey ſehr vielen Perſonen genau den gleichen Ton hat: Wenn ihr nun dieſe geſchikt zu ſtimmen wiſſet, und ſie alsdenn in Geſellſchaft ſolcher, derer Saiten zum Glük genau eben ſo geſtimmet ſind, künſtlich ſtreichet, ſo werden dieſe vermög einer geheimen Sympathie ordentlich und zu gleicher Zeit mitklingen. Und auf dieſem einzigen Umſtand beruhet alle Kunſt, oder vielmehr alles Glük in dieſer Sache. Denn wenn es ſich zuträgt, daß ihr im Gegentheil eure Saite in Gegenwart ſolcher berühret, derer Saite entweder höher oder niedriger geſtimmet iſt, als die euere; ſo werden ſie, ſtatt euerer Lehre beyzupflichten, euch feſt machen, toll und unſinnig heiſſen, und euch mit Waſſer und Brod ſpeiſen. Daher man ungemein behutſam gehen muß, damit man dieß edle Talent ordentlich nach Verſchiedenheit der Perſonen und Zeiten gebrauche und einrichte. Cicero verſtand dieſes ſehr wol. Denn als er an einen guten Freund nach England ſchrieb, und ihn nebſt andern wichtigen Sachen warnete, daß er ſich vor den Betrügereyen unſerer Miethkutſcher in Acht nehmen ſollte, (welche ſchon damals eben ſo groſſe Schelmen geweſen ſeyn müſſen wie izo,) bedienet er ſich folgender merkwürdigen Worte: * Eſt quod gaudeas, te in iſta loca veniſſe, ubi aliquid ſapere viderere. Denn frey heraus-

* Epiſt. Cic. ad Trebatium.

auszuſagen, es iſt eine unglükſelige Aufführung, wenn man ſeine Sachen ſo übel anſtellet, daß man in einer Geſellſchaft für einen Narren gehalten wird, da man in einer andern einen weiſen Mann vorſtellen könnte: Und ich wünſche, daß einige Herren von meiner Bekanntſchaft ſich diese Anmerkung als eine nüzliche Erinnerung beſtens empfohlen ſeyn laſſen.

Dieſes war eben der fatale Fehler meines hochgeſchäzten und tiefſinnigen Freundes, des Herrn Wotrons; eines Manns der von Natur recht dazu gemacht zu ſeyn ſchien, groſſe Projecte zu entwerfen und auszuführen; es ſey, daß man ſeine Begriffe oder ſeine Mine betrachte. Gewiß, niemand iſt jemals aufgetreten, der ſchiklichere Leibes- und Gemüths-Eigenſchaften beſeſſen, eine neue Religion fortzupflanzen, als er. O möchten doch dieſe glükliche, aber auf die eitele Weltweisheit verkehrt angewendete Talente in die Canäle der Träume und Erſcheinungen eingeleitet worden ſeyn, wo die Verdrehung des Gemüths und Geſichts von ſo allgemeinem Nuzen iſt, und wo ſie eigentlich hingehöret. Nimmer würde die niederträchtige und verleumderiſche Welt haben vorgeben dürfen, es ſtünde nicht richtig in ſeinem Kopf, und er müßte unter dem Hut nicht recht verwahret ſeyn. Verleumdungen, die ſelbſt ſeine Mitbrüder, die Neuern, recht undankbar einander ſo laut ins Ohr flüſtern, daß ichs ſo gar oben unter dem Dach, wo ich dieſes ſchreibe, hören mag.

Endlich, wer in die Quellen des Enthuſiasmi, von welchen zu allen Zeiten ſo ſchlammichte Ströme hergefloſſen ſind, hinein zu ſchauen beliebet, der wird finden, daß dieſelben ſtets eben ſo trüb und kothigt geweſen,

weſen, als ihre Ausflüſſe. So viel mithin vermag eine Tinctur von dieſen Dünſten, welche die Welt Tollheit nennet, daß ſie ohne dieſelben nicht nur zweyer groſſer Glükſeligkeiten, der Eroberungen nemlich, und der Syſteme beraubet ſeyn würde, ſondern daß ſich auch ſo gar alle Menſchen nur mit einerley Glauben behelſen müßten. Nachdem nun erwieſen iſt, daß nichts daran gelegen ſey, woher dieſe Dünſte ihren Urſprung haben, ſondern alles nur darauf ankomme, entweder nach was für Winkeln ſie das Gehirn berühren und befeuchten, oder in was für Theile des Gehirns ſie aufſteigen; ſo bleibt noch der ſchwere Punct übrig, daß ich dem curieuſen und ſcharfſinnigen Leſer beſtimmt und genau zeige, wie es möglich ſey, daß von einen und eben denſelben Dünſten welche in das Gehirn einzelner Menſchen aufſteigen, ſo gar ſehr verſchiedene Würkungen entſtehen, die gerade einen Alexander den Groſſen zum Alexander, einen Johann von Leiden * zum Johann von Leiden, und einen Carteſius zum Carteſius machen. Dieſes iſt wol die allerſubtileſte Materie, an die ich mich jemals gewaget; ſie wird daher alle meine Gemüthskräfte erfodern, und ich erſuche den Leſer mir ſeine Aufmerkſamkeit zu leihen, denn gleich izo ſchreite ich zur Auflöſung dieſer verworrenen Sache.

Es

* Dieſer war ein Schneider, der ſich zu den Zeiten der Reformation zum Haupt einer groſſen Secte der Fanaticorum aufwarf. Er machte zu Münſter eine neue Regiments-Verfaſſung, und warf ſich zulezt gar für einen König auf, wozu ihm ein Goldſchmied behülflich war, welcher ihm in Verſammlung des Volks ein bloſſes Schwert, gleich als aus göttlichem Befehl, überreichte.

Digitized by Google

Es befindet ſich in dem menſchlichen Gemüthe etwas, welches * * * * * * *
* * * * * * * * * *
Hic multa * * * * * * *
deſiderantur. * * * * * * *
* * * * Und hiedurch wird meines Erachtens die Schwierigkeit vollkommen aufgelöſet.

Nachdem ich alſo dieſe ſubtile Materie glüklich abgehandelt, ſo bin ich verſichert, der Leſer werde mir in dem Schluß beypflichten; daß wenn die Neuern durch die Tollheit weiter nichts als eine Verwirrung und Verrükung des Gehirns verſtehen, welche durch die von den untern Kräften in die Höhe geſtiegene Dünſte entſtehet, dieſe Tollheit alsdenn gewiß die Urſach aller der groſſen Veränderungen geweſen ſey, welche ſich zu allen Zeiten in dem Regiment, in der Philoſophie, und in der Religion zugetragen haben. Denn das Gehirn, wenn es ſich in ſeiner natürlichen Lage und Ruhe befindet, diſponieret ſeinen Eigenthümer ordentlich nach der allgemeinen Weiſe zu leben, ohne ihm die Gedanken einzugeben, daß er alle Leute zu Sclaven ſeiner Gewalt, ſeiner Meinungen und ſeiner Träume machen wolle. Und je mehr er ſeinen Verſtand durch die Gelehrſamkeit modelt, je weniger iſt er geneigt, ein Parteyführer zu werden, weil dieſelbe ihn von ſeinen eigenen Schwachheiten ſo wol als von der eigenſinnigen Unwiſſenheit des Pöbels überzeuget.

Wenn aber die Phantaſie eines Menſchen der Vernunft zwiſchen die Beine hinein kömmt; wenn die Einbildung ſich mit den Sinnen raufet, und der allgemeine Verſtand zur Thüre hinaus geſtoſſen wird; ſo iſt der

erſte

Digitized by Google

erſte Proſelyt welchen er machet, Er Selbſt; und wenn dieſes einmal geſchehen, ſo iſt es alsdann ſo ſchwer eben nicht, auch andere dazu zu machen, angeſehen eine erhizte Einbildung jederzeit eben ſo ſtark von auſſen als von innen würket. Denn was das Kizeln dem Gefühl iſt, das iſt der Phantaſten Sprache und Träumerey den Ohren und den Augen. Diejenigen Ergözlichkeiten, welche unſere Sinnen betrügen, und vor ihnen aus der Taſche ſpielen, machen uns im gemeinen Leben die beſte Luſt. Dieſes hat auch ſeinen guten Grund. Denn wenn wir eine genaue Unterſuchung anſtellen, was insgemein durch die Glükſeligkeit, in Abſicht auf den Verſtand und die Sinnen verſtanden werde, ſo werden wir finden, daß alle ihre Eigenſchaften und Zufälligkeiten in dieſer kurzen Beſchreibung eingeſchloſſen ſind.

Die Glükſeligkeit iſt derjenige Zuſtand, da man ununterbrochen wol und geſchikt betrogen wird.

Was erſtlich den Verſtand anlanget, ſo iſt bekannt, welche groſſe Vortheile die Erdichtung vor der Wahrheit aus hat. Und wir müſſen den Grund davon auch nicht weit ſuchen. Die Einbildungskraft kann uns nemlich weit ſchönere Scenen und wunderbarere Begebenheiten vorſtellen, als weder das Glük noch die Natur ſich jemalen bemühen werden hervorzubringen. Und man darf es würklich den Leuten auch eben nicht ſo übel nehmen, daß ſie ſich für die Einbildung erklären, wenn man betrachtet, daß der ganze Streit nur von würklich geſchehenen und eingebildeten Dingen ſey. Denn da kömmt es mithin bloß auf die Frage an: Ob man von Dingen die ſich in der Einbildung befinden, nicht eben ſo wol ſagen könne: ſie exiſtiren, als von ſolchen die

im

im Gedächtniß ihren Aufenthalt haben? Welches wir allerdings mit ja beantworten, und ſo gar behaupten, daß man es von den erſtern noch weit eher ſagen müſſe, als von den leztern, indem von jedermann zugeſtanden wird, daß die Einbildung die Gebärmutter, und hingegen das Gedächtniß das Grab der Dinge ſey. Hinwiederum, wenn wir dieſe Beſchreibung der Glükſeligkeit in Abſicht auf die Sinne betrachten, ſo werden wir ſehen, wie vollkommen ſie auch hier eintrift. Wie kraftlos und ungeſchmakt iſt doch alles, wenn es uns nicht durch das Vehiculum der Verblendung vorgeſtellet wird? Wie verſchrumpft iſt nicht jedes Ding, welches wir blos durch den Spiegel der Natur anſchauen? Alſo daß wenn wir ſie nicht durch allerhand künſtliche Media aufzufangen, und durch ein falſches Licht, gebrochene Winkel, Fürniß, untergelegte Folien ꝛc. zu erhöhen wüßten, ſo würde in der Glükſeligkeit und dem Vergnügen der Menſchen nur ein ſehr groſſes und unangenehmes Einerley herrſchen. Wenn die Welt dieſes recht überlegen wollte, wie ich hingegen aus gewiſſen Urſachen glaube, daß ſie es ſchwerlich thun wird, ſo würde ſie wol die Kunſt, von allen Dingen die ſchwächeſte Seite zu zeigen und die Fehler zu offenbaren, nicht weiter für ein Stük der gröſten Weisheit halten: Denn dieſe Verrichtung kömmt mir nicht beſſer vor, als wenn man den Leuten die Masquen abreiſſet, welches gewiß weder in der Welt noch auf der Maſquerade hübſch läßt.

So viel mehr Ruhe die Leichtgläubigkeit dem menſchlichen Gemüthe verſchaft als die Neugierigkeit, eben um ſo viel iſt auch die Weisheit, welche ſich nur bey der äuſſern Fläche der Dinge aufhält, jener falſchgerühmten Philoſophie vorzuziehen, welche ſich tief in dieſelben

hinein

hinein läßt, und hernach mit einer Mine und Geberdung als ob ſie etwas groſſes ausgerichtet habe, zurükkömmt, uns zu ſagen, ſie habe entdeket, daß das innere nichts tauge. Die zween Sinnen, welchen ſich alle Gegenſtände zuerſt darſtellen, ſind das Geſicht und das Gefühl. Dieſe gehen bey ihrer Unterſuchung niemals weiter als bis auf die Farbe, Geſtalt und Gröſſe, und was ſonſt für Eigenſchaften auſſen an den Cörpern theils durch die Kunſt, theils von Natur befindlich ſind. Alsdann aber kömmt die allzudienſtfertige Vernunft, mit ihren Werkzeugen zum Schneiden, Oefnen, Reiſſen und Stechen, und will uns unwiderſprechlich erweiſen, daß die Dinge nicht durch und durch alſo ſeyen, wie ſie auswendig ſcheinen. Dieſes iſt meines Erachtens wol der äuſſerſte Grad der unglükſeligen Kunſt, die Natur zu verkehren; indem es eines ihrer ewigen Geſeze iſt, daß ſie ihren beſten Schmuk auswendig anleget. Damit alſo künftig alle unnöthige Mühe und Koſten, welche mit Anatomirung der Dinge verbunden ſind, mögen erſparet werden, ſo nehme ich hier Anlaß den geneigten Leſer zu verſichern, daß mein Saz ſeine Richtigkeit hat, und daß bey allen den cörperlichen Weſen welche ich jemals gekannt habe, die auswendige Seite der innerlichen ſtets gar ſehr vorzuziehen geweſen: Worinn ich auch nur unlängſt durch einige neue Verſuche noch mehr bin beſtärket worden: Lezt vergangene Woche ſah ich nemlich ein geſchundenes Frauenzimmer, und ihr könnet nicht glauben, wie ſehr dieſe Operation ſie verſtellt hatte; und nur geſtern ließ ich den Cörper eines Stuzers in meiner Gegenwart ausziehen, da wir denn alle erſtauneten, nur unter einem Kleid ſo viele unvermuthete Fehler zu finden. Ich ließ hernach das Gehirn, das Herz und die Milz öfnen, und bey einer

jeden

jeden Oefnung zeigte ſich klar, daß je weiter wir in der Operation fortfuhren, je mehrere und gröſſere Fehler hervorkämen. Woraus ich den richtigen Schluß folgere, daß ein Weltweiſer und Projectmacher, welcher die Kunſt erfünde, alle Riſſe und Unvollkommenheiten der Natur zu ſtoppen und zu löten, ſich um das menſchliche Geſchlecht weit beſſer verdient machen, und uns eine weit nüzlichere Wiſſenſchaft lehren würde, als die iſt, welche izo ſo hoch gehalten wird, da man ſie nur zu entdeken und öffentlich zu zeigen bemühet iſt, gleich jenem der die Anatomie für den Hauptzwek der Arzneykunſt hielt. Ein Mann mithin, den Glük und Umſtände in eine bequeme Station geſezt haben, die Früchte dieſer edeln Kunſt einzuernden; der ſich mit Epicuro an den Schatten und Bildern, die von der Oberfläche der Dinge in ſeine Siñen auffliegen, begnügen läßt; ein ſolcher Mann ſchöpfet als ein wahrer Weiſer das Beſte von der Natur, wie die Sahne von der Milch ab, und überläßt der Philoſophie und der Vernunft das Saure und die Hefen. Dieſes iſt der höchſte Grad der Glükſeligkeit, oder des Rechts wol betrogen zu werden; der ruhige und vergnügte Zuſtand, ein Narr zu ſeyn unter Schelmen.

Aber wieder auf die Tollheit zu kommen: Es iſt offenbar, daß nach dem Syſtem, welches ich oben vorgelegt, alle Arten der Tollheit von einem Ueberfluſſe der Dünſte herrühren. Wie nun einige Rafereyen die Kräfte der Nerven verdoppeln, alſo giebt es andere, welche dem Gehirn neue Stärke und Lebensgeiſter mittheilen. Nun trift es gemeiniglich ein, daß dieſe muntere und lebhafte Geiſter, die das Gehirn in Beſiz nehmen, denen Geſpenſtern gleich ſind, welche in andere

wüſte

wüſte und leere Wohnungen ziehen, und weil ſie da nichts zu thun antrefen, entweder verſchwinden, und etwa ein Stük von dem Haus mit ſich wegführen, oder auch wol daſelbſt verbleiben, und das Haus ganz zum Fenſter hinaus ſchmeiſſen. Es iſt dieſes eine myſtiſche Abbildung der zwo vornemſten Arten der Tollheit, welche einige Philoſophen die die Sache nicht ſo genau unterſuchet haben als ich, aus Uebereilung zwoen verſchiedenen Urſachen, nemlich die erſte dem Mangel, und die leztere dem Ueberfluß der Geiſter oder Dünſte zugeſchrieben haben, da ſie doch beyde nur von der leztern herrühren.

Hieraus erhellet nun meines Bedunkens, daß die Hauptkunſt bey dieſer Sache einzig darauf ankomme, daß man dieſen überhäuften Dünſten etwas zu ſchafen geben, und hiezu klüglich die rechte Zeit zu wehlen wiſſe. Auf dieſe Art werden ſie dann gewiß einem Staat vortreflichen und allgemeinen Nuzen bringen. So wenn einer z. Ex. ſich zu rechter Zeit in einen Abgrund ſtürzet, ſo wird er ein Held, und man nennet ihn einen Erhalter des Vaterlandes. Ein anderer unternimmt eben dieſes. Allein weil er es zur unrechten Stunde thut, ſo hält man ihn für unſinnig. Auf einem ſo geringen Unterſcheid beruhet es, daß wir den Namen eines Curtius mit Ehrerbietung und Liebe, und hingegen eines Empedocles ſeinen mit Haß und Verachtung anführen. Alſo bildet man ſich auch gemeiniglich ein, daß der ältere Brutus ſich nur zum Beſten des Vaterlandes unſinnig geſtellet habe. Allein es war nichts anders als der Ueberfluß eben derſelben Dünſte, welche er eine lange Zeit nicht recht angewendet hatte. Ingenium par negotiis

tiis * wie es die Lateiner hieſſen, oder damit ich es auf das genaueſte als möglich überſeze, eine gewiſſe Art der Tollheit, die niemals in ihrem rechten Element iſt, als wenn ſie in Staatsſachen gebrauchet wird.

Dieſer und vieler andern eben ſo wichtigen obgleich nicht eben ſo curieuſen Urſachen wegen, ergreiſe ich hier mit Freuden die ſchon längſt geſuchte Gelegenheit, denen Herren Edward Seymour, Chriſtoph Mußgräve, Johann Bowls, Johann Howe und andern Patrioten einen wichtigen und höchſt nüzlichen Vorſchlag zu thun. Ich erſuche ſie nemlich, daß ſie ſich doch bemühen wollen die Erlaubniß zu erlangen, dem Parlament eine Bill einzugeben, daß man über Bedlam und nächſt dabeygelegene Oerter Commiſſarien ſezen, und ihnen Vollmacht ertheilen möchte, Perſonen, Schriften, Acten ꝛc. nach Belieben zu beſchiken, eines jeden Studenten und Profeſſors Verdienſte und Geſchiklichkeit zu unterſuchen, und ihre verſchiedenen Neigungen und Aufführung auf das genaueſte zu beobachten; als wodurch ſie, wenn ſie derſelben verſchiedene Talente gehörig unterſchieden, und ihrem Zwek gemäß anwendeten, dem Staat die tüchtigſten Männer zu allerley Bedienungen im Civil- und Militar-Stand ſchenken würden. Ich will unmaßgeblich hier eine Methode vorſchlagen, nach welcher ſie meines Bedunkens zu Werk gehen könnten, und hoffe, der geneigte Leſer werde mir es nicht verargen, daß ich mir dieſe wichtige Sache ſo ſehr angelegen ſeyn laſſe, indem ich gegen dieſe anſehnliche Geſellſchaft, von der ich einige Zeit auch ſelbſt ein unwürdiges

* Tacit.

diges Mitglied geweſen bin, jederzeit die gröſte Hoch⸗achtung getragen habe.

Iſt alſo z. Ex. ein Student, welcher ſein Stroh darauf er liegt, in kleine Stüke zerreiſſet, fluchet und ſchwöret, in das Gitter beißt, mit dem Mund ſchäumet, und ſeinen Nachttopf den Zuſchauern in daß Geſicht gieſſet: Dieſem geben die Herren Com⸗miſſarien und Oberaufſeher ein Regiment Dragoner, und ſchiken ihn nach Flandern zu ſeinen Mitbrüdern. Findet ſich einer, der ſtets plaudert, ſprudelt, gäh⸗net, und immer in einem Ton ohne Ordnung und Verſtand ſchreyet: Was für ein herrliches Pfund ligt da vergraben? Man ſäume doch nicht, und gebe ihm einen grünen Sak mit Papieren, und einen * Sechſer in die Fite, und ſchaffe ihn nach Weſtmünſter Hall, damit er ein Advocat werde. Sehet einen dritten: Dieſer miſſet ſein Behältniß gravitätiſch aus; eine Per⸗ſon von groſſer Vorſicht und Einſicht, obſchon er ſtets im Finſtern behalten wird; er gehet mit abgemeſſenen Schritten, und erſuchet euch mit gehörigem Anſtand und Ceremonie um ein Allmoſen; er redet viel von ſchwe⸗ren Zeiten, von Auflagen, und von der Babyloniſchen Hure, ** macht die Fenſterläden vor ſeiner Celle or⸗dentlich um acht Uhr zu, träumt von Feuer, von Spizbuben, Hofkunden und privilegierten Orten. Was würde ein ſo qualificirter Mann nicht für ein An⸗ſehen machen, wenn er zu ſeinen Brüdern in die Stadt geſchikt würde? Ein vierter iſt in tiefen Gedanken, und beiſſet

* Was ein Advocat für eine Mietkutſche bezalet.

** Dieſes gehet auf die groſſen Kaufleute unter den Quäkern und Presbyterianern, welche alle ſehr gravitä⸗tiſch thun, und das Geld lieben.

beiſſet ſo oft es die Sache erheiſchet, an dem Daume. Seine Mine zeiget, mit was für wichtigen Geſchäften, und groſſen Vorhaben er umgehe, bisweilen geht er mit ſchnellen Schritten auf und ab, und ſiehet dabey ſtarr auf ein Papier, welches er in der Hand hält. Er ſparet die Zeit überaus, hat etwas dike Ohren, ein kurzes Geſicht, und noch ein kürzeres Gedächtniß. Er ruhet nimmer, hat und macht ſich ſtets alle Hände voll zu thun, und auf die berühmte Kunſt von wichtigen Nichtigkeiten zuflüſtern, verſteht er ſich recht vortreflich. Er iſt ein groſſer Abgötter und Verehrer einſilbichter Wörter, und des Aufſchubs; ſo ſehr bereit einem jeden ſein Wort zu geben, daß er es niemals hält. Einer der die gemeine Bedeutung der Wörter vergeſſen hat, aber den Ton derſelben ſehr wol behält. Er iſt dem Durchfall ſehr unterworfen, denn immer hat er Angelegenheiten die ihn wegrufen. Wenn ihr vor das Gitter kommet, zu einer Zeit da er ſich Weile nimmt, ſo ſagt er: **Mein hübſcher Herr gebt mir einen Pfenning, ich will euch ein Lied ſingen, aber gebt mir den Pfenning erſt.** Daher kömmt das Sprüchwort, ſein Geld um gute Worte ausgeben. Findet man hier nicht ein vollſtändiges Syſtem der beſten Hofmanieren? Und iſt es nicht immer Schade, daß alle dieſe vortreflichen Gaben ſo viel als verloren ſind, weil ſie am unrechten Ort angewendet werden?

Gehet hierauf weiter zu einem andern Loch, ſtopfet aber vorhin die Naſe wol zu: Da werdet ihr einen trozigen, ſäuiſchen Menſchen finden, der in ſeinem eigenen Koth ſcharret, und in ſeinem Urin blanſchet. Was von ihm gehet, dämpfet aus, fliegt herum, und kömmt endlich wieder in ihn hinein. Dieſes iſt ſeine vornemſte

Nahrung. Von Farbe iſt er garſtig gelb, und hat einen dünnen Bart; er gleichet den Inſecten, welche ihren Urſprung und Unterhalt von einem Excremente haben, wovon ſie die Farbe und den Geruch annehmen. Der Student in dieſem Behältniß iſt ſehr ſparſam in Worten, aber deſto freygebiger mit ſeinem Odem. Er ſtreket gleich ſeine Hand aus, einen Pfenning von euch zu erhalten, und ſo bald er ihn weg hat, ſezet er ſeine erſte Arbeit wieder fort. Muß man ſich nun nicht äuſſerſt befremden, daß die Geſellſchaft zu Warwik-Lane * ſo ſchlecht bemühet iſt, ein ſo nüzliches Mitglied zu bekommen, welches allem Anſehen nach eine der gröſten Zierden derſelben abgeben würde.

Noch einer läuft trozig auf euch zu, bläſet die Baken auf, drehet die Augen halb zum Kopf heraus, und reichet euch ſeine Hand zu küſſen dar. Der Zuchtmeiſter ſagt euch, ihr möchtet über dieſen Herrn nicht erſchreken, denn er würde euch gar nichts übels thun. Er allein hat die Freyheit in dem Vorſaal herum zu ſpazieren, und der Sprecher an dem Ort wird euch ſagen, daß dieſe vornehme Perſon ein Schneider ſey, der aus Hochmuth toll geworden. Dieſer wichtige Studioſus ** hat noch viele andere Eigenſchaften, darüber ich mich izo nicht aufhalten will: Unter uns: Er iſt * * * * ꝛc. und wenn man ihn * * * * * ſo muß mich alles betrügen, oder ſeine Artigkeiten, ſeine Geberden, Mine, ꝛc. würden alsdenn ganz natürlich laſſen, und ſich an ihrem rechten Ort befinden.

Ich

* Die Geſellſchaft der Mediciner.

** Der Verfaſſer meinet hiedurch allem Anſehen nach einen Favoriten, welchen der Hochmuth unſinnig machet.

Digitized by Google

Ich kann mich nicht einlaſſen, umſtändlich zu zeigen, was wir noch nebſt dieſen für eine groſſe Menge artiger Herren, geſchikter Muſicanten, Poeten und Politiker durch dieſe Reformation gewinnen würden: Dieſes aber ſoll ich nicht vorbey gehen, daß der Nuzen, welchen das Publicum hieraus zöge, nicht allein darinn beſtühnde, daß es ſo viele Perſonen bekäme und gebrauchen könnte, deren Pfund anizt, wenn ich es ſagen darf, ganz vergraben, oder doch ſehr unrecht angeleget iſt; ſondern vornemlich auch darinn, daß eben dieſe Perſonen ihre Geſchiklichkeiten auf das Höchſte bringen, und jeder derſelben in ſeiner Kunſt ein Meiſter werden würde, welches wie ich verhoffe, aus dem was ich bereits geſagt, ſchon erhellet, und noch mehr, auch nur aus nachſtehendem einzigen Exempel erhellen wird. Ich ſelbſt nemlich, der Erfinder dieſer wichtigen Wahrheiten, bin einer ſehr hartmäulichten Einbildungskraft, welche daher mit meiner Vernunft überaus leicht durchgehet; wie ich denn aus einer langen Erfahrung weiß, welch ein ſchlechter Reuter dieſe leztere iſt, und wie leicht ſie heruntergeſchmiſſen wird. Daher meine guten Freunde mich auch niemals allein laſſen, wenn ich ihnen nicht heilig verſpreche, meine Speculationen auf dieſe oder eine andere Art zum allgemeinen Beſten des menſchlichen Geſchlechts ausdämpfen zu laſſen. Etwas das der geneigte, höfliche und aufrichtige Leſer, voll von der neuern beſondern Gütigkeit und liebreichen Zärtlichkeit die gemeiniglich mit ſeinem Amt verbunden iſt, vielleicht ſchwerlich wird glauben können.

Auszug, Summa, oder kurzer Begrif deſſen, was nach dem neunten Abſchnitt im Manuſcript folget.

Wie nemlich Hans und Martin ſich getrennet, und jeder für ſich gelebet; wie ſie über Berg und Thal gereiſet, allerhand unglükliche Begebenheiten gehabt, um ihrer gerechten Sache willen vieles gelitten, und groſſe Dürftigkeit ausgeſtanden; wodurch ſie zu erweiſen geſucht, daß ſie allein die rechtmäßigen Söhne ihres Vaters wären, da hingegen Peter ein Baſtart ſey. Wie Martin, als er in Peters Landen keine Mittel ſich zu erhalten gefunden, ſich nach Norden gewendet, und von den Thüringern und andern Völkern ſehr wol aufgenommen worden. Wie er daſelbſt die Pulver, Pflaſter, Salben und Salbadereyen welche Peter ſo theuer verkauft, herunter gemacht; und wie das Volk ſich erfreuet, daß es ſein Geld erſparen können, und deswegen dem Martin häufig zugefallen. Wie auch viele groſſe Herren ihm angehangen, und wie vornemlich einer, welcher an ſeiner Gemahlin nicht genung hatte, ſondern noch die andere dazu verlangte, dem Peter aber für die Erlaubniß nicht ſo viel Geld geben wollte, als er verlangte, bey Martin ſolches gar leichtlich er-

halten.

Digitized by Google

erhalten. Wie viele groſſe Herren in Norden mehr, ſich nebſt ihren Familien von Petern zu dem Martin gewendet. Wie Peter aus Rache, und wegen des Verluſtes ſo vieler Länder und Einkünfte, auf Martin losgezogen, und ſeine erſchreklichen Bullen auf ihn losgelaſſen, wiewol ohne ſonderliche Wirkung. Wie er ihn und ſeinen ganzen Anhang für Verräther und Rebellen erkläret, und allen ſeinen Unterthanen befohlen, wider ſeine Feinde die Wafen zu ergreifen, zu morden, zu brennen, und zu ſengen; daher viele groſſe und blutige Kriege entſtanden.

Wie Heinrich Großſprecher, * Herr von Albion, einer der gröſten Renommiſten ſeiner Zeit, den Martin herausgefordert, ſich mit ihm in den Schranken zu ſchlagen, daher in England die Mode der Klopffechter aufgekommen, welche in dieſem Land ſo berufen, und in andern ſo unbekannt iſt. Wie Martin Herz genung gehabt, ſich in dieſen Zweykampf einzulaſſen; und wie ſie ſich nicht ohne ſonderbares Vergnügen der Zuſchauer geſchlagen, und nachdem ſie einander gute Stöſſe gegeben, beyde Ueberwinder ſeyn wollen, welches ihnen denn nachgehends von vielen andern vornehmen Perſonen iſt nachgethan worden. Wie Martins Freunde ihm zum Siege Glük gewünſchet, und die Freunde Heinrichs das Gleiche gegen dieſen gethan, inſonderheit Milord Peter, der ihm einen ſchönen Federbuſch ** überſchikte, welchen er und ſeine Nachfolger zum Andenken des ihm zu Ehren erfochtenen Siegs tragen ſollten.

R 4 Wie

* Heinrich der VIII.
** Dieſes iſt der Titel: Beſchüzer des Glaubens, welchen der Papſt Heinrich dem VIII. gab.

Wie Heinrich aus Hochmuth über den vorgegebenen Sieg, mit Petern ſelbſt Händel geſucht, und wie ſie einander wegen der Liebe eines ſchlechten Frauenzimmers * in den Haaren gelegen. Wie einige neugierige Unterthanen Heinrichs von Martin ſehr wol geſprochen, und wie ſie deswegen von Heinrich gezüchtiget worden. ** Wie er denen begegnet, welche Peters Partey hielten, und wie er beyde fortgejaget, und mit Feuer und Schwert verfolget.

Wie dieſer Heinrich nach vielen Großſprechereyen, Händeln und Ueppigkeiten endlich geſtorben, und einen Nachfolger † gehabt, welcher ſehr glüklich geweſen, und den Martin in Albion empor kommen laſſen. Wie nach dieſes Tod Albion einer Dame in die Hände gekommen, die in Peter überaus verliebt geweſen, und wie ſie ſich entſchloſſen, alle Anhänger des Martins, und ſelbſt deſſen Namen auszurotten. †† Wie Peter triumphiret, und von neuem ſeine Pulver, Pflaſter und Salben verkauft, und ſie für probat, hingegen alles was von Martin geweſen, für falſch ausgegeben. Wie ſehr viele Freunde von Martin ihr Vaterland verlaſſen, und auf ihrer Reiſe in fremden Reichen mit Hanſens Freunden bekannt worden, deren Moden und Lebensart ſie angenommen, und hernach in Albion eingeführt; welches unterdeſſen einer andern gelindern

und

---

* Anna Bolenia.

** Die Verfolgung Heinrichs des VIII. wider die Proteſtanten, und zugleich auch die, welche ihm den Vorzug vor dem Papſt nicht zugeſtehen wollten.

† Der Prinz Eduard der auf guten Wegen war, aber frühzeitig ſtarb.

†† Die Königin Maria, eine grauſame Verfolgerin der Proteſtanten.

und klügern Dame † war zu Theil worden. Wie dieſe ihr möglichſtes gethan, daß ſie es weder mit Peter noch Martin verderbe, und doch dabey auch Hanſen gütlich gethan. Wie ſie ſich vergebens bemühet, die drey Brüder zu vereinigen, weil ein jeder Herr über den andern ſeyn wollte.

Wie ſie alle drey fortgejaget, und ſelbſt einen Laden aufgeſchlagen, da man allerley Balſame, Salben und Pflaſter fein und gut haben konnte, welche von geſchikten Medicis und Apothekern die ſie ſelbſt geſezet, und die aus Peters, Martins, und Hanſens Büchern die beſten Recepte ausgeſchrieben hatten, waren verfertiget worden. Wie ſie den drey Brüdern verboten, ihre Arzneyen zu verkaufen, inſonderheit aber Peter, von deſſen Erfindungen ſie vielen Profit zog, damit ſie nur ihren eigenen Miſchmaſch deſto beſſer loß werden könnte. Wie dieſe Dame Eliſe, nach dem Exempel ihres Vaters, Petern das vorgegebene Recht der Erſtgeburt nicht zugeſtanden, und ſich ſelbſt zum Haupt der Familie gemacht. Wie ſie deswegen dennoch den Federbuſch ihres Vaters, den er von Peter zugeſchikt bekommen, getragen; welches auch ihre Nachfolger beſtändig gethan, ob ſie gleich Peters geſchworne Feinde geweſen. Wie Eliſe und ihre Medici, nachdem ſie von einigen übeln Würkungen ihrer Arzneyen Nachricht bekommen, in ihrem Laden eine Aenderung

† Die Königin Eliſabeth.

vornahmen, und etliche ſchlechte und ſchädliche Salben die nach Peters Recepten waren gemacht worden, wegſchmeiſſen wollen, und wie ſie der Tod daran verhintert.

Wie hierauf ein Herr * aus einem kleinen Ort in Norden, Albion überkommen, welcher die Einkünfte davon noch höher bringen wollte, ob er gleich kaum geſchikt war, mit ſeinem wenigen Patrimonio recht Haus zu halten. Wie dieſer neue Herr, ſeine Stärke und Geſchiklichkeit zu zeigen, mit Rieſen und Windmühlen geſtritten, und ſich immer des Sieges gerühmet, ob ihm gleich öfters, wenn auch nicht das geringſte zu beſorgen geweſen, das Herz in die Hoſen gefallen war.

Wie ſein Nachfolger ** nicht viel beſſer geweſen, und groſſe Zerrüttungen verurſachet, indem er allerhand neue Dinge bey ſeinen Unterthanen einführen wollen. Wie er in Norden einen ſolchen Apothekerladen, als wie in Süden aufzurichten geſuchet, und wie ihm ſolches mißlungen, weil man auf Hanſens Arzney mehr hielt.

Hier iſt der Autor nicht wenig verlegen, daß er in ſeine Geſchichte drey Secten gebracht hat, als welches ſeinem Reſpect gegen die Zal drey zuwider läuft. Dieſem abzuhelfen entſchlieſſet er ſich, von Martin und ſeiner Arzney nichts mehr zu gedenken, und an deren ſtatt der Madame Eliſe ihre zu ſezen. Er erinnert dabey den Leſer, daß durch Martins Freunde die neue Secte zu verſtehen ſey, welche von dieſer Dame aufgerichtet worden. Nachdem er dieſen Punkt gehöriger maſſen

---

* Jacob der I. ** Karl der II.

Digitized by Google

maſſen erkläret, ſo fährt er in ſeiner Hiſtorie fort, und erzehlet uns, was für Streit und Krieg zwiſchen Hanſen und Martin vorgefallen, da bald dieſer bald jener, zu nicht geringem Schaden des Landes, die Oberhand gehabt. Und wie ſie endlich eins geworden, oben gedachten Herrn zu henken, welcher als ein Märtyrer für Martins Freundſchaft angeſehen ſeyn wollte, ob er gleich gegen beyde untreu war, und allem Vermuthen nach auf Peters Seiten hieng.

Digitized by Google

Kurzer Entwurf einer Ausſchweifung von der Natur, dem Nuzen und der Nothwendigkeit des Kriegs und Zankes.

Weil dieſe Sache von groſſer Wichtigkeit iſt, ſo gedenket der Autor dieſelbe in einem beſondern Werk weitläufig abzuhandeln, von welchem er hiemit nur einen kurzen Entwurf mittheilet.

Der Krieg iſt ein Stand, in welchen die Natur alle lebendige Geſchöpfe geſezet hat, und beſteht darinn, daß wir das was andere haben, und welches doch wir gern haben wollten, mit Gewalt zu nehmen ſuchen. Jeder Menſch der von ſeinen eigenen Verdienſten genugſam, von den Verdienſten anderer aber nicht alſo überzeuget iſt, hat ein natürliches Recht ihnen alles das zu nehmen, deſſen er ſeiner Meinung nach eher werth iſt als andere; und jedes Thier welches glaubt, daß es einer Sache am meiſten benöthigt ſey, iſt von Natur berechtigt, ſich alles zuzueignen, was es zu ſeiner Nothdurft braucht.

Das

Digitized by Google

Das Vieh iſt in dieſen Anforderungen viel beſcheidener als die Menſchen, und der Pöbel iſt es mehr als die Leute von vornehmem Stand. Je mehr einer Anfoderung von dieſer Art macht, je mehr Lerm richtet er in der Welt an, je glüklicher iſt er, und je mehr verdienet er den Namen eines Helden. Die groſſen Seelen, deren Bedürfniſſe ſich nach der Gröſſe ihrer Verdienſte richten, haben das völlige Recht, von dem Volk alles das zu nehmen, was ihnen mangelt, und dieſes iſt der Grund ihrer Hoheit und Heldenſtandes, und deſſen unterſchiedener Grade. Der Krieg iſt folglich zur Ordnung unter den Menſchen, zur Errichtung der Städte, bürgerlichen Geſellſchaften, und ganzer Reiche höchſtnöthig, und dienet auch nicht wenig die politiſchen Körper von allzuvielen Feuchtigkeiten zu befreyen. Weiſe Fürſten tragen beſtändig Sorge, auswärtige Kriege zu unterhalten, um hierdurch den innerlichen Frieden zu beſtätigen. Krieg, Hunger und Peſt ſind die ordentlichen Mittel wider die Krankheiten, welche der allzugroſſe Ueberfluß in den Staatskörpern verurſachet. Der Autor verſpricht auf jedes dieſer Dinge eine Lobrede zu verfertigen. Der gröſte Theil des menſchlichen Geſchlechts liebet den Krieg mehr als deu Frieden. Dahin gehet die allgemeine Neigung der Menſchen, und die welchen es an Vermögen und Muth fehlet, ſelbſt Kriege zu führen, miethen andere um Geld, daß ſie es an ihrer ſtatt thun. Dieſe Neigung unterhält die Balger, die Deſperaten, die Mörder, Banditen, Advocaten und Kriegsmänner. Wie viel gute Künſte würden nichts nüze ſeyn, wenn ein ſteter Friede wäre! Daher kömmt es, daß bey den Thieren weder Schmiede, Ingenieurs, Obrigkeiten noch Wundärzte ſind. Die Thiere, weil ihre Begierden ſehr eingeſchränket ſind, können den

Krieg

Krieg gegen ihres gleichen nicht fortſezeu, noch Armeen unterhalten, ſie zu vertilgen. Dieſe Vorzüge gehören allein den Menſchen. Die Vortreflichkeit der menſchlichen Natur erhellet aus der Menge ihrer Begierden, Leidenſchaften und Bedürfniſſe die uns umgeben. Der Verfaſſer wird hievon in ſeiner Lobrede auf das menſchliche Geſchlecht weitläufiger handeln.

Fort-

Digitized by Google

Fortſezung
des Auszugs von der Hiſtorie Martins.

Wie Hans, nachdem einer von ſeinen vertrauteſten Freunden an des alten Herrn Stelle gekommen * war, ſich wieder aufs neue mit Martin entzweyet, ihn fortgejagt, ſeine Boutique geplündert, und über den Haufen geworfen. Wie dieſer neue Herr es ſo arg getrieben als er nur konnte; Petern erſchreklich geprügelt, ſich mit Martin überworfen, und alle Nachbarn in Schreken geſezt. Wie ſich Hanſens Freunde in unzehlige Parteyen zerſchlagen, das unterſte zu oberſt gekehret, und ſich gegen jedermann unerträglich aufgeführet. Wie nach dem Tod dieſes Herrn Hans von dem neuen † wieder ausgeſtoſſen, und Martin angenommen worden, welcher ſich aller völligen Freyheit hat bedienen können. Wie Martin zur Dankbarkeit ſich in allem nach dem Willen des neuen Herrn gerichtet, nur damit Hans nicht wieder empor kommen ſollte. Die unterſchiedenen Bemühungen welche Hans angewendet, ſich wieder auf-

* Cromwel. † Karl der II.

aufzurichten, waren umſonſt, bis nach des vorigen Herrn Tod ein groſſer Freund von Peter * Nachfolger ward, welcher Hanſen ganz gelind begegnete, um den Martin deſto mehr zu kränken. Wie Martin hierüber ſehr zornig worden, und einem Fremden ** zum Erbe verhalf, wozu Hans ebenfalls Hand bot, weil er den alten Herrn wegen deſſen groſſer Freundſchaft mit Peter, in deſſen Schuz ſich dieſer arme Vertriebene begeben mußte, ſehr haſſete. Wie der neue Herr den Martin in alle ſeine Rechte wieder eingeſezet, ihm aber auch unterſaget, Hanſen welchen er ſtets lieb gehabt, zu beleidigen. Wie Hans zu Martins groſſem Mißvergnügen eine ganze Provinz in Norden bekommen, und wie Martin mit dieſem fremden Herrn, den er doch zu Hülfe gerufen, gar nicht zufrieden geweſen; weil er geſehen daß man Hanſens Freunde auch in Süden ſo ruhig gelaſſen. Wie eben gedachter Herr den Martin bewachen laſſen, als er vor Zorn in ein hiziges Fieber fiel, und ſich entweder erhängen, oder auf Peters Seite treten wollte, wenn man nicht alle Anhänger Hanſens verhungern ließ. Wie man viele Vorſchläge gethan, Martin zu recht zu bringen, und ihn wieder mit Hanſen zu verſöhnen, und gegen Petern zu vereinigen. Wie alle dieſe Vorſchläge durch gewiſſe Freunde Peters, welche ſich bey des Martins ſeinen heimlich aufhielten, † und ſeiner Partey auf das eifrigſte zugethan zu ſeyn ſchienen, zunichte gemachet worden. Wie Martin in einem heftigen Paroxysmus ſeines Fiebers, denen, die ihn bewachet,

---

* Jacob der II. ** Wilhelm der II.

† Es pflegt öfters zu geſchehen, daß die Jeſuiter und Pfaffen ſich mit unter die Engländiſche Geiſtliche mengen, ſich auch als Proteſtanten ſtellen, unter der Hand aber dem Staat und der Kirche allen Schaden zuzufügen trachten.

wachet, entlaufen, und öffentlich in ſeiner Aufführung, Geberden und Kleidern gleich wie Peter einhergezogen, ihm auch in allem ſo ähnlich geworden, daß ihn die Nachbarn kaum unterſcheiden konnten: Vornemlich als er Peters Küraß angethan hatte, um in demſelben mit Hanſen zu ſtreiten. Durch was für Mittel Martin wieder geheilet worden, ꝛc. ꝛc.

NB. Gewiſſe Dinge, welche hier vor dem zehnten Abſchnitt weiter folgen, ſind nicht in dem rechten Manuſcript befindlich; und es ſcheinet als wären ſie hergeſezet, die Stelle deſſen zu erfüllen, was man durch den Druk gemein zu machen hernach nicht für gut gefunden hat.

Digitized by Google

Zehnter Abſchnitt.

Dankſagung des Verfaſſers, für die gütige Aufnahm ſeiner Schrift. 2c.

Die ganz beſondern Höflichkeiten, welche die beyden Nationen, der Autoren und Leſer, einander in dieſen lezten Jahren bewieſen haben, ſind ein untrüglicher Beweis, daß wir in einem ſehr politen Zeitpunkt leben. Es kömmt keine Komödie, Gedicht, noch Tractat heraus, da man der Welt nicht den verbindlichſten Dank abſtattet, für die allgemeine gütige Aufnahm und den Beyfall womit man eine ſolche Schrift beehret, welche, wer weiß wo, wenn, wie oder von wem iſt aufgenommen worden. Dieſer löblichen Gewohnheit zufolge, will ich hiemit ebenfalls Sr. Majeſtät, den beyden Parlamentshäuſern, Ihren Herrlichkeiten den Königlichen geheimden Räthen, Ihren Geſtrengen den Herren Richtern; einer ehrwürdigen Geiſtlichkeit; dem Adel, Bürgern und Bauern allen ſchuldigſten Dank abgeſtattet

ſtattet haben: Vornemlich aber meinen werthgeſchäzteſten Herren Brüdern und Freunden in Wills Caffeehaus, in dem Greshamiſchen Collegio, zu Warwik-Lane, Moorfields, Scotlandyard, Weſtmünſter-Hall, und Guild-Hall: Kurz allen Einwohnern und Freunden, bey Hofe, an der Kirche, im Feld, in der Stadt und auf dem Land danke ich hiemit gehorſamſt für die hochgeneigte Aufnahm dieſes meines vortreflichen Werks. Ich erkenne die gute Meinung welche ſie für daſſelbe hegen, mit der vollkommenſten Ergebenheit, und werde mich äuſſerſt bemühen, alle Gelegenheit zu ergreifen dieſe meine Erkenntlichkeit an den Tag zu legen.

Nicht weniger aber bin ich auch dem Schikſal verbunden, das mich in dieſe geſegneten Zeiten aufgehoben, da die Buchhändler und Scribenten einander ſo ſehr glüklich machen. Denn ich kann wol behaupten, daß dieſe die zwo einzigen Parteyen in ganz England ſind, welche Zufriedenheit äuſſern. Fraget einen Autor, wie ſeine lezte Schrift aufgenommen worden? Recht ſehr wol, antwortet er, GOtt ſey es gedanket! Die Welt iſt überaus gütig gegen ihn geweſen, er hat nicht die geringſte Urſach ſich zu beklagen. Und doch, er darf es betheuern, hat er ſein Buch in einer Woche, und zwar nur Stükweiſe geſchrieben, wenn er etwa ein Stündgen von ſeinen andern Betrachtungen hat erübrigen können, wie ihr gewiß aus ſeiner Vorrede des mehrern ſehen werdet, dahin er euch verweiſet, und beſcheiden hinzufüget daß ihr nur den Buchführer fragen möget. Kommet ihr denn zu dieſem, und thut die gleiche Frage; ſo danket er dem Himmel, das Buch geht unvergleichlich; [illegible] würklich die zweyte Auflage

unter

unter der Preſſe, und nur noch einige Exemplare in ſeinem Laden. Wollt ihr etwas von dem Preiß abbrechen: ey, ſpricht er, nehmen ſie es immer hin wie es ihnen beliebt, das ſoll den Handel nicht aufheben, es iſt um ein andermal zu thun; ich hoffe, ſie ſprechen weiter zu. Und ich erſuche ſie mein Herr, weiſen ſie mir auch ihre guten Freunde zu: ihnen zu gefallen mein Herr, will ichs denſelben ſo viel ihrer ſeyn mögen, in dem gleichen Preis laſſen.

Nun betrachet man nicht genugſam, was für Urſachen und Zufällen die Welt wol den gröſten Theil dieſer vortreflichen Schriften, welche ſtündlich aus der Preſſe kommen, zu danken habe? Ob einem regnichten Tag, einer durchſchwelgeten Nacht, dem Anſtoß eines Fiebers, einer Cur, einem müßigen Sonntag, einem glüklichen Spiel, einem ſtarken Conto vom Schneider, einem leeren Beutel, dem Parteygeiſt, einem heiſſen Sommer, verſtopften Leib, Mangel an guten Büchern, und einer gerechten Verachtung der Gelehrſamkeit? Inzwiſchen vermuthe ich, daß ohne dieſe und einige andere Begebenheiten, welche hier anzuführen allzuweitläuftig fallen würde, die Anzal der Scribenten und ihrer Werke ſich ſo ſehr vermindern würde, daß ſolches anzuſehen recht erbärmlich wäre. Und zur Beſtätigung dieſer meiner Meinung, höre man nur was ein berühmter Troglodytiſcher Weltweiſer ſpricht: **Es iſt gewiß, ſchreibet er, daß mit der menſchlichen Natur einige Grane der Thorheit vermiſchet ſind, welche nicht von ihr können getrennet werden. Nur ſtehet die Wahl bey uns, ob wir ſie als eingelegte oder erhobene Arbeit tragen wollen? Und es iſt**

leicht

leicht zu begreifen, wie man ſich insgemein bey dieſer Wahl beſtimmen werde, wenn man nur bedenkt, daß es mit unſern Gemüthskräften dieſelbe Beſchaffenheit hat, wie mit flüßigen Materien, davon die leichteſten allezeit oben auf ſchwimmen.

Es iſt in dieſer berühmten Inſul von Großbrittannien ein gewiſſer elender Scribent, der ſehr groſſe Bücher ſchreibt, und deſſen Character dem Leſer nicht ganz unbekannt ſeyn kann. Er giebt ſich mit einer verderblichen Art Schriften ab, die er zweyte **Theile** nennet; und bey jedem ſolchen zweyten Theil ſchreibet er ſich denn insgemein: **Der Verfaſſer des erſten.** Nun ſehe ich voraus, daß ſo bald ich die Feder werde niedergelegt haben, dieſer hurtige Werkmeiſter ſie ſchon wird geſtolen haben, und daß er mir eben ſo unbarmherzig begegnen wird, als er dem Herrn **Dr. Blakmore**, Herrn l'Etrange und andern die ich nicht nennen will, gethan hat. Ich nehme daher meine Zuflucht zu dem vornehmen Gönner des menſchlichen Geſchlechts, und gerechten Rächer alles Unrechts, dem Herrn **Dr. Bentley**, und ſuche bey ihm Hülfe: Ich bitte ihn hiemit auf das angelegenlichſte, daß er dieſen erſchreklichen Mißbrauch in ſeine allerneueſte Betrachtungen ziehen wolle; und wenn es ſich zutragen ſollte, daß mir für meine Sünden das Equipage eines **Eſels** in Geſtalt eines zweyten **Theils** ſollte auf den Rüken geworfen werden, ſo erſuche ich ihn, mir die Bürde vor den Augen der ganzen Welt ſo gleich abzunehmen, und ſie ſo lange mit ſich in ſein Haus heimzunehmen, bis die rechte **Beſtie**, welcher ſie zugehöret, ſie wieder abholen wird.

Zugleich aber nehme ich Anlaß, hier öffentlich anzuzeigen, daß ich entſchloſſen bin, meinen gelehrten, und von ſo vielen Jahren her geſammelten Vorrath in dieſem Buch ganz auszuſchütten; weil meine Ader einmal offen iſt, ſo will ich ſie auch zum beſondern Nuzen meines geliebten Vaterlandes, und zum allgemeinen Beſten des ganzen menſchlichen Geſchlechts laufen laſſen, bis auf den lezten Tropfen. Meine Gäſte, deren ich eine ſo beträchtliche Anzal habe, ſollen auf einmal alles haben, was ich ihnen vorzuſezen im Stand bin; ich verachte die Mode von Herzen, da man die übriggebliebenen Broken in dem Speiſe-Schrank aufhebt. Was die Gäſte nicht eſſen, mag den Armen gegeben werden, und die Hunde unter dem Tiſch mögen die Beine nagen. Dieſes iſt viel edler gehandelt, als wenn man den Gäſten den Ekel verurſachet, und ſie auf den andern Morgen wiederum zu einer elenden Mahlzeit von übriggebliebenen Broken bittet.

Wenn der Leſer den beſondern Nachdruk deſſen, was ich in dem vorigen Abſchnitt geſagt habe, gehörig betrachtet, ſo bin ich verſichert, daß daſſelbe in ſeinen Begriffen und Meinungen eine ſehr merkliche Veränderung verurſachen wird; und ſo wird er auch weit beſſer vorbereitet ſeyn, das übrige dieſes wunderbaren Tractats recht zu verſtehen, und ſeine Annehmlichkeit zu empfinden: Man kann die Leſer füglich in drey Claſſen eintheilen. In Halbgelehrte, in Unwiſſende, und Gelehrte. Und ich habe mich in meinem Werke nach dem Genie und Nuzen eines jeden ſehr glüklich gerichtet. Der Halbgelehrte wird ſehr ſtark zum Lachen gereizet werden: Dieſes reiniget die Bruſt und Lunge, heilet die Milzſucht aus dem Grund, und iſt unter allen

Digitized by Google

Mitteln die den Urin treiben, das unſchuldigſte. Der unwiſſende Leſer der von dem Halbgelehrten kaum zu unterſcheiden iſt, wird veranlaſſet werden, zu ſtaunen. Dieſes iſt ein vortrefliches Mittel für böſe Augen, bringt die Lebensgeiſter in Bewegung, und befördert die Transſpiration gar ſehr. Der wahrhaftig gelehrte Leſer aber, zu deſſen Beſten ich vornemlich wache wenn andere ſchlafen, und ſchlafe wenn andere wachen, wird hier Materie genung finden, darüber er Zeit ſeines Lebens nachzudenken haben wird. Es wäre ſehr zu wünſchen, und ich will hiemit den Verſuch ganz unterthänig vorgeſchlagen haben, daß jeder chriſtliche Fürſt aus ſeinem Land ſieben recht gelehrte Männer nehmen, und ſie ſieben Jahre lang in ſieben verſchiedene Zimmer einſchlieſſen wollte, mit dem Befehl, daß ſie binnen dieſer Zeit ſieben weitläufige Commentarios über mein gegenwärtiges wichtiges Werk verfertigen ſollten. Ich wollte behaupten, daß ſo unterſchieden ihre Auslegungen auch immer ſeyn möchten, ſie dennoch alle ganz richtig, und ohne die geringſte Verdrehung, aus dem Text flieſſen würden. Inzwiſchen wollte ich innſtändig gebeten haben, daß dafern es Ihren Majeſtäten belieben möchte, dieſen Vorſchlag zu genehmigen, ſie denſelben ſo bald ins Werk ſezeten als immer möglich iſt; weil ich noch gerne, ehe ich die Welt verlaſſe, das Vergnügen haben möchte, einer Glükſeligkeit zu genieſſen, welche wir geheimnißreiche Scribenten ſehr ſelten eher erlangen, als bis wir im Grab ſind. Es ſey, daß die Fama als eine dem Leib eingepfropfte Frucht ſchwerlich wachſen, und noch viel weniger reif werden kann, bis der Stok in die Erde kömmt; oder daß ſie ein Raubvogel und wie andere dazu gewöhnt iſt, daß ſie nur dem Geruch des Luders nachziehet; oder daß ſie viel-

 leicht

leicht glauben mag, ihre Trompete klinge am beſten und lauteſten, wenn ſie erhöhet auf einem Grabhügel ſtehet, wo das hole Gewölbe noch dazu einen ſchönen Wiederhall giebt.

In der That iſt auch die Republik der dunkeln Scribenten, nachdem ſie das vortrefliche Mittel zu ſterben erfunden hat, ſehr glüklich geweſen, ihren Ruhm ſtark zu vervielfältigen und zu verbreiten. Denn da die Nacht die allgemeine Mutter der Dinge iſt, ſo meſſen weiſe Philoſophen die Fruchtbarkeit aller Schriften nach dem Grad ihrer Dunkelheit ab. Daher iſt es, daß die recht Erleuchteten, das iſt, die allerdunkelſten Scribenten ſo unzehlige Ausleger bekommen haben; welche ſie als gelehrte Wehemütter ſolcher Meinungen entbinden geholfen, die ſie vielleicht niemals gehabt, von welchen ſie aber dennoch mit Recht für die wahren Eltern gehalten werden; denn die Worte ſolcher Scribenten ſind dem Saamen gleich, der ob er ſchon ohne Nachdenken bloß auf gut Glük hin ausgeſtreuet wird, dennoch, wenn er in ein fruchtbares Land kömmt, ſo reichlich aufgeht, als der Säemann wol nimmer weder gehoffet noch geglaubt hat.

Man erlaube mir alſo, zur Beförderung eines ſo nüzlichen Werks hier kürzlich einige wenige Punkten zu berühren, die denen ſublimen Köpfen, welche beſtellet werden ſollen, an einem ſolchen vollſtändigen Commentarius über dieß Wunderbuch zu arbeiten, vortreflich werden zu ſtatten kommen. Ich melde ihnen denn erſtlich, daß ich in die Zahl o mit ſieben multipliciert und durch neun dividiert, ein ſehr groſſes Geheimniß verſteket habe. Ferner, wenn ein andächtiger Roſen-

cren-

creuzer drey und ſechszig Morgen nach einander andächtig und mit einem ſtarken Glauben beten, und ſodann gewiſſe Buchſtaben und Sylben, nach der in dem zweyten und fünften Abſchnitt gegebenen Anweiſung verſezen wird, ſo kann er verſichert ſeyn, daß dieſe Buchſtaben und Sylben ein ganz unfehlbares Recept für das Opus magnum enthalten werden. Endlich wer ſich die Mühe nehmen will nachzuzehlen, wie vielmal jeder Buchſtabe in dem ganzen Buch vorkomme; anbey den Unterſcheid dieſer verſchiedenen Zalen genau bemerken, und die wahre eigentliche Urſach eben dieſes Unterſcheids fleißig unterſuchen wird, der wird durch die in dem Product enthaltenen Entdekungen für ſeine Mühe reichlich belohnt werden. Alsdenn aber muß er ſich vor Bythus und Sige in Acht nehmen, und wol zuſehen, daß er die Eigenſchaften der Acamoth nicht vergeſſe; A * cujus lacrymis humecta prodit ſubſtantia, a riſu lucida, a triſtitia ſolida, & a timore mobilis. Wobey ** Eugenius Philalethes einen Fehler geſchoſſen, den man ihm nicht zu gut halten kann.

* Der Jargon gewiſſer alter Kezer. vid. Irenæus.
** Vid. Anima magica abſcondita.

Eilfter Abſchnitt.

Fortſezung

des Mährgens von der Tonne.

Nachdem ich bisher ziemliche Umwege gemachet, ſo begebe ich mich nunmehro mit Vergnügen wieder auf die gerade Straſſe, und werde in einem ordentlichen Schritt darauf fortreiten, bis zum Ende meiner Reiſe; ausgenommen wo mir dieſe oder jene Sehenswürdigkeiten noch etwa aufſtoſſen ſollten, da ich denn, (obſchon ich izo nichts von dergleichen vermuthe,) den geneigten Leſer erſuchen werde, mir Geſellſchaft zu halten, und zu erlauben, daß ich ihn dahin führe, wo ſo etwas Sehenswürdiges ſich finden mag. Denn es iſt mit dem Bücherſchreiben eben wie mit dem Reiſen: Wenn einer nach Hauſe eilet, (welches aber mein Fall gar nicht iſt, indem ich nie weniger zu thun habe, als wenn ich zu Hauſe bin,) wenn ſein Pferd von einer langen Reiſe und ſchlechten Straſſen müde, oder ſonſt eine Schindmähre iſt, ſo rathe ich ihm daß er den geradeſten und

kür-

Digitized by Google

kürzeſten Weg nehme, derſelbe mag auch noch ſo ſchlammicht ſeyn. Zwar iſt es ſehr verdrießlich, mit einem ſolchen Geſellſchafter zu reiſen. Er beſprizet ſich ſelbſt, und ſeine Gefehrten bey jedem Schritt. Alle ihre Gedanken, Wünſche und Unterredungen gehen nur auf das Ende ihrer Reiſe, und jedesmal da ſie ſich beſprizen, ſtolpern, in ein Loch fallen, ꝛc. wünſchen ſie einander zum T**

Hingegen, wenn ein Paſſagier und ſein Pferd friſch und geſund ſind, wenn er einen Beutel voll Geld hat, und es noch hoch am Tage iſt, ſo nimmt er ſeinen Weg wo es am trukenſten und bequemſten iſt, und unterhält ſeine Geſellſchaft ſo angenehm, als er kann. Bey der erſten Gelegenheit aber führet er ſie mit ſich dahin, wo etwa die Natur oder Kunſt etwas ſchönes und angenehmes vorweiſet. Geſchiehet es, daß ſeine Gefehrten, entweder weil ſie keinen Geſchmak haben, oder müde ſind, nicht mit wollen; ſo läßt er ſie in aller Huren Namen fortreiten, und ſucht ſie hernach bey der nächſten Stadt wieder einzuholen. Wenn er daſelbſt anlanget, ſo reitet er zu, als wenn er unſinnig wäre. Männer, Weiber und Kinder laufen heraus ihn anzugaffen, und hundert kleine Rekel ſind hinter ihm drein und bellen ihn an. Hauet er etwa den unverſchämteſten von dieſen mit ſeiner Peitſche, ſo geſchiehet es mehr zur Luſt als aus Rache. Kömmt ihm aber ein groſſer Bullenbeiſſer zu nahe, ſo kriegt der auch wol eines von dem Pferd, daß er mit groſſem Geheul und lam wieder nach Hauſe hinket.

Izo fahre ich fort, und will noch kürzlich die beſondern Begebenheiten unſers berühmten Hanſen weiter

erzehlen. Der Leſer wird ſonder Zweifel ſich ſeiner Umſtände, Gemüthsneigungen, ꝛc. ſo wie ich ſie oben am Ende eines Abſchnittes beſchrieben habe, noch wol erinnern. Hiernächſt aber, wenn er ſich recht geſchikt machen will, aus dem was folget, ein wahres Vergnügen zu ſchöpfen, ſo muß er ſich die Mühe nicht dauern laſſen, noch aus zween vorhergehenden Abſchnitten einen kurzen Begrif auszuziehen, und ſich den Innhalt derſelben wol vorſtellen.

Hans hatte nicht allein die erſte Zerrüttung ſeines Gehirns ſo klüglich anzuwenden gewußt, daß er der Stifter der berühmten Aeoliſten worden; ſondern, indem er weiter auf allerley neue und ſelzame Einfälle gerieth, leitete ihn ſeine Einbildungskraft auf gewiſſe Begriffe, die zwar dem Anſchein nach unverſtändlich genung, aber doch ſo beſchaffen waren, daß ſie ſtets voll Geheimniſſe und Bedeutungen ſtekten; und es fehlete auch nicht an Liebhabern, welche ſie vertheidigten und ausbeſſerten. Ich werde deswegen einige Exempel hievon, ſo wie ich dieſelben entweder zuverläßig gehört, oder auch vermittelſt meines unermüdeten Leſens, ſelbſt in den Büchern gefunden habe, mit aller möglichſten Genauheit anführen, und ſie ſo deutlich beſchreiben, als immer die Natur ſolcher hohen und ſchweren Dinge erlauben wird. Ich zweifle auch keinesweges, daß diejenigen deren Einbildungskraft gern alles in Typos verkehrt; die Schatten machen können ohne Licht, und ihn hernach in eine Subſtanz verwandeln, ohne die Philoſophie; derer vornemſter Talent iſt, Bilder und Gleichniſſe in den Buchſtaben, und hingegen was buchſtäblich iſt, in Figuren und Geheimniſſe zu verkehren. Dieſe, ſage ich,

wer=

werden hier zu ihrer Aufmunterung und Erbauung rei-
che Materie antreſen.

Hans hatte eine ſehr ſchöne Abſchrift von ſeines Vaters Teſtament, die mit groſſen Buchſtaben auf ein langes Pergament geſchrieben war: Und weil er beſchloſſen hatte, ein recht gehorſamer Sohn zu ſeyn, ſo verliebte er ſich in dieſes Pergament * über alle maſſen. Denn obſchon dieſer väterliche Wille, wie ich öfters gemeldet, nichts anders als einige klare und deutliche Gebote enthielt, wie ſie ihre Kleider tragen und halten ſollten; ſamt angehängten Vermächtniſſen und Drohungen, je nachdem ſie gehorſam oder ungehorſam ſeyn würden; ſo gerieth er doch auf den Einfall, die Sache wäre viel tiefer und dunkler, und es müßten nothwendig weit mehrere Geheimniſſe darunter ſteken. ** Ihr Herren, ſagte er, ich will beweiſen, daß dieſes Pergament, Eſſen, Trinken und Kleider, daß es der Stein der Weiſen, und die wahre Univerſal-Arzney iſt. Und dieſer Phantaſie zufolge, fieng er an ſich deſſelben, theils in den allernöthigſten Angelegenheiten, theils aber auch bey den gemeinſten Begebenheiten dieſes Lebens zu bedienen. Er hatte eine Kunſt erfunden, es in

* Es giebt viele ſo andächtige Perſonen, welche gegen die äuſſerliche Eigenſchaften des Bibelbuchs ſehr groſſe Hochachtung tragen, wie die Mahometaner gegen ihren Alkoran.

** Es giebt gewiſſe Leute, welche nichts in der Bibel im buchſtäblichen Verſtand annehmen, ſondern überall Geheimniſſe ſuchen wollen. Andere wollen die Alchymie und den Stein der Weiſen darinn finden, und Madame Dacier ſiehet dieſes Buch als eine vollkommene Rhetorik an. Noch andere ſchlagen es deswegen auf, damit ſie ſehen, was ihnen dieſen oder jenen Tag begegnen werde, und ſtellen in eiteln Abſichten Bibel-Lotterien an.

Digitized by Google

in allerley Geſtalten zu verwandeln. Es mußte eine Schlaf-Müze abgeben, wenn er zu Bette gieng, und einen Regen-Schirm, wenn garſtig Wetter war. Hatte er eine böſe Zehe, ſo wikelte er ein Stükgen von Pergament darum: Stieß ihn das Fieber an, ſo ließ er ungefehr zween Zolle davon anzünden, und es ſich unter die Naſe halten. Und wenn er einen beſchwerten Magen hatte, ſo ſchabte er eine Meſſerſpize voll Pulver davon ab, und nahm es ein. Alles dieſes waren lauter probate Mittel. Von eben dieſem Raſinir-Geiſt kam es auch her, daß er im gemeinen Umgang ſich lauter ſolcher Wörter und Redensarten bediente, die in dem väterlichen Willen ſtanden; und es durfte ihm keine Sylbe entfahren, die nicht aus demſelben * entlehnet wäre. Einſt da er in einem fremden Hauſe war, ſtieß ihn eine gewiſſe Nothwendigkeit an, die ſich nicht wol aufſchieben läßt. Und weil er ſich nicht ſo geſchwind als die Sache vor izo erfoderte auf eine Redensart aus dem Teſtament beſinnen konnte, um nach einer benöthigten Gelegenheit zu fragen; ſo hielt er für beſſer und kürzer, lieber die bey dergleichen Fällen entſtehende Ungelegenheiten zu erdulden. Und wenn ſich auch alle

Welt

* Es iſt lächerlich, wenn einige ſcheinheilige Leute alles wovon ſie etwa reden, mit lauter bibliſchen Redensarten auszudrüken bemühet ſind; und wenn ſie hierinn einige Fertigkeit beſizen, für geiſtreiche Redner und groſſe Heilige angeſehen ſeyn wollen. Man hört auch ſehr öfters von ſolchen Predigten, die aus der Concordanz zuſammen geſchrieben ſind, und da man bey den gemeinſten Redensarten, die Bücher, Capitel, und Verſe aus der Bibel allegirt; das ungegründete Urtheil fällen, daß ſie recht geiſtreich geweſen.

Dieſes ſagt ein Lutheraner; ohne Zweifel von ſeinen Lutheranern. Es geht uns alſo nichts an; und es iſt überhaupt zu bemerken, daß unſer Verfaſſer dieſen Fehler nur den Preßbyterianern und Fanatikern in England Schuld giebt.

Welt Mühe gegeben hätte, ſo würde ſie ihn nicht haben bereden mögen, ſich von der Ungelegenheit wieder zu befreyen; weil er bey Nachſchlagung des väterlichen Teſtaments über dieſen Fall, gegen das Ende deſſelben eine Stelle gefunden, die ihm ſolches zu verbieten ſchien.

Er machte es zu einem Stük ſeiner Religion, niemals nach dem Eſſen Dank zuſagen; und die ganze Welt hätte ihn nicht bereden mögen, daß er ſeine Speiſe nach dem gemeinen Ausdruk, auch wie ein anderer * ehrlicher Chriſt genöſſe.

Er fand ein ſehr groſſes Vergnügen an fliegenden Drachen, ** und hatte einen ganz beſondern Appetit nach einer brennenden Lichtſchnuppe, die er mit einer Behendigkeit ergrif und verſchlang, als man ſich kaum vorſtellen mag. Hiedurch unterhielt er in ſeinem Leib eine ſtete Flamme, welche ihm zun Augen, Naſelöchern und Maul herausſtralete, und machte, daß ſein Kopf im Finſtern leuchtete, wie der Schädel eines Eſels, wenn die leichtfertigen Jungen ein Licht hinein ſezen, und Sr. Majeſtät Unterthanen erſchreken wollen. Er bediente ſich daher auch keines andern Lichts ſich ſelbſt des Abends nach Hauſe zu leuchten; und pflegte zu ſagen: Ein weiſer Mann ſey ſeine eigene Latern.

Wenn er auf der Gaſſe gieng, *** ſo hielt er die Augen veſt zu; und ſo er mit dem Kopf wider eine Pfoſte

* Die Engländiſche Kirche empfängt das H. Abendmal auf den Knien, dieſes wollen die Preßbyterianer nicht thun.

** Der blinde Eifer enthuſiaſtiſcher Köpfe.

*** Dieſes zielet auf die Prädeſtination: Hier aber fürchte ich, thut der Autor den Preßbyterianern groß Unrecht: Wenigſtens lehret keine Reformierte Kirche ſo. Wird dieſe Lehre von den Einfältigen oder Fanatikern mißbrauchet, ſo iſt die Kirche ſelbſt nicht Schuld daran. Wo iſt eine Lehre, die nicht mißbraucht wird?

Digitized by Google

ſte anrannte, oder in eine Pfüze fiel, (wie ſich denn mehrentheils eins von beyden zutrug,) und ihn die muthwilligen Jungen darüber auslachten, ſo ſagte er ihnen: Daß er ſich dem Verhängniß, welches dieſen Stoß oder Fall über ihn beſchloſſen gehabt, mit völliger Gelaſſenheit unterwerfe; er wiſſe aus langer Erfahrung, wie vergebens es ſey, ſich demſelben zu widerſezen: und wer dieſes thun wollte, der dürfte ſich immer darauf verlaſſen, mit einer blutigen Naſe, oder mit einem zerquetſchten Bein davon zu kommen.

Alſo, (ſagte er) war es einige Tage vor der Schöpfung beſchloſſen, daß meine Naſe und dieſe Pfoſte einander begegnen ſollten. Daher die Natur für gut befand, uns beyde zu gleicher Zeit in die Welt zu ſchiken, und uns zu Landleuten und Mitbrüdern zu machen. Hätte ich nun meine Augen offen behalten, ſo würde wol allem Anſehen nach, die Sache noch weit ſchlimmer abgelaufen ſeyn. Denn wie mancher ſtolpert und fällt nicht mit aller Vorſichtigkeit die er anwendet? Ueber dieſes ſehen die Augen des Verſtandes niemals beſſer, als wenn ihnen die leiblichen Augen nicht im Weg ſtehen. Daher iſt es auch, daß blinde Leute ihre Tritte weit behutſamer und ſicherer thun als andere, die ſich allzuſehr auf ihr gutes Geſicht verlaſſen, welches durch den geringſten Zufall in Unordnung geſezet, durch einen Tropfen, durch ein Häutgen gänzlich kann verderbet werden. Das Geſicht gleichet einer Latern, die unter einen Haufen vollgeſoffener Kerls kömmt, welche die Gaſſen ſäubern. Sie wird zerſtoſſen, und bringt ihrem Beſizer noch eine gute Tracht

Schläge

Digitized by Google

Schläge zuwegen. Und dieſes würde nicht geſchehen ſeyn, wenn die eitele Begierde geſehen zu werden ihnen zugelaſſen hätte, daß ſie im Finſtern gegangen wären. Ferner, wenn wir die Anführung unterſuchen, welche die Menſchen von dieſen ſo ſehr gerühmten Lichtern haben, ſo werden wir finden, daß dieſelbe noch weit ſchlimmer iſt, als alles was ihnen ſonſt begegnen mag. Es iſt wahr, ich habe mir die Naſe an dieſer Pfoſte zerſtoſſen, weil die Natur entweder vergeſſen, oder nicht für gut gefunden hat, mich bey dem Ermel zu zupfen, und zu erinnern, daß ich mich in Acht nehmen ſollte. Allein dieſes laſſe ſich ja niemand, weder Iztlebende noch Nachkömmlinge laſſen ſich hiedurch ja nicht antreiben, daß ſie ihre Naſen der Aufſicht ihrer Augen anvertrauen, wenn ſie ihre Naſen nicht gerade einmal für allemal verlieren wollen. Denn o ihr Augen! ihr blinde Leiter! Was für elende Beſchüzer unſerer gebrechlichen Naſen ſeyd ihr! Ihr ſage ich, die ihr bey dem erſten Anblik eines Abgrunds euch ganz darinn vertiefet, und denn unſere armen euch allzuwillig folgende Leiber bis auf den Rand des Verderbens nach euch ziehet. Aber ach! dieſer Rand iſt untergraben, unſere Füſſe glitſchen aus, und wir ſtürzen in die Tiefe, ohne daß nur ein barmherziger Strauch unſern Fall bricht. Erſchreklicher Fall! Ein Fall den keine ſterbliche Naſe auszuſtehen vermag; des Rieſen Laurcalco ſeine ausgenommen, des Herrn von der ſilbernen Brüke: Elende Augen! Wol recht ſeyd ihr daher den Irrwiſchen zu vergleichen, welche die Menſchen bey der

P Nacht

* Vid. Don Quichotens abentheurliche Geſchichte.

Nacht durch dik und dünn führen, bis ſie endlich in eine tiefe Pfüze, oder in einen garſtigen Sumpf fallen.

Dieſes habe ich als ein kleines Müſterchen von Hanſens groſſer Beredſamkeit und tiefen Einſicht in ſolche ſchwere Materien, anführen wollen.

Hiernächſt war er ein Mann, der in Sachen welche die Andacht betrefen, beſonders wichtige Anſchläge im Kopf hatte, und ſie ſehr ins Aufnehmen brachte. Er führte eine neue Gottheit ein, welche nachher ungemein viele Anbeter bekam. Von einigen wird ſie Babel, von andern Chaos * genennet; und ihr gehörete ein alter Tempel von gothiſcher Bauart auf der Salisbüriſchen Ebne zu, der wegen vieler Reliquien und Wahlfahrten ſehr berühmt war.

Wenn er einen leichtfertigen Streich ** im Kopf hatte, ſo fiel er, wäre es auch mitten im Koth auf ſeine Knie, ſtüzte die Augen gen Himmel und betete. Wer nun ſeine Büberey wußte, der gieng ihm aus dem Weg. Kam aber ein Fremder etwa aus Neugierigkeit herbey, ihn auszulachen, oder zu behorchen, ſo war er ſehr geſchwind, ihm in die Augen zu piſſen, und ihn mit Koth zu werfen.

Im

* Die Engliſche Kirche beſchuldigt die Presbyterianer, daß in ihrem Gottesdienſt keine Ordnung ſey.

** Es iſt bey den Scheinheiligen nichts gewöhnlicher, als daß ſie ihre böſen Abſichten unter dem Schein der Gottesfurcht verbergen; und wenn ſie ſich am andächtigſten ſtellen, muß man ſich am erſten für ihnen fürchten.

Im Winter * gieng er ſtets bloß, aufgeknöpfet und ſo dünne gekleidet als es möglich war, damit die ihn umgebende Wärme deſto beſſer eindringen könnte. Im Sommer aber zog er ſich ſehr dike an, damit die Hiz abgehalten würde.

Bey allen Staats-Revolutionen hielt er ordentlich um den oberſten ** Henkers-Dienſt an; und bey Verrichtung dieſes Amts, worinn er eine beſondere Geſchiklichkeit erwies, bediente er ſich ſtatt der Maſque, dergleichen andere ſeiner Collegen zu tragen pflegen, nur eines langen Gebetes.

Er hatte eine ſo muſculoſe und ſubtile Zunge, daß er ſie in die Naſe hinauf drehen, und hierdurch eine ſehr ſelzame Sprache formiren konnte: Auch war er der erſte in Großbrittannien, der dem Spaniſchen Gi, ga, Gi, ga, den rechten Accent zu geben bemühet war; und weil er nebſt dieſem lange Ohren hatte, die er ſtets

P 2 ſpizte,

* Sie affektiren ſich durch die Kleidung, Minen, ꝛc. zu unterſcheiden.

** Sie ſind heftige Verfolger, und zwar immer unter dem Schein der Andacht. ꝛc. Cromwell und ſeine Anhänger kamen, wie ſie ſich ausdrükten, GOtt zu ſuchen, als ſie beſchloſſen den König zu tödten. Der ſinnreiche Satyricus Rachelius ſchreibet in ſeiner ſiebenden Satyre, der Freund genannt, ſehr wol:

So geht es in der Welt: Noch wird an allen Orten
Nichts als die Liebe nur geübet in den Worten.
Ein Andachtsvoller Schalk ſpricht ſeinem Völklein zu:
Ihr Lieben, liebet euch, die Lieb iſt GOttes Ruh.
Die Lieb' iſt das Geſez: Aus Liebe kan man kennen,
Ob jemand GOttes Kind, und gläubig ſey zu nennen.
So prangt der liebe Herr, und iſt doch ſelber wol,
Von Grimm und bitterm Haß geſtopſt, gepfropfet voll.

ſpizte, ſo brachte er es in ſeiner Kunſt ſo weit, daß es ſehr ſchwer war, weder durch das Geſicht noch durch das Gehör das Original von der Copie * zu unterſcheiden.

Er war mit einer Krankheit behaftet, die derjenigen welche von dem Biß der Taranteln entſtehet, gerade entgegen geſezet iſt. Denn er ward raſend, wenn er eine Muſic, und inſonderheit ein paar Sakpfeifen hörete. ** Doch ward er auch allemal wieder geſund, wenn er darauf nur etliche mal in Weſtmünſter-Hall, Billings-Gate, oder in einer Schule da man Koſtgänger hält, oder auf der Königlichen Börſe, oder in einem Staats-Caffeehaus herum ſpazierte.

Vor den Farben † fürchtete er ſich zwar nicht, er haſſete ſie aber alle ganz entſezlich, und hatte daher einen grauſamen Abſcheu vor den Malern; dergeſtalt, daß er, wenn er in ſeinen Paroxysmis auf den Straſſen gieng, die Taſchen ſtets mit Steinen angefüllet hatte, und nach den gemaleten Schilden †† an den Häuſern und Buden warf.

Da er wegen dieſer angenommenen Lebensart Urſach fand, ſich ſehr öfters zu waſchen, ſo rannte er gemeiniglich, auch mitten im Winter bis über die Ohren ins Waſſer

---

* Der Autor zielet hiemit auf das leere Geſchrey, welches die ſcheinheiligen Lehrer auf den Kanzeln machen; an ſtatt daß ſie ihre Zuhörer von den göttlichen Wahrheiten überzeugen ſollten.

** Die Presbyterianer leiden keine Kirchen-Muſic.

† d. i. Hans war eben kein Feind von Verſtellung und Scheinheiligkeit.

†† Die Presbyterianer leiden auch keine Bilder in den Kirchen.

Waſſer hinein, kam aber jedesmal eben ſo kothig, oder (wäre es möglich geweſen,) noch viel kothiger heraus, als er hinein gegangen war. *

Er war der erſte, der das Arcanum den Schlaf zu befödern, erfand, welches man durch die Ohren einnehmen muß. Es beſtand aus Schwefel, aus Balſam von Gilead, und aus etwas Pilgrims-Salbe. **

Er trug ein groſſes Ziehpflaſter auf ſeinem Magen, durch deſſen Hiz er ſich in ein Seufzen *** bringen konnte, wie wenn der Schneider mit dem heiſſen Bügeleiſen über das Bret hinfährt.

Bisweilen ſtellete er ſich an eine Eke der Gaſſe, und rief diejenigen welche vorbey giengen, an: † Hört doch, mein lieber Herr, thut mir die Ehre, und gebt mir eine gute Maulſchelle. Zu einem andern ſagte er: Guter Freund, ſeyd doch ſo gut, und gebt mir einen derben Stoß in den Hintern. Madame,

 darf

---

* Die Scheinheiligen gleichen den Phariſeern. Sie leben ſtreng, faſten und caſteyen ihren Leib. Allein dieſes macht ſie noch nicht zu heiligen Leuten; ja ſie werden eben hiedurch vieler Laſter ſchuldig, indem ſie ſich auf ihre vorgegebene gute Werke verlaſſen, in einen geiſtlichen Hochmuth verfallen, und andere Chriſten neben ſich verachten.

** Dieſes ſtellet die Predigten der Fanatiker vor.

*** Jedermann weiß, wie die Scheinheiligen ſich angewöhnen, ſtets zu ſeufzen. Wahre Tugend und Frömmigkeit ſezet ein Gemüth in Ruhe und Vergnügen.

† Der falſche Eifer verurſachet bisweilen, daß ſich die Heuchler muthwillig in Gefahr begeben, welches doch wider die vernünftige und von GOtt gebotene Selbſtliebe lauft. Die Eitelkeit nimmt daran Theil. Denn von dem Volk für einen Märtyrer der Wahrheit geprieſen zu werden, iſt etwas ſonderbares und vortrefliches.

Digitized by Google

darf ich ſie um eine kleine Ohrfeige von ihren hübſchen Händen erſuchen. Braver Herr Hauptmann, ums Himmels willen, geben ſie mir doch mit ihrem Spaniſchen Rohr, auf meinen armen Bukel eine gute Tracht Schläge. Und wenn er denn auf ſein innſtändiges Bitten ſo viel Prügel erhielt als genung waren, ihm die Phantaſie und den Bukel aufſchwellen zu machen, ſo gieng er troſtvoll nach Hauſe, und fieng daſelbſt an zu pralen, wie viel er für das gemeine Beſte ausgeſtanden hätte. Sehet nur dieſen Streich, ſagte er, und wies ſeine bloſſe Schultern, ein verfluchter Janitſchar hat mir ihn nur dieſen Morgen um ſieben Uhr beygebracht, da ich eben heftig im Streit war, und den Groß-Türk in die Flucht jagte: Liebe Nachbarn, dieſes zerſchlagene Haupt hier, verdient wol ein gutes Pflaſter. Hätte der arme Hans ſeines Kopfs ſchonen wollen, euere Weiber und Waaren, Häuſer ꝛc. würden vorlängſt dem Papſt, und dem König von Frankreich zur Beute geworden ſeyn. Und ihr liebe Chriſten, der Groſſe Mogol war ſchon bis an die Vorſtadt gekommen, und ihr habt es blos dieſem armen Bukel zu danken, daß er, (GOtt behüte uns) nicht längſt Männer, Weiber, Kinder und alles gefreſſen hat.

Nichts war merkwürdiger, als die ſonderbaren Würkungen des Abſcheuens und der Antipathie zwiſchen Hans und Peter,* welche ſie auch bis zur Affektation gegen eins

* Die Fanatici und die Papiſten, obſchon ſie ſcheinen einander ſo ſehr zuwider zu ſeyn, kommen doch in gar vielen Stüken überein, wie Gelehrte ſolches gezeigt haben.

Digitized by Google

einander zu treiben ſchienen. Peter hatte unlängſt einige ſchelmiſche Streiche gemacht, wodurch er genöthiget war, das Haus zu hüten, und aus Furcht vor den Häſchern durfte er nur des Nachts ausgehen. Beyder ihre Häuſer waren an den beyden äuſſerſten Enden der Stadt gelegen. Und wenn ſie die Luſt ankam, oder ihre Geſchäfte ſie nöthigten auszugehen, ſo wehleten ſie ſtets die ungewöhnlichſte ſelzamſte Zeit dazu, und nahmen die unbekannteſten Wege, welche ſie nur finden konnten, damit ſie ſicher ſeyn möchten, einander ja nicht zu begegnen. Und dennoch fügte es ſich ordentlich, daß ſie einander antrafen. Die Urſach hievon iſt leicht zu begreifen: Denn da Beyder Tollheit und Phantaſterey auf einerley Fundament beruhete, ſo können wir ſie füglich als zween Zirkel anſehen, welche gleich weit aufgemachet ſind, und derer beyder Füſſe in demſelben Centro ſtehen. Man drehe nun Anfangs dieſe Zirkel gleich noch ſo einander entgegen, den einen zur Rechten, den andern zur Linken, ſo werden ſie doch in dem Umkreis da oder dort gewiß zuſammen trefen. Nebſt dieſem hatte Hans noch das Unglük, daß er ſeinem Bruder Peter ſo ſehr ähnlich war; beyde hatten nicht allein die gleichen Neigungen und das gleiche Temperament, ſondern auch ihre Geſtalt, Gröſſe und Minen waren ſo ſehr ſchwer zu unterſcheiden, daß wol nichts gemeiner war, als daß ein Häſcher etwa Hanſen bey der Schulter faßte, und ſagte: Mſr. Peter, ihr ſeyd des Königs Gefangener! Oder daß einer von Peters beſten Freunden Hanſen um den Hals fiel, und zu ihm ſagte: Lieber Peter, ich bin von Herzen erfreuet, daß ich euch hier antrefe. Ich bitte, ſchiket mir doch eine von euern beſten Arzneyen für die Würmer. Dieſes war, wie leicht zu erachten, für Hanſen eine

ſchmerzende Belohnung alles ſeines vorigen Leidens, und der Mühe, welche er angewendet hatte, damit er ſeinem Bruder in gar nichts ähnlich ſeyn möchte. Und einem Mann nach Kopf und Herz wie er war, mußte es nothwendig in der Seele weh thun, wenn er ſah, daß alles dem Zwek den er ſich vorgeſezt hatte, gerade entgegen gieng. Inzwiſchen mußten die armen Ueberbleibſel ſeines Kleides alles ausbaden. Es gieng kein Tag vorbey, daß er nicht ein Stük herunter riß. Er ließ ſich durch einen Schneider den Kragen ſo enge machen, daß er ihn faſt erwürgte, und ihm die Augen dermaſſen herausdrükte, daß man nichts als das Weiſſe davon * ſah: Das wenige, ſo noch von der eigentlichen Subſtanz des Kleides übrig war, rieb er täglich zwo Stunden lang wider eine rauh bepflaſterte Mauer, das übrig gebliebene Stik- und Neſtelwerk gänzlich herauszubringen: gieng aber zugleich mit einer ſolchen Heftigkeit dabey zu Werk, daß er endlich in ſeiner Kleidung einem Indianiſchen Philoſophus nicht unähnlich ſah: Inzwiſchen mochte er auch würklich anfangen was er wollte, ſo erreichte er ſeinen Zwek dennoch nicht. Denn alte Lumpen haben ſtets etwas ähnliches mit einer Verbrämung von Franzen; bey beyden iſt etwas flatterichtes, daher ſie in einer gewiſſen Entfernung oder im Finſtern, oder auch von einem der kein gutes Geſicht hat, nicht wol können unterſcheiden werden. Und ſo gieng es izt Hanſen und ſeinen Lumpen ebenfalls. Anfangs ſah man da etwas lächerlich flatterndes, und weil er im übrigen an Geſtalt und Minen Petern ſo ähnlich war, ſo

* Die Fanatici nehmen insgemein ſolche wunderbare Manieren und Minen an ſich, daß man es ihnen gleich anſehen kann, wer ſie ſind.

Digitized by Google

ſo halfen ihm alle ſeine Bemühungen, wodurch er ſich von Peter zu trennen ſuchte, nichts, indem ſtets eine ſolche Aehnlichkeit zwiſchen ihnen übrig blieb, wodurch öfters die Schüler und Anhänger von beyden betrogen wurden. . . . .
Deſunt nonnulla . . . .
. . . .

Wol recht, ſagt das alte Sclavoniſche Sprichwort: Es ſey mit den Menſchen eben ſo, wie mit den Eſeln beſchaffen. Wer ſie feſt halten wolle, der müſſe ſie geſchikt bey den Ohren zu faſſen wiſſen. Und dennoch glaube ich, die Erfahrung lehre, daß man wol ſagen kann,

Effugiet tamen hæc ſceleratus vincula Proteus.

Es iſt daher ſehr wol gethan, wenn wir die Maximen unſerer Altfodern mit einiger Abſicht auf die Zeiten und Perſonen leſen. Denn wenn wir die alten Geſchichtbücher durchgehen, ſo werden wir finden, daß wol keine Veränderungen ſo groß geweſen, und ſo oft vorgefallen, als die welche die menſchlichen Ohren betrofen haben: Ehedem wußte man eine curieuſe Kunſt, ſie geſchikt zu erhaſchen, und veſt zu halten, welche meines Erachtens izo mit Recht unter die Artes perditas gezehlet wird. Und wie kann es auch würklich anders ſeyn, nachdem dieſe Art von Geſchöpfen in denen lezten Jahrhunderten nicht allein bis auf eine ſo traurige Kleinigkeit abgenommen hat, ſondern auch noch der kleine Ueberreſt derſelben ſo ſehr verdorben worden, daß wenn man ſie faſſen will, ſelbſt die gröſte Kunſt darüber zu

ſchanden wird? Denn wenn es geſchehen können, daß ein Hirſch mit einem nur geſchlizten Ohr dieſen Fehler durch einen ganzen Wald verbreitet hat; was dürfen wir uns wundern, wenn ein ſo viefältiges würkliches Beſchneiden und Verſtümmeln der Ohren, dem wir und unſere Väter in dieſen lezten Zeiten ſo ſehr ausgeſezt waren, die allergröſten Folgen nach ſich zieht.

Es iſt wahr, ſo lange unſere Inſel unter der Herrſchaft der Gnade geſtanden, hat man viele Mühe angewendet, die Ohren noch einmal ſo groß wachſen zu machen. Man hielt dafür, daß je gröſſer ſie wären, je mehr ziereten ſie nicht allein den äuſſerlichen, ſondern je ein deſto merkbarerer Gnadentypus wären ſie auch des innerlichen Menſchen. Nebſt dieſem ſind die Naturlehrer der Meinung, daß, wo einige Theile an dem obern Leib des Menſchen, als Naſe, Ohren ꝛc. merklich hervorragen, ſolches alsdann ſich ordentlich an den untern Gliedmaſſen auch alſo befinde. Daher drängten ſich in den damaligen heiligen Zeiten die Mannsperſonen, je nachdem ſie begabet waren, in allen Zuſammenkünften hervor, ihre Ohren und zugleich die Revier wo ſie ſtanden, rechtſchaffen ſehen zu laſſen, weil † Hippocrates ſagt, daß eine Mannsperſon, welcher man die Ader hinter den Ohren zerſchnitten, hiedurch untüchtig würde. Und das Frauenzimmer wollte alsdenn eben nicht zu hinterſt ſtehen, ſie zu ſehen, und ſich dadurch erbauen zu laſſen. Diejenigen, welche bereits dabey geweſen waren, beobachteten dieſelben vornemlich; in Hofnung, daß ſie durch dieſe genaue Betrachtung Kinder von gleicher Art bekommen würden. Andere,

† Lib. de aere, locis & aquis.

dere, die noch Candidatæ Benevolentiæ waren, konnten hier auswehlen, wie ſie nur verlangten; und allemal entſchloſſen ſie ſich für den, der die gröſten Ohren hatte ſehen laſſen, damit das Geſchlecht nicht auslöſchen möchte. Die andächtigen Schweſtern aber, welche eine jede mehr als gemeine Gröſſe dieſer Gliedmaſſen, für den Ausbruch eines frommen Eifers, oder für geiſtliche Excreſcenzen anſahen, verehreten die Häupter welche damit verſehen waren, nicht anders, als wären dieſe Ohren deutliche Kennzeichen der Gnade. Eine Ehre, welche beſonders dem Prediger wiederfuhr, als bey welchem ſie insgemein von der erſten Gröſſe waren, und der es deswegen niemals vergaß, ſich alle Vortheile zu nuz zu machen, dieſelben ſeinen Zuhörern rechtſchafen zu entdeken, indem er ihnen in ſeinem Rhetoriſchen Paroxysmus bald das rechte, bald wiederum das linke Ohr vorzuhalten pflegte. Wie es denn von dieſer Gewohnheit her iſt, daß ſie die ganze Operation des Predigens bis auf den heutigen Tag eine Vorhaltung nennen.

So weit gieng die Bemühung dieſer Heiligen zur Vergröſſerung der gedachten Gliedmaſſen. Und man hält dafür, daß ſie ihren Zwek auf alle Weiſe würden erreicht haben, wenn im Verfolge der Zeit nicht ein gewiſſer * grauſamer König entſtanden wäre, der gegen alle Ohren die ein gewiſſes beſtimmtes Maß überſchritten, eine blutige Verfolgung anrichtete; da denn einige froh waren, ihre blühenden Sprößlinge unter ein ſchwarzes Band verbergen

* Karl der II. welcher bey ſeiner Wiedereinſezung alle Lehrer der Diſſentienten, die ſich wegerten zur Engliſchen Kirche zu treten, ausjagte.

bergen zu können, andere hieſſen dieſelben ſich ganz unter eine Perruque verkriechen: Viele aber wurden geſchlizt, beſchnitten, oder gar bis an den Strumpf abgehaket. Allein hievon werde ich in meiner allgemeinen Hiſtorie der Ohren, welche ich nächſtens ans Licht zu ſtellen gedenke, ausführlicher handeln.

Aus dieſer kurzen Nachricht von dem Verfall des Ohrenſtaates, in dem lezt abgewichenen Zeitalter, und aus der ſchlechten Bemühung, welche man ſich izo giebt, ihnen wiederum zu ihrer vorigen Gröſſe zu verhelfen, erhellet nun klar, wie wenig Rechnung darauf zu machen ſey, daß man die Leute bey einem ſo kurzen, ſchwachen und ſchlüpfrigen Gliede faſſen und halten möge; und daß man folglich die Sache nothwendig anders angreifen müſſe. Nun wer die menſchliche Natur mit gehöriger Vorſichtigkeit unterſuchen wird, der wird noch verſchiedene Handhaben an derſelben entdeken. Eine ſolche bieten die ſechs * äuſſerlichen Sinnen dar; nebſt noch einer Menge anderer, welche an den Leidenſchaften, und auch einige wenige, die an den Verſtandeskräften angeſchraubt ſind.

Von dieſen leztern iſt die Neugierigkeit eine, und zwar diejenige, welche ſich am beſten umgreifen und halten läßt. Die Neugierigkeit ſage ich, für faule, ungedultige und grunzende Leſer, der Sporn in die Seite, der Zügel in das Maul, und der Ring in die Naſe. Bey dieſer Handhabe muß ein Scribent ſeine Leſer faſſen: Und hat er ſie einmal recht feſt umgrifen,

ſo

* Scaligers ſeinen mit eingeſchloſſen.

Digitized by Google

ſo hilft alsdenn alles wehren und widerſtreben nichts. Sie werden ſeine Gefangene, ſo enge geſchloſſen als er nur will; und bleiben auch ſolche bis er entweder aus Müdigkeit oder Dummheit den Griff wieder fahren läßt.

Und daher habe auch ich, der Verfaſſer dieſes Wunderbuches, meine geneigte Leſer über Vermuthen bey dieſer Handhabe bis auf izt ſo veſt halten können. Endlich aber muß ich dieſelben nicht ohne Widerwillen fahren laſſen, und meine Leſer derjenigen natürlichen Trägheit wiederum Preis geben, welche ihrer ganzen Zunft eigen iſt. Nur dieſes, mein vielgeliebter Leſer, kann ich dir verſichern, daß es mir gewiß nicht weniger leid thut als dir ſelbſt, daß ich ſo unglüklich geweſen, die noch übrigen Stüke dieſer Geſchichte zu verlieren, oder dergeſtalt unter meine Papiere zu verſteken, daß ich ſie nicht mehr finden kann. Immer Schade! Denn es beſtanden dieſelben aus lauter neuen, angenehmen und wunderbaren Zufällen, Wendungen und Begebenheiten, alſo, daß ſie vollkommen nach dem delicaten Geſchmak dieſer unſerer gegenwärtigen glüklichen Zeiten eingerichtet waren: Allein was iſt zu thun? Ich kann mich leider! mit aller meiner Bemühung nur noch auf den Hauptinnhalt einiger weniger Capitel beſinnen: Ich hatte zum Exempel eine vollſtändige Nachricht gegeben, wie Peter einen Schuzbrief von der Königlichen Bank

erhielt,

erhielt, und wie er mit Hanſen eins ward * den Martin in eine Büttelei zu loken, und ihn da bis aufs Hemd auszuziehen. Wie Martin mit vieler Mühe und Noth ihnen beyden entflohen. Wie ein neuer Befehl wider Peter heraus kam, und wie Hans ihn hierauf ſteken ließ, ihm ſeinen Schuzbrief ſtal, und ſich deſſelben für ſeine eigene Perſon bedienete. Wie Hanſens Lumpen bey Hof und in der Stadt Mode worden: Wie er ** auf ein groſſes Pferd geſtiegen, und Eyerkuchen *** gegeſſen ꝛc. Allein die beſondern Umſtände von alle dieſen und noch vielen andern Capiteln, auf die ich mich izo nicht mehr beſinnen kann, ſind leider verloren, und werden wol allem Anſchein nach immer verloren bleiben. Es mögen ſich alſo meine geneigte Leſer, jeder wie er es für ſeine Leibesbeſchaffenheit zuträglich finden wird, über dieſes Unglük condolieren; nur beſchwöre ich ſie ſamtlich bey derjenigen Freundſchaft, welche von dem Titelblat an bis hieher unter uns ge-

dauert

* Dieſe Stelle beziehet ſich auf die Zeiten Jacobs des II. da die Papiſten und Preßbyterianer ihre Gewiſſensfreyheit wieder bekommen. Bey der erfolgten Revolution kamen die Papiſten wieder herunter, die Preßbyterianer aber ſezten ihre gottesdienſtliche Verſammlungen, in Kraft der Erlaubniß Königs Jacobs, ungehintert fort, ehe ſie noch durch ein Geſez dazu berechtiget waren: Hierauf zielet der Verfaſſer vermuthlich, wenn er ſagt: Hans habe Petern ſeinen Schuzbrief geſtolen, und ſich deſſelben für ſeine eigene Perſon bedienet.

** Sir Humphrey Edwyn, ein Preßbyterianer und Lord Maire in London, war ſo kühn, daß er ſich in ſeinem vollen Staat, und mit den Zeichen ſeiner Würde, in eine Verſammlung ſeiner Glaubensgenoſſen begab.

*** Eyerkuchen ſind ein berühmtes Gericht, welches bey der groſſen Mahlzeit eines Lord-Maire aufgeſezet wird.

dauèrt hat, daß ſie ſich durch unmäßiges Trauern über eine Sache die nicht zu ändern ſteht, an ihrer Geſund-heit keinen Schaden thun wollen; da ich inzwiſchen noch das Ceremoniel eines zu Ende gekommenen, und in allen Stüken vortreflichen Scribenten beobachte; wel-ches daher von niemand weniger als von einem politen Neuern kann unterlaſſen werden.

Beſchluß.

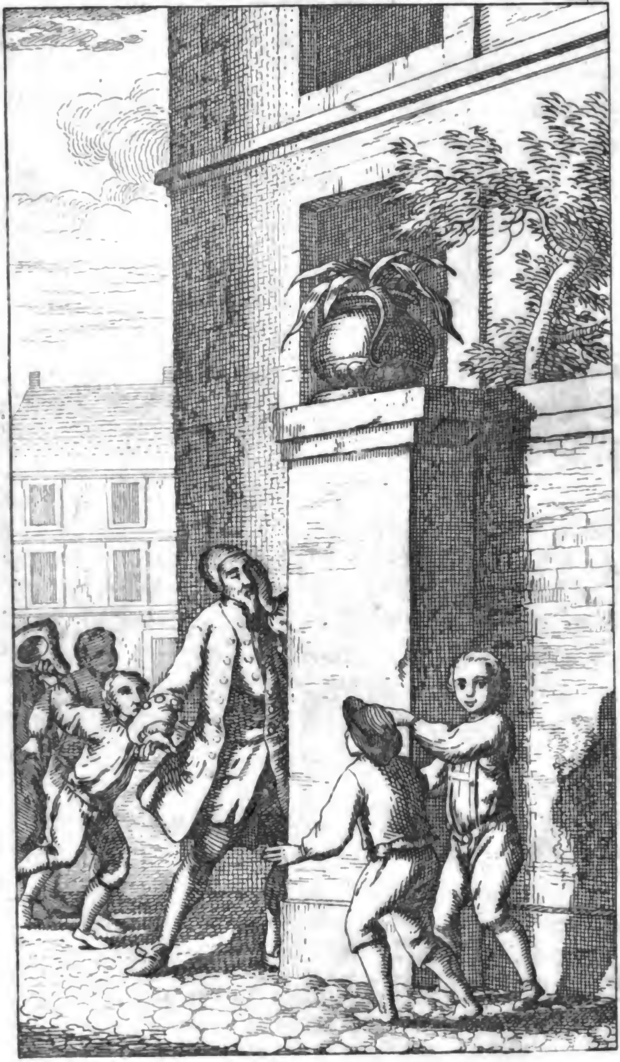
Digitized by Google

Beſchluß.

Die Leibesfrucht allzulange tragen, macht eben ſo wol mißgebähren, als wenn ſolche allzuwenige Zeit getragen wird, obwol jenes nicht ſo öfters geſchiehet als dieſes. Eine Wahrheit, die ſich vornemlich bey den Hirngeburten äuſſert. Es lebe der theure Jeſuit * der zuerſt das Herz gehabt, öffentlich im Druk zu bekennen, daß die Bücher eben ſo wie die Kleider, Speiſen und Ergözlichkeiten, ihre beſondern Zeiten haben, in denen ſie gemacht werden müſſen! Und noch beſſer müſſe es unſerer edeln Nation ergehen, welche nebſt andern auch dieſe Franzöſiſche Mode aufs Höchſte treibet! Ich hoffe es noch zu erleben, daß ein Buch welches ſeiner rechten Zeit verfehlet, eben ſo wenig wird geachtet werden, als der Mond bey Tage, oder die Heringe welche langſam nachkommen.

Niemand hat unſer Clima genauer beobachtet als der Buchhändler, der das Manuſcript von dieſem Werk an ſich gekauft hat. Er weiß es aufs Pünktgen, was für Sachen am beſten abgehen in einem truknen Jahrgang.

* Der P. Orleans.



Jahrgang; und was er hingegen im Buchladen vor-anlegen muß, wenn das Wetterglas auf ſtark regnicht Wetter herunter gefallen iſt. Nachdem er dieſes mein Werk geſehen, und ſeinen Allmanach darüber zu Rath gezogen, ſagte er mir: wie er nach Erwegung der Gröſſe und des Innhalts, als zwo Haupteigenſchaften eines Buches, gefunden, daß es nicht eher abgehen würde, als nach einem langen Stillſtand der Rechte; und auch dennzumal nicht, als nur in dem Fall, daß es ein Jahr würde, da die Rüben nicht wol geriethen. Die Noth trieb mich hierauf, daß ich ihn fragte, was etwa für eine Schrift dieſen iztlaufenden Monat gut abgehen möchte? Er ſchauete nach Weſten, und ſagte: Ich vermuthe, wir werden ſchlecht Wetter bekommen. Wenn ihr fein geſchwinde ein hübſches, kleines * Banter-Tractätgen verfertigen könntet, (aber nicht in Verſen) oder eine kleine Abhandlung von - - - es würde wie warme Semmel abgehen. Aber wenn ſich das Wetter wieder aufkläret, ſo habe ich ſchon einen Autor beſtellet, der etwas wider den Dr. Bentley ſchreiben ſoll, und ich bin verſichert, es wird ſeine Liebhaber finden.

Endlich fanden wir doch ein Mittel, den Handel zu ſchlieſſen. Es ward nemlich verabredet, daß wenn ein Kundmann käme, und bey Anlaß dieſer leztgemeldten Schriften zu wiſſen verlangte, wer der Verfaſſer dieſes meines Werkes ſey, ſo ſollte er ihm im Vertrauen und als ein guter Freund allemal denjenigen ſinnreichen

Q Kopf

* Was Banter ſey, erklärt eine Anmerkung bey der Apologie des Mährgens von der Tonne.

Digitized by Google

Kopf nennen, der in derſelben Woche den Vorzug hätte. Und wenn Dürfeys lezte Komödie in Hochachtung seyn ſollte, ſo wollte ich noch lieber, daß er der Verfaſſer meines Werks heiſſen ſollte, als Congreve. Dieſes habe ich mit Fleiß melden wollen, weil mir der gegenwärtige Geſchmak unſerer geneigten Leſer ſehr wol bekannt iſt; und weil ich öſters mit ſonderbarem Vergnügen wahrgenommen, daß eine Fliege, wenn ſie von dem Honigtopfe weggetrieben wird, ſich gleich mit dem beſten Appetit auf einen Quark ſezet, und ihre Mahlzeit damit beſchlieſſet.

Ich habe noch etwas weniges in Anſehung tiefſinniger Scribenten zu erinnern, derer Anzal in dieſen lezten Zeiten ſo angewachſen iſt: Und ich weiß wol, daß die verſtändige Welt entſchloſſen iſt, mich mit unter dieſelben zu zehlen. Was nun dieſe Tiefſinnigkeit betrift, ſo ſtelle ich mir vor, daß es damit beſchafen ſey, wie mit einem Ziehbrunnen. Eine Perſon die ein gutes Geſicht hat, wird auf den Grund deſſelben hinunter ſehen können, wenn er auch noch ſo tief iſt, dafern ſich nur Waſſer darinn befindet; da hingegen wenn nichts als Schlamm und Koth da iſt, der Brunnen, obſchon er auch nur anderthalb Ruthen hinuntergehet, doch für ſehr tief wird gehalten werden, bloß deswegen, weil es erſchreklich finſter darinnen iſt.

Nunmehro mache ich einen Verſuch, der unter den neuern Scribenten etwas ſehr gewöhnliches iſt, nemlich von nichts zu ſchreiben; und da die Materie gänzlich erſchöpfet iſt, der Feder dennoch ihren Lauf zu laſſen; welches einige den Geiſt des Wizes nennen, der

nach

nach dem Tod ſeines Leibs noch gern herum wandert. Und die Wahrheit zu ſagen, die allerwenigſten ſcheinen wol recht zu wiſſen, wenn ſie der Sache genung gethan haben, und ſchlieſſen ſollen. Binnen der Zeit, da ein Autor ſein ganzes Buch geſchrieben, ſind die Leſer und er alte bekannte geworden, und ſcheiden daher ſehr ungern von einander; ſo daß ich wahrgenommen, daß es zuweilen mit einer Schrift nicht anders iſt, als wie mit einem Beſuch, da die Abſchieds-Ceremonien länger dauern als der Beſuch ſelbſt. Der Beſchluß eines gelehrten Werkes gleichet dem Beſchluß unſers Lebens, den man etwa mit dem Beſchluß eines Gaſtmals zu vergleichen pfleget. Kaum will einer gerne fort ut plenus vitæ conviva, eben wie die Gäſte auch nach dem beſten Schmaus gern ſizen bleiben, ſollte es nur ſeyn, um einen ſchweren Kopf zu bekommen, und den Reſt des Tages noch zu verſchlafen. Doch in dieſem leztern Stük bin ich von andern Scribenten ſehr unterſchieden; und werde hiernächſt auch ſo gar ſtolz darauf ſeyn, wenn ich mit meiner groſſen Mühe und Arbeit, bey dieſen unruhigen * und verwirrten Zeiten, zur Ruhe des menſchlichen Geſchlechts etwas werde haben beytragen können. Wie ich denn auch gar nicht der Meinung bin, daß dieſe Bemühung von dem Amt und der Pflicht eines ſinnreichen Scribenten ſo ſehr entfernet ſey, als einige dafür halten wollen; angeſehen eine ſehr polite Nation unter den Griechen ** dem Schlaf und den Muſen dieſelben Tempel zu bauen und zu widmen pflegten, weil ſie glaubten, daß dieſe beyden Gottheiten die engeſte Freundſchaft unter ſich geknüpfet hätten.

* Dies war geſchrieben vor dem Friedensſchluß zu Ryswik.

** Die Bürger in Trezene. Pauſan. L. 2.

Noch eine Gewogenheit habe ich mir ſchließlich von dem geehrteſten Leſer auszubitten: Sie iſt dieſe: Daß er nicht verlangen wolle, in jeder Zeile und auf jedem Blat dieſes Werks gleich unterrichtet oder beluſtiget zu werden, ſondern daß er den Milz-Beſchwerungen und einigen kurz währenden Anfällen der Dummheit des Verfaſſers, ſo wie ſeinen eigenen, etwas zu gut halte. Zu dem Ende erſuche ich ihn, nur gewiſſenhaft zu überlegen, was er von ſolchen Leuten halten würde, welche, wenn er bey ſchlechtem und regnichtem Wetter auf der Gaſſe gienge, bequemlich zum Fenſter herunter ſeine Kleider critiſierten, und über ſeinen Puz ein Gelächter aufſchlügen?

Uebrigens habe ich, indem ich meinem Gehirn zur Verfertigung dieſes Werks ſeine verſchiedenen Pflichten angewieſen, für gut befunden, die Erfindung zum Herrn, und die Ordnung und Vernunft zu Bedienten zu machen. Die Urſach deſſen war, weil ich die beſondere Eigenſchaft an mir bemerkte, daß ich ſtets einen Reiz empfand ſinnreich zu ſeyn, wo ich weder weiſe noch gründlich ſeyn, noch ſonſt etwas ſagen konnte, das ſich zur Sache ſchikte. Ich habe aber die Gewohnheit der Neuern jederzeit viel zu lieb gehabt, als daß ich einen ſinnreichen Einfall hätte weglaſſen ſollen, wenn es auch noch ſo viele Mühe gekoſtet hätte, und die Umſtände noch ſo unbequem geweſen wären, ihn anzubringen. Denn ich habe wahrgenommen, daß ich von ſiebenhundert acht und dreyßig wizigen Blümchen, und geiſtreichen Anſpielungen, die ich mit unglaublicher Mühe durch unermüdetes Leſen geſammelt, und in meine Locos commune eingetragen hatte, mehr nicht als ein geringes Duzend in die gemeinen Geſpräche und

Unterredungen zu ziehen, zu ſchleppen und zu nöthigen im Stand geweſen bin. Von welchem Duzend noch die eine Helfte ohne alle Würkung war, weil ſie vor den unrechten Leuten angebracht ward; und die andere hat mich ihrer loß zu werden, ſo viel Nachſpürens, Strikelegens und Umwege gekoſtet, daß ich zulezt den Entſchluß faſſete, dieß Handwerk ganz aufzugeben: Nun eben dieſer unglükliche Erfolg (wenn ich das ganze Geheimniß entdeken ſoll,) war es, der mir zuerſt den Gedanken in den Kopf ſezte, ein Scribent zu werden: Und ich habe hernach in Geſellſchaft verſchiedener meiner guten Freunde befunden, daß es eine allgemeine Klage iſt, und daß die Sache auch eben dieſelbe Würkung auf viele andere gethan hat. Denn wie oft geſchieht es nicht, daß eine artige Rede im gemeinen Umgang keiner Achtung gewürdiget, ſo bald ſie aber durch den Druk geadelt iſt, für ſehr ſchön gehalten wird? Ich habe mir alſo die Freyheit und Aufmunterung, welche die Preſſe ertheilet, zu Nuze gemachet; und nachdem ich ſo über die Anläſe und Gelegenheiten meine geſammelten Schönheiten auszulegen, vollkommen Meiſter war, ſo merke ich allbereit, daß die Ausgaben von meinen Merkwürdigkeiten die Einnahm bald zu überſteigen anfangen möchten. Ich will alſo hier ein wenig inne halten, bis ich an dem Puls meiner Leſer und meinem eigenen fühlen werde, daß es für uns beyde unumgänglich nothwendig iſt, die Feder wiederum zu ergreifen.

Digitized by Google

* * *

Perſius.

Auriculas aſini quis non habet?

* * *

Vollſtändige
und
wahrhafte Erzehlung
von dem
leztén Freytag
unter den
alten und neuen Büchern
gehaltenen Treffen,
in
der Bibliothek zu St James.

Digitized by Google

Des Verlegers
Bericht
an den Leſer.

Gleichwie nachfolgende Schrift unſtreitig denſelben Verfaſſer mit der vorgehenden hat, alſo ſcheinet ſie auch um die gleiche Zeit geſchrieben zu ſeyn: Im Jahre nemlich 1697. da eben der berühmte Streit von der Gelehrtheit der Alten und Neuern entſtanden war. Hiezu hatte eine gewiſſe Schrift des Herrn Wilhelm Temple über dieſe Materie Anlaß gegeben, wider welche Herr W. Wotton eine Antwort heraus gab, mit einem Anhang von Dr. Bentley, worinnen er ſich bemühete, das Anſehen Aeſopi und Phalaris, als zweener alten Autoren, welche Herr Wilhelm Temple gar ſehr gerühmt hatte, gänzlich umzuſtoſſen. In dieſem Anhang hatte Dr. Bentley die Ausgabe des Phalaris, welche Herr Carl Boyle, (anizo Graf von Orrery) ans Licht geſtellet, ſehr hart mit angegriffen. Dieſer vertheidigte ſich hierauf mit groſſem Verſtand und vieler Gelehrſamkeit, und Bentley antwortete weitläufig. Nun verdroß es ganz London, daß einem Herrn von ſo groſſem

Anſe-

Anſehen und Verdienſten, als Herr **Wilhelm Temple** war, von dieſen beyden Schulfüchſen ſo grob begegnet ward, ohne daß er die geringſte Urſach dazu gegeben hatte. Endlich da der Streit kein Ende nehmen wollte, kömmt unſer Verfaſſer, und erzehlet uns, wie die Bücher in der St. James Bibliothek, ſich als zwo Parteyen angeſehen, die hiebey vornemlich intereſſirt wären, den Streit aufgenommen, und es auf eine entſcheidende Battaille hätten ankommen laſſen. Allein da das Manuſcript wegen verſchiedenen Urſachen an vielen Orten ſehr mangelhaft iſt, ſo finden wir keine Nachricht, auf welche Seite ſich der Sieg gelenket habe.

Inzwiſchen muß ſich der Leſer in Acht nehmen, daß er nicht auf die Perſonen deute, was hier in ganz eigentlichem Verſtand nur von **Büchern** geſagt wird. So wenn z. Ex. **Virgils** Meldung geſchieht, ſo darf man nicht die Perſon des berühmten Poeten verſtehen, der dieſen Nammen führet, ſondern bloß eine gewiſſe Anzal papierne, in Leder eingebundene Blätter, worauf die Verſe dieſes Poeten gedrukt ſind, u. ſ. f.

Vorrede des Verfaſſers.

Die Satyre iſt eine Art Spiegel, darinn man insgemein alle andere Leute ſiehet, nur ſich ſelbſt nicht. Dieſes iſt die Haupturſach, warum ſie von der Welt ſo wol aufgenommen wird, und daß ſo wenige Perſonen böſe darüber werden. Inzwiſchen, wenn auch das Gegentheil erfolgen ſollte, ſo würde es nicht viel zu bedeuten haben. Eine lange Erfahrung hat mich gelehret, daß ich nie etwas übels von ſolchen Köpfen befürchten darf, welche ich habe können böſe machen. Denn man ſieht, daß der Zorn und das Raſen den Nerven des Leibs zwar Stärke beyleget, hingegen aber die Nerven des Geiſtes gerade ſchlaff, und alle Bemühungen deſſelben ſchwach und ohnmächtig macht.

Manches Gehirn vermag nicht mehr als einmal zu ſchäumen, und da muß der Beſizer den Schaum ſorgfältig aufheben, und mit ſeinem kleinen Vorrath gut wirthſchaftlich umgehen. Vornemlich muß er ſich in Acht nehmen, denſelben wol niemals der Schwingruthe geſchikterer Leute Preis zu geben. Denn da würde etwas daraus werden, welches weiter zu gar nichts taugte; und wo wollte der Beſizer alsdann neuen Schaum hernehmen?

Wiz ohne Wiſſenſchaft iſt eine Art Sahne, welche ſich in einer Nacht bis oben anſezet, und von einer geſchikten Hand leicht in Schaum kann gequirlet werden. Hat er aber einmal ausgeſchäumet, ſo taugt das was übrig bleibt, zu nichts, als daß man es den Schweinen gebe.

Digitized by Google

Vollſtändige und wahrhafte Erzehlung von dem unter den Büchern gehaltenen Treffen.

Wer die Chroniken * alter Zeiten mit gehöriger Aufmerkſamkeit durchlieſet, der wird die Anmerkung darinn finden, daß der Krieg ein Kind des Hochmuths, und der Hochmuth ein Kind des Reichthums ſey. Der erſte von dieſen Säzen mag eingeräumet werden, allein den zweyten kann man ſo leicht nicht zugeben. Denn Hochmuth iſt der Betteley und dem Mangel ſehr nahe verwandt; entweder von Seite des Vaters, oder der Mutter, bisweilen auch wol von beyden. Und die Wahrheit zu ſagen, ſo pflegen die Menſchen einander ſelten anzugreifen, wenn alle genung haben. Die Aus-

* S. die Ephem. der Mar. Clarke. opt. Edit.

Digitized by Google

Ausfälle geſchehen meiſtens von Norden gegen Süden, das iſt, vom Mangel zum Ueberfluß. Die allerälteſte und natürlichſte Urſach des Kriegs iſt die Begierde und der Geiz. Und obſchon dieſe mit dem Hochmuth verſchwiſtert, oder ihm ſonſt nahe befreundet ſind, ſo ſtammen ſie dennoch unſtreitig von dem Mangel her. Denn wir können, mit denen Scribenten zu reden, welche die Staatsverfaſſungen unterſuchen, in der Republik der Hunde, (welche ihrem Urſprung nach eine Demokratie zu ſeyn ſcheint,) gar deutlich wahrnehmen, daß ihr ganzer Staat ſich nie ruhiger befindet, als nach einer eingenommenen allgemeinen und vollen Mahlzeit: Und daß hingegen innerliche Unruhen entſtehen, ſo bald etwa ein Leithund ſich eines groſſen Knochens bemächtiget, darein er ſich entweder mit etlichen wenigen theilet, oder ihn für ſich allein behält: Denn ſo wird der Staat in dem erſten Fall zu einer Oligarchie, in dem leztern aber entſteht die Tirannie. Eben ſo iſt es auch bey den Streitigkeiten, welche wir unter ihnen ſehen, wenn etwa eine Hündin läufig worden: Denn da zum Beſiz keiner ein Recht vor dem andern aus hat, angeſehen bey einem ſo delicaten Fall nicht möglich iſt das Eigenthums-Recht einzuführen, ſo entſtehet darüber ſo viel Eiferſucht und Verdacht, daß der ganze Hunde-Staat an einer ſolchen Gaſſe in einen öffentlichen Krieg verwikelt wird, und jeder Bürger wider den andern iſt; bis etwa einer der mehr Herz, Geſchiklichkeit und Glük hat als die andern, den Preis davon trägt; welches denn den äuſſerſten Groll und Neid, und das heftigſte Murren wider den glüklichen Hund erweket. Imgleichen werden wir finden, daß es dieſelbe Beſchaffenheit hat bey allen denen Kriegen, welche etwa eine ſolche Hunde-Republik, zum Schuz oder zum Truz, gegen

Fremde

Fremde unternimmt, und daß Armuth oder Mangel, (es mag nun ein bloß eingebildeter oder wahrhafter Mangel ſeyn, denn dieſes thut hier nichts zur Sache,) den angreifenden Theil ſtets eben ſo ſtark zum Krieg anſpornt, als der Hochmuth.

Wer nun dieß Gleichniß von der Hunde-Republik, auf einen vernünftigen Staat, oder auf die Republik der Gelehrten ziehen oder zueignen will, der wird bald den allererſten Grund von der Uneinigkeit entdeken, welche ſich zwiſchen den zwo ſtarken Parteyen entſponnen, die izo gegen einander in den Waffen ſtehen; und zugleich wird er von dem Merito Cauſæ einer jeden Partey leichtlich urtheilen können. Allein der Ausgang dieſes Krieges läßt ſich nicht eben ſo leicht beſtimmen. Denn die erbitterten Häupter von beyden Theilen haben den Streit dergeſtalt erhizet, und die Forderungen, welche man beyderſeits machet, ſind ſo auſſerordentlich groß, daß nicht die geringſte Hofnung zu einem Vergleich übrig bleibt.

Es iſt aber dieſer Streit, (wie mir ein alter Mann, der in der Nachbarſchaft wohnete, erzehlet hat,) zuerſt wegen eines kleinen Stükgen Landes, auf einem von den zween Hügeln des Parnaſſus, entſtanden. Den höchſten und gröſten derſelben hatte ein gewiſſes Volk, das man die Alten nennet, ſchon ſeit undenklichen Jahren ruhig im Beſiz gehabt, und den andern bewohneten die Neuern. Dieſe fiengen an mit ihrer Stelle nicht zufrieden zu ſeyn, und ſchikten deswegen Geſandte an die Alten, die ſich beſchweren mußten, daß die Spize des Berges welche ſie inne hätten, ſo ſehr hoch wäre, daß ihnen dadurch die ganze Ausſicht benommen würde,

inſonderheit

inſonderheit wenn ſie nach Oſten ſehen wollten. Den Krieg nun zu vermeiden, ſollten ſie eines von beyden wählen. Entweder möchten die Alten belieben, mit alle dem ihrigen auf den andern niedrigern Hügel herunter zu kommen, welchen die Neuern ihnen aus gutem Willen abtreten, und hingegen ihren höhern Plaz dafür einnehmen wollten. Oder dafern ihnen dieſes nicht anſtühnde, ſo ſollten beſagte Alten den Neuern erlauben, daß ſie mit Haken und Schaufeln kommen, und mehr gedachten Hügel um ſo viel niedriger machen möchten, als ſie für gut befänden. Hierauf antworteten die Alten, wie ſie ſich keiner ſolchen Geſandſchaft zu einer Colonie verſehen hätten, deren ſie bloß aus Gnaden und Barmherzigkeit eine ſo nahe Nachbarſchaft geſtattet hätten. Sie wären, was ihren Hügel beträfe, Aborigines darauf; und was daher die Neuern von Wegziehen und Uebergabe deſſelben ſchwazten, wäre eine Sprache die ſie nicht verſtühnden. Hinterte ja die Höhe ihres Hügels die Ausſicht der Neuern, ſo könnten ſie, die Alten, nichts davor; bäten aber, die Neuern möchten bedenken, ob dieß Unrecht, wenn es je eines wäre, ihnen nicht genungſam durch den Schatten und die Bedekung, welche ſie daher hätten, erſezet würde. Daß ſie mit Haken und Graben den Berg niederer machen wollten, wäre entweder eine Narrheit oder Unwiſſenheit, indem der Theil welchen ſie bewohneten, aus einem ganzen Felſen beſtühnde, der ihre Werkzeuge und Arbeit unnüz machen würde, ohne ſelbſt den geringſten Schaden zu nehmen. Sie wollten alſo den Neuern den Rath geben, daß ſie lieber ihren Hügel erhöhen möchten, an ſtatt ſich von Erniedrigung des Hügels der Alten etwas träumen zu laſſen, welche

Erhöhung

Erhöhung ihres Wohnplazes ſie ihnen nicht allein ganz gern erlauben wollten, ſondern ſich auch noch erböten, ihnen dazu auf alle Weiſe behülflich zu ſeyn.

Alles dieſes verwarfen die Neuern mit heftigem Unwillen, und beharreten auf ihren erſten Anforderungen: dergeſtalt, daß dieſe Uneinigkeit in einen langen und hartnäkigen Krieg ausbrach, welcher von dem einen Theil durch anhaltenden Muth, und die Dapferkeit gewiſſer Generale und ihrer Bundesgenoſſen; von den andern aber durch die Menge der Streiter, als welche nach einer jeden Niederlage ſo gleich mit friſchen Truppen verſtärket wurden, iſt unterhalten worden. In dieſem Streit ſind ganze Bäche von Dinte erſchöpfet, und die Erbitterung von beyden Theilen bis aufs Höchſte getrieben worden. Denn es iſt zu wiſſen, daß die Dinte in allen Treffen der Gelehrten das Hauptwaffen iſt, deſſen ſie ſich zum Auswerfen bedienen; und da ſolches vermittelſt gewiſſer Werkzeuge geſchieht, welche man Federkiele nennt, ſo pflegen dapfere Streiter von beyden Seiten eine unglaubliche Menge dieſer Kiele mit einer ſolchen Hize und Geſchiklichkeit auf einander abzuſchieſſen, daß es nicht anders läßt, als ob es ein Treffen von Stachelſchweinen wäre. Dieſen gefährlichen Liqueur bereitete der Ingenieur welcher ihn erfunden aus zwo Ingredienzien, aus Gallӓpfeln und Kupferwaſſer, um durch die Bitterkeit und das Gift derſelben die Gemüthsfaſſung der Streiter nicht allein einiger Maſſen abzubilden, ſondern auch zuunterhalten. Und wie ehmals die Griechen, nach einem Treffen, wobey keine Partey der andern den Sieg zugeſtehen wollte, die Gewohnheit hatten, beyderſeits Siegeszeichen aufzurichten, indem die, welche den

Kürzern

Kürzern gezogen, die Koſten nicht anſah, damit ihre Anhänger nicht zaghaft würden, (eine löbliche und ſehr alte Gewohnheit, die in der neuern Kriegskunſt glüklicher Weiſe wieder aufgelebet hat) eben ſo hängen die Gelehrten nach einem ſcharfen und blutigen Diſputat, gleicher Geſtalt von beyden Seiten ihre Siegeszeichen aus; es mag gleich verloren haben wer da will. Auf dieſem Siegeszeichen ſtehet weitläufig beſchrieben die Urſach des Streits; man giebt eine vollſtändige und unpartheyiſche Nachricht von dem gehaltenen Treffen, und erweiſet klar, daß der Sieg für diejenige Partey ausgefallen, welche ſie aufgerichtet hat. Dieſe Siegesmale ſind der Welt unter vielerley Namen bekannt. Sie heiſen, **Diſputationes**, **Beweiſe**, kurze **Betrachtungen**, **Antworten**, **Gegenantworten**, **Repliquen**, **Anmerkungen**, **Einwürfe**, **Widerlegungen**, **Schuzſchriften** ꝛc. Für einige Tage werden entweder ſie ſelbſt oder ihre * Repräſentanten an allen öffentlichen Pläzen zur Schau und zur Bewunderung ausgeſezet, von dannen man hernach die vornemſten und gröſten in gewiſſe Magazine bringt, die Bibliotheken genennet werden, wo man ihnen für immer ein beſonderes Quartier anweiſet; und von welcher Zeit an ſie den Namen der Streitſchriften bekommen.

In dieſe Bücher iſt eben der Geiſt, welcher die Streiter ſelbſt beſeelet hat, da ſie noch am Leben waren, wunderbarer Weiſe eingeträufelt, und wird darinn aufgehoben; denn nach ihrem Tod wandert die Seele hieher, um ihre Bücher zu beleben. Zum wenigſten iſt dieſes die gemeinſte Meinung. Inzwiſchen glaube ich, daß

es

* Die Titelblätter welche öffentlich ausgehangen werden.

Digitized by Google

es mit den Bibliotheken als wie mit andern Kirchhöfen beſchaffen iſt; von denen einige Naturkündiger behaupten, daß ein gewiſſer Geiſt, den ſie brutum hominis nennen, um das Grab herumflattert, bis der Cörper verweſet, und in Staub oder Würmer verwandelt iſt, hernach aber verſchwindet oder zergeht. Auf gleiche Weiſe mögen wir ſagen, daß über jedem Buch ein unruhiger Geiſt ſo lang herum ſchwerme, bis es dem Staub oder den Würmern zum Raub worden, welches bey einigen binnen wenig Tagen, bey andern aber etwas langſamer zu geſchehen pflegt. Und weil inſonderheit die Controversbücher von den allerunruhigſten Geiſtern beſucht werden, ſo hat man ſie auch jederzeit in ganz abſonderliche Behältniſſe bringen müſſen; wo ſie ſo gar von unſern weiſen Altfodern mit eiſernen Ketten angeſchloſſen * worden, damit ſie genöthiget würden, Friede zu halten, und keine Feindſeligkeiten unter einander auszuüben. Die erſte Gelegenheit zu dieſer Erfindung war folgende: Als die Schriften Scoti zuerſt heraus kamen, brachte man ſie in eine gewiſſe groſſe Bibliothek, und wies ihnen ihren Plaz an. Kaum aber hatte ſich dieſer Autor daſelbſt niedergelaſſen, ſo legte er bey ſeinem Lehrmeiſter dem Ariſtoteles einen Beſuch ab; da ſie denn beyde die Abrede trafen, den Plato gewaltſamer Weiſe anzugreifen, und ihn von ſeinem Plaz, welchen er unter den Gottsgelehrten beynahe achthundert Jahre lang ungeſtört beſeſſen hatte, zu vertreiben. Der Anſchlag gieng würklich von ſtatten, und die zween Eroberer haben hernach beſtändig an

* In den Engliſchen und andern öffentlichen Bibliotheken, ſind viele Bücher mit Ketten angeſchloſſen, damit ſie nicht können geſtolen werden.

Digitized by Google

ſeiner Stelle regieret. Allein damit in Zukunft die öffentliche Ruhe der Bibliotheken nicht weiter geſtört würde, ſo ward beſchloſſen, daß alle Streitſchriften die etwas ſtark wären, an Ketten ſollten gelegt werden.

Durch dieſes Mittel hätte der öffentliche Friede in den Bibliotheken unfehlbar mögen beybehalten werden, wenn in den leztverwichenen Jahren nicht eine neue Art Controversbücher entſtanden wäre, welche von einem überaus böſen Geiſt belebt waren; und dieſes zwar wegen des oben erwehnten Streits, welchen die Gelehrten um der höhern Spize des Parnaſſus willen, unter ſich hatten.

Ich erinnere mich, zur Zeit als dieſe Bücher zuerſt in die öffentlichen Bibliotheken aufgenommen wurden, bey Gelegenheit zu verſchiedenen dabey intereſſirten Perſonen geſagt zu haben: Ich wüßte gewiß, ſie würden Lermen anfangen, wo man ſie immer hinſezen würde, dafern man nicht die gröſte Behutſamkeit anwendete; weswegen ich den Rath ertheilte, daß die vornemſten Helden von jeder Parten ſollten zuſammen gebunden, oder auf eine andere Weiſe untereinander vermenget werden, damit ihre böſen Ausdünſtungen gleich zwey entgegen geſezten Giften, ſich unter ihnen ſelbſt verzehreten. Und mich dünket, ich bin weder ein falſcher Prophet, noch ein übler Rathgeber geweſen, indem eben nichts anders als die Verachtung dieſes meines Rathes, Schuld an der erſchreklichen Bataille geworden, welche leztern Freytag in der Königlichen Bibliothek zwiſchen den alten und neuern Büchern vorgefallen iſt.

Da

Da man nun in allen Geſellſchaften von nichts anders, als dieſer Schlacht redet, und die ganze Stadt ſehr begierig iſt, nähere Umſtände davon zu wiſſen, ſo habe ich mich auf inſtändiges Anſuchen meiner Freunde, entſchloſſen, eine vollſtändige und unparteyiſche Nachricht davon zu ſchreiben. Zumal da ich keinem Theil zugethan, und hiernächſt auch mit allen denen Eigenſchaften, welche von einem Geſchichtſchreiber erfodert werden, genungſam verſehen bin.

Der Königliche Bibliothekarius, * ein dapferer, vornemlich aber wegen ſeiner Höflichkeit ** berühmter Mann, war einer der ſtreitbarſten Vertheidiger der Neuern geweſen, und hatte in einem auf dem Parnaß vorgegangenen Scharmüzel das Gelübde gethan, zween Heerführer der Alten, welche einen engen Paß auf dem obern Felſen beſezt hielten, mit eigener Hand herunter zu ſtoſſen. Allein, indem er ſich bemühete, hinauf zu klettern; ward er durch die Laſt und den Hang ſeiner eigenen Perſon gegen das Centrum, daran verhintert. Ein Schikſal, welchem die von der Partey der Neuern gar ſehr unterworfen ſind; denn weil ſie überaus leichte Köpfe haben, ſo ſind ſie, was Speculationen und Anſchläge betrift, ſehr hurtig, und bilden ſich nichts zu hoch ein, daß ſie nicht erſteigen könnten: Schreiten ſie aber zum Werk, ſo fühlen ſie an Körper und Füſſen ein ſehr ſchweres und niederdrükendes Gewicht.

* Dr. Bentley. ** Der Hr. Boyle ſagt in der Vorrede zu ſeiner Ausgabe der Briefe des Phalaris: Der Bibliothecarius hätte ihm einen Codicem Manuſcriptum abgeſchlagen, pro ſolita humanitate ſua.

Nachdem ſich alſo dieſer Held in ſeiner Rechnung gar ſehr betrogen fand, hegete er einen grauſamen Groll gegen die Alten, welchen er vornemlich dadurch äuſſerte, daß er den Schriften ihrer Gegner alle erſinnliche Vortheile angedeyen ließ, und ihnen ſtets die beſten Quartiere einräumete; da hingegen jedes Buch, das ſich unterſtand die Partey der Alten zu nehmen, ſo gleich lebendig in einen finſtern Winkel begraben ward, mit der angefügten Bedrohung, es gar zur Thüre hinaus zu ſchmeiſſen, wo es nur muchzen würde.

Hierzu kam, daß damals die Bücher noch ſonſt in der gröſten Unordnung unter einander ſtanden; wovon man verſchiedene Urſachen angab: Einige ſchoben die Schuld auf die Menge des gelehrten Staubs, welchen ein ſchlimmer Wind von den Fächern der Neuern dem Bibliothecarius in die Augen gewehet hatte. Andere behaupteten, es hätte derſelbe den ſelzamen Appetit gehabt, die Würmer aus den alten Scholiaſten herauszuklauben, und ſolche friſch und lebendig zum Frühſtük herunter zu ſchlingen; da ſich denn einige in die Milz herunter gelaſſen, andere aber in ſein Gehirn aufgekrochen, und in beyden Theilen groſſe Verwirrung angerichtet hätten. Endlich gaben auch einige vor, weil er ſtets im Finſtern in der Bibliothek herumzugehen pflegte, ſo hätte er ſich gar nicht mehr zu orientiren gewußt, und daher wäre es ſehr möglich geweſen, daß er bey Wiederhinſezung der Bücher einen Irrtum begangen, und den Cartes z. Ex. neben den Ariſtoteles hingeſtellt hätte. Der gute Plato hatte ſeinen Plaz zwiſchen Hobbes und den ſieben Weiſen bekommen, und Virgil ward auf der einen Seite von Dryden, und auf der andern von Whiters gepreßt.

Inzwi-

Inzwiſchen wehleten die Bücher, welche die Partey der Neuern hielten, eines aus ihrem Mittel, dem ſie anſtrugen, die ganze Bibliothek zu durchgehen, die Anzal und Stärke ihrer Freunde zu unterſuchen, und ihre Sachen gehörig anzuordnen. Dieſer Abgeſandte richtete alles aufs fleißigſte aus, und brachte ein Verzeichniß mit ſich zurük, woraus erhellete, daß ihre Macht ſich in allem auf fünfzig tauſend belief; meiſtens leichte Reuterey, ſchwer bewafnetes Fußvolk, und für Geld gedingte Truppen. Das Fußvolk überhaupt war ſehr ſchlecht bewafnet, und noch übler gekleidet; die Reuterey hatte zwar groſſe aber feige und unabgerichtete Pferde; nur hatten ſich einige wenige, die mit den Alten Handel gepflogen, noch ziemlich gut ausgerüſtet.

Da die Sachen ſo gähreten, nahm die Uneinigkeit ſehr überhand; und man führete auf beyden Seiten harte Reden, und gerieth in völlige Hize. Einer aber der Alten, der ſich ganz allein unter einer Reihe von Neuern befand, erbot ſich mit aller Beſcheidenheit, die Sache ſeiner Partey rechtlich zu vertheidigen, und mit tüchtigen Gründen zu erweiſen, daß ihr der Vorzug gehöre, ſo wol wegen des langen Beſizes darinn ſie ſtuhnden, als auch wegen ihrer Klugheit, ihres Alters, und vornemlich wegen der groſſen Dienſte, die ſie den Neuern geleiſtet hätten. Allein dieſe läugneten alles, und verwunderten ſich inſonderheit gar ſehr, daß die Alten ſich unterſtehen dürften, ihr Alterthum mit anzuführen, da es doch ſonnen-klar wäre, daß die Neuern, (wenn man hievon reden wollte,) viel älter wären. Was die Verdienſte angienge, ſo die Alten um ſie haben wollten, ſo entſagten ſie, die Neuern, denſelben gänzlich. Es iſt wahr, (ſagten ſie,) wir haben in Erfah-

rung gebracht, daß einige wenige von unſerer Partey ſo niederträchtig geweſen, ihre Subſiſtenz von euch zu entlehnen: Allein die übrigen, welche eine weit gröſſere Anzal ausmachen, und inſonderheit wir Franzöſiſche und Engliſche Scribenten, ſind ſo weit von der Nachahmung eines ſo ſchimpflichen Exempels entfernet, daß wir bis auf dieſe gegenwärtige Stunde ſonſt nicht ſechs Worte miteinander geſprochen haben: Unſere Pferde ſind von unſerer eigenen Zucht: Unſere Waffen von uns ſelbſt geſchmiedet, und unſere Kleider haben wir uns ſelbſt zugeſchnitten und genehet. Von ungefehr ſtand Plato in dem Fach darneben, und als er den zerlumpeten Aufzug derer, welche ſo ſprachen, gewahr wurde, und daß ihre Afer-Mähren ganz ausgehüngert und überritten, ihre Schilde von faulem Holz, und ihre Harniſche verroſtet und nur mit Lumpen unterfüttert wären, fieng er an überlaut zu lachen, und ſchwur nach ſeiner luſtigen Art, beym Jupiter, daß er ihrer Meinung wäre.

Nun hatten die Neuern ihre Sachen nicht ſo heimlich halten können, daß ihre Feinde nichts davon hätten erfahren ſollen; denn diejenigen, welche den Streit zu erſt anfiengen, indem ſie den Alten ihren Rang ſtreitig machten, hatten von einem bevorſtehenden Treffen zu dem es kommen würde, ſo laut geredet, daß Temple es hatte hören mögen. Dieſer that ſolches den Alten zugleich zu wiſſen, welche hierauf ihre zerſtreueten Truppen zuſammen zogen, und ſich entſchloſſen, nur defenſive zu gehen. Es deſertirten bey dieſer Gelegenheit viele von den Neuern, und giengen zu den Alten über; unter andern auch Temple ſelbſt. Dieſer Temple

ple war unter den Alten auferzogen worden, und lange Zeit mit ihnen umgegangen, Sie liebten ihn auch von den Neuern am meiſten, und er ward ihr gröſter Verfechter.

So ſtanden die Sachen, als ſich eine ſehr merkwürdige Begebenheit zutrug: Oben am äuſſerſten Ende eines hohen Fenſters wohnete eine Spinne, die von der unzählichen Menge Fliegen, welche ſie gemordet und aufgefreſſen hatte, und wovon die Bälge unten im Vorhof des Pallaſtes zerſtreuet lagen, (wie etwa die Menſchengebeine vor der Höle eines grauſamen Rieſen;) bis zu der erſten Gröſſe aufgeſchwollen war. Die Zugänge zu ihrer Burg waren mit ſpaniſchen Reutern und Palliſaden ganz nach der neuern Befeſtigungs-Art wol verwahret, man muſste erſt durch viele Vorhöfe hindurch, ehe man mitten in die Burg hinein kam, wo ſich die Commendantin ſelbſt aufhielt, und von wannen die Fenſter auf die verſchiedene Zugänge gerichtet, und die Pforten ſo angebracht waren, daß ſie durch dieſelben auf Raub ſo wol, als ſich zu vertheidigen, Ausfälle thun konnte.

Hier hatte ſie nun in Ruhe und Ueberfluß, und ohne die geringſte Gefahr weder von oben für ihre eigene Perſon von den Schwalben, noch auch von unten für ihren Pallaſt von den Kehrbeſen, eine geraume Zeit gelebet; als es dem Schikſal gefiel, eine wandernde Biene herzuführen, deren die Neugierigkeit eine zerbrochene Scheibe wies, wodurch ſie hinein kam, eine Zeit lang herumſpazierte, und ſich endlich auf ein Auſſenwerk der gemeldeten Feſtung der Spinne niederließ. Dieſes konnte eine ſolche Laſt nicht ertragen, und ſank

daher bis auf den Grund darnieder. Dreymal bemühete ſich die Biene aus allen Kräften davon zu kommen, und dreymal erbebete das Centrum der Burg. Die Spinne fühlete dieſe erſchreklichen Erſchütterungen, und glaubte anfangs nichts anders, als daß die Natur ſich ihrem Untergange näherte, oder daß Beelzebub * mit allen ſeinen Legionen gekommen wäre, den Tod ſo vieler tauſend ſeiner Unterthanen, welche ſie umgebracht und gefreſſen hatte, zu rächen.

Nichts deſtoweniger faßte ſie Muth, und nahm den Entſchluß ſich heraus zu wagen, und ihrem Verhängniß entgegen zu gehen. Indeſſen hatte ſich die Biene von ihrem Nez wieder loß gemacht, und an einen ſichern nicht weit entlegenen Ort geſezet, wo ſie beſchäftigt war ihre Flügel zu reinigen, und von den Spinneweben die noch daran hiengen, vollends zu befreyen. Mittlerweile war die Spinne herausgekommen, und als ſie die ſchreklichen Oefnungen, den Ruin, und die Zerſtörung ihrer Feſtung wahrnahm, kam ſie beynahe ganz von Sinnen, tobete und fluchte wie ein toller Menſch, und ſchwoll vor Zorn dergeſtalt auf, daß ſie hätte berſten mögen.

Endlich ward ſie der Biene gewahr, und da ſchloß ſie ſehr weislich von den Würkungen auf die Urſache. Du verfluchtes Hurkind! ſchrie ſie, daß dich die ſchwere Noth! Biſt du es denn, daß mir hier dieſe Unordnung angerichtet hat? Kanſt du nicht die Augen aufthun, und vor dich ſehen? Denkſt du

* Beelzebub, nach einiger Erklärung, ein Gott der Fliegen.

du denn vorn Teufel, daß ich ſonſt nichts zu thun habe, als dir hinten nachzuräumen? Gnädig, gnädig Madam, erwiederte die Biene: die izo das Gewirre von den Flügeln loß, und bey guter Laune war: Ich verſpreche mit Mund und Hand, daß ich euch nimmer wieder zu nahe kommen will. Niemals in meinem Leben bin ich ſo übel dran geweſen. Beſtie, rief die Spinne; wäre es nicht ein alter Brauch in unſrer Familie, niemals von Hauſe zu gehen, mit einem Feinde zu ſtreiten, ich wollte dich andere Manieren lehren. Ey, ſachte doch, ſachte, verſezte die Biene, ſonſt möchtet ihr berſten, und die Materialien verſchütten, die ihr, wie ich ſehe, wol alle zur Reparatur euerer Burg nöthig habet. Canaille, antwortete die Spinne, du willſt mich noch ſcheren. Mich dünkt, du dürfteſt doch mehr Reſpekt vor einer Perſon brauchen, welcher die ganze Welt einen ſo groſſen Vorzug vor dir giebt. Bey meiner Treu, ſprach die Biene, das iſt artig, recht ſehr artig: Und laſſen ſie mich doch wiſſen, Madam, ich bitte ſie ſehr, warum ihnen die Welt den Vorzug ſo weit vor mir giebt?

Hierauf bließ ſich die Spinne auf, bis ſie das Anſehen kriegte, wie ein alter Magiſter, der zum zehenden mal diſputirt; und fieng an, nach aller Kunſt zu argumentiren, mit dem Vorſaz ſich recht unnüz zu machen, ihre Beweisthümer nur ſtets anzuführen, hingegen die Antworten und Einwürfe des Gegners gar nicht anzuhören, und durchaus Recht zu behalten.

Ich befürchte nur, ſagte ſie, daß ich wenig Ehre davon habe, mich mit einer ſo nichtswürdigen Creatur in Vergleichung zu bringen: Biſt du nicht eine Landläuferin, welche weder Haus

noch Hof noch ſonſt etwas eigenes hat? Du haſt von deinen Eltern nichts, als ein paar Flügel, und dein Summen. Du ſuchſt deine Nahrung nur mit Rauben und Plündern, als ein rechter Gaudieb; in Gärten und Feldern biſt du dermaſſen ans Stehlen gewöhnt, daß es dir einerley iſt, ob du eine Neſſel oder eine Roſe beſtileſt; wenn du nur ſtelen kanſt! „ Ich hingegen bin eine ein-„ heimiſche Creatur, und was ich brauche, das „ habe ich aus und von mir ſelbſt. Hiernächſt „ zeuget dieſe groſſe Feſtung genungſam von mei-„ ner mathematiſchen Gelehrſamkeit: ich habe ſie „ mit eigener Hand erbauet, und die Materialien „ dazu aus meinem eigenen Leib gezogen.

Es iſt mir lieb, antwortete die Biene, daß ihr mir zugeſtehet, ich habe wenigſtens meine Flügel und meine Stimme auf eine ehrliche Weiſe bekommen. Denn ſo ſcheinet es, daß ich dem Himmel einzig dieſe beyden Stüke zu danken habe: Gewiß aber würde ſie mir die Vorſehung nicht geſchenkt haben, wenn ſie dieſelben nicht zu den edelſten Endzweken beſtimmt hätte: Es iſt wahr, ich beſuche alle Blüthen auf dem Felde und in den Gärten; allein was ich davon ſammle, damit bereichere ich mich ohne den geringſten Nachtheil ihrer Schönheit, ihres Geruchs oder Geſchmaks. Nun was euch, und euere Geſchiklichkeit in der Baukunſt und andern mathematiſchen Wiſſenſchaften betrift, ſo habe ich eben nicht viel zu ſagen. Ich laſſe es gelten, daß in euerm Gebäude Arbeit und Ordnung genung mag anzutreffen geweſen ſeyn: Aber eine traurige Erfahrung für uns beyde, hat doch gezeiget, daß die Materialien dabey nichts taugen; und ich hoffe,

ihr

ihr werdet überzeuget ſeyn, daß ihr künftig auf Dauer und Feſtigkeit nicht weniger zu ſehen habt, als auf Kunſt und Ordnung. Ihr rühmet euch, daß ihr keiner andern Creatur etwas zu danken habet, ſondern alles aus euch ſelbſt herausziehet; das will ſagen, [wofern man von dem, was etwa aus einem Gefäſſe ausrinnet, auf die Beſchaffenheit deſſen was zurük bleibt, ſchlieſſen kann] ihr beſizet einen Ueberfluß von Unflat und Gift in euerm Leib. Und ob ich euch ſchon eure angeborne, eigenthümliche Portion von beyden dieſen Stüken gar nicht ſtreitig machen, noch verkleinern will, ſo zweifle ich doch, daß ihr zum Anwachs oder Vermehrung derſelben nicht einiger fremder Hülfe benöthigt ſeyt. Euer angeerbte Unflat vermehret ſich durch die unreinen Ausdünſtungen des Kehrſals, welche von unten herauffſteigen, und jedes Ungeziefer das ihr freſſet, bringt euch neuen Gift das andere zu tödten. So, daß der ganze Streit kurz auf dieſe Frage ankömmt: Welches von zweyen Weſen das edlere ſey? Ob das, welches bey einer trägen Ruhe und bey Betrachtungen, die ſich nicht über vier Zolle weit in die Ründe erſtreken, bey einem ungemeſſenen Hochmuth, und bey der Pralerey was es nöthig hat, aus ſich ſelbſt zu nehmen; alles in lauter Gift und Unflat verwandelt, und dabey nichts anders hervorbringt als Gift und Spinneweben? Oder vielmehr das Weſen, welches bey vielfältigem Herumreiſen, mit mühſamem Suchen, ungemeinem Fleiß und ſorgfältigem Unterſcheiden der Dinge, Honig und Wachs mit ſich nach Hauſe bringt?

Dieſer Streit ward mit einer ſolchen Heftigkeit, und und mit ſo groſſem Eifer und Geſchrey geführet, daß die beyden Parteyen der Bücher, welche bereits in den

Waf-

Waffen ſtanden, eine Zeitlang ſtille wurden, und begierig den Ausgang der Sache erwarteten. Dieſer erfolgte auch gleich: Denn die Biene, welche es überdrüßig ward, ſo viel Zeit zu verlieren, flog ſtraks hinweg auf ein Roſenbeet, ohne die Antwort zu erwarten, und verließ ihren Gegner gerade in der Faſſung eines Redners, der ſich bereits reuſpert, und ſeiner Rede ſo voll iſt, daß ihm der Bauch berſten möchte.

Bey dieſen Umſtänden war Aeſopus der erſte, der das Stillſchweigen unterbrach. Es war ihm vor kurzer Zeit von dem höflichen Bibliothecarius ſehr übel begegnet worden: indem derſelbe ſein Titelblat zerriſſen, die Hälfte ſeiner Blätter übel verderbet, und ihn in ein Fach der Neuern feſt angekettet hatte. Weil er nun hier voraus ſah, daß man den Streit wol aufs höchſte treiben würde; ſo hatte er alle ſeine Kunſt angewendet, und wol tauſenderley Geſtalten angenommen, damit er von dannen kommen möchte. Endlich glükete es ihm: Er hatte ſich in einen Eſel verſtellet, und in dieſer Geſtalt ſah ihn der Bibliothecarius für einen Neuern an, welches ihm denn Zeit und Gelegenheit verſchafte, gerade wieder zu den Alten zu entkommen, da die Biene und die Spinne ſo eben anfiengen mit einander zu diſputiren. Er hörte ſehr aufmerkſam, und mit dem gröſten Vergnügen zu; und nachdem ſie aufgehöret hatten, ſchwur er mit lauter Stimme: Niemals in ſeinem Leben hätte er zween ähnlichere und beſſer zutrefende Fälle gekannt, als dieſe beyden, den, oben am Fenſter, und den, unten unter den Büchern.

Die Antagoniſten, ſagte er, haben ihren Streit vortreflich geführet: ſie haben würklich alles geſagt,

was man zum Behuf jeder Partey ſagen kann, und die Materie iſt pro und contra vollkommen erſchöpſt. Es bleibt nichts übrig, als daß wir die angehörten Gründe auf unſern eigenen Zwiſt applicieren; die Bemühungen jeder Partey, nebſt dem Nuzen derſelben, unter einander vergleichen, und richtig zueignen; ſo wird alles klar werden, und der Schluß, für die Neuern und uns, ſich von ſelbſt geben.

Denn ſaget mir meine Herren, war wol jemals etwas mehr nach der Neuern Art, als die Mine, das Bezeigen und die unerhörten Meinungen der Spinne? Sie redet zugleich für ſich ſelbſt, und für euch ihre Brüder, wenn ſie ihren natürlichen angebornen Vorrath und groſſen Verſtand erhebet, wenn ſie pralet, ſie ziehe und ſpinne alles aus ſich ſelbſt heraus, und keinem andern Dinge auſſer ſich, etwas zu danken haben will. Und was thut ſie anders, wenn ſie endlich ihre groſſe Geſchiklichkeit in der Architektur, und den mathematiſchen Wiſſenſchaften auskramet?

Auf dieſes alles antwortet die Biene, die unſer der Alten Advocat iſt: Daß, wenn man den groſſen Verſtand und die Erfindungskraft der Neuern aus ihren Werken beurtheilen ſoll, ſo könne man ſich über ihre Pralereyen des Lachens kaum enthalten. Führet immer Gebäude mit noch ſo viel Kunſt und Ordnung auf; wenn ihr die Materialien dazu aus euern eignen Leibern, ich meine aus den Eingeweiden eurer Neuern Gehirn heraus ſpinnet, ſo werden zulezt doch lauter Spinneweben daraus werden: Und dauern ſie ja einige Zeit, ſo kömmt dies Glük wie bey andern Spinne-

ne-

ne-Geweben einzig daher, weil man ihr entweder vergißt oder ſich nicht um ſie bekümmert, oder weil ſie in einem finſtern Winkel von niemanden wahrgenommen werden. Sonſt weiß ich einmal nichts, darauf ihr Herren Neuern mit Grund, als auf das eurige Anſpruch machen könntet: Ausgenommen, noch ein ganz beſonders Talent zu zanken und zu ſchimpfen: Etwas, das ſeiner Natur und Weſen nach mit dem Gift der Spinnen gar ſehr überein kömmt; und welches auch wie bey dieſen, ungeachtet alles Rühmens daß ſie es gänzlich aus ſich ſelbſt heraus ſpinnen, durch die Nahrung welche ihr aus dem Ungeziefer und Gewürme dieſer unſerer Zeit ziehet, gar ſehr unterhalten und vermehret wird.

Was uns Alten anlanget, ſo laſſen wir uns mit der Biene begnügen, nichts für unſer eigenes auszugeben, als unſere Flügel, und unſere Stimme, das will ſagen, unſern Flug, und unſere Sprache. Das übrige alles, haben wir durch unſäglichen Fleiß, durch unermüdetes Nachforſchen und ſorgfältiges Durchſuchen aller Winkel der Natur erworben. Der Unterſcheid iſt nur dieſer: Daß wir ſtatt Giftes und Unflats, unſere Stöke lieber mit Honig und Wachs gefüllet haben, und dadurch den Menſchen die zwey vortreflichſten Dinge ſchenken, Süſſigkeit nemlich, und Licht.

Man kann ſich den grauſamen Lerm kaum vorſtellen, der auf dieſe Rede und umſtändliche Erklärung der Sache, welche Aeſopus gegeben, unter den Büchern entſtand. Beyde Parteyen faßten Feuer, und ihre Heftigkeit nahm mit einmal ſo ſehr überhand, daß ſie

ſich

ſich entſchloſſen eine Bataille zu liefern. Die Streiter eilten ganz aufgebracht an beyde Ende des Saals unter ihre verſchiedene Fahnen zurük, und da hielten ſie noch vor dem Treffen Kriegsrath. Die Neuern konnten ſich über ihre Anführer kaum vergleichen; und hätte ſie nicht die Furcht vor einem nahen Feinde genöthiget, einen Entſchluß zu faſſen, ſo würden hierüber allerhand Meutereyen entſtanden ſeyn: Die Uneinigkeit war am gröſten unter der ſchweren Reuterey, wo jeder gemeine Reuter von * Taſſo und Milton an, bis auf Dryden und Whiters, das oberſte Commando haben wollte; die leichte Reuterey ward von Cowley ** und Deſpreaux angeführet. Hernach kamen die Bogenſchüzen unter des Cartes, Gaſſendi und Hobbes: Drey tapfere Generale, die ihre Pfeile mit einer ſolchen Stärke abſchieſſen konnten, daß ſie weit über die Atmosphäre hinausfuhren, und nicht wieder zurükfielen, ſondern ſich, gleich dem Pfeil des Evanders *** in Luftzeichen, oder wie die aufſteigende Raqueten in Sterne verwandelten. Paracelſus † brachte von den Schneegebürgen Rhätiens eine Schwadron Pißpott Schleuderer; auf ſie folgte ein ſtarkes aus vielerley Nationen zuſammengeleſenes Corps Dragoner, unter Anfüh-

---

* Taſſo und Milton, zween groſſe epiſche Dichter: Die ſelzamen und zum Theil lächerlichen Critiken, welche die Neuern Kunſtrichter unſrer Zeit über Miltons Poeſie ſchreiben, ſind zu bekannt, als daß wir etwas davon anführen.

** Cowley, ein guter Engländiſcher Poet; deſſen Oden inſonderheit gelobet werden.

*** S. den Virgil: Der Autor lacht hier über die Wirbel.

† Paracelſus, ein berühmter Chymicus und Arzt aus der Schweiz. Er nahm ganz andere Säze an, als Galenus.

führung ihres groſſen Aga † Harweys: Einige derſelben führten Senſen, das Waffen des Todes; andere Lanzen, und lange Meſſer, die alle vergiftet waren: Noch andere ſchoſſen Kügelchen von der allerſchädlichſten Würkung, oder bedienten ſich eines weiſſen Pulvers, welches keinen Knall von ſich gab, und dabey unfehlbar tödete. Jzo kam die Infanterie: Sie beſtand aus verſchiedenen Corps ſchwer bewafneten, und aus allerley Ländern zuſammen gerafften Fußvolkes, unter Commando des Guicciardini, Davila, Polydori Vergilii, Buchanans, Mariana, Camdens, und anderer: Die Ingenieurs hatten den Regiomontanus, und Wilkins, zu ihren Oberhäuptern: das übrige war ein verworrener Hauſe unter Scotus, Aquinas und Bellarmin, alle ſehr groß und ſtark beleibet, dabey aber ohne Waffen, ohne Muth, und ohne alle Kriegs-Zucht! Endlich beſchloß noch den Zug ein unzehlicher Troß: Schelmen und Schnapphäne, die nicht einmal ihre Blöſſe * zu deken hatten, und der Armee nur darum folgeten, damit ſie plündern könnten: Ihr Anführer war l'Etrange.

Die Armee der Alten war lange nicht ſo zalreich. Homer commandirte die ſchwere, und Pindar die leichte Reuterey. Euclides war General über die Ingenieurs. Plato und Ariſtoteles führten die Bogenſchüzen; Herodotus und Livius das Fußvolk, und Hippocrates die Dragoner. Den Zug beſchloſſen die Bundesgenoſſen unter Voſſius und Temple.

Alles

† Harwey, Leibmedicus Karls des Erſten. Er hat den Umlauf des Geblüts entdekt.

* Kleine Tractätgen; die nicht eingebunden, oder nur geheftet ſind.

Alles verkündigte eine nahe entſcheidende Schlacht, als izt Fama welche die Königliche Bibliothek oft beſuchte, und vorhin ein eigenes Zimmer darinn hatte, eilends zum Jupiter aufflog, und ihn treulich berichtete, (denn bey den Göttern redet ſie allemal die Wahrheit) was unten zwiſchen den beyden Parteyen vorgieng. Jupiter ſtuzte, und berief ſo gleich einen Rath in die Milchſtraſſe zuſammen: Als die Götter verſammelt waren, machte Jupiter den Vortrag, und zeigte ihnen an, warum er ſie hätte züſammen kommen laſſen: Zwo mächtige Armeen, ſagte er., von gewiſſen alten und neuern Geſchöpfen, die man Bücher nennete, hätten ihn dazu veranlaſſet; eine Begegniß, dabey der Himmel nur allzuſehr intereſſirt wäre. Momus, der Neuern Patron, hielt eine zierliche Rede zu ihrem Behuf, welche Pallas, die Beſchüzerin der Alten, beantwortete: Die Götter nahmen verſchiedenlich Partey; und Jupiter befahl, daß man ihm das Buch des Verhängniſſes herbey bringen ſollte. So gleich brachte Mercur daſſelbe. Es waren drey groſſe Folianten, worinn alle vergangene, gegenwärtige und zukünftige Dinge aufgeſchrieben ſtanden. Die Schloſſe waren ſilbern, und doppelt vergöldet, die Dekel von himmliſch türkiſchem Leder, und das Papier von einer Art, daß es hier auf Erde bey nahe für Hornpergament gehen würde. Jupiter las den Ausſpruch des Verhängniſſes leiſe vor ſich, machte das Buch gleich wieder zu, und wollte von dem was er gefunden, niemanden etwas ſagen.

Auſſen vor der Thüre des Pallaſts warteten eine Menge leichter und ſehr hurtiger kleinerer Götter, Ju-

piters ordentliche Bediente: Durch ſie regieret er dieſe ganze untere Welt. Sie reiſen in Caravanen, mehr oder weniger beyſammen, und hängen durch eine ſubtile Kette, die an der groſſen Zehe des Jupiters feſt gemacht iſt, wie die Sclaven auf den Galeeren, einer an dem andern: Deſſen ungeachtet dürfen ſie, es ſey daß ſie Befehle empfangen, oder von ihren Verrichtungen Bericht erſtatten, niemals näher als an die unterſte Stufe ſeines Throns kommen, wo ſie ſich beyderſeits, Jupiter von oben, und Sie von unten, eines Sprachrohres bedienen, dasjenige was ſie zu ſagen haben, einander zuzuflüſtern. Die Sterblichen nennen dieſe Gottheiten, Accidentia und Eventus, die Götter aber heiſſen ſie Cauſas ſecundas. Jupiter ertheilte izo einigen von dieſen Göttern ſeine Befehle, welche ſo gleich auf die Zinnen der Königlichen Bibliothek herunter flogen, und nachdem ſie daſelbſt ſich einige Minuten lang berathſchlaget hatten, giengen ſie unſichtbarlich in dieſelbe hinein, und verrichteten da was ihnen war befohlen worden.

Indeſſen träumete dem Momus nicht viel gutes; und weil er ſich einer Prophecey ung erinnerte, die ſeinen lieben Kindern, den Neuern, wenig vortheilhaftes verſprach, ſo flog er ſtraks zu einer gewiſſen feindſeligen Göttin hin, die man Critik heiſſet. Sie hatte ihren Siz auf einem hohen mit Schnee bedekten Gebürge in Nova Zembla. Hier fand ſie Momus, ausgeſtrekt auf dem Raub unzehlicher Bücher, die ſie halb aufgefreſſen hatte, in ihrer Höle liegen. Zu ihrer Rechten ſaß der Hochmuth, ihr Vater, und zur Linken die Unwiſſenheit, ihre Mutter, die vor Alter blind war, und ihrer Toch-

ter

ter die Papiere, welche ſie ſelbſt zerriſſen hatte, zum Kopfpuz gerecht machte. Hiernächſt war ihre Schweſter die Meinung; leicht von Füſſen, mit verbundenen Augen, und einem ſehr harten eigenſinnigen Kopf, dabey aber dennoch ſchwindlicht und äuſſerſt veränderlich. Um ſie herum ſpielten ihre Kinder, das Lermen, die Unverſchämtheit, die Dummheit und Eitelkeit, das Habrechten, die Pedanterey und die Grobheit. Die Göttin ſelbſt hatte Klauen wie eine Kaze. An Kopf, Stimme und Ohren glich ſie einem Eſel; die Zäne waren ihr längſt ausgefallen, und die Augen zögen ſich tief einwärts, daß es ließ, als ob ſie niemand als ſich ſelbſt beſchauete. Zur Nahrung diente ihr der Ueberfluß ihrer eigenen Galle. Ihre Milze war ſo groß, daß ſie wie eine Dütte von der erſten Gröſſe herausdrükte, und es waren auch würkliche Zizen darnn, an denen ein Haufe der häßlichſten Ungeheuer begierig ſaugten: Wobey das ſelzamſte iſt, daß die Milze durch das Saugen mehr zu-als abnahm.

Göttin, ſprach Momus, könnet ihr ruhig hier ſizen, indeſſen daß unſere getreueſten Verehrer den Augenblik in ein blutiges Treffen gehen, oder wol gar unter dem Schwert ihrer Feinde ſchon würklich erliegen? Wer wird uns in ſolchem Fall künftig mehr Opfer bringen? Wer unſern Gottheiten Altäre bauen? Eilends erhebt euch deswegen nach der Brittanniſchen Inſel, den Untergang unſerer Freunde wo möglich zu verhüten; indeſſen daß ich Factionen unter den Göttern ſtifte, und ſie auf unſere Seite verleite.

Als Momus dieſes geſagt hatte, wartete er nicht lange auf eine Antwort, ſondern überließ die Göttin ihrer eigenen Rachbegierde. Raſend ſprang ſie auf, und redete, (wie in dergleichen Fällen zu geſchehen pflegt,) ſo mit ſich ſelbſt: Ich bins, (ſagte ſie,) die den Kindern Weisheit, und den Dummen Verſtand giebt. Durch mich werden die Kinder klüger, als ihre Väter; Stuzer zu Staatsverſtändigen, und Schüler zu Richtern der Philoſophie. Durch mich diſputiren Sophiſten, und entſcheiden die ſchwereſten Fragen in den Wiſſenſchaften. Ich lehre die ſinnreichen Köpfe auf den Caffeehäuſern wie ſie die Schreibart eines Verfaſſers critiſiren, und auch ſeine geringſten Fehler entdeken ſollen, wenn ſie gleich nichts, weder von der Sache, noch von der Sprache verſtehen. Durch mich verſchwenden Gelbſchnäbel ihren Verſtand, wie ſie ihr Vermögen verſchwenden, noch ehe ſie ſolches in Händen haben. Ich bins, die dem Wiz und der Wiſſenſchaft die Herrſchaft entriſſen, welche ſie über die Poeſie gehabt, und mich an ihre Stelle geſezet habe -- Und ſoll eine Handvoll neugebakener Alten ſich wider mich auflehnen? --- Aber kommet meine herzlieben Eltern, und ihr allerliebſten Kinder, und du traute Schweſter, kommet, und ſezet euch mit mir auf meinen Wagen. Laßt uns eilen, unſern getreuen, den Neuern beyzuſtehen: Schon ſpüre ich aus dem lieblichen Geruch, welcher mir in die Naſe zieht, daß ſie uns eine Hecatombe opfern.

Hierauf ſtieg die Göttin mit ihrem Gefolg auf den Wagen, welcher von zahmen Gänſen gezogen ward: Sie fuhr über unzehliche Länder weg, und ſtreute ihre

Gaben

Digitized by Google

Gaben an gehörigen Orten milbreich aus. Endlich langte ſie in ihrem geliebten Großbrittannien an; und da ſie über die Hauptſtadt dieſes Landes kam, was für Ströme von Segen ſchüttete ſie nicht über ihre beyden Seminarien, Gresham und Coventgarden aus! Und nunmehr erreichte ſie die fatale Ebene von der St. James Bilbliothek, gerade da die zwo Armeen den Angrif thun wollten. Sie gieng mit ihrer ganzen Caravane unſichtbarer Weiſe hinein, und ſezte ſich auf ein Geſimſe das izt öde, vorhin aber von einer Colonie Moraliſten bewohnt war. Hier verweilte ſie ein wenig, und betrachtete die beyden in Schlachtordnung ſtehenden Armeen.

Aber nicht lange, ſo regete ſich ihr zärtliches Mutterherz, und ſie konnte dieſen gewaltſamen Bewegungen nicht widerſtehen. Denn an der Spize eines Trupps neuerer Bogenſchüzen erblikte ſie ihren lieben Sohn Wotton, welchem die Parcen einen ſehr kurzen Lebensfaden beſtimmt hatten, Wotton den jungen Helden, welchen ein unbekannter Vater, von dem Geſchlechte der Sterblichen, mit dieſer Göttin in heimlicher Liebe erzeuget hatte. Er war der Liebling ſeiner Mutter, vor allen ihren übrigen Kindern aus; und gleich entſchloß ſie ſich hinzugehen, ihm Muth einzuſprechen. Zuvor aber befand ſie für gut, nach alter löblicher Gewohnheit der Götter, eine andere Geſtalt anzunehmen, damit der Glanz ihrer Gottheit ihm ſeine ſterblichen Augen nicht blenden, und ſeine übrigen Sinnen nicht betäuben möchte: Alſo verwandelte ſie ſich, und brachte ihre ganze Perſon in einen Octavband zuſammen: Ihr Leib ward weiß und dürre, und zerſplitterte vor Trukenheit in Stüke. Aus den diken wurden Seitendekel, und aus den dünnern

Papier, auf welches ihre Eltern und Kinder einen ſchwarzen Saft von Galle und Ruß, in Form der Buchſtaben, künſtlich aufſprizten; der Kopf, die Stimme und die Milze blieben unverändert, und was vorhin lederner Ueberzug bey ihr war, das blieb ſolches auch nach ihrer Verwandlung.

In dieſer Geſtalt gieng ſie den Neuern entgegen, und ſah darinn Bentley, Wottons vertrauteſtem Freunde ſo ähnlich, daß man ſie nicht unterſcheiden konnte. Dapferer Wotton, ſprach ſie, warum ſtehen unſere Völker hier müßig? Warum laſſen ſie ihre Hize ſo verrauchen, und die Gelegenheit Ehre einzulegen ungenuzet vorbeygehen? Fort: Laßt uns eilends zu den Generalen gehen, und ihnen ſagen, daß ſie unverzüglich den Angrif thun.

Als ſie dieſes geſagt, nahm ſie das Häßlichſte ihrer Ungeheuer, welches ſich an ihrer Milze ganz voll geſogen hatte, und ſchleuderte es ihm unſichtbarer Weiſe ins Maul hinein: Straks kroch daſſelbe dem Helden in den Kopf auf, drükte ihm die Augen heraus, daß er auf alle Seiten grauſam herum ſchielte, und verrükte ihm beynahe das ganze Gehirn: Hierauf gab die Göttin zweyen von ihren geliebten Kindern, der Dummheit und Grobheit, noch beſonders Befehl, ſeine Perſon bey allen Begegniſſen aufs Beſte in Acht zu nehmen: Nach dieſen Anſtalten verſchwand ſie in einen Nebel; und nun merkte der Held, daß es die Göttin ſeine Mutter geweſen.

Izo war die von dem Verhängniß beſtimmte Stunde gekommen, und das Treffen gieng an. Ehe ich mich

aber

aber in die beſondere Beſchreibung deſſelben einlaſſe, muß ich mir, nach dem Exempel anderer Scribenten, hundert Zungen, und eben ſo viel Mäuler, Hände und Federn wünſchen, und dabey ſagen, daß ſie alle noch viel zu wenig wären, dieſen Streit nach Würden zu beſchreiben. Sage mir Göttin, die du über die Geſchichte und ihre Verfaſſer geſezet biſt, ſage: Wer war der erſte, der zu ſchlagen heranrükte?

Paracelſus, an der Spize ſeiner Dragoner. Er erblikte Galenus auf dem feindlichen Flügel gerade vor ihm über, und ſchoß ſeinen Wurfſpieß mit mächtiger Stärke auf ihn dar; aber der dapfere Alte empfieng ihn auf ſeinem Schilde, die Spize zerbrach an der zweyten Falte * * * * * Hic pauca * * * * * * * * * * deſunt.

Sie trugen den verwundeten Aga auf ihren Schilden zu ſeinem Wagen, * deſunt * * * * * * * * † nonnulla. * * * * * * * * * * * * *

Izo ſah Ariſtoteles, den Baco mit groſſem Grimm auf ihn zukommen. Er ſpannete alſo den Bogen, und zielete ihm nach dem Kopf. Der Pfeil flog, verfehlete den dapfern Neuern, und pfiff über ſeinen Kopf hin. Hinter ihm aber traf er den des Cartes. Die ſtählerne Spize fand gleich einen Mangel an ſeiner Kopfrüſtung, durchborete das Leder und das Cartenpapier, und fuhr bey dem rechten Auge ein. Der heftige Schmerz drehete den dapfern Bogenſchüzen im Wirbel herum, bis

ihn der Tod wie ein Stern von gröſſerer Kraft mit ſich in ſeinen Wirbel fortriß, * * * * * * * * * * Ingens * * * * * * Hiatus * * * * * * in MS. als izt Homer an der Spize der Reuterey erſchien. Er ritt ein ſehr wildes Pferd, daß er ſelbſt kaum bemeiſtern konnte, und welchem kein anderer Sterblicher nur nahe komen durfte. Er ſprengte mitten in die feindliche Glieder hinein, und ſchlug alles nieder was ihm vorkam. Erzehle Göttin, wen er zuerſt, und wen er zulezt erleget hat? Zuerſt kam Gondibert auf ihn dar: Er war mit einer ſchweren Rüſtung angethan, und ritt einen ſtillen zamen Wallachen, berühmter wegen ſeiner Willigkeit niederzuknien, ſo oft ſein Reuter aufſizen oder abſteigen wollte, als wegen ſeiner Geſchwindigkeit. Gondibert hatte der Pallas gelobet, nicht von dem Schlachtfeld zurük zu kommen, bis er Homern * entwafnet hätte. Der tolle Mann, der ſeinen Gegner niemals geſehen, noch ſeine Stärke gekannt hatte! Ihn rannte Homer mit ſamt ſeinem Pferd zu Boden, daß er in den Koth fiel und zertreten ward. Nun traf Denham die Reihe: Homer durchſtach ihn mit ſeiner Lanze, einen muthigen Neuern. Er ſtammete, väterlicher Seite, ** von Apollo her, ſeine Mutter aber war von dem Geſchlecht der Sterblichen. Er fiel, und blieb gleich auf der Stelle. Das himmliſche Theil nahm Apollo, und verwandelte es in einen Stern; das irrdiſche aber blieb im Koth lie-

* S. Homer. ** Denhams Poeſien ſind ungleich; ſehr gut, und ſehr mittelmäßig; daher ſeine Feinde vorgaben, er hätte das Gedicht, the Cooper's Hill, nicht gemachet.

liegen. Hierauf war es an Whesley: Ein Schlag von Homers Pferd tödtete dieſen, den Perrault hingegen hob unſer Held ſelbſt aus dem Sattel: Er that dieſes mit groſſer Stärke, und ſchmiß ihn ſo gewaltig an Fontenelle, daß ihnen beyden, durch einen Schlag, das Gehirn aus den Köpfen herausſprizte.

Vor dem linken Flügel der Reuterey zeigte ſich Virgil in einem prächtigen Harniſch, der ihm vollkommen gerecht war. Er ritt einen apfelgrauen Zelter, deſſen gemeſſener Schritt die Würkung von lauter Feuer und Munterkeit war. Der Held ſah ſich unter dem feindlichen Heer, das gegen über ſtand, begierig nach einem Gegner um, an welchem er ſeine Stärke beweiſen könnte: Nicht lange, ſo zeigte ſich einer, der aus den feindlichen Schwadronen hervordrang, wo ſie am dikſten ſtanden. Er ſaß auf einem falben Wallachen von ungeheurer Geſtalt; das Lermen welches er machte, indem er herbey ritt, war gröſſer als ſeine Geſchwindigkeit: Denn ſein alter und magerer Gaul verſprizte den Koth ſeiner Stärke, durch einen hohen Trab, wobey er wenig weit kam, zugleich aber machte, daß die Waffen des Reuters immer mit ſchreklichem Geräuſch zuſammen ſchlugen.

Nunmehr waren beyde ſo nahe gekommen, daß ſie einander mit den Lanzen erreichen konnten, als der unbekannte Neuere erſt mit ſeinem Feind zu ſprechen verlangte: indem er das Viſier ſeines Helms eröfnete, konnte man kaum ein Geſicht darinn wahrnehmen; nach einer Weile aber erkannte man, daß es des berühmten Drydens wäre. Der dapfere Alte ſtuzte: Voll Verwunderung, und zugleich als einer, den ſeine Erwar-

tung gänzlich betrogen hatte. Denn der Helm dieſes Neuern war wol neunmal gröſſer als der Kopf ſelbſt. Und dieſer ſaß zu hinterſt in einem Winkel darinn, wo er nicht anders ausſah, als die Frau in dem Seekrebs; oder wie eine Maus unter einem Staats-Canopé, oder auch wie ein alter Stuzer, der ſich unter das Vortach einer Carre-Perüque verſtekef hatte. Auch ſchikte ſich die Stimme vollkommen zu dem Geſicht; denn ſie war ſchwach, und der Laut kam von Ferne. Dryden hielt eine lange Rede, worinn er dem guten Alten allerley Schmeichelegen vorſagte, ihn Papa hieß, und durch eine weitläufige genealogiſche Ausführung klärlich bewieß, daß ſie nahe Anverwandte wären. Hierauf thät er demüthig den Vorſchlag, ihre Rüſtung gegen einander auszuwechſeln, als welches ihr beyderſeitiges Hoſpitalitätsrecht in ſtetem Andenken erhalten würde. Virgil willigte darein, (denn die Göttin des Mißtrauens kam unſichtbarer Weiſe, und erregte einen Nebel vor ſeinen Augen) obſchon ſein Harniſch von Gold * war, und hundert Ochſen gekoſtet hatte; Drydens hingegen nur aus roſtigem Eiſen beſtand: Allein dieſe glänzende Rüſtung ſtand dem Neuern noch weit übler als ſeine eigene. Sie wurden auch eins, die Pferde zu tauſchen. Als es aber zur Probe kam, war Dryden überaus erſchroken, und konnte unmöglich auf des Alten Pferd hinauf kommen * * * * *

alter hiatus * * * * * *

in MS. * * * * * *

* * * * * * * * *

* * * * Lucan erſchien auf einem

Pferd,

* S. Homer.

Pferd, welches voll Feuer, und von ausnehmender Schönheit war; dabey aber unbändig, daß es durchgieng, und ſeinen Reuter hintrug, wo es gerne wollte. Er erſchlug eine Menge von der feindlichen Cavallerie; bis Blakmore ein berühmter aber um den Sold dienender Neuer, dieſem Niedermezeln Einhalt zu thun, ſich ihm heldenmüthig widerſezte: Dieſer ſchoß ſeinen Wurſſpieß mit aller Macht auf ihn dar; allein das Waffen fiel zu kurz, und fuhr tief in die Erde. Lucan erwiederte den Verſuch mit einer Lanze; aber Aeſculap kam unſichtbarer Weiſe, und wendete die Spize ab. Braver Neuer, rief hierauf Lucan, ich merke daß eine Gottheit euch in den Schuz nimmt, denn ſonſt hat mein Arm noch niemals gefehlet. Aber was vermag ein ſterblicher Menſch wider einen GOtt? Laßt uns alſo nicht weiter ſtreiten, ſondern einander Geſchenke geben: Lucan gab alſo dem Neuern ein paar Spornen, und Blakmore dem Lucan einen Zaum. * * * * * * * *

Pauca * * * * * * *
deſunt * * * * * * *

* **Creech**: Allein die Göttin der Dummheit nahm eine Wolke, und gab ihr die Geſtalt Horazens, als ob er bewafnet und zu Pferd wäre, und ſchon vor ihm herflohe. Wie froh war unſer Cavalier, einen Feind vor ſich zu haben, der ſchon die Flucht ergrif. Er verfolgte das Bild mit lautem Geſchrey und heftigem Drohen, bis es ihn endlich in die ſtille Höle ſeines Vaters

* Ogleby

* Creech hat den Lucrez in Engliſche Verſe überſezet, welchen man mit groſſem Beyfall aufgenommen hat: Hernach überſezte er auch den Horaz; weil er aber mit dieſer Arbeit nicht ſo glüklich war, erhieng er ſich ſelbſt für Verdruß.

* Ogleby verleitete, welcher ihn entwafnete, und ihm ſein Ruhebettlein anwieß.

Hierauf ſchlug Pindar --- und --- und Oldham und Afra ** die Amazonin von leichten Füſſen. Er fuhr niemals gerade zu, ſondern drehete ſich mit einer unglaublichen Hurtigkeit, und Stärke, bald dahin, bald *** dorthin, und richtete unter der feindlichen leichten Reuterey ein grauſames Blutbad an. Als ihn Cowley gewahr ward, brannte er vor Begierde, ritt auf den ſtolzen Alten zu, und ahmete ſein geſchiktes Reiten und Tummeln des Pferdes ſo gut nach, als die Munterkeit ſeines Gauls, und ſeine eigene Geſchiklichkeit, ſolches erlaubte. Izo waren ſie ungefehr die Länge von drey Spieſſen von einander, als Cowley den ſeinen zuerſt warf: Aber er verfehlete ſeinen Gegner, und das Waffen fiel in der feindlichen Schlachtordnung ohne Würkung auf die Erde. Hierauf ſchoß Pindar einen ſo groſſen und ſchweren Spieß nach Cowley, daß kaum zwölf Cavaliere (wie wir ſie izo in unſern verdorbenen Zeiten haben) denſelben vom Boden aufheben konnten: Unterdeſſen ſchwang er denſelben mit leichter Mühe daß er durch die Luft pfiff, und den Neuern unfehlbar würde getödtet haben, wenn er zum

Glük

* Dieſer hat den Homer und Virgil überſezt: Der Verfaſſer nennet ihn Creechs Vater, weil er vor ihm geſchrieben hat. Durch die ſtille Höle verſtehet er das Grab.

** Eine Engländiſche Poetin, welche etwa einen unglüklichen Verſuch in gebundener Schreibart ans Licht geſtellet hat. Darum ſagt der Autor, daß ſie von leichten Füſſen ſey.

*** Dieſes gehet auf die ſchöne Unordnung, welche man in den Oden Pindars bewundert.

Digitized by Google

Glük das Schild, welches ihm † Venus geſchenket, nicht vorgehalten hätte. Nun grifen ſie beyde zum Degen: Allein der Neuere ward ſo voller Schreken und Verwirrung, daß er nicht wußte wo er wäre. Sein Schild fiel ihm aus der Hand. Dreymal wollte er fliehen, und dreymal konnte er nicht entkommen. Endlich kehrete er ſich als ein armer Supplicant, mit aufgehobenen Händen, zu ſeinem Feinde; und, göttlicher Pindar, (ſprach er,) ſchenket mir nur das Leben, mein Pferd und meine Rüſtung will ich euch gerne abtreten, und meine Freunde werden mich durch eine anſehnliche Summe ranzioniren, wenn ſie hören werden, daß ich euer Gefangener bin: Schurke, antwortete Pindar, was ſchier ich mich um deine Ranzion, und um deine Freunde: Aber deinen Leib will ich den Thieren des Feldes, und den Vögeln unter dem Himmel zur Speiſe geben. Hiemit ſchwung er ſein Schwert, und hieb durch einen gewaltigen Streich den unglükſeligen Neuern mit einmal in zwey Theile: Das eine Theil fiel auf die Erde, und bewegete ſich noch eine Zeit lang im Blut, bis es von den Pferden zertreten war; mit dem andern lief das erſchrokene Pferd davon: Venus nahm dieſes, wuſch es ſieben mal in Ambroſia, und rieb es hernach dreymal mit einem Amaranthen-Zweige. Hiedurch ward das Leder glatt und weich; die Blätter verwandelten ſich in Federn, und wie ſie ſchon vorhin vergöldet waren, ſo blieben ſie es immerfort: Auf dieſe Weiſe ward aus dem Stük eine Daube, und die Göttin ſpannete ſie mit vor ihren Wagen. * * * * * *

Hia-

---

† Cowley war in verliebten Gedichten glüklicher als in Pindariſchen Oden.

Hiatus in MS. * * * * * *
valde deflendus. * * * * * *

Der Tag neigte ſich allbereit, und die zalreichen Truppen der Neuern fiengen würklich an, allmählig auf einen ſichern Abzug bedacht zu ſeyn, als noch ein Hauptmann von ihrem ſchwer bewafneten Fußvolk hervortrat: Sein Name war Bentley, und unter allen Neuern war keiner von ſo häßlichem Anſehen als er. Er war lang, und doch ungeſtalt; breit, und doch ohne Stärke, und Ebenmaß. Seine Rüſtung war wol von hundert unſchiklichen Stüken zuſammen geſezet, und klang wenn er gieng, laut und dumpf, wie ein Stük Blech, welches der Wind etwa von einem Glokenthurm herunterwirft. Sein Helm war von verroſtetem Eiſen, das Viſier aber von Erzt, welches von ſeinem Odem befeuchtet, ſich in Vitriol auflößte, dem es von der gleichen Quelle auch nicht an Galle * fehlete; alſo, daß man von ſeinen Lippen ordentlich einen ſchwarzen giftigen Dinten-Saft herunter träufeln ſah, ſo oft er von Zorn oder von der Arbeit erhizet ward. In ſeiner Rechten hielt er einen Dreſch-Flegel, und damit es ihm niemals an einem Gewehr zum Angrif fehlen möchte, in ſeiner Linken noch einen Pißpot voll Unraths.

In dieſer vollſtändigen Rüſtung gieng er mit ſchweren und langſamen Schritten auf den Ort zu, da die Befehlshaber der Neuern ſich mit einander berathſchlageten. Als ſie ihn kommen ſahen, konnten ſie ſich beym erſten Anblik ſeiner krummen Beine, und ſeiner buklichten

ten

* Das Wort in der Grundſprache, bedeutet Galle, und Galläpfel: hier iſt es in dem leztern Sinne angebracht; man konnte aber denſelben nicht wol ausdrüken.

ten Schulter, (welche auch Stiefel und Harniſch nicht zu verbergen im Stand waren,) des Lachens nicht enthalten. Der General hatte ihm, wegen ſeines ungemeinen Talents zu ſchimpfen, Dienſte gegeben; welches auch der Sache der Neuern, wenn er es in gewiſſen Schranken anwendete, öfters ſehr wol zu ſtatten kam; andere mal aber mehr Schaden als Nuzen brachte. Denn wenn er nur im geringſten, bisweilen auch gar nicht beleidigt ward, ſo kehrete er ſich, gleich einem verwundeten Elephanten, gegen ſeine eigene Anführer, und wütete wider dieſelben. Bentley befand ſich eben izt in dieſer Laune, denn er empfand nicht wenig Verdruß über die Vortheile der Feinde, und war mit keinem einzigen Officier bey dieſer Sache zufrieden, als nur mit ſich ſelbſt. Er gab den Generalen der Neuern höflich zu verſtehen, wie er mit aller Unterthänigkeit dafür hielte, ſie wären ſämtlich ein ausgemachtes Schelmenpak, dumme Teufel, feige Memmen, ungehirnte Köpfe, nichtswürdige Kerle, die weder Gelehrſamkeit noch Menſchenverſtand beſäſſen ꝛc. Würde man ihn zum General gemacht haben, ſo hätten die Sachen gewiß anders gehen ſollen. Und dieſe verfluchten Hunde, die Alten, würden izt längſt aus dem Feld geſchlagen ſeyn: Ihr, fuhr er fort, lieget da auf der Bärenhaut: und wenn ich, oder ein anderer dapferer Neuer, einen Feind erlegen, ſo fehlet ihr nie die Beute wegzuſchnappen: aber ich will keinen Fuß weiter von der Stelle ſezen, wenn ihr mir nicht alle ſchwöret, daß ich die Waffen desjenigen Feindes, den ich gefangen nehmen oder tödten werde, ruhig beſizen ſoll.

Als Bentley dieſes geſagt hatte, machte ihm Scaliger ein flämiſches Geſicht: Und elender Praler,

ſagte

ſagte er, nur in deiner eigenen Einbildung beredt; du ſchmäleſt ohne allen Verſtand, und leugeſt blos ins Gelache hinein. Dein boshaftes Temperament verkehret bey dir die Ordnung der Natur. Deine Gelehrſamkeit macht dich nur deſto gröber. Dein Studieren nur deſto ſtolzer und mürriſcher, dein Umgang mit den Poeten nur deſto niederträchtiger und dümmer. Die Künſte, welche andere ſitlich machen, befödern deine Grobheit, und machen dich unbiegſam. Bey Hof haſt du gelernt ungezogen zu thun, und die Geſellſchaft politer Leute hat aus dir einen Pedanten gemacht. Hiernächſt iſt auch wol in der ganzen Armee kein verzagterer Bärnhäuter als du biſt: Bleibe indeſſen nur unbeſorgt: Niemand ſoll dir die Beute rauben: Mache ſie nur erſt: Du ſollſt ſie gewiß behalten, das verſpreche ich dir: Allein ich denke immer, das häßliche Thier wird noch lange zuvor eine Speiſe der Raben und Würmer werden.

Bentley hatte das Herz nicht, etwas zu antworten; ſondern vor Zorn und Grimm halb auſſer ſich ſelbſt machte er ſich fort, mit dem feſten Entſchluß, irgend eine Heldenthat zu verrichten. Zur Hülf und Geſellſchaft, nahm er ſeinen allerliebſten Freund Wotton mit. Und das beſte dünkte ſie, etwas wider die feindliche Armee von einer Seite zu verſuchen, wo ſie etwan nicht zum Beſten verwahret ſeyn möchte: Alſo nahmen ſie erſt ihren Weg über die todten Körper ihrer erſchlagenen Freunde; lenkten ſich hernach Rechts gegen ihre eigene Truppen, von da ſie ſich nach Norden wendeten, bis ſie zum Grab Aldrovandi kamen, welches ſie auf der Seite gegen Abend liegen lieſſen. Und nunmehro gelangten ſie mit Zittern und Zagen an die äuſſerſte Wache

der

der Alten; und ſahen ſich ſorgfältig um, ob ſie nicht etwann das Quartier der Verwundeten, oder einige Feinde entdeken möchten, die ihre Harniſche ausgezogen hätten, und von der übrigen Armee entfernet, nachläßig auf der Erde lägen, und ſchliefen.

Es war eben ſo, als wenn zween Hunde von ihrer natürlichen Gefräßigkeit, und durch die ſchlechte Bewirthung zu Hauſe, angetrieben werden, Geſellſchaft zu machen, und bey nächtlicher Weile, wiewol mit groſſer Furcht, die Heerde eines reichen Bauern anzufallen. Sie hängen die Schwänze unter den Bauch, ſtreken die Zunge heraus, und ſchleichen ſo ſachte und leiſe als möglich. Inzwiſchen ſiehet der Mond dieſe Schelmen, und ſcheinet ihnen gerade auf ihre ſchuld-vollen Köpfe; ſie dürfen ihn nicht anbellen, ſo ſehr ſie auch dazu gereizet werden, wenn ſie ſein glänzendes Antliz entweder am Himmel, oder in einer widerſcheinenden Pfüze ſehen: Der eine ſieht ſich auf der Gegend überall um; da indeſſen der andere herumläuft, und ſpüret, ob er nicht unweit den Hürden etwa ein halb aufgefreſſenes Schaaf finden möchte, welches der ſatte Wolf, oder die Unglük bedeutenden Raben nicht weiter begehren.

Mit nicht weniger Furcht und Behutſamkeit giengen die beyden Herzensfreunde mit einander; als ſie endlich von Ferne zween glänzende Harniſche an einer Eiche aufgehangen, und ihre Beſizer nicht weit davon auf der Erde geſtreket, in tiefem Schlaf erblikten: Sie warfen das Loos, welcher von ihnen hingehen ſollte, und es traf Bentley: Er gieng, und vor ihm her Verwirrung und Schreken, indeſſen daß Grauen und Zittern hinten nachfolgeten. Als er näher gekommen

war, ſiehe, da lagen zween Helden von den Alten, Phalaris und Aeſopus, und ſchliefen: Bentley hätte ſie gerne beyde aus dem Weg geräumet; daher er ſich ſachte hinzuſchlich, und mit ſeinem Flegel ſchon nach des Phalaris Bruſt zielete. Aber die Göttin des Schrekens ſchlug ſich ins Mittel, nahm den Neuern in ihre kalten Arme, und entriß ihn der Gefahr welche ſie vorſah: Denn ſo eben regeten ſich die zween ſchlafenden Helden, indem ſie durch Träume beunruhiget waren. Phalaris träumete, wie ein elender Dichterling ein Paßquill auf ihn gemacht hätte, den er dafür in ſeinen ehernen Ochſen geſteket, woſelbſt er erſchreklich brüllte. Aeſopus hingegen, daß als er mit andern Generalen der Alten auf der Erde gelegen, ein wilder Eſel los geworden ſey, der ſie getreten, und mit ſeinem Koth beſudelt habe. Der erſchrokene Bentley ließ alſo die zween Alten ſchlafen, bemächtigte ſich aber ihrer Rüſtung, und kehrete zurük, ſeinen geliebten Wotton zu ſuchen.

Dieſer war unterdeſſen überall herum gegangen, etwas für ſich aufzuſuchen, bis er endlich zu einem kleinen Bächlein gekommen war, das von einer nahe gelegenen Quelle entſpringet, welche die Sterblichen Hippocrene nennen: Hier ſtand er nun ſtille, und weil er groſſen Durſt litt, ſo wollte er denſelben aus dieſem criſtallenen Bach ſtillen. Dreymal verſuchte er es, das Waſſer mit unheiligen Händen zum Mund zu bringen, und dreymal floß es ihm alle durch die Finger weg. Hernach legte er ſich auf die Erde nieder; allein ehe er noch ſeine Lippen an das klare Waſſer gebracht hatte, kam Apoll, und hielt ſein Schild zwiſchen den Bach und den Neuern vor die Quelle, daß Wotton nichts als

nur

Digitized by Google

nur diken Schlamm zu trinken bekam. Denn obſchon ſonſt keine Quelle auf dem ganzen Erdboden ſo reines Waſſer führet wie dieſe; ſo hat es doch auf dem Grund einen diken Saz von Schlamm und Leimen; weil Apoll ſolches ausdrüklich vom Jupiter gebeten hatte, damit diejenigen möchten geſtrafet werden, die ſich unterſtühnden mit unheiligen Lippen davon zu koſten, und jedem zur Warnung, weder zu tief herunter zu langen, noch ſich allzuweit von der Quelle zu entfernen.

Oben, ganz nahe an der Quelle, ward Wotton zween feindliche Helden gewahr. Den einen konnte er nicht erkennen; in Anſehung des andern aber durfte er nicht zweifeln, daß es Temple, General unter den Bundesgenoſſen der Alten wäre: Dieſer kehrete ihm den Rüken zu, und trank mit vollen Zügen von dem Quellwaſſer, welches er in ſeinen Helm aufgeſchöpfet hatte. Denn er hatte ſich dahin begeben, damit er von der Arbeit des Kriegs ein wenig ausruhen möchte. Als Wotton ihn ſah, ſprach er mit zitternden Händen und bebenden Knien, alſo zu ſich ſelbſt: O könnte ich dieſen Verderber unſerer Völker erlegen! Was für Ruhm würde ich mir bey unſern Generalen erholen? Aber ſich ganz allein mit ihm einzulaſſen, Mann * für Mann, Schild gegen Schild, Lanze gegen Lanze, wer von uns Neuern darf ſich das unterſtehen? Denn er ſtreitet wie ein Gott; und ſtets iſt ihm Pallas zur Seite. Aber o geliebteſte Mutter, ** (iſt es anders wahr, was die Leute ſagen, daß ich ein Sohn einer ſo groſſen Göttin bin:) gieb, daß ich Temple mit dieſer Lan-

* S. Homer. ** Er verſtehet die oben beſchriebene Mutter Critik.

ze ſo gewaltig treffen möge, daß der Streich ihn zur Hölle ſchike, und daß ich unbeſchädigt und im Triumph mit dem Raub ſeiner Waffen zurük kehren möge!

Den einen Theil dieſer Bitte erhöreten die Götter, auf vielfältiges Anſuchen ſeiner Mutter und des Momus. Der andere aber ward durch einen widerwärtigen Wind, den das Verhängniß geſchiket hatte, in der Luft zerſtreuet. Denn Wotton ergrief ſeine Lanze, ſchwang ſie dreymal über den Kopf, und warf ſie aus allen Kräften, welche er ſelbſt beſaß, und welche ihm ſeine Mutter die Göttin noch dazu ſchenkte: Sie pfiff durch die Luft, und kam bis an das Wehr-Gehenke des Temple, welches ſie leicht ſtreifte, und hierauf zu Boden fiel: Aber Temple fühlete ſie nicht einmal, hörete ſie auch nicht zur Erde fallen, und Wotron möchte wol zu der Armee der Neuern wenigſtens mit der Ehre wieder entrunnen ſeyn, daß er ſeine Lanze ungerächet wider einen ſolchen Helden geſchoſſen hatte; wenn nicht Apollo, ganz aufgebracht, daß eine Lanze durch Hülfe einer ſo häßlichen Göttin ſeinen ſchönen Quell ſollte entweiht haben, in Geſtalt - - ſachte zu dem jungen Boyle gekommen wäre, der Temple begleitet hatte: Dieſem zeigte er erſt die Lanze, hernach den Neuern der ſie geſchoſſen hatte, und befahl ihm die That ſo gleich nachdrüklich zu rächen.

Alſobald gieng der junge Held in einer Rüſtung, welche ihm die ſämtlichen Götter geſchenkt hatten, auf den Feind loß, der für Furcht zitterte, und nunmehr die Flucht ergrief.

Stelle dir, mein Leſer, einen jungen Löwen in den Lybiſchen Feldern, oder in den Arabiſchen Wüſten vor,

vor, welchen ſein alter Vater auf die Jagd ſchiket, entweder einen Raub aufzuſuchen, oder ſeine Stärke zu üben, oder auch ſeiner Geſundheit zu rathen. Er lauft daher, und wünſchet, daß ihm etwann ein blutdurſtiger Tiger von den Bergen, oder ein ergrimmter Bär begegnen möchte: Geſchieht es indeſſen, daß ihm ein wilder Eſel mit ſeinem groben Gebrülle beſchwerlich fällt, ſo trägt zwar dies großmüthige Thier anfangs Bedenken, ſeine Klauen mit ſo unedelm Blut zu beſudeln. Allein wenn dieſer verhaßte Ton zu lange währet, welchen Echo die alberne Nymphe ſo wie die übrigen ihres geſchmakloſen Geſchlechts, viel lauter und mit viel gröſſerm Vergnügen wiederholet, als die lieblichen Lieder der Nachtigall; ſo rächet er endlich die Ehre des Waldes, und jaget die lermende langöhrichte Beſtie. So floh Wotton, und ſo verfolgte ihn Boyle: Aber der ſchwer bewafnete, und dazu von Natur träge Wotton konnte bald nicht mehr fort; als izt eben ſein getreuer Freund Bentley herbey kam, mit dem Raub beladen, welchen er bey den Alten weggeſtolen hatte, als ſie lagen und ſchliefen. Boyle betrachtete ihn genau, und bald erkannte er den Helm und das Schild ſeines Freundes Phalaris, welche beyde er unlängſt mit eigener Hand neu gepoliert, und vergoldet hatte. Der Zorn blizte ihm aus den Augen; ſo gleich ließ er von Wotton ab, und rannte mit voller Wuth auf dieſen neuen Feind loß: Gerne hätte er ſich an beyden zugleich gerochen, als izt der eine dahin lief, der andere dorthin: Und wie etwann ein armes * Weib, daß ihr Brod kümmerlich mit Spinnen gewinnt, wenn etliche ihrer Gänſe aufs Dorf hinauslaufen, von einer Seite zur andern

* S. Homer.

rennet, ſie wieder zur Heerde zurük zu bringen, indeſſen daß ſie laut ſchreyen, und auf das Feld hinaus fliegen; alſo verfolgte Boyle die beeden Freunde, und alſo flohen dieſelben.

Endlich da ſie ſahen, daß ihre Flucht vergeblich war, vereinigten ſie ſich beyde mit groſſer Dapferkeit, und ſtelleten ſich gegen ihren Feind, geſchloſſen zur Wehr. Bentley ſchoß ſeinen Wurfſpieß zuerſt, in Hofnung ſeines Feindes Bruſt zu durchboren. Allein Pallas kam unſichtbar, nahm die Spize davon weg, und heftete eine bleyerne daran; das Waffen machte einen ſchwachen Ton auf dem Schild des Feindes, und fiel ſtumpf auf die Erde. Hierauf erſah Boyle ſeine Gelegenheit, nahm eine Lanze von ungemeiner Länge und Schärfe; und weil das getreue Paar Freunde geſchloſſen beyſammen ſtand, drehete er ſich rechts, und warf ſolche mit unglaublicher Stärke auf ſie dar. Bentley ſah ſein Schikſal herannahen, und hielt ſeine Arme, den Leib zu beſchirmen, geſchloſſen an beyde Seiten herunter; allein die Spize fuhr durch den Arm und die Seite hindurch, und hatte Stärke genung, auch noch den dapfern Wotton zu durchboren, welcher ſeinen ſterbenden Freund halten wollte, aber ſein Schikſal dabey mit ihm theilen mußte.

Wie ein geſchikter Koch ein paar Schnepfen vereiniget, wenn er ihre zarten Seiten mit einem eiſernen Spieß durchſticht, und Flügel und Beine nahe an den Leib zwinget; alſo war dies paar Freunde durchſpieſſet: Sie fielen, vereiniget im Leben, und eben ſo vereiniget im Tode; ſo ſehr vereiniget, daß Charon ſie unfehlbar für eine Perſon wird angeſehen, und für das halbe

Fahr-

Fahrgeld über den Styx gefahren haben. Gehab dich wol du theures Paar; Oreſtes und Pylades unſrer Zeit; ihr laſſet wenig euers gleichen zurük: und iſt es je möglich, daß euch mein Wiz und meine Beredſamkeit glükſelig und unſterblich mache, ſo ſollet ihr es gewißlich werden.

Nunmehro * * * * * * * *
* * * * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * * * * *
* * * * * * desunt cætera.

Schreiben

an einen Freund,

von der

Mechaniſchen Erzeugung

des Geiſtes.

Ein Fragment.

Digitized by Google

Vorbericht des Verlegers.

Nachfolgender Diſcurs iſt zwar ganz, und ohne daß etwas dran fehlete, in meine Hände gekommen. Weil aber verſchiedene Sachen darinn ſtanden, welche man zu dieſen Zeiten nicht wol ertragen mag, ſo habe ich ihn einige Jahre lang bey mir aufgehoben, und war Willens, ihn gar niemals herauszugeben. Endlich habe ich, mit Hülfe und Rath eines gelehrten Freundes, dasjenige ausgeſtrichen, was am meiſten hätte Anſtoß geben mögen; und wage es nun, das übrige ans Licht zu ſtellen. Was den Verfaſſer anlanget, ſo weiß ich gar nichts von demſelben: Ich kann auch nicht muthmaſſen, ob er eben derſelbe ſey, welcher die zwey vorhergehenden Stüke geſchrieben hat; indem ich das Original zu verſchiedenen Zeiten, und von verſchiedener Handſchrift bekommen habe. Der gelehrte Leſer mag es ſelbſt beſtimmen, deſſen Beurtheilung ich es hiemit gänzlich überlaſſe.

Von der Mechaniſchen Erzeugung des Geiſtes.

An Tit. Herrn T. H. Eſq. abzugeben in ſeinem Logis, in der Academie der Beaux Eſprits in Neu-Holland.

Mein Herr.

Es iſt nunmehro eine geraume Zeit, daß ich etwas im Kopf behalten, woran der Welt nicht allein ſehr viel gelegen, ſondern welches ich auch nicht länger verſchweigen kann, wenn ich nicht Schaden an meiner Geſundheit leiden will. Kurz, und unter uns, mein Herr, ich kann es unmöglich länger zurük halten. Indeſſen bin ich eine lange Zeit nicht wenig angeſtanden, auf was für eine Art ich es am ſchiklichſten von mir laſſen könnte. Ich bin deswegen drey Tage lang durch Weſtmünſter-Hall, St. Pauls Kirchhof, Fletſtreet ꝛc. hin und her gelaufen, alle Titel durchzuleſen; und da habe

habe ich keinen gefunden, welcher mehr Mode wäre, als der, Schreiben an einen Freund. Nichts iſt nemlich gemeiner, als daß man lange Briefe daſelbſt ſieht, welche an Perſonen und Oerter gerichtet werden, von denen man anfangs gedenken ſollte: es wäre eben weder ſo gar nothwendig, noch ſo gar ſchiklich, Briefe an ſie zu ſtellen. Dergleichen z. Ex. ſind: Schreiben an meinen nächſten Nachbar; Briefe an einen Todfeind, an einen Unbekannten, an eine Standesperſon in den Wolken ꝛc. Welche auch nebſt dieſem von Sachen handeln, die man einem eben nicht mit der Poſt zu ſchreiben pfleget; als da ſind: Weitläufige philoſophiſche Abhandlungen: Dunkle und wunderbare Staats-Geheimniſſe: Mühſame critiſche Unterſuchungen: Unmaßgebliche Vorſchläge an das Parlament, u. ſ. f.

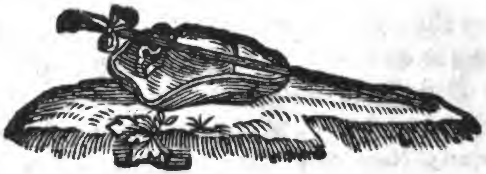
Dieſer Mode zu folgen, habe ich kein Bedenken getragen: Und weil ich verſichert bin, daß ſie dieſen Brief zum Druk befödern werden, wenn ich mich gleich noch ſo ſehr darwider ſperrete, ſo erſuche ich ſie, mir vor der ganzen Welt Zeuge zu ſeyn: Daß dieſer Brief ſehr eilfertig und ohne viel Nachdenken geſchrieben worden ſey: Daß ich ihn erſt geſtern zu Papier gebracht, nachdem wir beyde von ungefehr über dieſe Materie zu reden gekommen waren: Daß mir nicht recht wol geweſen, als wir von einander gegangen: Daß ich wegen zeitigen Abgangs der Poſt unmöglich Zeit gehabt, alles in gehörige Ordnung zu bringen und den Styl zu verbeſſern. Und was ihnen ferner etwa für neuere Entſchuldigungen der Eilfertigkeit, und Nachläßigkeit beyfallen mögen; dieſelben bitte ich innſtändig mit anzubringen, nebſt Verſicherung, daß ich es mit ſonderbarem Dank erkennen werde.

Wenn

Wenn ſie, mein Herr, an die Iroqueſiſche Geſellſchaft ſchreiben, ſo vermelden ſie derſelben meinen gehorſamen Reſpekt, und verſichern dieſelbe, daß ich die Erklärung bewußter Phœnomenorum übermachen werde, ſo bald wir in dem Greshamiſchen Collegio ſolche richtig werden beſtimmen können.

Von den Gelehrten zu Tobinambou habe ich ſchon drey Poſttage keine Zeile bekommen.

Dieſes iſt es, mein Herr, was ich ihnen bey dieſer Gelegenheit melden, ſo wol habe ſollen, als wollen: Izo erlauben ſie mir, daß ich zur Verhandlung meiner Materie ſchreite; und nehmen nicht übel, daß ich den Brief-Styl ſo lang bey Seite ſeze, bis ich ſchlieſſen werde.



Erſter

Erſter Abſchnitt.

Man lieſet von Mahomet, daß ihm bey Anlaß eines Beſuchs, welchen er einſt im Paradieſe ablegen wollen, verſchiedene Fahrzeuge dahin zu gelangen, ſeyen angebotten worden: Feurige Wagen, geflügelte Pferde, und himmliſche Senften: Allein er habe ſie alle ausgeſchlagen, und auf nichts anders gen Himmel reiſen wollen, als auf ſeinem Eſel.

So ſelzam dieſer Entſchluß Mahomets zu ſeyn ſcheinet, ſo iſt ihm dennoch eine groſſe Anzal andächtiger Chriſten hierinn nachgefolget; und zwar nicht ohne rechtmäßige Urſach. Denn da dieſer Arabiſche Prophet ein gut Theil ſeines Religions-Syſtems von den Chriſten entlehnet hat, ſo dürfen diejenigen, welche gern wollen, ja wol Repreſſalien gebrauchen. Und man muß zugeben, daß ſich unſere Engländiſche Nation hiebey gar nicht verſäumt hat. Denn obwol nicht leicht eine andere Nation in der Welt iſt, welche eben ſo ſichere und bequeme Fahrzeuge beſizet, dieſe Reiſe zu machen; ſo giebt

giebt es doch ſehr viele unter uns, denen hiezu keine andere Gelegenheit gefällt, als des Mahomets.

Ich meines Orts hege für dieſes Thier eine ganz beſondere Hochachtung, angeſehen ich dafür halte, daß es die menſchliche Natur in allen ihren Eigenſchaften und Verrichtungen auf das genaueſte vorſtelle. Daher ich alles, was ich bey meiner geringen Lectur von ihm finde, fleißig in mein Excerpten-Buch eintrage; und wenn ich Gelegenheit habe, etwas von dem menſchlichen Verſtand, von der Politik, Beredſamkeit, oder Gelehrſamkeit zu ſchreiben, ſo vergeſſe ich wol niemals dieſe Excerpten vor mich zu legen, welche ich ſodenn mit ſehr leichter Mühe applicire. Inzwiſchen kann ich mich doch nicht entſinnen, jemals weder in einem alten noch neuen Scribenten, unter den Eigenſchaften eines Eſels auch die Geſchiklichkeit, ſeinen Reuter gen Himmel zu tragen, geſunden zu haben; ausgenommen die beyden Exempel, welche ich ſo eben angeführet habe.

Ich ſchlieſſe hieraus, daß die beſondern Stüke, welche zu dieſer vortreflichen Wiſſenſchaft gehören, nur wenigen bekannt ſeyn müſſen; daher ich der Welt einen angenehmen Dienſt zu erweiſen hoffe, wenn ich ihr einige Anweiſung in derſelben gebe; und dieſes bin ich geſonnen, in folgender Abhandlung zu thun: Denn zu glüklicher Vollſtrekung mehrgedachter Operation, werden ſo wol von dem Reuter als von dem Eſel gewiſſe beſondere Eigenſchaften erfodert, welche ich mich ins Licht zu ſezen, möglichſt befleiſſen werde.

Damit ich aber keine Partey beleidige, ſo will ich von dieſer Sache, nicht wie bishero, im eigentlichen

Verſtand

Verſtand reden, ſondern mich künftig der Allegorie bedienen: doch ſo, daß der verſtändige Leſer die Application ohne viel Kopfbrechen wird machen können, ſo oft es ihm beliebt: An ſtatt Eſel, wollen wir alſo, wenn es dem Leſer gefällt, künftig lieber ſagen, ein begeiſterter, begabter, oder erleuchteter Lehrer; und das Wort Reuter wollen wir an den Ausdruk vertauſchen, ein fanatiſches Auditorium, oder ſo etwas: Nachdem ich alſo den wichtigen Punkt darum es zu thun iſt, feſt geſezet habe, ſo wird mir izt obliegen zu zeigen, durch was für Mittel ein ſolcher Lehrer zu ſeinen Gaben, oder zu der Begeiſterung, oder zu dem Licht gelanget; und durch was für eine Art von Gemeinſchaft zwiſchen ihm und ſeinen Zuhörern eben dieſes Licht angebauet, und unterhalten wird.

Ich habe in allen meinen Schriften ſtets darauf geſehen, daß ich ſie nicht bloß auf gewiſſe beſondere Umſtände der Zeit, des Orts, oder der Perſonen einrichten, ſondern ſie vielmehr für die ganze Natur, und für das menſchliche Geſchlecht insgemein, gerecht machen möge: Und von einem ſolchen allgemeinen Nuzen glaube ich, daß auch dieſe gegenwärtige Abhandlung ſey. Denn unter allen andern Leibes- oder Gemüthsbeſchaffenheiten kenne ich wol keine, zu welcher alle Nationen zu allen Zeiten eine ſo allgemeine Neigung gehabt hätten, als die fanatiſche Laune, oder die Enthuſiaſterey: Welche denn auch, da ſie von gewiſſen Perſonen und Geſellſchaften angebauet, und durch ſie andern iſt mitgetheilet worden, von Zeit zu Zeit ſolche Staatsveränderungen angerichtet hat, welche in der Hiſtorie nicht wenig merkwürdig ſind; gleich denen ſo ſich in den Geſchichten von Arabien, Perſien, China, Marocco und Peru,

auch

auch nur ein wenig umgeſehen haben, nicht unbekannt ſeyn kann. Ferner hat ſich dieſelbe eine nicht geringere Gewalt auch in dem Reich der Gelehrſamkeit erworben, wo es ſchwer iſt, auch nur eine einzige Kunſt, oder Wiſſenſchaft anzugeben, welche nicht ihre fanatiſche Nebenlinie habe. Dergleichen ſind: der Stein der Weiſen; das groſſe Elixier; die Planeten-Welten; die Quadratura circuli; das ſummum Bonum; Utopiſche Republiken; und verſchiedene andere ſolche Dinge, die zu den untern oder geringern Claſſen dieſer Gattungen gehören; noch mehr, welche alle zu nichts anders dienen, als den Saamen der Enthuſiaſterey, der ſich bey allen Menſchen befindet, zu beleben, und zu unterhalten.

Allein ſo tief auch die Pflanze in den Feldern der Staate, und der Gelehrſamkeit gewurzelt hat, ſo hat ſie doch nirgends tiefere Wurzel gefaßt, und ſich mehr ausgebreitet, als auf heiligem Grund. Daſelbſt hat man ſie zwar mit dem allgemeinen Namen der Enthuſiaſterey beleget, wie ſie denn wahrſcheinlich mit ihr eben deſſelben Urſprungs ſeyn mag; dennoch aber hat ſie Aeſte von verſchiedener und von ganz ungleicher Natur ausgeſchlagen, welche vielfältig mit einander verwechſelt worden. Man kann das Wort in ſeiner allgemeinen Bedeutung ſo erklären, daß es eine Erhebung der Seele, oder ihrer Kräfte über die Materie anzeiget. Dieſe Erklärung begreift die ganze Sache überhaupt: Ich bediene mich aber derſelben nur, in ſo fern ſie auf die Religion kann zugeeignet werden, wo man befinden wird, daß es überhaupt drey Wege giebt, die Seele über die Sphäre der materiellen Dinge zu erheben. Der erſte iſt, die unmittelbare Eingebung, oder

der

der prophetiſche Geiſt. Der andere iſt die teufliſche Eingebung oder die Beſizung: Der dritte kömmt von natürlichen Urſachen her; von einer erhizten Einbildungskraft, von der Milz, von heftigem Zorn, Furcht, Gramm, Schmerzen, und dergleichen.

Von dieſen drey Arten haben andere Scribenten weitläufig und hinlänglich gehandelt; daher ich nichts von denſelben gedenken werde. Allein es iſt noch eine vierte Art Enthuſiaſterey, oder des Ausgehens aus der Seele, in der Religion übrig, welche bloß die Würkung der Kunſt oder einer mechaniſchen Operation iſt; wovon kein Scribent etwas gedacht, oder doch nur mit ſehr wenigem Erwehnung davon gethan hat: Denn obſchon dieſes eine ſehr alte Kunſt iſt, ſo war ſie doch ehedem nur wenigen bekannt; und es währete lange, bis ſie zu derjenigen Vollkommenheit gelanget iſt, welche ſie nachhin erhielt, nachdem ſie ſo allgemein, und von ſo vielen Liebhabern iſt angebauet worden.

Dieſe mechaniſche Operation iſt es alſo, von welcher ich zu handeln gedenke, und zwar wie dieſelbe izo von unſern Brittanniſchen Künſtlern verrichtet wird: Ich werde dem Leſer verſchiedene hübſche Anmerkungen über dieſe Materie mittheilen, und trachten, die gänzliche Beſchaffenheit ſamt den Kunſtgriefen dieſer Begangenſchaft beſtmöglichſt ins Licht zu ſezen; indem ich ſie mit Parallel-Exempeln erläutern, und verſchiedene neuere Entdekungen anführen werde, welche mir glüklicher Weiſe bekannt geworden ſind.

Ich habe oben geſagt, daß es eine Art von Enthuſiaſterey in der Religion gebe, welche bloß eine

Würkung der Natur iſt: Da hingegen diejenige von welcher ich hier reden werde, ganz durch die Kunſt zuwegen gebracht wird; welche indeſſen über gewiſſe Naturen und Conſtitutionen auch mehr vermag als über andere. Hiernächſt iſt ferner zu merken, daß es viele Dinge giebt, welche anfänglich zwar bloß durch die Kunſt gewürket, hernach aber durch die Länge der Zeit ganz zur Natur werden. So erzehlet Hippocrates, daß unter unſern Vorfahren, den Scythen, eine Nation geweſen, welche man Spizköpfe * genennet hat. Dieſe entſtand anfänglich von einer Gewohnheit, welche die Wehemütter und Ammen gehabt, die Köpfe der neugebornen Kinder zu drüken, zu ſtreichen und zu binden; wodurch die Natur genöthiget ward, einen andern Weg zuſuchen, und weil man ihr obenher Raum gelaſſen, in Form der Zukerſtöke aufſchoß. Hernach da ſie ſo eine Zeitlang auf dieſen Weg war eingeleitet worden, fand ſie ihn endlich von ſelbſt, und hatte der Beyhülfe der Ammen nicht weiter vonnöthen. Dieſes war der Urſprung der Scythiſchen Spizköpfe, und ſo ward die Gewohnheit, welche man ſonſt die andere Natur zu nennen pflegt, zur erſten. Nun hat ſich unter uns, die wir unſtreitig von dieſem klugen Volk herſtammen, würklich etwas ſehr ähnliches zugetragen; denn zu unſerer Väter Zeit entſtand ein Geſchlecht auf unſerer Inſel welches man Rundköpfe hieß, deren Nachkommen ſich izo in alle drey Reiche häufig ausgebreitet haben. Anfänglich wurden dieſelben ebenfalls bloß durch die Kunſt hervorgebracht, vermittelſt einer Scheere, einer runden Müze, und durch einiges Herausdrüken der Baken.

Und

* Macrocephali.

Und dieſe Köpfe, die ſo in allen Verſammlungen vollkommen ſphäriſch ausſahen, fielen daſelbſt vornemlich dem Frauenzimmer ins Geſicht, welches denn einen ſolchen Eindruk auf ihre Einbildung machte, daß die Natur endlich den Wink verſtand, und dergleichen von ſelbſt hervorbrächte; alſo daß nun ſeit dieſer Zeit ein Rundkopf bey uns, etwas eben ſo gewöhnliches iſt, als bey den Scythen ehmals ein Spizkopf.

Zufolge dieſer und anderer Exempel die ich noch mehr anführen könnte, wird alſo der Leſer belieben, einen Unterſcheid zu machen: Erſtlich zwiſchen einer Würkung, welche anfangs durch die Kunſt hervor gebracht, hernach aber natürlich geworden; und zwiſchen einer Würkung welche urſprünglich natürlich iſt. Zweytens, zwiſchen einer Würkung, die ganz, und nach allen ihren Theilen natürlich iſt, und zwiſchen einer ſolchen, welche die Natur bloß zum Fundament hat; dabey aber alles was darauf gebauet iſt, gänzlich von der Kunſt herrühret: Denn bloß das erſte und lezte dieſer Stüke ſchlagen in meine vorhabende Materie ein; und dieſer Unterſcheid wird mir dienen, einige Einwürfe zu heben, welche wider das was ich hernach ſagen werde, können gemacht werden.

Die Meiſter in dieſer berühmten Kunſt gründen ſich überhaupt auf nachfolgenden Saz: Corruptio Senſuum eſt generatio Spiritus. Die Sinnen ſind nemlich ſo viel offene Zugänge zu der Feſtung der Vernunft, welche bey dieſer Operation gänzlich geſperret ſeyn muß. Und daher muß man alle erſinnliche Mittel anwenden, die Sinnen entweder abzuleiten, zu binden, zu betäuben, zu berauſchen, und aufzuhalten, oder ſie gar von ihren

Digitized by Google

Poſten wegzuſtoſſen. Und wenn ſie ſo entweder abweſend, oder mit andern Dingen beſchäftiget, oder in einen innerlichen Krieg unter ſich ſelbſt verwikelt ſind, ſo ziehet alsdenn der Geiſt in die Feſtung ein, und herrſchet darinn, wie er es gut findet.

Was nun die gewöhnliche Methode anlanget, die Sinnen in einen ſolchen Zuſtand zu ſezen, ſo werde ich ſolche ſo genau und umſtändlich beſchreiben, als ſich ſolches wird thun laſſen: Denn da ich die Ehre gehabt, daß ich bey allen dieſen Geſellſchaften, zu ihren Geheimniſſen bin eingeweiht worden, ſo hoffe ich, man werde mich für entſchuldiget halten, wenn ich gewiſſe Gebrauche unberühret laſſe, welche profane Leute nicht wiſſen dürfen.

Ehe ich aber weiter kann fortgehen, muß ich hier einem gefährlichen Einwurf begegnen, und denſelben wo möglich aus dem Weg räumen. Es giebt nemlich gewiſſe critiſche Köpfe, welche ſchlechterdings läugnen, daß der Geiſt, durch was für Mittel es immer ſey, in die Verſammlungen der neuern Heiligen könne gebracht werden; weil ſie in vielen Hauptumſtänden von denjenigen ſo gar ſehr unterſchieden wären, welche der Eingebung zuerſt wären gewürdiget worden. Wir wiſſen, ſagen ſie: Erſtlich, daß dieſe einmüthig bey einander geweſen ſind, welches wol nicht anders verſtanden werden könne, als daß bey ihnen eine vollkommene Eintracht, ſo wol in Anſehung der Glaubenspunkte, als auch des äuſſerlichen Gottesdienſts geherrſchet habe: Da hingegen von den neuern Erleuchteten nicht nur nicht zwey Conventicula ſondern auch nicht einmal ihrer zween in einer und eben derſelben Verſammlung

eines

eines Sinnes wären: Zweytens wenden ſie ein, der Geiſt habe den wahren Heiligen in der erſten Kirche, die Gabe, fremde Sprachen zu reden, mitgetheilt; an ſtatt daß unſere Neuern von fremden Sprachen ſo wenig verſtünden, daß ſie nur nicht einmal die eigentliche Bedeutung der Wörter und Redensarten ihrer Mutterſprache kannten: Und endlich ſagen dieſe Grübelköpfe noch, daß dieſe leztern dem Geiſt würklich allen Zugang verſperreten, indem ſie ſich ſo ſorgfältig bedekten, und den Kopf ſo genau vermummeten. Denn ſie ſezen es als eine unſtreitige Wahrheit voraus; daß ſo lange ein Haupt bedekt geweſen, ſich auch keine zertheilete Zungen darauf * geſezet hätten.

Ich antworte hierauf, daß die ganze Stärke dieſer Einwürfe auf dem unrechten Verſtand des Worts Geiſt beruhet: Dieſe Critiker verſtehen nemlich durch daſſelbe, eine übernatürliche Hülfe, welche von auſſen hineinkömmt; und ſo haben ſie recht, und man muß ihnen gewonnen geben: Allein da der Geiſt von welchem wir reden, gänzlich von innen kömmt, ſo fallen die Gründe dieſer Gegner mit einmal gänzlich weg: Und eben deswegen haben auch unſere neuen Künſtler gefunden, daß es ſchlechterdings nothwendig ſey, den Kopf auf alle mögliche Weiſe wol zu verwahren, damit ſie alle Tranſſpiration verhintern; angeſehen man wahrgenommen, daß das mechaniſche Licht durch nichts anders ſo ſehr aufgezehret wird; wie wir vielleicht mit mehrerm an ſeinem Ort zeigen werden.

* Der Autor zielet auf die Gewohnheit der Presbyterianer und anderer Nonconformiſten, welche den Hut in der Kirche ſtets aufhaben; darüber ſich aber andere ärgern.

Digitized by Google

Damit wir alſo zu der Erklärung dieſes geiſtlichen Mechanismi kommen, ſo iſt zu wiſſen, daß zur Erzeugung und Erregung des Geiſtes, die Verſammlung das ihrige nicht weniger beytragen muß, als der Lehrer das ſeinige. Was jene anlanget, ſo beſteht das Geheimniß darinn: Sie drehen die Augen gewaltig einwärts, und ſchlieſſen die Augenlieder halb zu. Sodenn ſchaukeln ſie auf ihren Stülen hin und her, und machen zuweilen ein langes Gebrumme, in eben der Höhe des Tones, in welchem der Lehrer ſeine Perioden beſchließt, welche Zeit ſie ſich ordentlich dazu auserſehen. Und dieſes alles iſt eben nichts ſo ſelzames, daß man dergleichen nicht auch bey fremden Nationen antreffen ſollte; denn erſtlich hatten die Rauguis * oder Heiligen in Indien, alle ihre Erleuchtungen ebenfalls unter künſtlichen Verdrehungen und Zudrükken der Augen. Die Kunſt durch Schaukeln auf einem Bret, oder auf einem Seil allerhand Entzükungen zu erregen, haben wir von unſern Vorfahren den ** Scythen; bey denen es unter ihren Weibern noch bis auf den heutigen Tag im Gebrauch iſt. Endlich wird die ganze Operation nach allen ihren Theilen von den Einwohnern in Irrland, noch mit einer beträchtlichen Verbeſſerung verrichtet; und man weiß, daß dieſe edle Nation unverdorbener geblieben, als alle andern, und von der Reinigkeit der alten Tartarn am allerwenigſten abgegangen iſt: Es iſt nemlich etwas ſehr gemeines bey ihnen, daß ſich ein Haufen Männer und Weiber zuſammen thun, die ſich von der Materie losreiſſen, ihre Sinnen betäuben, und begeiſtert werden, vermittelſt einer ganz kurzen Tabakpfeiffe, welche

* Bernier, Mem. de Mogol. ** Guagnini Hiſt. Sarmat.

welche in der Geſellſchaft nach der Reihe herum gehet. Jedwede Perſon behält den Rauch in dem Mund, bis es wieder an ſie kömmt, einen friſchen Zug zu thun: Zugleich höret man ein Concert von einem gewiſſen ſehr artigen Gebrumme, welches durch den Inſtinkt, je nach Erforderung der Sache von Zeit zu Zeit wiederholet und erneuert wird. Hiernächſt bewegen ſie ihre Leiber auf und nieder, daß Kopf und Füſſe öfters mit dem Horizont parallel zu liegen kommen, und dabey ſtellen ſie die Augen gerade, wie einer, der ſich des Schlafes zu erwehren ſuchet. Woraus denn, und aus andern Symptomatibus mehr, klar erhellet, daß der Verſtand ſeines Amtes völlig entſezet, und aller ſeiner Würkungen entlaſſen ſey; hingegen die Einbildungskraft ſich der Herrſchaft bemächtiget habe, welche tauſenderley Schwermereyen in dem Gehirn anrichtet.

Jedoch ich muß nunmehr zeigen, wie der Geiſt nach und nach, in die Verſammlung kömmt: Wenn ihr die Augen alſo drehet, wie es die Kunſt erfodert, ſo ſehet ihr anfangs nichts: Nach einer kleinen Weile aber, erbliket ihr ein kleines ſchimmerndes Lichtlein, welches vor euch herum blinkert. Hernach wenn ihr den Leib öfters auf und nieder beweget, werdet ihr fühlen, daß die Dünſte mit Macht empor ſteigen, bis ihr ganz wirblicht und dumm werdet, wie einer der des Morgens zu viel getrunken hat. Unterdeſſen thut der Lehrer das ſeinige ebenfalls. Er fängt mit einem lauten Gebrumme an, welches euch ganz durchdringet: So gleich wird dieſes von der Verſammlung erwiedert, und ihr findet euch durch einen ſtarken Trieb genöthiget, es mitzumachen; ohne daß ihr recht wiſſet, was ihr thut. Die Interſtitia werden von dem Lehrer gefliſſen aufgefüllet, da-

mit es keine allzulangen Pauſen gebe, als wobey der Geiſt bald abnehmen, oder gar verſchwinden würde.

Dieſes iſt alles, was ich von der Erzeugung des Geiſtes, ſo ferne die Verſammlung Antheil daran hat, melden darf. Von der Methode des Lehrers aber, werde ich in dem folgenden Abſchnitt weitläufiger und umſtändlicher handeln.

Digitized by Google

Zweyter Abſchnitt.

Die hochberühmten, und mit der Gabe der Beredſamkeit ſo vortreflich ausgerüſteten Verfaſſer der neuern Reisbeſchreibungen, pflegen die wichtige Anmerkung zu machen, daß der Hauptunterſcheid, zwiſchen den wilden Indianern und uns, in Anſehung der Religion darinn beſtehe, daß ſie den Teufel, wir aber GOtt anbeten.

Indeſſen giebt es Leute, die dieſen Unterſcheid durchaus nicht zugeben wollen ſondern lieber glauben, daß alle Nationen den wahren GOtt anbeten; angeſehen ſie ſämtlich ihre Andacht zu einem unſichtbaren Weſen zu richten ſcheinen, welches höchſt gütig, und auch eben ſo mächtig ſey, ihnen zu helfen. Vollkommenheiten, die wol in der That das Fundament der herrlichſten Eigenſchaften ſind, welche der Gottheit zugeſchrieben werden.

Andere hingegen behaupten, daß dieſe Abgötter zwey Weſen verehren: Eines, von welchem alles Gute herkomme; und eines, welches alles Böſe würke. Und ich halte bey nahe dafür, daß dieſes der allergewöhnlichſte Begrif iſt, den ſich die Menſchen nach dem bloſſen Licht der Natur, von unſichtbaren Dingen, zu allen Zeiten gemacht haben: Indeſſen wird es der Mühe wol werth

ſeyn, zu unterſuchen, wie beyde, die Indianer und Wir, ſich dieſer Idee bedienet, und welche Partey mehr Verſtand dabey geäuſſert habe.

Was mich betrift, ſo glaube ich, der Unterſcheid beſtehe in nicht viel anderm, als daß jene zur Andacht mehr durch die Furcht verleitet werden, und Wir hingegen mehr durch das Verlangen: Daß die Furcht jene beten, uns aber fluchen gelehrt habe. Was ich indeſſen an den Indianern lobe, iſt dieſes: daß ſie ſich bey ihrer Verehrung in Acht nehmen, ihre Gottheiten in die ihnen zukommende verſchiedene Jurisdictionen einzuſchränken, und niemals zugeben, daß dem weiſſen Gott eben der Dienſt erzeiget werde, welcher für den ſchwarzen gehöret. Wir hingegen halten es ganz anders; und indem wir uns herausnehmen, durch das Auszirkeln und den Maaßſtab unſerer Vernunft, das Gebiet des einen Weſens zu erweitern, des andern aber zu verkleinern, ſo verrathen wir dadurch unſere grobe Unwiſſenheit in Anſehung der Natur des Guten und des Böſen, und verwirren die Gränzen von beyden, auf die abgeſchmakteſte Weiſe. Indeſſen, nachdem die Menſchen den Thron ihrer Gottheit in das Cœlum Empyræum hinauf geſezet, und dieſem Weſen alle diejenigen Eigenſchaften und Glükſeligkeiten beygeleget haben, welche ſie ſelbſt theils beſizen, theils am höchſten ſchäzen; und nachdem ſie im Gegentheil das böſe Principium, in das innerſte Centrum verwieſen, mit Ketten gefeſſelt, verfluchet, mit ſchändlichern Eigenſchaften begabet, als der ärgſte Böſewicht in der Stadt haben mag, und ihm noch einen Schwanz, Hörner, geſpaltene Klauen, und ſchrekliche Augen beygeleget; ſo iſt es in der That lächerlich, wenn eben dieſe Rai-

ſon-

Digitized by Google

ſonneurs deſſen ungeachtet, heftig zu ſtreiten pflegen, ob gewiſſe Pläze und abgeſonderte Oerter unter Gottes oder des Teufels Gebiet gehören, und ob gewiſſe Gemüthsbewegungen, von dem guten oder böſen Principio gewürket werden?

Dum fas atque nefas, exiguo fine libidinum
Diſcernunt avidi - - - - - - -

So wenig erkennet man, daß Chriſtus keine Gemeinſchaft mit Belial hat ꝛc.

Von eben der Art iſt auch die Materie, welche wir izo vor uns haben. Man hat ſeit hundert Jahren geſtritten, ob die Entzükungen und die Sprache unſeres Enthuſiaſtiſcher Lehrer in England von einer Beſizung oder Eingebung herrühre? Und auf beyden Seiten hat man eine Menge Beweisgründe aufgebracht, welche vermuthlich zu nichts dienen: Denn es bedünkt mich daß es im Leben ſey, wie in einer Tragödie, wo jedermann weiß, daß es ein groſſer Fehler wider die Ordnung und Invention iſt, eine übernatürliche Macht einzuführen, wenn es nicht die höchſte Noth erfodert. Nichts deſtoweniger gehet der Menſchen Eitelkeit öfters ſo weit, daß ſie ſich einbilden, das ganze Univerſum intereßiere ſich für ſie, auch in den allergeringſten Begegniſſen. Iſt einer glüklich über einen Graben geſprungen, ſo iſt ganz gewiß ein Engel vom Himmel gekommen, der ihn gehalten hat, damit er das ſchöne Kleid nicht beſudeln möchte. Stößt er ſich etwann mit dem Kopf wider eine Pfoſte, ſo hat gewiß die Hölle einen Teufel abgeſchikt, der ihn für ſeine Sünden abſtrafen ſollte. Und wer kann es wol mit der geſunden Vernunft reimen, daß

der

der Himmel oder die Hölle ſich darein miſchen ſollte, wenn ein Tropf vor einer Verſammlung brummet, träumet, geifert, und allerhand wunderlich Zeug vornimmt? Ich werde mich alſo bemühen, den Leuten dieſen Irrtum zu benehmen, und ihnen deutlich zu zeigen, daß dieß Geheimniß, geiſtliche Gaben zu verkaufen, nichts anders als ein Handwerk und eine Begangenſchaft iſt, welche man eben ſo lernet und ausübet, wie andere: Es wird dieſes am beſten aus der Beſchreibung erhellen, welche ich hier von dem ganzen Proceß, (ſo wie er mir aus zuverläßigen Nachrichten, und aus eigener Erfahrung bekannt iſt,) machen werde.

* * * * * * * *
* * * * * * * *
* * * * * * * *

* * * Hier folget in dem MS. die rechte ausführliche Beſchreibung des geiſtlichen Mechaniſmi, welche mit ſonderbarer Gelehrſamkeit ausgeführet iſt; allein man hat wichtige Urſachen gehabt, dieſelbe hier nicht mitdruken zu laſſen.

* * * * * * * *
* * * * * * * *
* * * * * * * *

Es wird nicht auſſer dem Weg ſeyn, hier noch ein paar Worte beyzufügen, von der löblichen Gewohnheit, Wollengefütterte Kappen zu tragen. * Dieſes iſt

* Dieſe Leute haben einen Abſcheu vor alles was den Leib zieren kann; daher tragen ſie ſolche Kappen.

iſt nicht bloß ein wunderlicher Einfall, oder eine bloſſe Mode, wie einige dafür halten wollen, ſondern vielmehr eine überaus nüzliche und kluge Erfindung. Dieſe Kappen verhintern nemlich, wenn ſie vom Schweiß angefeuchtet ſind, alle Transſpiration; und indem ſie die Hize zurükprellen, ſo machen ſie, daß der Geiſt nirgend anders als zum Munde ausbrechen kann: Eben wie eine kluge Brandtenweinbrennerin, aus gleicher Urſach und mit gleicher Würkung ihren Brennkolben mit einem naſſen Wiſche bedeket: Denn es halten gewiſſe groſſe Gelehrte dafür, daß das Gehirn anders nichts als ein Klumpen kleiner Thierchen ſey, welche ſehr ſcharfe Zäne und Klauen haben, wodurch ſie feſt an einander hängen, und im Ganzen ausſehen, wie der Kupferſtich von Hobbeſes Leviathan, oder wie ein Bienenſchwarm der an einem Baum hänget, oder auch wie ein Aas, das zu lauter Würmgen geworden, und dabey ſeine erſte Geſtalt noch behalten hat: daß ferner alle Erfindung nur daher rühre, daß dieſe Thierchen etwann in gewiſſe Nerven im Kopf beiſſen, wovon drey Aeſte in die Zunge, und zween in die rechte Hand gehen. Weiter behaupten ſie: Dieſe Würmgen ſeyen von ſehr kalter Natur, ihre Nahrung ſey die Luft, welche wir einziehen; ihre Excremente, Phlegma; und was wir ſonſt Huſten und Schnupfen nennen, ſey nichts anders als ein ſtarker Durchfall, zu welchem dieſe kleine Republik gar überaus geneigt ſey, wegen des Climatis darunter ſie wohnet. Ferner, daß nichts anders im Stand ſey, dieſe Thierchen auseinander zu bringen, oder ſie anzureizen, in die vorgedachten Nerven zu beiſſen, als eine ſtarke Hize: Sey nun dieſer Biß ſechsekigt, ſo bringe er Poeſie hervor; ſey er rund, ſo würke er Beredſamkeit;

keit; habe er die Geſtalt eines Kegels, ſo werde der, ſo ihn empfängt, von Staatsſachen ſchreiben u. ſ. f.

Izo werde ich kürzlich beſchreiben, wie die Stimme regiert werden muß, damit der Geiſt komme, und wol unterhalten werde: Denn ohne die Kunſt jedem Wort, jeder Sylbe, ja jedem Buchſtabe, den rechten Ton und Accent zu geben; iſt die ganze Operation unvollſtändig, hat keine Würkung auf die Zuhörer, und nöthiget den Lehrer ſich immer neue Mühe zu geben, wobey er doch nichts ausrichtet.

Die Urſach hievon iſt dieſe: weil in der Sprache des Geiſtes, Jargon und Brummen die Stelle einnehmen, welche in der Sprache der Menſchen Verſtand und Vernunft inne haben. Denn in begeiſterten Reden hat die nach der Grammatik eingerichtete Ordnung der Wörter nicht den geringſten Nuzen, ſondern die Kunſt und der Nachdruk bey einer ſolchen Rede, hänget gänzlich von Wahl und der Cadenz der Sylben ab: Eben wie etwann ein groſſer Componiſt genöthiget iſt, die Worte und ihre Ordnung ſo lange zu verändern und zu verſezen, bis ein ganz dummes Zeug daraus wird, ehe er ſie zu Muſic machen kann. Und deswegen haben auch einige dafür gehalten, daß die Kunſt Jargon zu ſprechen, ſich niemals in gröſſerer Vollkommenheit befinde, als wenn ſie die Unwiſſenheit zur Anführerin hat; welches auch Plutarch wie man glaubt, unter einem Bild zu verſtehen giebt, wenn er ſchreibt, daß die muſicaliſchen Inſtrumente von Eſelsbeinen gemacht würden; wobey die gröſten Critici behaupten wollen, daß das Wort eigentlich den Kinnbaken bedeute; wiewol andere lieber glauben, Plutarch habe das Os ſacrum

Digitized by Google

erum darunter verſtanden. Ich will mich aber nicht unterfangen, einen ſo kizlichten Punkt auszumachen, ſondern dem geneigten Leſer überlaſſen, hierinn ſeinem eigenen Geſchmak zu folgen.

Das vornehmſte Ingrediens zu der Sprache der Begeiſterung, iſt eine zulängliche Doſis vom innern Licht; das iſt, ein gutes, mit theologiſchen vielſilbichten Worten und dunkeln Schriftſtellen wol angefülltes Gedächtniß, die man nach der Methode und vermittelſt derjenigen mechaniſchen Operation, welche ich oben angeführt habe, wol digeriren und zueignen muß. Die welche dieſes Licht haben, gleichen den papiernen Laternen; welche ehedem von der alten Genever-Bibel gemacht, und von dem Lord-Maire, Sir Humphrey Edwyn * ſo ſehr genehmiget, und empfolen worden, daß er zu ſagen pflegte; nunmehro würde die Schrift erfüllet, da es heißt, Lucerna pedibus meis verbum tuum.

Nach dieſem kömmt es bey der Ausübung dieſer Kunſt vornemlich darauf an, daß man die Stimme geſchikt nach den Worten einzurichten wiſſe, welche der Geiſt eingiebet; dergeſtalt, daß jedes derſelben die Ohren der Zuhörer in ſeiner nachdrüklichſten Cadenz berühre. Denn die Kraft und der Nachdruk dieſer Beredſamkeit beſtehet gar nicht, wie bey den alten Rednern darinn: daß die Worte in eine Ordnung geſezt werden, woraus entweder eine verſtändige Sentenz, oder wolgeſezte Periode entſtehen; ſondern vielmehr in einem

* Vermuthlich mag dieſer Lord-Maire ſo weit gegangen ſeyn, daß er auch die Laternen hat heiligen wollen.

einem nach der neuern Muſic eingerichteten langen Dähnen einzelner Sylben und Buchſtaben. So ſieht man, daß öfters ein einziger Selbſtlauter die Leute ſeufzen macht, und durch die Muſic eines Liquiden wird wol die ganze Verſammlung von den neuern Heiligen zu gluchſen beweget. Doch dieſes ſind Kleinigkeiten, nachdem man erfahren, daß auch ein jeder nur undeutlicher Schall eben ſo ſtarke Würkungen hervorzubringen im Stande iſt. Ein geſchikter Werkmeiſter muß ſich die Naſe ſo gewaltig zu ſchneuzen wiſſen, daß es den Zuhörern ins Herz dringet, welche geneigt ſind, die Excremente ſeines Gehirns mit eben der Ehrfurcht anzunehmen, wie dasjenige, welches auf andere Weiſe davon fortgehet. Bey andern Rednern ſind Ausſpeyen, Huſten, Rülpſen, ꝛc. groſſe Fehler; ihm aber dienen ſie ſtatt der oratoriſchen Figuren und Blümchen, und machen in ſeinen Reden eine ſonderbare Zierde aus. Denn da der Geiſt ſich in allen dieſen Dingen gleich mit befindet, ſo iſt nichts daran gelegen, durch was für Vehicula er mitgetheilet werde.

Inzwiſchen iſt es etwas ſehr ſchweres, die Grundſäze dieſer berühmten Kunſt in gewiſſe beſtimmte Regeln zu bringen: Es mag aber dennoch wol geſchehen, daß ich mir einſt die Welt verbindlich mache, durch Herausgebung meines critiſchen Verſuches, Jargon zu ſprechen; darinnen ich die Sache philoſophiſch, phyſicaliſch und muſicaliſch abgehandelt habe.

Unter allen den Vortheilen aber, welche die Begeiſterung von der Stimme erhalten hat, iſt wol kein gröſſerer als der, den ſie von der Kunſt durch die Naſe zu reden, beziehet, und welche unter dem Namen

des

des Schnüpfelns ſo ſehr viele Liebhaber gefunden hat, Der eigentliche Urſprung dieſer Kunſt iſt nicht ſehr bekannt; weil ich aber in das Geheimniß eingeweihet bin, und Erlaubniß erhalten es der Welt zu entdeken, ſo will ich eine ſo genaue Nachricht davon geben, als mir möglich iſt.

Dieſe Kunſt hat gleich andern berühmten Erfindungen ihren Urſprung, oder doch zum wenigſten ihre Verbeſſerung und Vervollkommnung einem ungefehren Zufall zu danken. Inzwiſchen beruhet ſie doch auf richtigen Gründen, und hat ſeit dieſer Zeit auf unſerer Inſel beſtändig gar ſehr floriert. Darinn iſt man einig, daß das Schnüpfeln zuerſt aufgekommen, da die Sakpfeifen ins Abnehmen * geriethen; welche erſt wegen des tödtlichen Haſſes, den die Brüder gegen ſie hegeten, eine zeitlang wakelten, und endlich mit der Monarchie gar fielen. Indeſſen erzehlet man die Geſchichte alſo:

Noch war das Schnüpfeln nicht, als einem gewiſſen Heiligen von Banbury nachfolgendes begegnete: Eines Tages, als er ſich tief unter die Hütten der Gottloſen hineingewaget hatte, fühlete er, daß ſein äuſſerlicher Menſch in ſelzame Bewegungen geſezet, und von dem innerlichen gar ſehr angeſpornet wurde; eine Würkung welche bey den neuern Begeiſterten nichts ungewöhnliches iſt: Denn es halten einige dafür, daß

X der

* Es iſt ſchon vorhin angemerket worden, daß die Enthuſiaſten in England die Muſic nicht leiden können. Der Autor ſagt hier, die Sakpfeifen wären mit der Monarchie in Verfall gerathen, und damit zielet er auf die Zeiten Cromwels, in welchen lauter Fanatici herrſcheten.

der Geiſt ſich eben ſo begierig vom Fleiſch nähre, als die Weſpen von einer ſüſſen Frucht. Andere hingegen glauben, es ſey unter beyden ein beſtändiges Reitſpiel, * wobey eines bald das Pferd, bald auch wiederum der Reuter iſt. Sie ſezen hinzu, daß wenn das Fleiſch der Reuter iſt, ſolches allemal ſehr groſſe Spornen habe, und wenn es hingegen das Pferd iſt, überaus hartmäuligt ſey. Dem ſey wie ihm wolle; ſo fühlete unſer Heilige, daß das Gefäß ſeines Leibes ſich in allen Theilen aufſchwellete, welches bey einer ſtarken Begeiſterung ordentlich zu geſchehen pflegt. Da ihm nun, unglüklicher Weiſe, weder die Gelegenheit des Orts noch der Zeit erlaubte, dem Trieb durch Leſen, Beten und Betrachtungen oben her Luft zu machen, ſo war er genöthiget, ihm auf eine andere Art den Weg zu eröfnen. Kurz, er kämpfte ſo lange mit dem Fleiſch, bis er es unter ſich bekam, und endlich mit rühmlichen Wunden, alle von vornen, den Kampfplaz verließ. Nun hatte der Chirurgus diejenigen Theile, welche am meiſten beſchädiget waren, curirt; allein weil das Uebel von ſeinem Poſten vertrieben ward, ſo zog es ſich in den Kopf hinauf: Und gleich wie ein kluger General, der im Feld geſchlagen, und aus den Trenchées vertrieben worden, ſich mit forcirten Märſchen in die Hauptveſtung retirirt, und die Brüken hinter ihm abwirft; alſo zog ſich das Uebel, nachdem es von ſeinem erſten Poſten vertrieben war, gegen die obern Theile, und verſchanzte ſich daſelbſt; weil es aber ſah daß der Feind eine Attaque auf die Naſe formirte, ſo warf es dieſe Brüke ab, und retirirte ſich in die Hauptfeſtung des Gehirns hinauf.

Nun

* Ein Spiel der Kinder.

Nun haben die Naturkündiger angemerket, daß in den menſchlichen Naſen ſich eine Idioſyncraſie befindet; wodurch geſchiehet, daß je mehr ſie verſtopfet ſind, je mehr die Stimme ſich durchzuzwingen ſuchet, eben wie bey einer Flöte, die Muſic durch Zuhaltung der Löcher entſteht. Auf dieſe Art wird eine ſolche Naſenmuſic dem Klang einer Sakpfeife vollkommen ähnlich; und man hat befunden, daß ſie auch den brittanniſchen Ohren eben ſo angenehm klinget, als der Ton einer ſolchen: Wovon unſer Heilige bald durch die Erfahrung überzeuget ward, indem er dieß ſein neues Vermögen, bey der mechaniſchen Erzeugung des Geiſtes, mit dem beſten Erfolg anwendete; denn in wenig Zeit hielt man keine Lehre für wahr und orthodox, wenn ſie nicht durch die Naſe geſagt ward. Sogleich ſuchte jeder Pfarrer es dieſem Muſter nachzuthun, und die welche es nicht zuwege bringen konnten, wurden durch einen lobenswürdigen Eifer angetrieben, eben das Experiment vor die Hand zu nehmen, durch welches der Heilige ſeine Geſchiklichkeit erlanget hatte. Alſo daß man ſagen kann, es haben die neuern Heiligen ihre Herrſchaft dem Schnüpfeln eines ---- zu danken: ſo wie ehemals Darius die ſeinige dem Wiehern eines Pferds; und daß auch dieſelbe Methode in beyden Fällen gebraucht worden ſey; denn wir leſen, daß die perſiſche Beſtie * den Tag vorher eine Stutte an dem Ort beleget habe, wo ſie den folgenden hernach gewiehert hat.

Ich würde hier ſchlieſſen, wenn ich nicht gar wol einſähe, daß man gegen das, was ich über dieſe Materie beygebracht, einen ſehr ſcheinbaren Einwurf machen

* Herodot.

chen kann. Geſezt nemlich, daß man mir auch alles was ich geſagt, vollkommen zugiebt; ſo kann man doch ſtets, nicht ohne Grund einwenden, daß bey dem mechaniſchen Enthuſiasmus immer ein gewiſſes beſonderes Temperament und eine gewiſſe natürliche Beſchaffenheit, gleichſam zum Grund liege, worauf derſelbe gebauet wird, und woran es andern Leuten, die nicht zu dieſen Heiligen gehören, fehlet. Denn man gebe nur einmal auf die Minen, Geberden und Bewegungen ſolcher Leute, auch in ihren gemeinſten Verrichtungen, Achtung, ſo wird man finden, daß ſie eine ganz beſondere Art Menſchen ſind: Wie finſter, wie dunkel und wie rußicht ſind nicht die Prätendenten des innerlichen Lichts, hingegen von auſſen? Nichts anders als wie die Laternen; je gröſſer das Licht darinnen iſt, je mehr Rauch und Dampf geben ſie von ſich, und je mehr Ruß und Schmuz leget ſich an die Seiten an. Hört man ſie reden, und ſiehet dabey auf die Bewegungen des Mundes, ſo läßt es nicht anders, als ob man ein altes Oraculum vernähme, aus welchem man auch eben ſo klug wird, als vormals zu den alten Zeiten.

Aus dieſen und andern dergleichen Gründen wollen einige erhärten, daß mithin nothwendig ein übernatürlicher Geiſt in dem Gehirn dieſer Heiligen ſeine Werkſtatt habe, und ſie begeiſtere: Andere ſchreiben die ganze Sache der Hize des Eifers zu, welcher auf die Heſen der Unwiſſenheit würke, und den Geiſt davon abziehe; ſo wie man durch die Hize des Feuers von andern Heſen ebenfalls gewiſſe Spiritus abziehen könne. Und noch andere wollen, daß wenn unſere irdiſche Hütten wüſte und einſam werden, wakeln, und baufällig ſind, ſo nehme der Geiſt gerne Wohnung darinn; eben wie man

ſolches

ſolches von andern wüſten und verlaſſenen Häuſern auch zu ſagen pflegt.

Damit ich nun die ganze Materie ſo viel möglich ins Licht ſeze: ſo will ich hier die Hiſtorie des Fanaticiſmi, von den älteſten Zeiten bis auf die unſere, kürzlich anführen. Finden wir in derſelben einen Hauptpunkt, in welchem die berühmteſten von dieſer Art Leute übereinkommen, ſo glaube ich, wir werden uns mit Grund daran halten, und ihn für den erſten Saamen, oder das Grund-Principium des Geiſtes annehmen mögen.

Die allererſten Spuren des Fanaticiſmi treffen wir in der Hiſtorie der alten Egyptier an, welche die Gebräuche einführeten, die in Griechenland, unter dem Namen Orgya, Panegyres und Dionyſia bekannt waren. Ob ſie aber von dem Orpheus, oder Melampus angegeben worden, darum werden wir uns weder izt, noch vermuthlich auch künftig jemals bekümmern. * Dieſe Feſte wurden dem Oſyris zu Ehren gefeyert, welchen die Griechen Dionyſius nenneten, und der mit dem Bachus dieſelbe Perſon iſt: Daher ſich einige flüchtige Leſer gleich eingebildet haben, daß die ganze Sache in lauter tollen Händeln verſoffener Leute beſtanden hätte. Allein es iſt dieſes ein grober Irrtum, welcher der Welt von gewiſſen neuern Scribenten iſt aufgeheftet worden, die einen allzubuchſtäblichen Verſtand haben, und ſich einbilden, weil man dem Alterthum rükwärts nachſpüren muß, ſo müſſen ſie die Bücher auch von hinten anfangen, wie die Juden; gleich als ob die Gelehrſamkeit eine Art von Beſchwörung wäre. Dieſes ſind diejenigen, welche ein Buch verſtehen wollen,

* Diod. Sic. L. I. Plut. de Iſide & Oſiride.

indem ſie nur das Regiſter durchſehen: Gleich als wenn einer der auf Reiſen geweſen uns einen Pallaſt beſchreiben wollte, von welchem er weiter nichts als das heimliche Gemach geſehen hätte; oder auch wie gewiſſe Wahrſager in dem nördlichen America, welche den Leuten ihr Schikſal vorſagen, indem ſie ihnen in die Hoſen guken.

Damals nemlich, als dieſe Geheimniſſe eingeführt werden, * war noch kein Weinſtok in ganz Egypten, ſondern die Einwohner tranken lauter ſüſſes Bier: Dieſer Trank iſt viel älter als der Wein, und hat die Ehre ſeiner Erfindung und Ausbreitung, nicht nur dem Engliſchen ** Oſiris ſondern auch dem Griechiſchen Bachus zu danken; welche auf ihren berühmten Feldzügen das Recept bey ſich hatten, und ſolches den überwundenen Völkern mittheilten. Hiernächſt iſt auch Bachus ſelten oder gar niemals trunken geweſen, denn die Geſchichte meldet, daß er der Erfinder † der Müze geweſen, welche er und alle ſeine Gefehrten beſtändig getra-

---

* Herod. L. 2.

** Vid. Diod. Sic. L. 1. & 3.

† E. Of the Mitre; Της μιτρας: Vid. Diod. Sic. L. 4. Das Wort wird heut zu Tage gebraucht, eine Prieſter- oder Biſchofsmüze anzudeuten: Dergleichen Kopfpuz aber trugen in den alten Zeiten, nebſt dem Frauenzimmer, wollüſtige Weichlinge; an Bachusfeſten überhaupt. Juno wirft dieſes dem Jupiter, beym Lucian vor, wenn ſie ſagt, er ſey Μιτρα αναδεδεμένος την κομην. Und Cicero dem Clodius, de Aruſpic. Reſp. 44. A mitra, a crocata, a muliebribus ſoleis, purpureiſque faſciculis, a ſtrophio, a pſaltrio, a flagitio, a ſtupro eſt factus repente popularis, P. Clodius.

getragen haben, um dadurch die Dünſte und das Kopfweh, nach ſtarkem Trinken zu vermeiden. Daher auch einige ſagen, daß die groſſe Hure, welche die Könige der Erde mit dem Wein ihrer Hurerey trunken macht, für ſich ſelbſt ſtets unberauſcht bleibe, obſchon ſie den Becher, wenn er an ſie kömmt, niemals vorbey gehen läßt; indem ſie ſich, wie es ſcheint, aufrecht erhält, vermittelſt ihrer dreyfachen Müze.

Nun wurden dieſe Feſte zum Andenken der berühmten Expedition des Oſyris und ſeiner Gefehrten gefeyert, wovon die Ceremonien ſo viele Bilder und Nachahmungen waren; * und folglich iſt klar, daß alle die fanatiſchen Gebräuche an dieſen Bachusfeſten, gar nicht auf die Würkungen des Weins zu ſchieben ſind, ſondern nothwendig ein Fundament müſſen gehabt haben, welches viel tiefer liegt.

Was für eines es aber geweſen ſey, das können wir aus Betrachtung verſchiedener Umſtände, die bey dieſen Feſten vorkamen, abnehmen. Denn erſtlich zog bey ihren Proceßionen Manns- und Weibsvolk alles untereinander. Sie ſchwermten auf Bergen und Einöden herum. Ihre Kränze waren von Epheu und Weinblättern; Sinnbilder der Vereinigung und des Zuſammenhanges; oder auch von Tannen, woher der ſtark brennende Terpentin kömmt. Die Geſchichte ſagt ferner, daß ſie ſich den Satyren gleich geſtellet, von Ziegenböken begleitet geweſen, und auf Eſeln geritten wären; alles Gefehrten, die in der Galanterie ſehr berühmt ſind. Ihre Inſignien waren gewiſſe Figuren, in

* Diod. Sic. L. 1. & 3.

in Geſtalt der virga genitalis, ſamt dem was dazu gehört, welche ſie auf langen Stangen vor ſich her tragen lieſſen; und die ſo wol Schatten und Abbildungen des ganzen Geheimniſſes, als auch zugleich ſo viel Siegesmale waren, welche ſich das Frauenzimmer unter ihnen aufrichtete: Endlich waren ſo gar in einer gewiſſen Stadt in Attica alle Sinnbilder * abgeſchaft. Man feyerte das Feſt in puris naturalibus, und die dabey befindliche Perſonen liefen nicht in Haufen untereinander, ſondern waren ordentlich in Paar und Paar eingetheilet. Und zur Beſtätigung unſerer Vermuthung dienet auch noch, was wir von der Todesart des Orpheus leſen, welcher dieſe Geheimniſſe mit einführen geholfen hat: Derſelbe ward nemlich von den Weibern zerriſſen, weil er ihnen ſeine Orgya ** nicht hat erlauben wollen; welches andere alſo erklären, daß ſie ſagen: Er habe ſich, vor Betrübniß wegen des Verluſts ſeines Weibes, ſelbſt entmannet.

Wir übergehen viele andere Fanatiker, die weniger berühmt waren: Die vornehmſten aber, welche wir nachher antrefen, ſind die verſchiedenen Kezeriſchen Secten, welche in den fünf erſten Jahrhunderten entſtanden ſind; von Simon Magus und ſeinen Nachfolgern an, bis auf den Eutyches. Ich habe mir ihre Syſteme durch unermüdetes Leſen bekannt gemachet; und aus Vergleichung derſelben, mit den Lehren ihrer Nachfolger, bis auf die gegenwärtigen Zeiten, befinde ich, daß auch ſelbſt die verſchiedene Irregularität der menſchlichen Gedanken ihre geſezten Gränzen hat; und zwar ſo, daß dieſe

* Dionyſia Brauroria.

** Vid. Photium in Excerpris è Conone.

dieſe viel enger zu ſeyn pflegen, als man ſich insgemein einbildet: Denn gleich wie ſie ſämtlich, auch bey ihren wildeſten Ausſchweifungen, dennoch einander öfters in ihre beſondere Gebiete einlaufen, alſo haben ſie auch einen gewiſſen Hauptpunkt, darinnen ſie zuſammen trefen, wie die Linien im Centro; und dieſer iſt die Gemeinſchaft der Weiber: Dieſes Stük haben die Fanatiker wol niemals vergeſſen, und man wird in ihren Syſtemen ſtets einige Artikel antrefen, welche darauf abzielen.

Die lezten Fanatici, welche ſich berühmt gemachet, ſind die, welche in Deutſchland, nicht lange nach Luthers Reformation aufſtanden, und hervorwuchſen wie die Pilzen am Ende des Herbſtes: Solche waren Johann von Leiden, David George, Adam Neuſter und viele andere, deren Geſichte und Offenbarungen alle, zulezt ordentlich dahin ausliefen, daß jeder ein halb Duzend Schweſtern mit ſich herumführete, welche Gewohnheit ſie zu einem Fundamental-Punkt ihrer Lehre machten. Denn das menſchliche Leben iſt eine beſtändige Schiffahrt; und wenn wir wollen, daß unſere * Schiffe glüklich durch die Wellen und Stürme dieſer Welt hindurch kommen, ſo müſſen wir uns, wie die Seeleute, wenn ſie eine lange Reiſe vorhaben, mit einer guten Portion Fleiſch verſehen.

Aus dieſer kurzen Unterſuchung einiger Haupt-Sekten der Fanatiker, in den alten und neuern Zeiten, (denn die Mahometaner und andere, welche ich zum Behuf der Sache noch ferner anführen könnte, über-

* E. our Veſſels, die Schiffe, oder Gefäſſe unſers Leibs.

gehe ich; und eben ſo auch noch verſchiedene ſolche Sekten unter uns, als da ſind, die Familie der Liebe, die lieblichen Sänger in Iſrael, und dergleichen) und aus Betrachtung des bemerkten Fundamentalartikels ihrer Syſteme, worinn ſie alle ſo einmüthig übereinſtimmen, läßt ſich ſchlieſſen, daß das Principium der Geſichte und Offenbarungen, bey ſolchen Leuten von ganz körperlicher Natur ſey. Denn die gröſten Chymici verſichern uns, daß der ſtärkeſte Spiritus von menſchlichem Fleiſch könne abgezogen werden; und da ferner, das Mark in dem Rükgrad, nichts anders als eine Fortſezung des Gehirns iſt, ſo muß dieſes nothwendig eine freye und ungehinterte Gemeinſchaft der obern und untern Kräfte verurſachen; alſo, daß der Stachel des Fleiſches zum Sporn des Geiſtes wird. Wie denn auch auch alle Medici der Meinung ſind, daß der Kopf durch nichts ſo ſehr angegriefen werde, als wenn gewiſſe kizelnde Dünſte zurük gehen, und in die Höhe ſteigen; wo ſie gemeiniglich Tollheit und Raſerey zu verurſachen pflegen. Ein vornehmes Mitglied der Mediciniſchen Facultät hat mich verſichert, daß er zur Zeit als die Quäker in unſerer Inſul zuerſt aufgekommen wären, ſtets einen Haufen Weibsperſonen zu Patienten gehabt hätte, welche der furor * * *

Ueberhaupt ſind alle begeiſterte Perſonen, ſo wol von dem männlichen als weiblichen Geſchlecht, von einer ſehr verliebten Complexion: Der Eifer fängt ſich bisweilen von eben den Urſachen an, von welchen andere Feuer auch entſtehen; und nachdem er die brüderliche Liebe in Flammen geſezet, ſo gehet er ſehr gern fort, auch die galante Liebe zu entzünden: Man ſehe nur, wie es diejenigen machen, welche ein Frauenzim-

mer

mer nach der neuern Mode careßieren. Ihre Methode beſtehet ordentlich in einer andächtigen Verdrehung der Augen, welches man Liebäugeln nennet; und in einem künſtlichen Jargon, und gelernten Klagen, wobey das Stillſchweigen jedesmal aus Mangel anderer Materie, durch einen Seufzer, durch ein tiefes Athemholen, oder durch ein Krechzen unterbrochen wird; und endlich in Reden, wo weder Verſtand noch Zuſammenhang iſt, und die ſie nur ſtets widerholen. Dieſes ſind, wie ich glaube, die allervornemſten Regeln, einem Frauenzimmer ans Herz zu kommen: Wer weiß ſich aber derſelben wol mit mehrerer Geſchiklichkeit zu bedienen, als unſere neuern Heiligen? Ja es haben, (die Sache noch näher zu beweiſen,) ſo gar einige vollblütige Brüder von der erſten Claſſe ſelbſt erzehlet, daß ihnen mitten in ihren Begeiſterungen begegnet, daß ſie
* * * * * * * *
da denn auf die erfolgte Schwachheit auch ſo gleich der Geiſt abgenommen hätte, und verflogen wäre; alſo daß ſie genöthiget geweſen wären, ihre Reden zu beſchlieſſen.

Endlich kann die Sache auch noch dadurch beſtätiget werden, daß alle Weibsperſonen, (welches zu verwundern,) die fanatiſchen Prediger ſo ſehr lieben, ob ſie gleich noch ein ſo übles Anſehen haben; welches, wie man insgemein glaubt, aus lauter geiſtlichen Abſichten geſchiehet. Allein ich vermuthe nicht ohne Urſach, daß die Weibsperſonen gewiſſe Kennzeichen haben, vermittelſt derer ſie von dem Vermögen der Männer weit beſſer urtheilen, als wir Männer unter uns ſelbſt.

Dem

Digitized by Google

Dem ſey wie ihm wolle: So viel iſt gewiß, daß geiſtliche Intriguen, mit andern insgemein einerley Ausgang nehmen, obſchon ſie ſich anders anfangen. Ihre Aeſte mögen ſich immer gegen den Himmel erheben, ſo bleibt doch die Wurzel in der Erde. Eine allzuſtarke Beſchaulichkeit iſt kein Werk für Fleiſch und Blut: Sie muß natürlicher Weiſe in kurzer Zeit nachlaſſen, und wieder zur Materie herunter fallen. Diejenigen welche einander unter dem Vorwand einer himmliſchen Gemeinſchaft allzuvertraut lieben, ſind bloß eine neue Art Platoniker, welche in den Augen der Schönen, lauter Himmel und Sterne zu beſchauen, vorgeben, und behaupten, daß ſie auf nichts niedrigers ſehen, oder denken. Aber beyden iſt die gleiche Grube bereitet; und ſie ſind beyderſeits ein wahres Gegenbild der Hiſtorie jenes Sternkundigers, der Gedanken und Augen auf das Geſtirn geheftet hatte, indeſſen daß ihn ſeine untern Theile in eine Pfüze verleiteten.

Ich hätte noch unterſchiedenes mehr hievon zu ſchreiben: Allein die Poſt will gleich abgehen, und ich muß eilends ſchlieſſen. Ich verharre ꝛc.

P. S. Dieſen Brief wollen Sie gleich verbrennen, wenn Sie ihn geleſen haben.

Nachſchrift
der
deutſchen Verleger.

Den Vorſchlag zur Beföderung der Religion / und Verbeſſerung der Sitten, welchen der Herr Ueberſezer, der Vorrede zufolge, dieſem Theil noch beyfügen wollen, bekömmt der geneigte Leſer in einem folgenden: Verſchiedene Umſtände haben uns nicht erlaubt, denſelben dieſem gegenwärtigen einzuverleiben.

Ende des dritten Bands.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dr.
Jonathan Swifts
einige
Predigten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Von dem Geheimniß der H. Dreyeinigkeit.

1 Ep. Joh. V. 7.

Denn Drey ſind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort, und der H. Geiſt, und dieſe Drey ſind eins.

Dieſer Tag iſt * zum öffentlichen Bekenntniß unſers Glaubens von dem Geheimniß der H. Dreyeinigkeit beſtimmet. Ich habe daher geglaubt, es werde nicht unſchiklich ſeyn, wenn ich meine ganze Rede auf dieſe Materie anwende. Und ich hoffe dieſelbe ſo zu verhandeln, daß auch die Unwiſſendeſten unter euch, von ihrer Pflicht in Anſehung dieſes wichtigen Punkts, beſſer unterrichtet wieder nach Hauſe kehren werden, als ihr bisher insgemein geweſen ſeyn möget.

 Man

* Der Sonntag Trinitatis.

Digitized by Google

Man muß geſtehen, daß durch die Schwachheit und Unvorſichtigkeit einiger geſchäftiger, oder aufs beſte zu ſagen, wol meynender Leute, ſo wol als durch die Bosheit derer, die Feinde aller geoffenbareten Religion, und dabey nicht zufrieden ſind, ihren Unglauben in Stillſchweigen und ſo zu beſizen, daß ſie denſelben zur Beunruhigung des menſchlichen Geſchlechts nicht auch andern mittheilen; ich ſage, man muß geſtehen, daß durch beydes dieſes, die Lehre von der Dreyeinigkeit ſehr vieles gelitten, und mit ihr zugleich die chriſtliche Kirche leiden gemacht hat. Denn dieſe zweem Säze können nicht geläugnet werden: Erſtlich, daß Leute von laſterhaftem Leben ſehr froh ſeyn würden, wenn der chriſtliche Glaube überall falſch wäre: Und zweytens, daß wenn ſie etwa einen beſondern Artikel der chriſtlichen Religion erwiſchen können, der ſich mit ihrer verderbten Vernunft, oder den Grundſäzen ſolcher böſen Menſchen nicht reimen will, deren Gewerbe iſt, andere zu verführen; ſo machen ſie gleich den Schluß, daß mit dieſem einzigen Artikel nothwendig die Wahrheit des ganzen Evangeliums falle. Ein Schluß der eben ſo klug iſt, als wenn einer ſagen wollte, daß weil ihm ein gewiſſes beſonderes Geſez ſeines Vaterlandes nicht anſteht, ſo wolle er gar kein Geſez beobachten; obſchon dies beſondere Geſez an ſich ſelbſt ſehr vernünftig ſeyn mag, ungeachtet er anderer Meinung iſt, oder den Zwek des Geſezgebers nicht einſiehet.

Und eben dieſes Schikſal hatte die wichtige Lehre von der Dreyeinigkeit. Ein Wort, welches

Digitized by Google

ches in der That in der H. Schrift nicht ſteht, ſondern in frühen Zeiten erfunden worden iſt, dieſe Lehre durch ein einziges Wort kurz und ſchiklich auszudrüken. Nun, was die Schrift, wiewol nicht genau mit denſelben Worten davon ſagt, iſt wenig, und kömmt einzig darauf hinaus, daß der Vater, der Sohn, und der H. Geiſt, jeder derſelben GOtt ſey, und daß dennoch nicht mehr als ein GOtt ſey. Denn was das Wort Perſon betrift, da wir ſagen, es ſind drey Perſonen, zuſamt den andern Erklärungen in dem athanaſianiſchen Glaubensbekenntniß, welches E. L. heute vorgeleſen worden, ſo ſind dieſelben erſt dreyhundert Jahre nach Chriſto aufgekommen, um die Sache zu erläutern. Und ich will euch ſagen, bey was für einer Gelegenheit: Es entſtand nemlich um dieſelbe Zeit eine Kezerey, von Leuten die man von einem gewiſſen Arius, ihrem Anführer, Arianer nennete. Dieſe läugneten, daß unſer Heiland GOtt ſey, obſchon ſie dabey alle übrige Wahrheiten des Evangeliums annahmen, und darinn ſich redlicher bezeigten, als ihre Nachfolger unter uns. Hiedurch ward die Kirche in zwo Parteyen getrennet, bis endlich die Arianer vermittelſt des Eifers und Muths des H. Athanaſius, in einer allgemeinen Kirchenverſammlung verdammet, und der wahre Glaube in die Artikel verfaſſet worden, welche Athanaſius in Ordnung gebracht hat. Dieß Glaubensbekenntniß wird nun heut zu Tage in unſern Kirchen zu gewiſſen Zeiten vorgeleſen. Inzwiſchen, ob ſolches ſchon zur Erbauung derjenigen gereichen mag, die daſſelbe verſtehen, ſo enthält es doch einige ſchwere philoſophiſche Dinge;

daher die Chriſten überhaupt nicht verbunden ſind, etwas mehrers von dieſer Sache zu glauben, als was die Schrift lehret, und welches in dem beſtehet, was wir E. L. vorhin geſagt haben; angeſehen dieſe Artikel nur als eine Antwort gegen die Denkensart der Arianer dienen ſollten, welche ſehr ſubtile Diſputirer waren.

Nachdem aber dieſe Kezerey vor ungefehr hundert Jahren wieder aufgelebt, und bisher immer fortgedauert hat; nicht aus Eifer für die Wahrheit, ſondern durch Aufhebung aller Religion einem gottloſen Leben Thüre und Thor zu eröfnen; ſo haben verſchiedene Gottesgelehrte zur Beantwortung der Sophiſtereyen dieſer Feinde der Wahrheit und Sittlichkeit angefangen, dieſe Lehre von der Dreyeinigkeit nach Philoſophiſchen Regeln weiter zu erklären; wodurch die Streitigkeiten ſo ſehr gehäufet worden, daß Zweifel daraus entſtanden ſind, welche viele rechtſchaffene Chriſten irre gemachet haben, denen ſie ſonſt niemals zu Sinne gekommen wären.

Ich bin daher genöthiget zu ſagen, daß die Art und Weiſe nach welcher viele Gelehrte zu Werk gehen, die Lehre von der Dreyeinigkeit zu vertheidigen, auf einem Irrtum beruhe.

Man muß zugeben, daß alle Menſchen verbunden ſind, den Regeln und Anweiſungen desjenigen Maſſes von Vernunft zu folgen, welche ihnen GOtt geſchenket hat; und in der That können ſie auch nicht anders, dafern ſie aufrichtig und als Menſchen handeln wollen. Zum Ex. Wenn mir ein

Digitized by Google

ein Engel vom Himmel beföhle zu glauben, es wäre um Mittag dunkle Mitternacht, ſo könnte ich ihm nicht glauben. Imgleichen wenn die Schrift ausdrüklich lehrete, daß drey, eines, und eines, drey wären, ſo könnte ich es nach dem gemeinen natürlichen Verſtand dieſer Worte weder begreifen noch glauben, ſondern müßte gedenken, daß dadurch etwas verborgenes oder geheimnißreiches angedeutet würde, welches GOtt mir und allen andern Menſchen nicht hätte offenbaren wollen. Eben ſo wenn es in unſerm Text heißt, es ſind drey ꝛc. wie kann ich erkennen und beſtimmen, was für eine Einheit und Verſchiedenheit in der göttlichen Natur ſich befinde, da ſolches vielleicht den Engeln ſelbſt verborgen iſt.? Hinwiederum ſehe ich, daß die Schrift ſich deutlich erkläret, es ſey nur ein GOtt. Und dennoch finden wir, daß unſer Heiland auf das Vorrecht GOtt zu ſeyn, Anſpruch machet, indem er die Gedanken der Menſchen kennet; ſagt, ich und der Vater ſind eins; ehe Abraham war, bin ich, u. ſ. f. Wir leſen ferner, daß ſeine Jünger ihn angebettet, daß Thomas zu ihm geſprochen: Mein HErr, und mein GOtt. Und Johannes ſagt Cap. 1: 10. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und das Wort war GOtt. Ingleichem leſen wir, daß der H. Geiſt die Gabe der Sprachen, und die Kraft Wunder zu thun, geſchenkt habe: Und dieſes, daß eine Anzal ungelehrter Leute mit einmal geſchikt gemacht worden, alle damals in der Welt bekannten Sprachen zu reden, iſt, wenn man es recht betrachtet, wol eben ein ſo groſſes Wunder, als immer ein anders; etwas, das allein

Digitized by Google

durch eine göttliche Eingebung möglich iſt. Aus dieſen verſchiedenen Stellen iſt nun klar, daß uns GOtt befiehlt zu glauben, es gebe in ſeiner Natur eine gewiſſe Einheit, und eine gewiſſe Unterſcheidung; was aber dieſes für eine Einheit und Unterſcheidung ſey, darüber ſind alle Menſchen gleich unwiſſend, und werden es auch ohne weitere Offenbarung zum wenigſten bleiben bis an den jüngſten Tag.

Weil ich aber die Natur dieſer Einheit, und Unterſcheidung in dem göttlichen Weſen nicht begreifen kann, ſoll ich ſie deswegen als etwas ungereimtes und unmögliches verwerfen? Eben wie, wenn mir einer ſagte, drey Menſchen ſind einer, und einer ſind drey. Wir leſen, daß Mann und Weib ein Fleiſch ſeyen; und was dieſes ſagen wolle, kann ich begreifen, wiewol es dem Buchſtaben nach etwas unmögliches iſt; allein der Apoſtel ſagt uns, wir ſehen nur ſtükweiſe, und wir erkennen nur ſtükweiſe; und dennoch wollten wir gerne alle verborgene Wege und Würkungen GOttes begreifen.

Ich will daher die Lehre von der Dreyeinigkeit, ſo wie ſie in der H. Schrift ausdrüklich enthalten iſt, hier noch einmal wiederholen: Das göttliche Weſen wird uns darinn durch drey verſchiedene Namen, als Vater, Sohn, und H. Geiſt vorgeſtellet. Es wird gelehret, das jeder derſelben GOtt ſey, und daß dennoch nur ein GOtt ſey. Dieſe Vereinigung aber und Unterſcheidung iſt ein Geheimniß, welches die Menſchen ganz nicht verſtehen.

So

So viel iſt für einen jeden rechtſchafenen Chriſten genung, dieſen wichtigen Artikel ohne weitere Unterſuchung mit Glauben anzunehmen: Und dieſes kann auch mit keines Menſchen Vernunft ſtreiten, obſchon ihm die Erkenntniß der Sache verborgen iſt.

Es giebt aber eine andere Schwierigkeit, welche diejenigen, ſo die Lehre von der Dreyeinigkeit ſo wol als verſchiedene andere Artikel des chriſtlichen Glaubens beſtreiten, für ſehr wichtig halten; und dieſe beſteht darinn, daß unſere Religion ſo gar voller Geheimniſſe ſey; welches ſie als eine affektirte wunderliche Sprache, Betrug und Pfaffenliſt verläſtern. Nun iſt es eine Unmöglichkeit, daß wir beſtimmen können, was GOtt für Urſachen gehabt haben mag, uns einige Dinge zum Theil zu offenbaren, und den andern Theil derſelben Geheimniß bleiben zu laſſen: Inzwiſchen iſt es eine Thatſache, und ſo redet die H. Schrift in verſchiedenen Stellen. Zum Exempel, der H. Paulus nennet die Auferſtehung und Verwandlung unſerer Leiber, Geheimniſſe: Die Menſchwerdung unſers Heilandes iſt ebenfalls ein ſolches. Des Reich GOttes wird von unſerm Heiland ein Geheimniß genennet, das nur ſeine Jünger wiſſen; mit eben dieſem Namen beleget Paulus den Glauben und das Wort GOttes. Viele andere Stellen zu übergehen. Dergeſtalt, daß alle und jede Geheimniſſe ohne Unterſcheid und Ausnahm verwerfen, eben ſo viel iſt, als den ganzen Innhalt des Neuen Teſtaments verwerfen.

Es ſind zwey Dinge, welche ein vorgegebnes Geheimniß verdächtig machen können: Das erſte iſt: wenn es in der H. Schrift nicht gelehret oder zu glauben befohlen wird. Das andere, wenn das Geheimniß zum Nuzen derer gereichet, die es andern predigen. Nun was das erſte betrift, ſo kann man nimmer ſagen, daß wir Geheimniſſe predigen ohne Gewährleiſtung der H. Schrift; wiewol ich geſtehe, daß das von der Dreyeinigkeit zuweilen durch menſchliche Erfindungen mag erkläret worden ſeyn, die man beſſer weggelaſſen hätte, und in Anſehung des zweyten, wird man der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit wol unmöglich Schuld geben können, daß ſie Geheimniſſe erdichte, oder vermehre, oder predige, um zeitlichen Nuzens willen. Oder bringt wol dieß Geheimniß von der Dreyeinigkeit zum Ex. oder das, von der Ausgieſſung des H. Geiſtes, den Predigern den geringſten Vortheil oder das geringſte Anſehen zuwegen? Nein: Sie ſind eben ſo groſſe Geheimniſſe für die Prediger ſelbſt, als für die gemeinſten ihrer Zuhörer; ja ſie mögen ihnen vielmehr zur Demüthigung dienen, indem ſie über dieſen Punkt ihren Verſtand mit dem Verſtand des Allerunwiſſendeſten auf den gleichen Staffel herunterſezen. Es iſt wahr, daß die Römiſche Kirche durch den Handel mit Geheimniſſen, für welche ſie nicht den geringſten Beweis aus der Schrift anführen kann, und welche einzig bequem ſind, ihre weltliche Macht und Anſehen zu befödern, ſich ſehr bereichert hat: Dergleichen ſind z. E. ihre Brotverwandlung, der Bilderdienſt, der Ablaßkram, das Fegfeuer, und die Meſſen für die Todten; ſamt

ſamt vielen andern mehr. Es haben ſich aber diejenigen, welche unſerer Kirche übel wollen, oder Verächter aller Religion ſind, weil ſie gern ein laſterhaftes Leben führen, jederzeit des ſchönen Talents bedienet, uns die Irrthümer und Verderbniſſe des Papſtthums zur Laſt zu legen, welche doch alle Proteſtanten nun bald zweyhundert Jahre lang von ſich gethan. Da hingegen die Geheimniſſe welche wir annehmen, weder Gewalt noch Reichthum noch Prunk zum Zwek haben, und von der geſamten rechtgläubigen Chriſtenheit zu allen Zeiten ſind geglaubt und bekennet worden, und forthin bis an den jüngſten Tag werden bekennet werden. Denn auch die Pforten der Hölle werden nichts wider ſie vermögen.

Vielleicht gedenkt man: es ſey etwas ſeltſames, daß GOtt fodere, wir ſollen Geheimniſſe glauben, indeſſen daß der Grund, oder die Art und Weiſe der Dinge, die wir glauben ſollen, über unſern Verſtand geht, und gänzlich vor uns verborgen iſt. Und man ſieht auch würklich gleich anfangs nicht, wie es auf die Ehre GOttes, oder auf ein gutes und ſchlimmes Leben einigen Einfluß habe, wenn wir ſie glauben oder nicht glauben. Allein hierinn betrügt man ſich gar ſehr: denn wir ſehen, was für ein groſſes Gewicht dem Glauben, beydes im alten und neuen Teſtament beygelegt wird. Wie ſehr wird Abrahams Glaube in jenem geprieſen! Der zu einer Zeit da er Befehl bekam, ſeinen einzigen Sohn zu opfern, und keine Hofnung übrig hatte, daß er mehr Kinder zeugen würde, dennoch glauben konnte, daß GOtt eine groſſe Nation

von

von ihm würde entſpringen laſſen, welches gewiß ein groſſes Geheimniß für ihn war. Unſer Heiland predigt ſeinen Jüngern immer den Glauben, und beſtraft ſie wegen des Mangels deſſelben; und Paulus führet eine Menge von Wundern an, die durch den Glauben geſchehen ſind. Alles dieſes iſt auch höchſt vernünftig, denn der Glaube iſt ein gänzliches Abhangen von der Wahrheit, Allmacht, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit GOttes; welches unſer Gemüth gewiß neigen wird, ihm in allen Dingen zu gehorſamen. Alſo daß die Vortreflichkeit des Glaubens in dem Einfluß beſtehet, welche derſelbe auf unſere Handlungen hat. Eben wie wir gewiß geneigter ſeyn werden, dem Rath eines Menſchen zu folgen, wenn wir uns auf ſeine Weisheit und Treu ſicher verlaſſen. Es darf daher niemand gedenken, daß er ohne Glauben eben ſo gut ein moraliſches Leben führen könne, als mit demſelben; angeſehen derjenige, der keinen Glauben hat, durch die Stärke ſeiner Vernunft oder eigenen Kräfte, den Verſuchungen nicht ſo leicht widerſtehen mag, als ein anderer, der ſich zur Ueberwindung ſeiner Schwachheiten auf GOttes Beyſtand verläßt, und dabey verſichert iſt, daß er für die Beſiegung derſelben ewig im Himmel werde belohnet werden. Der Glaube, ſagt der Apoſtel, iſt die Klahrheit der Dinge die man nicht ſieht. Er will ſagen, der Glaube ſey eine Kraft, durch welche uns alles was GOtt zu glauben beſiehlet, klar und gewiß vorkömmt, obſchon wir es nicht einſehen noch begreifen mögen; weil wir uns nemlich durch den Glauben gänzlich auf die Wahrheit und Allmacht GOttes verlaſſen.

Es

Es iſt eine alte und wahre Anmerkung, daß etwas über unſere Vernunft ſeyn kann, ohne derſelben zuwider zu ſeyn. Von dieſer Art ſind die Kräfte der Natur, die Allgegenwart GOttes, ſamt unzehlich andern Dingen mehr. Wie wenig verſtehen doch die, welche die Geheimniſſe beſtreiten, von den gemeinſten Würkungen der Natur! Das Wachsthum eines Thieres, einer Pflanze, oder des geringſten Saamenkorns, iſt für die weiſeſten unter den Menſchen ein Geheimniß. Wenn man einem Unwiſſenden ſagte, daß ein Magnet von einer gewiſſen Entfernung her, Eiſen an ſich zöge, ſo möchte er ſagen: das wäre etwas, welches mit ſeiner Vernunft ſtritte, und er würde es wol nicht glauben, bis er es mit eigenen Augen ſähe. Die Art und Weiſe wie Leib und Seele mit einander vereiniget, und wie ſie unterſchieden ſind, iſt etwas, welches wir ganz nicht erklären können: Wir ſehen nur einen Theil von uns ſelbſt, und doch wiſſen wir, daß wir aus zween beſtehen: Und dieß iſt ein Geheimniß, wovon wir nicht mehr begreifen als von der Dreyeinigkeit.

Aus dem was bisher geſagt worden, iſt klar, daß GOtt uns nirgends befohlen hat zu glauben, noch ſeinen Dienern etwas zu predigen, das der Vernunft womit er uns begabet hat, zuwider wäre. Er hat aber aus weiſen Urſachen gut befunden, die Natur der Dinge die er uns zu glauben befiehlet, vor uns zu verbergen, um dadurch unſern Glauben und Gehorſam zu prüfen, und unſere Unterwerfung deſto vollkommener zu machen.

Digitized by Google

Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß wenn es GOtt gefallen ſollte, uns dies groſſe Geheimniß der Dreyeinigkeit, oder andere Geheimniſſe unſerer H. Religion zu offenbaren, wir nicht im Stand ſeyn würden, ſie zu begreiſen; dafern es ihm nicht zugleich gefiele, uns neue Seelenkräfte zu ſchenken, die wir izo nicht haben, und welche auf den Tag der künftigen Auferſtehung zum ewigen Leben aufbehalten ſind. Denn izt, ſagt der Apoſtel, ſehen wir durch einen Spiegel als in einem dunkeln Wort, dann aber von Angeſicht zu Angeſicht.

Wir ſehen mithin, daß die Sache dahinaus kömmt: Entweder müſſen wir glauben, was GOtt uns in der H. Schrift zu glauben ausdrüklich befiehlt; oder wir müſſen die H. Schrift und die chriſtliche Religion, zu welcher wir ſagen, daß wir uns bekennen, gänzlich verwerfen. Dies leztere aber iſt, wie ich gedenke, ein allzukühner Schritt, als daß ihn jemand von uns wagen ſollte.

Ich habe bereits angemerket, daß die ſo den Glauben von der Dreyeinigkeit, oder irgend ein anders Geheimniß predigen, keinen zeitlichen Vortheil dabey bezweken können. Dieſes aber iſt der Fall derjenigen, die ſolche Lehren beſtreiten, nicht. Oder führen Sie wol ein tugendhafters Leben als andere rechtgläubige Chriſten thun? Beweiſen ſie mehr Billigkeit und Gerechtigkeit im Handel und Wandel? Mehr Keuſchheit, Mäßigkeit, Gutthätigkeit u. ſ. f. Nichts von alle dieſem. Sondern ihre Abſicht iſt im Gegentheil, alle Religion über den Haufen zu werfen, damit ſie ihren Laſtern nach-

nachhängen mögen, ohne daß die Welt oder ihr Gewiſſen ſie deswegen beſtrafe. Und dabey eifern ſie, ſo viele andere zu ihren Meinungsgenoſſen zumachen als ſie immer können, weil es für ſie eine Art eingebildeten Troſts iſt, wenn ſie eine Menge anderer Leute auf ihrer Seite haben.

Es iſt kein einiges in der H. Schrift erzehletes Wunder, welches, wenn es genau unterſuchet wird, den gemeinen Regeln der Vernunft nicht eben ſo ſehr entgegen, und ein eben ſo groſſes Geheimniß iſt, als die Lehre von der Dreyeinigkeit; und daher könnten wir ſie alle mit gleichem Grund läugnen. Es läuft z. Ex. wider die Geſeze der Natur, das ein menſchlicher Leib auf dem Waſſer wandle, wie wir doch von dem H. Petrus leſen. Oder daß ein todter Körper, nachdem er drey Tage im Grab gelegen und allbereit zu verweſen angefangen hat, wieder auferſtehen ſoll: Dieſes iſt eine Sache, welche diejenigen ſo die Zergliederungskunſt verſtehen, als etwas nach den gemeinen Regeln der Natur und der Vernunft unmögliches erklären; dennoch werden dieſe und viele andere Wunder in dem Evangelio ausdrüklich behauptet; und entweder wir müſſen ſie glauben, oder unſere H. Religion den Atheiſten und Ungläubigen Preis geben.

Izo will ich aus dem geſagten noch einige Schlüſſe und Anmerkungen ziehen:

I. Es würde ſehr gut ſeyn, wenn die Menſchen ihrer Vernunft in Abſicht auf Religionsſachen nicht ſo gar viel zutraueten, daß ſie dächten,

jede

Digitized by Google

jede Sache ſey unmöglich und ungereimt, die ſie nicht begreifen können. Wie viel Wiederſpruchs gegen die richtigen Regeln der Vernunft giebt es doch nicht bey uns, in dem ganzen Lauf unſers Lebens! Die Vernunft an ſich ſelbſt iſt richtig und unfehlbar, aber die Vernunft eines jeden Menſchen beſonders, iſt ſchwach, unbeſtändig; und intereſſierte Leidenſchaften und Laſter leiten und drehen ſie wohin ſie wollen. Ueberlege einer, der mit einem andern einen Streit, und dabey eine noch ſo ungerechte Sache hat, dergeſtalt, daß ihm jedermann Unrecht giebt, nur, wie ſehr ihn die Eigenliebe verblendet, daß er glauben kann, Recht ſey Unrecht, und Unrecht ſey Recht, wenn es zu ſeinem Vortheil gereichet. Wo bleibt alsdenn der rechte Gebrauch ſeiner Vernunft, womit er ſo groß thut, und welche er gottloſer Weiſe gern aufrichten wollte, die Befehle des Allmächtigen zu hofmeiſtern?

II. Wenn jemand in Verſuchung geräth, die Geheimniſſe der Religion zu läugnen; ſo unterſuche er ſein Herz und forſche nach, ob ſich nicht irgend eine Buſenſünde bey ihm finde, die an der Diſpüte mit Theil nimmt, und welche ſich gegen andere göttliche Gebote in dem H. Evangelio gleicher Geſtalt empöret. Denn warum lieben die Menſchen die Finſterniß mehr als das Licht? Die Schrift ſagt uns: darum, weil ihre Werke böſe ſind. Und man kann auch würklich keinen andern Grund davon angeben. Es iſt alſo klar, daß wenn die Leute vorwizig und begierig ſind, irgend eine ſchwache Seite der chriſtlichen Religion zu entdeken, und dabey die Neigung haben, alles was zum Nachtheil

Theil derſelben geſagt wird zubegünſtigen, ſo wünſchen ſie, daß ſie nicht wahr ſeyn möchte. Und dieſer Wunſch kann nirgend anders woher kommen, als von einem böſen Gewiſſen; weil nemlich ihr Schikſal elend ſeyn muß, wenn die Religion wahr iſt. Und daher ſollten die Menſchen

III. Bedenken, daß die Erregung allerley Schwierigkeiten gegen die Geheimniſſe der Religion ſie weder weiſer, noch gelehrter, noch tugendhafter machen kann. Sie werden dadurch nicht zu beſſern Nachbarn, noch zu beſſern Freunden, noch tüchtiger ihrem Vaterland zudienen; ſondern dieſe unglükſelige Kunſt wird (was ſie immer vorgeben) den innern Frieden ihres Gemüths durch beſtändige Furchten, und aufſteigende Zweifel gänzlich zerſtören. Und GOtt verhüte es, daß wir niemals ſo ſchlimme Zeiten erleben, in welchen gefährliche Meynungen von der Religion, würkliche Hülfsmittel abgeben, Gunſt und Beförderungen zu erlangen. Wiewol auch in ſolchem Fall es eine elende Handelſchaft ſeyn würde, die Welt zu gewinnen, und die Seele zu verlieren. Kurz, man mag die Sache betrachten von welcher Seite man will, ſo iſt es nicht möglich, einen wahren Nuzen zur Befoderung eines tugendhaften Lebens darinn zu finden, daß man die Geheimniſſe des Evangeliums läugnet.

IV. Dieſe ſo ſehr Ungläubige, welche erwarten, daß alle Geheimniſſe ihrer beſondern Vernunft angemeſſen und gerecht ſeyn ſollten, möchten noch endlich etwas zu ſagen haben, wenn ſie für

Digitized by Google

ihre übrigen Meynungen etwas vorzubringen im Stande wären, welches die allgemeine menſchliche Vernnnft befriedigen könnte. Allein hier bleiben ſie elend zurüke, und ſind äuſſerſt abgeſchmakt und lächerlich. Sie ſiegen Müken, und verſchluken Kameele. Sie können glauben, die Welt ſey durch einen bloſſen Zufall entſtanden: GOtt nehme ſich der Dinge hieniden auf Erde nichts an: Das Laſter werde von ihm nicht beſtraft, und die Tugend nicht belohnet: Die Religion ſey eine Erfindung liſtiger Köpfe, die Welt in Furchten zu behalten, ſamt vielen andern nicht weniger falſchen und abſcheulichen Säzen mehr: Zuwider dem Licht der Natur ſo wol als der Vernunft: Zuwider den gemeinen Empfindungen aller geſitteten Nationen, und ärgerlich ſelbſt in den Ohren eines vernünftigen Heiden.

V. Und zum Beſchluß. Da die Welt mit verderblichen Büchern, beſonders gegen dieſe Lehre von der Dreyeinigkeit überſchwemmet iſt, ſo wird nicht auſſer dem Weg ſeyn, euch noch den Unterricht zu geben, daß die Verfaſſer derſelben ſich dabey völlig auf einen Irrthum gründen. Sie wollen zeigen, wie unmöglich es ſey, daß drey, eines, und eines, drey ſeyn können; indeſſen daß die H. Schrift nichts dergleichen ſagt, zum wenigſten nicht in dem Verſtand welchen ſie ihr gern andichteten; ſondern nur, daß in der göttlichen Natur eine Art Vereinigung und Unterſchiedes ſtatt habe, welche wahrſcheinlich kein Menſch begreifen kann. Auf dieſe Weiſe iſt die ganze Lehre kurz und klar, und an ſich ſelbſt aller Streitigkeit unfähig, weil GOtt

Digitized by Google

ſelbſt geoffenbaret, daß es ſo ſey; die Weiſe aber und Manier, wie es ſey, verborgen hat. Und daher haben viele Gottesgelehrte ebenfalls geirret, daß ſie den Thoren nach ihrer Thorheit geantwortet, und ſich bemühet haben, ein Geheimniß zu erklären, welches uns GOtt nicht hat offenbaren wollen. Gleichwie ich alſo jedermann vor dem Leſen gedachter ſchlimmer Bücher wider dieſe Lehre will gewarnet haben; alſo glaube ich, man möge auch die Beantwortungen derſelben als etwas unnöthiges, bey Seite laſſen. Dieſes, ich geſtehe es, wird vermuthlich nur wenige oder gar niemand von denen angehen, welche dieſe unſere allgemeine Verſammlungen beſuchen; angeſehen ſie ſich mit Büchern, wenigſtens von dieſer Art, nicht ſehr abgeben. Inzwiſchen giebt es viele, die, wenn ſie ſelbige nicht leſen, von andern die es thun, verführet, und auf bloſſe Authorität hin, als durch die dritte Hand zu Ungläubigen werden. Etwas das leider! nur gar zu öfters geſchieht. Weswegen ich mich bemühet habe, dieſe Lehre kurz vorzutragen, und auf einen ſichern und ſolchen Fuß zu ſezen, daß auch der gemeinſte ſie faſſen kann. Dergeſtalt, daß wir nach der Vermahnung des Apoſtels, bereit ſeyn mögen, zur Verantwortung gegen einen jeden der Rechenſchaft von uns fodert, der Hofnung halber die in uns iſt, mit Sanftmüthigkeit und Furcht.

Und ſo habe ich denn dieſe Materie verhandelt. Ich würde ſie vermuthlich nicht ausgewehlet haben, wenn der gegenwärtige Umſtand der Zeit als welche zur Feyer des Geheimniſſes der H.

 Drey-

Digitized by Google

Dreyeinigkeit, und der Ausgieſſung des H. Geiſtes gewidmet iſt, (wobey wir zugleich beten, daß wir feſt bey dieſem Glauben erhalten werden,) mich nicht dazu veranlaſſet hätte. Nun was dieſer Glaube ſey, habe ich euch ſo deutlich gezeiget, als ich gekonnt. Denn nach allem iſt es mehr nicht als dieſes: GOtt befiehlet uns in Kraft unſerer Pflicht, uns gänzlich auf ſeine Wahrheit und ſein H. Wort zu verlaſſen, und etwas das würklich iſt, zu glauben, ohne daß wir es verſtehen. Und dieſes iſt würklich nicht mehr als was wir in Anſehung der Werke der Natur, auf das Anſehen gelehrter Leute hin, alltäglich zu thun pflegen. Ohne Glauben können wir nichts thun das GOtt angenehm iſt; denn wenn unſere Werke aus einem andern Grund herflieſſen, ſo mögen ſie unſere Seligkeit nicht befördern. Und dieſen Glauben wie ich ihn erkläret habe, können wir erlangen, ohne unſere Sinnen aufzugeben, oder unſerer Vernunft zuwiderſprechen. GOtt ſchenke uns nach ſeiner unendlichen Barmherzigkeit den wahren Glauben, über jeden Artikel, und jedes Geheimniß unſerer H. Religion, und bereite uns dadurch zu thun, was vor ihm wolgefällig iſt. Wir bitten ihn dafür um JEſu Chriſti willen, welchem, ſamt dem Vater und H. Geiſt, dem verborgenen, unbegreiflichen, einigen GOtt, ſey Ehre und Herrlichkeit, izt und in alle Ewigkeit, Amen.

Die

Die Pflicht der Unterthänigkeit eines gegen den andern.

1 Petr. V. 5.

— Seyt alleſamt unter einander unterthan.

Nachdem der Apoſtel an verſchiedenen Orten dieſes Briefs, die Gläubigen von den Pflichten der Unterthänigkeit oder des Gehorſams gegen ihre Obern unterrichtet, und Stükweiſe gezeiget hatte, wie ſich Unterthanen gegen die Obrigkeiten, Kinder gegen die Eltern, Knechte gegen ihre Herren, Eheweiber gegen ihre Männer, und Junge gegen die Alten verhalten ſollen; ſo zieht er izt in unſerm Text alles in eine Summe zuſammen, durch eine Lehre, welche anfänglich ein wenig ſeltſam zu ſeyn ſcheint: Seyt alleſamt, ſagt er, unter einander unterthan. Es hat nemlich das Anſehen, daß man von zwo Perſonen nicht wol ſagen könne, daß ſie einander unterthan ſeyn ſollen; und daß

die Pflicht der Unterthänigkeit nur die Untern gegen ihre Obern betreffe. Deſſen ungeachtet redet auch Paulus in verſchiedenen Stellen auf gleichen Fuß: Denn er vermahnet die Römer, * daß ſie einander mit Ehrerbietigkeit vorkommen. Die ** Philipper, daß durch Demuth einer den andern höher achte als ſich ſelbſt; und die *** Epheſer, daß ſie unter einander unterthan ſeyn ſollen in der Furcht GOttes. Wir ſehen mithin, daß zween groſſe Apoſtel übereinſtimmen, dieſe Pflicht der gegenſeitigen Unterthänigkeit allen Chriſten zu empfelen. Denn es iſt zu bemerken, daß Petrus, nachdem er die verſchiedenen Beziehungen angeführet hatte, in welchen die Menſchen gegen einander ſtehen, als Obrigkeiten z. Ex. und Unterthanen, als Herren und Knechte ꝛc. keine Ausnahme macht, ſondern alles in dieſes ſummariſche Gebot zuſammen faſſet; ſeyt alleſamt einander unterthan. Woraus wir ſchlieſſen mögen, daß dieſe Unterthänigkeit, welche alle Menſchen einander ſchuldig ſind, etwas mehr als das gewohnte Compliment ſeyn muß, das uns vornehmere Leute zu machen pflegen, wenn ſie zu ſagen belieben, ſie ſeyen unſere unterthänige Diener, darunter aber ſo viel verſtehen, daß wir ihre Sclaven ſeyen.

Ich weiß wol, daß einige Ausleger dieſen Text verſtehen von der Demuth, von den Pflichten der Gutthätigkeit, von Privatvermahnungen, und daß einer des andern Schwachheiten ertragen ſoll, ꝛc. Und

* Röm. XII. 10. ** Philipp. II. 3. *** Epheſ. V. 21.

Und es iſt wahrſcheinlich, daß der Apoſtel auf dieſes alles mit mag geſehen haben. Inzwiſchen halten auch ſehr viele Gelehrte dafür, daß hier etwas mehrers verſtanden werde; und ſolches geben auch die Worte nach ihrem gemeinen natürlichen Verſtand offenbar mit, gleich ihr ſelbſt bemerken können, wenn ihr den ganzen Vers in ſeinem Zuſammenhang leſet, da er alſo lautet: Deſſelben gleichen ihr Jungen, ſeyt unterthan den älteſten, ſeyt aber alleſamt einander unterthan; ſo daß nach allem, hier eine Art Unterwerfung gemeynet ſeyn muß, die jeder Menſch dem andern ſchuldig iſt, und welche durch keine Macht, Vorzug und Anſehen verdrenget werden mag. Nun was dieſes für eine Unterwerfung ſey, und wie dieſe Pflicht müſſe ausgeübet werden, ſoll der Innhalt meiner gegenwärtigen Rede ſeyn.

Gleich wie GOtt alle Werke der Schöpfung ſo eingerichtet hat, daß ſie nüzlich ſeyn, und daß auf gewiſſe Weiſe eines dem andern zur Stüze diene, wodurch denn das ganze Weltgebäude unter ſeiner Vorſehung aufrecht und im Stand erhalten wird; alſo hat er anch unter den Menſchen, jedem ſeinen beſondern Stand und Beruf angewieſen, darinnen wir verbunden ſind, ſo weit unſere Kräfte gehen, alles dasjenige zu thun, was zum Beſten der ganzen Geſellſchaft gereichet. Und der, welcher das ihm angewieſene Theil zur Beföderung des allgemeinen Beſten nicht nach Vermögen und nach denen ihm aufſtoſſenden Gelegenheiten in Obacht nimmt, iſt nicht nur ein unnüzes, ſondern höchſtſchädliches Mitglied der Geſellſchaft, indem er an

dem Nuzen Theil nimmt, und hingegen die Laſt welche er tragen ſollte, andern überläßt. Dieſes iſt wol die eigentliche und vornehmſte Urſach ſo vielen Elendes und Unglükes im gemeinen Leben. Denn ein Weiſer, der andern nicht Hülfe leiſtet mit gutem Rath, ein Groſſer mit ſeinem Schuz, ein Reicher mit Gutthätigkeit, und ein Armer mit ſeiner Arbeit, ſind alle im gemeinen Weſen rechte Peſtilenzen. Auch iſt in GOttes Augen kein Stand vornehmer als der andere, denn ſonſt würde er die Perſonen annehmen, welches er aber nach ſeiner eigenen Verſicherung nicht thut; denn GOtt will, daß alle Menſchen dieſelbe Seligkeit erlangen, und er hat ſie nur auf verſchiedene Wege, oder in verſchiedene Stände geſezet, darinn ſie dieſelbe auswürken ſollen. Fürſten werden mit nicht mehr Stärke noch Weisheit auf dieſe Welt geboren, als andere Menſchen; und durch eine unglükliche Auferziehung bleiben ſie in Anſehung dieſer beiden Stüke gemeiniglich weiter zurük, als viele tauſend ihrer Unterthanen. Sie hangen in Abſicht auf jede Bedürfniß des Lebens, von den geringſten ihrer Unterthanen ab: Und nebſt dem, hat GOtt Gehorſam und Unterweiſung niemals deswegen geboten, daß dadurch die Paſſionen, Lüſte und Eitelkeiten derjenigen befriediget werden ſollen, welche dieſe Unterwerfung von uns fodern; ſondern der Gehorſam gegen unſere Obern wird uns darum befohlen, weil der Ungehorſam Unruhe und Aufruhr im Staat verurſachen würde. Eben alſo ſollen nach göttlichem Befehl Knechte ihren Herren, Kinder den Eltern, Eheweiber ihren Männern unterthänig ſeyn, nicht weil GOtt die Perſo-

Perſonen annimmt, ſondern weil ohne dieſes, in Privat-Familien lauter Unordnung herrſchen würde.

Dieſe Materie bekömmt ihr volles Licht, wenn wir das Gleichniß betrachten, welches Paulus von der Kirche und dem menſchlichen Leibe giebet; und das nicht allein auf Familien und Königreiche; ſondern auch auf die allgemeine menſchliche Geſellſchaft paſſet. Das Auge, (ſpricht er,) kann nicht zu der Hand ſagen, ich darf dein nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füſſen, ich darf euer nicht; ſondern vielmehr die Glieder des Leibs die uns dünken die ſchwächſten zu ſeyn, ſind die nöthigſten. Und wenn ein Glied leidet, ſo leiden alle Glieder mit; und ſo ein Glied wird herrlich gehalten, ſo freuen ſich alle Glieder mit. Dieſes iſt genau der Fall unter den Menſchen. Der Fürſt kann nicht zum Kaufmann ſagen, ich bedarf deiner nicht, noch der Kaufmann zum Arbeiter, ich bedarf deiner nicht. Sondern vielmehr die Glieder, die uns bedünken die ſchwächſten zu ſeyn, ſind die nöthigſten, denn die Armen ſind überhaupt nöthigere Glieder des gemeinen Weſens als die Reichen. Woraus dann erhellet, daß GOtt niemals gewollt hat, daß die, welchen er Reichthümer verliehen, ſie um ihrer ſelbſt und ihres eigenen Nuzens willen beſizen ſollen; ſondern daß er ſie ihnen geſchenket hat, weil er einem jeden Menſchen ſeine beſondere Station angewieſen, darinnen er im Leben nuzlich ſeyn ſoll, und dieſes um der Urſache willen, die Paulus angiebet; damit keine Trennung in dem Leib ſey.

Hieraus nun läßt ſich einiger maſſen ſchlieſſen, von was für einer Natur die Unterwürfigkeit ſey, welche wir alle einander ſchuldig ſind. Es hat GOtt nemlich gefallen, uns hier in einen unvollkommenen und ſolchen Stand zu ſezen, darinn wir beſtändig einer des andern Hülfe bedürfen. Keiner iſt ſo gering, daß er nicht ein Vermögen beſize, dem Vornemſten Dienſte zu leiſten; und keiner ſo vornehm, daß er der Hülfe des Geringſten nicht bedürfe.

Und ſo iſt mithin klar, daß kein einziger Menſch in GOttes Augen mehr wehrt iſt, als ein anderer, denn nur in ſo fern er ein tugendhafteres und heiligers Leben führet. Und ferner daß Anſehen, Reichthum und andere dergleichen äuſſerliche Vortheile ſo wenig Kennzeichen ſind, daß diejenigen, denen GOtt ſie ſchenket, bey ihm in Gnaden ſtehen, und daß er ſie andern vorziehe; daß er vielmehr im Gegentheil geſchehen läßt, daß dieſe Dinge meiſtens von denen geſucht und aufgehäufet werden, die auf ſeine Gunſt den wenigſten Anſpruch haben. Zufolg nun dieſer Gleichheit, in welche GOtt die Menſchen in Anſehung ſeiner ſelbſt geſezet hat, werdet ihr bemerken, daß bey allen denen Beziehungen darinn ſie untereinander ſtehen, ſich ſtets eine gegenſeitige Abhänglichkeit findet. Es kann keiner ein Fürſt ſeyn ohne Unterthanen, noch ein Vater ohne Kinder, noch ein Herr ohne Knechte ꝛc. Und dieſes dienet zur Erklärung ſo wol, als auch zur Beſtätigung unſers Texts. Denn wo eine gegenſeitige Abhänglichkeit iſt, da muß es auch gegenſeitige Pflichten, und folglich eine gegenſeitige

ſeitige Unterwerfung geben. Z. E. der Unterthan muß ſeinem Fürſten gehorſam ſeyn, weil GOtt es befiehlt, die Geſeze es erfodern, und die Sicherheit des gemeinen Weſens es nothwendig machet. Und eben dieſelben Gründe verbinden uns auch, allen denen, die in der Hoheit ſind, zu gehorchen, und uns nicht allein den gütigen und gelinden, ſondern auch den wunderlichen zu unterziehen, ſie mögen nach unſerm Gefallen regieren oder nicht. Auf der andern Seite ſind Fürſten in gefreyten Ländern denen Geſezen unterworfen, welche das Volk gemachet hat: Sie ſind verbunden, die Unterthanen bey ihrer Freyheit, Eigenthum und Religion zu beſchüzen, ihre Bittſchriften anzunehmen, und ihre Beſchwerden abzuſchaffen. Alſo daß, nach dem Urtheil weiſer Leute, der beſte Fürſt mehr nicht als der gröſte Diener des Volks iſt; ja nicht nur des Volks insgemein, ſondern auch gewiſſer maſſen einer jeden Privatperſon in demſelben. Imgleichen iſt ein Knecht ſeinem Herrn Gehorſam, Fleiß und Treu ſchuldig, von welchem er hinwiederum Schuz, Unterhaltung, und ein freundliches Betragen mit Recht zu fodern hat. Ja ſelbſt hat ein armer Bettler das Recht, ein Allmoſen von einem Reichen zu fodern; als welcher ſich der Ungerechtigkeit, des Diebſtals, und der Unterdrükung ſchuldig machet, dafern er der Noth nicht nach Vermögen beyſpringet.

Es iſt aber dieſe Unterwürfigkeit die wir alle einander ſchuldig ſind, nirgend nothwendiger, als in dem gemeinen Umgang des Lebens: Denn

Denn ohne dieſelbe kann keine Geſellſchaft unter den Menſchen Plaz haben. Wenn Gelehrte den Unwiſſenden, Weiſe den Einfältigen, Freundliche den Mürriſchen, Alte den Schwachheiheiten der Jugend nicht zuweilen nachgäben, ſo würde in der Welt wol nichts als ein beſtändiger Streit herrſchen; dieſes beſtätiget unſer Heiland ſelbſt mit ſeinem eigenen Exempel: Denn er erſchien in der Geſtalt eines Knechts, und wuſch ſeinen Jüngern die Füſſe, wobey er dieſe merkwürdige Worte geſprochen: Ihr heiſſet mich Meiſter und Herr, und ſaget recht daran, dann ich bins auch. So ich nun euer Herr und Meiſter euch die Füſſe gewaſchen habe, ſo ſollt ihr auch euch unter einander die Füſſe waſchen. Es begreift aber der Ausdruk des Fußwaſchens alle Unterwerfung, Hülfe, Liebe, und andere Pflichten, die jeder Chriſt ſeinem Nächſten ſchuldig iſt, in welchen Stand er immer von GOtt geſezet ſeyn mag. Denn der gröſte Fürſt und der geringſte Sclave ſind einander noch unendlich viel näher, als unſer Heiland und dieſe Jünger waren, denen er doch die Füſſe zu waſchen ſich herabgelaſſen hat.

Und obſchon dieſe Lehre von der allgemeinen Unterthänigkeit eines gegen den andern, den Stolz und die Eitelkeit der Menſchen zu beleidigen ſcheinet; und deswegen hart zu verdauen ſeyn mag, für ſolche, denen ihre Hoheit und Reichthum zum Maß des Werthes dienet, welchen ſie ſich ſelbſt beylegen; ſo iſt ſie doch in der That nicht mehr als was die meiſten Menſchen bey andern Anläſen würklich zu thun pflegen. Denn wenn uns

z. Ex.

Digitized by Google

z. Ex. unſer Nächſte der geringer iſt als wir, zu beſuchen kömmt, ſo ſtehen wir auf ihn zu empfangen, wir weiſen ihm den oberſten Plaz an, und ehren ihn nicht anders als ob er vornehmer wäre, denn wir ſelbſt. Ein Betragen, welches beydes für anſtändig und nothwendig gehalten, und insgemein die Höflichkeit genennet wird. Nun aber beſteht die Pflicht welche der Apoſtel von uns fodert, einzig darinn, daß wir dieſen Begrif erweitern, und was wir ſo im gemeinen Leben thun, gleicher geſtalt thun ſollen in allen unſern Handlungen und Vornehmungen ohne Unterſcheid. Zumal da unſer Heiland lehret, daß jeder Menſch unſer Nächſte ſey; und wir in dem Punkt der Höflichkeit ſo fertig ſind, andern den Vorzug in unſern eignen Häuſern zu geben, wo wir doch allein einiges Recht haben, die Herrſchaft auszuüben.

Nachdem ich alſo gezeiget habe, was für eine Unterwerfung es iſt, die wir alle einer dem andern ſchuldig ſind; und auf was Weiſe wir dieſe Pflicht erſtatten müſſen, ſo will ich izt aus dem geſagten noch einige Anmerkungen ziehen.

I. Eine allgemeine Ausübung dieſer Pflicht, den Bedürfniſſen und Schwachheiten eines jeden andern Menſchen zu dienen, und nachzugeben, würde das Laſter des Hochmuths in uns gänzlich vertilgen. Denn wenn es GOtt beliebet hat, mir ein Talent, nicht um meiner ſelbſt willen, ſondern zum Dienſt anderer anzuvertrauen; und wenn er zu gleicher Zeit mich voll Bedürfniſſe und Mangel gelaſſen hat, welche andere erfüllen müſſen; ſo

kann

kann ich wol nicht Urſach haben, mir ſelbſt einen auſſerordentlichen Werth beyzulegen, oder meinen Bruder deswegen zu verachten, weil er dieſelben Talente nicht hat, die mir ſind geliehen worden. Seine Perſon mag wahrſcheinlich dem gemeinen Weſen eben ſo nüzlich ſeyn als die meine; und daher darf man mich, nach den Regeln der geſunden Vernunft ihm auf keine Weiſe vorziehen.

II. Aus dem was vorhin geſagt worden, iſt offenbar, daß kein Menſch die äuſſerlichen Vortheile dieſes Lebens, Reichthum, Ehre, Anſehen, und dergleichen, anſehen ſoll, als etwas eigenthümliches; ſondern nur als ein vertrautes Gut, welches ihm GOtt darum gegeben, damit er es zum Nuzen ſeiner Brüder wol anwende. Und GOtt wird die untreue Verwaltung dieſer Güter gewißlich ſtrafen, obſchon die menſchlichen Geſeze ſolches nicht thun wollen, oder vielmehr, obſchon ſie es in der That nicht thun können. Denn GOtt allein iſt es, der ſie den Menſchen anvertrauet, und dabey keiner weltlichen Macht überlaſſen hat, beſtimmt zu urtheilen, ob einer ſein Talent wol anwende oder nicht, oder ihn auch zu ſtrafen wenn er es verſäumt. Und eben daher können wir deſto ſichrer ſchlieſſen, daß GOtt dieſe Sache ſeinem eigenen Urtheil habe vorbehalten wollen, und daß er uns ganz gewiß nach dem Maß unſerer guten oder ſchlimmen Aufführung hierin, belohnen oder beſtrafen werde. Obgleich nun die Vortheile welche einer vorzüglich vor dem andern aus beſizet, in Abſicht auf andere Menſchen etwelcher maſſen ſein Eigenthum genennet werden mögen; ſo ſind ſie doch, wie ich bereits

reits angemerket habe, in Abſicht auf GOtt, anders nichts, als unvertraute Güter, welches aus nachfolgendem klar zu erſehen iſt. Wenn ein Menſch dieſe Vortheile nicht zum gemeinen Beſten und zum Nuzen ſeines Nächſten anwendet, ſo iſt gewiß, das er ſie nicht verdienet, und folglich, daß Gott ſie ihm auch nicht als einen Segen geſchenket hat. Hingegen wer ſeine Talente anwendet wie er ſoll, der wird aus der Erfahrung finden, daß ſie ihm vornemlich zum Dienſt anderer verliehen worden; denn zum Dienſt anderer wird er ſie gewißlich brauchen.

III. Wenn wir alle könnten bewogen werden, dieſe Pflicht, einer dem andern unterthänig zu ſeyn, auszuüben, ſo würde ſolches zur Befoderung der allgemeinen Glükſeligkeit des menſchlichen Geſchlechts über alle maſſen viel beytragen. Denn das würde Neid und Bosheit aus dem Herzen der Menſchen gänzlich verbannen. Ihr könnet z. Ex. die Stärke euers Nächſten nicht beneiden, wenn er ſie anwendet, euer Leben zu beſchüzen, oder euere Bürde zu tragen; ihr könnet nicht ſeine Weisheit beneiden, wenn er euch mit gutem Rath beyſteht; nicht ſeinen Reichthum, wenn er euerm Mangel abhilft, noch ſeine Hoheit wenn er ſie braucht, euch zu ſchüzen? Die Unglükſeligkeiten dieſes Lebens entſtehen eigentlich nicht von der ungleichen Austheilung der Güter; ſondern man begegnet dem Allmächtigen, dem groſſen König des Himmels insgemein eben ſo, wie den Königen dieſer Erde, die bey den beſten Abſichten, welche ſie ſich etwa vorſezen mögen, die allerſchändlichſten

lichſten Miniſter und Haushalter haben, und wo-
von insgemein diejenigen die Nichtswürdigſten ſind,
welchen ſie die meiſten Talente anvertrauen. In-
zwiſchen iſt dieſer Unterſcheid hiebey, daß weltli-
che Fürſten mit fremden Augen ſehen, GOtt aber
ſiehet alle Dinge; und daher, wenn er geſchehen
läßt, daß ſeine Segen ſolchen zu Theil werden,
die ihrer unwürdig ſind, ſo können wir ſicher
ſchlieſſen, daß er die Abſicht hat, eine böſe Welt
ſo wol als die Beſizer derſelben, dadurch zu ſtra-
fen. Es wäre gut, wenn diejenigen ſolches be-
denken wollten, denen ihre Reichthümer bloß zum
Sporn des Geizes, oder zu Werkzeugen ihrer Lü-
ſte dienen; deren Weisheit einzig die Weisheit
der Welt iſt, den Dingen falſche Farben anzuſtrei-
chen; gut, böſe, und böſe, gut zu heiſſen, wider die
Ueberzeugung ihres eigenen Gewiſſens; und welche
endlich ihre Macht und ihren Credit zu allerley Un-
terdrükungen und Ungerechtigkeiten anwenden, in-
dem ſie von Perſonen und Sachen falſche Vorſtel-
lungen machen, und Böſe zum Verderben der
Unſchuldigen beſchüzen.

IV. Endlich würde die Pflicht, uns einer dem
andern zu unterwerfen, auch machen, daß wir
alle in den verſchiedenen Stationen des Lebens,
darein es GOtt gefallen hat, uns zu ſezen, ru-
hig und zufrieden wären. Denn das würde wol
das beſte und leichteſte Mittel ſeyn, uns in jenen
erſten Stand zurük zu bringen, da die Chriſten,
nach dem Zeugniß des Evangeliums, alle Dinge ge-
mein hatten. Denn wenn der Arme fände, daß
der Reiche geneigt wäre, ſeinen Mangel zu erſe-
zen,

Digitized by Google

zen; der Unwiſſende, daß der Weiſe ihm gern mit Rath und Unterricht an die Hand gienge; und der Schwache, daß er ſich ſtets auf den Schuz des Mächtigern verlaſſen dürfte; ſo könnte wol keiner derſelben ſich mit einigem Schein des Rechts über ſeinen eigenen Zuſtand beklagen.

Aus allem was bisher geſagt worden, erhellet, daß groſſe Talente von was Art ſie ſeyen, wenn ſie nach GOttes Abſicht angewendet werden, die Beſizer derſelben nur zu deſto gröſſern und mühſamern Dienern ihres Nächſten, und des gemeinen Beſten machen. Inzwiſchen müſſen wir gar nicht den Schluß daraus ziehen, daß ſie nicht würkliche Segen ſeyen, wenn ihre Beſizer rechtſchaffene Leute ſind; denn erſtlich, was kann wol für eine gröſſere Ehre ſeyn, als wenn wir zu Schafnern und Haushaltern der göttlichen Güte gegen das menſchliche Geſchlecht gewählet werden? Was kann einem edeln Gemüthe mehr Luſt bringen, als der Gedanke, daß man ein Werkzeug ſey, viel Gutes zu thun? Daß eine Menge Leute uns ihren Unterhalt, ihre Sicherheit, ihre Geſundheit und gute Führung des Lebens zu danken haben? Auch der ſchlimmſte Menſch der auf Erden leben mag, empfindet Vergnügen davon, daß er denen welche er lieb hat, Gutes erweiſet. Und deswegen kann ein rechtſchafener Chriſt, der dem Gebot unſers Heilandes nachkömmt, alle Menſchen zu lieben, nicht anders als Vergnügen daran finden, daß er auch ſelbſt ſeinen Feinden gutes thut. GOtt, der dem Menſchen alles giebt, kann von niemanden etwas empfangen. Und diejenigen unter den Menſchen,

welche am meiſten Gutes thun, und am wenigſten Wiedergeltung empfangen, ſind ihrem Schöpfer am ähnlichſten. Daher Paulus es als ein Wort unſers Heilandes anführet, daß Geben ſeliger ſey als Nehmen. Was muß aber, dieſer Regel zufolge, aus den Dingen werden, welche die Welt für die gröſten Segnungen hält, aus Reichthum nemlich, Macht, Anſehen und dergleichen; wenn unſer Heiland klar ſagt, die beſte Weiſe ſie zum würklichen Segen zu machen, ſey, daß wir ſie hingeben. Obſchon alſo die Vortheile, welche ein Menſch vorzüglich beſizet, Segen mögen genennet werden, ſo ſind ſie es doch ganz nicht in dem Verſtänd, in welchem die Welt es gemeiniglich nimmt. So ſind z. Ex. groſſe Reichthümer an ſich ſelbſt kein Segen, angeſehen der Arme bey dem Beſiz der Nothwendigkeiten des Lebens, einer beſſern Geſundheit genießt, und ohne die Reichthümer weniger Sorgen hat. Wie werden ſie denn zum Segen? Nicht anders, als wenn man ſie anwendet, Hungrige zu ſpeiſen, Nakte zu bekleiden, würdige Männer zu belohnen; und kurz, gutthätige und edelmüthige Handlungen auszuüben. Imgleichen iſt Macht und Anſehen an ſich ſelbſt kein Segen, indem Privat-Leute ohne dieſe Dinge weniger Neid, Unruh und Angſt zu leiden haben. Aber wenn ſie angewendet werden, den Unſchuldigen zu ſchüzen, den Unterdrükten zu retten, und den Unterdrüker zu ſtrafen, alsdenn werden ſie zu einem groſſen Segen. Und ſo iſt auch ſelbſt viel Weisheit, nach Salomons Urtheil, an ſich ſelbſt kein Segen, denn wo viel Weisheit iſt, ſagt er, da iſt auch viel Kummer. Und Leute von mittelmäßigem

Ver-

Verſtand, wenn ſie GOtt dienen, und ihrem Beruf warten, begehen in der Führung ihres Lebens weniger Fehler, als andere die klüger ſind. Und dennoch iſt Weisheit ein vortreflicher Segen, wenn ſie auf gutes angewendet wird; die Unwiſſenden zu unterrichten, in öffentlichen und Privat-Angelegenheiten treuen Rath mitzutheilen, die Jugend zu leiten, und viel anders, ſo wir izo übergehen, noch mehr.

Zum Beſchluß. GOtt hat uns in dieſe Welt geſezet, ſeine Gebotte zu halten; dadurch, daß wir ſo viel gutes thüen, als wir nach unſern Fähigkeiten zu thun im Stand ſind; und hingegen ſo wenig böſes, als unſere viele Schwachheiten es erlauben: Dieſem hat er nur ein Talent anvertrauet, jenem fünf, und einem andern zehn. Keiner iſt, der ſeinen Talent nicht habe, und wer getreu oder nachläßig iſt im Kleinen, wird eben ſo wol belohnet oder beſtrafet werden, als der, ſo es iſt im Groſſen.

Nehmet das geſagte zu Herzen; der HErr aber ꝛc.

Das Zeugniß des Gewiſſens.

2. Cor. I. 12.

— Denn unſer Ruhm iſt der; nemlich das Zeugniß unſers Gewiſſens.

Es iſt wol kein Wort, welches die Leute mehr in dem Mund führen, als das Wort Gewiſſen; und überhaupt verſteht man auch ſeine Bedeutung etwelcher maſſen. Weil es aber zugleich ein Wort iſt, das von vielen gar ſehr mißbraucht wird, indem ſie demſelben Bedeutungen andichten, die GOtt nimmer bezweket hat, ſo will ich es euch auf das beſte als ich zu thun im Stand bin, erklären. Das Wort Gewiſſen bedeutet denn eigentlich dasjenige Erkenntniß, welches ein Menſch innerlich von ſeinen Gedanken und Thaten hat. Und weil ein Menſch, der ſeine Handlungen gegen das Geſez

Digitized by Google

Geſez GOttes hält, und ſie genau nach demſelben beurtheilet, ſich ſelbſt in ſeinem eigenen Herzen rechtfertigen oder verdammen wird, je nachdem er gut oder böſe gehandelt hat, ſo mag dies Erkenntniß, oder das Gewiſſen, mit Recht beydes ein Richter und ein Ankläger genennet werden: Dergeſtalt, daß ſo oft uns unſer Gewiſſen anklagt, ſo ſind wir gewiß ſchuldig; hingegen ſind wir nicht ſtets unſchuldig, wenn es uns nicht anklagt: Denn von wegen der Härtigkeit unſers Herzens, oder der zärtlichen Liebe und Zuneigung, die wir zu uns ſelbſt tragen, oder aus Unwiſſenheit, oder auch aus Nachläßigkeit, geſtatten wir unſerm Gewiſſen ſehr öfters nicht, daß es von vielen Sünden die wir begehen, Kenntniß nehme. Ein anders Amt, welches dem Gewiſſen ebenfals zukömmt, iſt dieſes, daß es unſer Führer und Handleiter ſeyn ſoll; und der ſchlimme Gebrauch, den wir diesfalls von dem Gewiſſen machen, iſt wol die Urſach von mehrerm Uebel unter der Sonne, als bey nahe alle andere Urſachen zuſammen genommen. Denn da das Gewiſſen nichts anders als das Erkenntniß iſt, welches wir von unſern Gedanken und Thaten haben, ſo kann es uns auch nicht weiter zum Handleiter dienen, als dieß Erkenntniß reichet. Und daher hat uns GOtt das Gewiſſen zum Führer nur in denen Handlungen gegeben, von welchen uns die Schrift oder die Vernunft klar ſagt, daß ſie gut oder böſe ſind. Bey ſolchen Fällen hingegen, die zu ſchwer oder zu zweifelhaft ſind, als daß wir ſie begreifen oder beſtimmen können, hat das Gewiſſen nichts zu thun; weil es in Dingen die es nicht verſteht, keinen Rath mittheilen, noch

da wo es ſelbſt zweifelhaft iſt, etwas beſtimmen kann. Noch ein Uebel iſt dieſes, daß die Leute öfters ſagen, dies oder jenes ſey ihrem Gewiſſen zuwider, da es doch ſolches in der That nicht iſt. Man frage z. Ex. die, welche über den eingeführten Gottesdienſt nicht mit uns einig ſind, warum ſie nicht zur Kirche kommen? ſo werden ſie ſagen, die Ceremonien, die Gebete, die Kleider und dergleichen, mißfallen ihnen, und daher laufe ſolches wider ihr Gewiſſen. Allein ſie irren ſich. Ihre Lehrer legen ihnen dieſe Worte in den Mund; denn das Gewiſſen eines Menſchen kann nicht weiter gehen, als ſein Erkenntniß geht, und es kann ihn daher unmöglich zur Verurtheilung dieſer Dinge anweiſen, biß er nach der Schrift und nach der Uebung der alten Kirche genau unterſuchet hat, ob ſie verwerflich ſeyen oder nicht. Aus eben dieſer Quelle ſind auch die Irrtümer entſprungen, welche man heget, in Anſehung deſſen was man gemeiniglich die Freyheit des Gewiſſens nennet, welches eigentlich zu reden, mehr iſt, als die Freyheit, ſeine eigene Gedanken zu kennen, und welche Freyheit uns kein Menſch rauben kann. Allein dieſe Worte haben eine ganz andere Bedeutung bekommen. Denn heut zu Tage verſteht man durch die Gewiſſensfreyheit, eine Freyheit nicht nur zu glauben was man will, ſondern dieſen Glauben auch auszubreiten, ſo weit man kann; ſamt der Freyheit, die durch die Geſeze beſtätigte Glaubensartikel über den Haufen zu werfen, und für dieſe ſchlimme Bemühungen von dem Publico belohnet zu werden. Und dieſe Gewiſſensfreyheit iſt es, um welche ſich die Schwermer heut zu Tage öffentlich und mit allen

Kräf-

Kräften beſtreben. Wobey man zugleich mit Händen greifen muß, daß eben die, welche unter dem Vorwand einer vaterländiſchen Geſinnung, und einer zärtlichen Liebe gegen ihre Mitchriſten, ſich für eine ſolche Gewiſſensfreyheit ſo ſehr eifrig bezeigen, wol am allerwenigſten Zärtlichkeit für ſolche hegen, die von ihren Meynungen in Abſicht auf die Regierung nur im geringſten abgehen. Und ich wünſchte, ich könnte nicht ſagen, daß die Majeſtät des lebendigen GOttes mit mehr Sicherheit beleidiget werden darf, als das Andenken eines todten Fürſten. Allein es ſcheinet, daß die heutige Weisheit der Welt, mit der Weisheit eines gewiſſen heidniſchen Kayſers übereinſtimmet, der geſprochen: Wenn die Götter beleidigt werden, ſo ſey das ihre eigene Sache, und ſie ſeyen genungſam im Stand, ſich dafür ſelbſt zu rächen.

Inzwiſchen, obſchon das Gewiſſen zu dergleichen ſchlimmen Abſichten als ich bereits angeführt habe, mißbraucht wird; ſo würde dennoch eine gehörige Achtung für diejenigen Anweiſungen, Anklagen, Verweiſe und Räthe, welche es uns deutlich giebt, den Menſchen zur Beföderung beydes ihrer zeitlichen und ewigen Glükſeligkeit ſehr nüzlich ſeyn.

Ich habe mir daher vorgenommen, euch dermalen zu zeigen, daß die Tugend kein anderes, ſicheres und feſtes Fundament habe, worauf ſie beruhet, als ein Gewiſſen, welches durch die Religion geleitet wird. Und dem zufolge will ich euch zuerſt die Schwachheit und Ungewißheit

zweener anderer falſcher Grundſäze vorſtellen, welche ſehr viele Menſchen zur Regierung ihres Thuns und Laſſens an die Stelle des Gewiſſens, hinſezen.

Der erſte dieſer Grundſäze iſt das, was die Welt insgemein die moraliſche Redlichkeit heißt. Es giebt Menſchen, welche zeigen, daß ſie in Anſehung der Religion ſehr gleichgültig ſind, und die dennoch in dem Ruf ſtehen, daß ſie im gemeinen Handel und Wandel ſich ehrlich und redlich betragen; und dieſe ſind überhaupt unter dem Namen guter, moraliſcher Leute bekannt. Inzwiſchen wenn ihr auf die Gründe und Bewegurſachen Acht gebet, um derenwillen ſolche Menſchen ſo handeln, ſo werdet ihr finden, daß es keine andere als ihre eigene Bequemlichkeit und Intereſſe ſind. Ich ſeze z. Ex. ihr vertrauet einem ſolchen moraliſchen Mann euer Gelt zur Handelſchaft, oder einem andern die Führung euers Proceſſes, und beyde halten euch vielleicht ehrlich. Warum? Nicht aus einiger Achtung die ſie für die Gerechtigkeit hätten; ſondern nur, weil ihr Glük von ihrem Credit abhänget, und es ihr eigener gröſter Schaden ſeyn würde, wenn ihre Redlichkeit einen öffentlichen Flek bekommen ſollte. Geſezt hingegen, daß es mit dem Intereſſe und der Sicherheit eines ſolchen Menſchen beſtünde, euch Unrecht zu thun, ſo wird es wol unmöglich ſeyn, das ihr euch ſicher auf ihn verlaſſen möget, weil nichts übrig bleibt, das ihn zurük halten, oder zum Gegengewicht ſeines Profits auf die andere Waagſchale geleget werden könnte. Denn wenn er zu ſeinem Betragen keine andere Regel hat als das Urtheil der Welt, ſo wird er ſich ſelbſt

ſo

ſo lange geſichert halten, ſo lange er ſeine Ungerechtigkeit vor ihr verbergen kann.

Nebſt dieſem lehret die Erfahrung, daß diejenigen welche mit der Moralität ohne Abſicht auf die Religion groß thun, gemeiniglich nur zum Theil tugendhaft ſind. Sie können gerecht und billig ſeyn im Handel und Wandel; allein wenn ſie eine Neigung zum Stolz, zur Unkeuſchheit, Unmäßigkeit oder zum Geiz haben, ſo glauben ſie eben nicht, daß ihre Moralität ſich abgeben dürfe, ſie in Anſehung irgend eines dieſer Laſter zurük zu halten; weil nemlich die groſſe Regel dieſer Leute iſt, daß es erlaubt ſey, den Trieben der Natur in allen denen Fällen zu folgen, da ihre Sicherheit, Geſundheit und Glük nichts zu beſorgen hat. Alſo daß, kurz zu ſagen, kaum ein Laſter iſt, welches ein bloß moraliſcher Menſch bey gewiſſen Gelegenheiten ſich ſelbſt nicht erlauben mag.

Der zweyte falſche Grundſaz, welchen einige Leute, die Stelle des Gewiſſens zur Führung ihres Lebens vertreten laſſen, iſt das, was die, welche ſich deſſen rühmen, die Ehre nennen.

Dies Wort wird öfters ſtatt eines Eidſchwurs gebraucht. Ein Mann zu heiſſen, der genau auf Ehre hält, wird für eine ſehr ſtarke Empfelung gehalten; und man glaubt insgemein, daß ein Ehrenmann ſich keiner niederträchtigen Handlung ſchuldig machen könne. So reden gemeiniglich Kriegsleute, Perſonen von groſſen Titeln, und andere die auf Stand und Herkommen ſtolz thun. Nun iſt in der

That nicht zu läugnen, daß man in alten Zeiten geglaubt hat, die Ehre wäre eine Belohnung der Tugend. Allein wenn die Ehre, ſo wie ſie heut zu Tage verſtanden wird, niemanden erlaubt, eine niederträchtige Handlung zu begehen, ſo iſt gewiß, daß es ſehr wenige Dinge giebt, welche in die Claſſe der niederträchtigen Handlungen gehören. Kein Ehrenmann, in dem heutigen gemeinen Sinn dieſes Worts, hat jemals zugegeben, daß ſeine Ehre ihn verbände, keuſch oder mäßig zu ſeyn, ſeine Creditoren zu bezalen, dem Vaterland zu dienen, allen Menſchen gutes zu thun, ſich zu bemühen, weiſe und gelehrt zu werden, ſein Wort, ſeine Zuſage oder ſeine Betheurungen zu halten; oder wenn er ja einige dieſer Tugenden würklich beſizet, ſo hat er ſie doch gewiß nicht in dem Catechismus der Ehre gelernet, als welcher nur zwey einzige Gebote enthält: das erſte, daß man ſeine Spielſchulden richtig bezale; das andere, daß man die verſchiedenen Stuffen einer Beſchimpfung wol verſtehe, damit man ſich deswegen durch Tödtung ſeines Feindes rächen möge.

Geſezt aber, daß dieſer Grundſaz von der Ehre, womit einige Leute ſo groß thun, würklich mehr Tugenden hervorbrächte, als er hervorzubringen ſich jemals anheiſchig gemacht; ſo würden doch dieſe Tugenden von nicht längerer noch ſichrerer Dauer ſeyn können als dieſe Ehre ſelbſt, deren ganzes Weſen auf der Erziehung und den Meynungen oder Einbildungen der Leute beruhet. Z. E. man ſeze, daß ſich einer, vermög des Grundſazes von der Ehre, entſchlieſſen ſollte, gerecht, oder mäßig, oder

oder keuſch zu ſeyn; daß aber deſſen ungeachtet die tadelſüchtige Welt, ihm dieſe Tugenden abſprechen wolte, ſo würde er glauben, daß ſeine Verpflichtung dazu ein Ende hätte; oder auf der andern Seite, wenn er dächte, daß er ſich durch die gröbſte Falſchheit, oder durch die allerniederträchtigſte Handlung, Ehre erwerben könnte, (ein Fall, der ſich nur gar zu oft zuträgt,) ſo würde er ſich nichts daraus machen, ſie zu begehen; und GOtt weiß, welch ein unglüklicher Zuſtand es wäre, wenn Religion, Freyheit und Eigenthum eines Volks in ſolchen Händen ſtühnde. Etwas, das inzwiſchen nicht ſelten zu ſehen geweſen.

Vielleicht gedenkt man, daß, was ich bisher von dieſem Grundſaz der Ehre geſagt habe, die meiſten von meinen Zuhörern ſehr wenig angehe. Allein es deucht mich, daß dennoch eine Warnung hierüber nicht allerdings unnöthig ſey; angeſehen wol nichts iſt, wodurch der gemeine Mann ſo wol als redliche Kaufleute mehr ſind betrogen worden, als dieſe ſchändliche Anmaſſung der Ehre, von nur allzuvielen ſolcher, die vornehmer ſind als ſie.

Nachdem ich euch alſo gezeiget habe, wie ſchwach und ungewiß diejenigen Grundſäze ſind, welche einige Leute an die Stelle des Gewiſſens hinſezen, um ſie in ihren Handlungen zu leiten, ſo will ich mich izo bemühen, euch darzuthun: Daß die Tugend kein anders, feſtes und ſicheres Fundament habe, als ein Gewiſſen, welches durch die Grundſäze der Religion geleitet wird.

Digitized by Google

Es iſt nicht möglich, daß wir auf eine andere Weiſe urtheilen können, wie weit wir uns auf die Handlungen der Menſchen verlaſſen dürfen, als wenn wir die Urſachen und Beweggründe kennen, darum ſie dieſelben unternehmen. Und wenn dieſe Beweggründe ſich nicht endlich in die göttlichen Geſeze auflöſen und darinn enden, ſo gelten ſie nur ſo lange als man gern will, ſind ungewiß, und einer beſtändigen Veränderung unterworfen. Ich will euch durch ein Exempel zeigen, was ich hiemit ſagen will: Sezet alſo, es glaubt einer, daß er verpflichtet ſey ſeinen Eltern zu gehorchen, weil die Vernunft es ſagt, weil die Dankbarkeit ihn dazu verbindet, und weil die Geſeze des Vaterlandes es gebieten. Nun, wenn dieſer Menſch hier ſtehen bleibt, ſo können ſeine Eltern ſich auf einen beſtändigen Gehorſam von ihm nicht ſehr verlaſſen: Denn es kann ſich ein Fall ereignen, wo er ein allzuſtarkes Intereſſe hat, nicht zugehorchen, und wo die Geſeze des Landes nicht Hand an ihn legen mögen. Daher muß ein ſolcher Menſch ehe man ihm ſicher trauen darf, weiter gehen, und bedenken, daß ſeine Vernunft eine Gabe iſt, die er von GOtt hat; daß GOtt ihm geboten hat, den Geſezen zu gehorchen, und daß er ihm über dieſes noch auf eine ganz beſondere Weiſe eingeſchärfet hat, ſeine Pflichten gegen die Eltern zu beobachten. Nach welchen Ueberlegungen er denn, dafern er ihnen ihr gehöriges Gewicht läßt, in der Ausübung ſeiner Pflicht, wahrſcheinlich bis an das Ende ſeines Lebens verharren wird; angeſehen kein weltliches Intereſſe jemals im Stand ſeyn kann, der Gefahr ſeinen Schöpfer zu beleidigen, oder

dem

dem Glük ihm wol zu gefallen, das Gegengewicht zu halten. Von alle dieſem aber wird ihn das Gewiſſen unterrichten, dafern er je einige Achtung für die Religion hat.

Zweytens. Furcht und Hofnung ſind bey allen Menſchen die zwo ſtärkſten natürlichen Triebfedern ihrer Handlungen. Es wird uns aber keintwedere von dieſen Leidenſchaften, auf den Weg der Tugend bringen, wenn ſie nicht durch das Gewiſſen geleitet werden. Denn obſchon tugendhafte Leute etwa zufälliger Weiſe zu Beföderungen gelangen, ſo iſt doch die Welt ſo ſehr verdorben, daß keiner mit Grund hoffen kann, in derſelben bloß um der Tugend willen, belohnet zu werden. Und folglich wird auch die Furcht der Strafe in dieſem Leben, die Menſchen von ſehr wenigen Laſtern abhalten, weil ſelbſt einige der ſchwärzeſten und niederträchtigſten Laſter am ſicherſten zu Ehre und Gunſt führen. Wie z. E. die Undankbarkeit, die Heucheley, Bosheit, Verrätherey, Beſtechung, Atheiſterey, und viele noch andere, darum ſich die menſchlichen Geſeze wenig bekümmern. Hingegen wenn das Gewiſſen uns zur Belohnung und Beſtrafung unſerer guten und ſchlimmen Handlungen, die Hofnung einer ewigen Glükſeligkeit, und das Schreken einer ewigen Unglükſeligkeit vorhält, ſo kann unſere Vernunft weiter keinen Ausweg finden, der Stärke dieſer Gründe zu entgehen, als nur den Unglauben.

Endlich: So wird uns das Gewiſſen zur Liebe GOttes, und zu einem gänzlichen Vertrauen und

und feſten Zuverſicht auf ihn leiten. Unſere Liebe aber zu GOtt wird in uns einen Abſcheu vor der Sünde erweken, als vor einer Sache die ſeiner göttlichen Natur am meiſten zuwider iſt; und wenn wir ein vollkommenes Vertrauen zu ihm haben, ſo wird uns dieſes in den Stand ſezen, alle Verſuchungen der Welt zu überwinden und zu verachten.

Man kann hierwider einwenden, daß wenn das Gewiſſen zur Führung unſers Lebens ein ſo ſicherer Handleiter für uns Chriſten ſey; woher es denn komme, daß die alten Heiden, die weiter nichts als das Licht der Natur und der Vernunft gehabt, uns in allen Arten der Tugenden ſo ſehr übertrefen; wie aus denen vielen Exempeln, welche wir in ihren Schriften antrefen, unwiderſprechlich erhellet?

Hierauf mag nachfolgendes zur Antwort dienen: Erſtlich waren dieſe Heiden ſehr ſtreng und genau über den Punkt der Auferziehung ihrer Kinder; da hingegen dieſe Sorge unter uns ſo ſehr beyſeite geſezet wird, daß je mehr GOtt einen Menſchen mit Reichthum oder Standesgütern geſegnet hat, je ſchlechter gerade in eben derſelben Proportion die Sorge iſt, welche er auf die Erziehung ſeiner Kinder wendet; und beſonders desjenigen von ſeinen Kindern, welches der Haupterbe ſeines Vermögens wird, wovon die Würkungen bey den Groſſen dieſer Erde ſichtbar genung ſind. Ferner: Dieſe Heiden brachten ihren Kindern vornemlich den Grundſaz, ihr Vaterland zu lieben, fleißig bey; welches wiederum heut zu Tage ſo ſehr aus der Acht gelaſſen wird, daß von

den

Digitized by Google

den verſchiedenen Parteyen unter uns, niemand nur ſcheinet gehört zu haben, daß es eine Tugend von dieſem Namen gebe. Wie ſolches deutlich aus ihrem Betragen erhellet; und beſonders wenn ſie in dergleichen Bedienungen ſtehen, da ſie allein Anlaß haben können, dieſe Tugend zu erweiſen. Endlich haben die angeſehenſten dieſer Heiden überhaupt geglaubt, daß eine Belohnung und Beſtrafung in einem zukünftigen Leben ſeyn werde; welches der groſſe Grundſaz iſt, den das Gewiſſen bey ſeinen Würkungen in Bewegung ſezet. Da hingegen nur allzuviele von denen, welche gern die angeſehenſten unter uns ſeyn wollten, beydes durch ihr Betragen, und durch ihre Reden klar zu verſtehen geben, daß ſie von alle dieſem nichts glauben.

Nachdem ich alſo deutlich gezeiget habe, daß ein auf die Religion ſich gründendes Gewiſſen, das einzige wahre und ſichere Fundament der Tugend ſey; ſo erlaubet mir, euch izo noch ehe ich ſchlieſſe, vorzuſtellen, wie nothwendig ein ſolches Gewiſſen zur Regierung unſers Lebens in jedem Stand und Beruf ſey, darinn wir uns befinden mögen.

Daß ein ſolches Gewiſſen in jedem Stand nothwendig ſey, iſt ein Saz; den auch ſelbſt diejenigen zugeben, welche ſonſt ſagen, daß die Religion weiter nichts als eine Erfindung verſchmizter Köpfe ſey, um die Welt in Furcht zu behalten. Denn wenn die Religion ſelbſt nach dem Bekenntnis ihrer Feinde nothwendig iſt, die Menſchen wol zu regieren, ſo wird gewiß jeder Kluge der in Anſehen ſteht, nicht allein ſolche Perſonen zu Unterbedienten

ten wählen, von denen er glauben darf, daß ſie ſich durch die Religion im Zaum halten laſſen, ſondern er wird ebenfalls auch ſelbſt einigen Schein derſelben von ſich bliken laſſen, oder er wäre ein ſehr ſchlechter Politikverſtändiger. Und dem zufolge wird man finden, daß die Rathſchläge vornehmer Leute, welche gern zeigen, daß ſie öffentliche Verächter der Religion ſind, in jedem Land eben ſo wol zum Verderben des Staates als der Kirche ausſchlagen.

Jethro, gab Moſes, ſeinem Schwiegerſohn den Rath, ſich nach redlichen Leuten umzuſehen, die GOtt fürchten, wahrhaftig und dem Geiz feind ſeyen, und ſie über das Volk zu ſezen; und Moſes der wol ein eben ſo kluger Staatsmann war, als irgend einer zu unſern Zeiten, fand gut, dieſem Rath zu folgen. Groſſe Talente ohne Gottesfurcht, ſind die allergefährlichſten Werkzeuge in den Händen der Mächtigen. Die menſchlichen Geſeze haben für nüzlich angeſehen, daß die, denen ein öffentliches Amt anvertrauet wird, zur treuen Verwaltung deſſelben durch einen Eid verbunden werden. Ein Eid aber iſt eine Bezeugung an GOtt, und kann daher auf niemand als nur ſolche Menſchen Würkung haben, welche glauben, daß er ſey, daß er denen die ihn ſuchen ein Belohner, und denen die ihm ungehorſam ſind, ein Beſtrafer ſey. Woraus wir ſehen, daß die Geſeze ſelbſt genöthigt ſind, in ſolchen Fällen ihre Zuflucht zum Gewiſſen zunehmen, weil ihre Gerichtbarkeit ſich nicht über die Kunſtgriffe verſchlagener Böſewichte erſtreket,

die

die Mittel und Wege wiſſen, tauſend Ungerechtigkeiten zu begehen, ohne entdeket, oder zum wenigſten ohne geſtraft zu werden. Und der Grund, warum wir ſo viel Betrug, Mißbräuche und Verdorbenheit bey denen antrefen, welchen dieſes oder jenes Amt anvertrauet iſt, kann kein anderer ſeyn, als weil ſo wenig Gewiſſen und Religion bey den Menſchen iſt; oder zum wenigſten, weil ſie bey der Wahl ihrer Unterbedienten beſondere und ſolche Abſichten haben, die von der Wolfahrt des gemeinen Weſens ganz unterſchieden ſind. Nebſt dieſem iſt auch gewiß, daß Leute, die ſich öffentlich wider die Religion erklären, vollkommen ſo viel Eifer bezeigen, Proſelyten zu machen, als immer ein Papiſt oder Schwermer thun kann. Und daher, wenn die, welche Aemter von genugſamer Wichtigkeit bekleiden, auf andere einen Einfluß zu haben, oder ihnen zum Exempel zu werden; ich ſage, wenn dieſe öffentlich zeigen, daß ſie die Religion verachten oder nicht glauben; ſo kann man verſichert ſeyn, daß ſie alle diejenigen welche von ihnen abhangen, in dieſelbe Form modeln werden. Was für Treu aber und Sicherheit kann das gemeine Weſen von dergleichen Menſchen erwarten, ſo oft ihr Intereſſe oder ihre Paſſionen mit ihrer Pflicht in einen Widerſpruch gerahten? Es iſt ſehr wol möglich, daß ein Menſch der den Schein der Religion hat, und ſich öfters auf das Gewiſſen beruft, ein Böſewicht und ein Heuchler iſt; allein es iſt nicht möglich, das einer der ſich öffentlich gegen die Religion erklärt, uns irgend eine Verſicherung geben könne, darauf wir uns vernünftiger Weiſe verlaſſen, und glauben mögen, daß er keine Falſchheit oder Grau-

ſamkeit begehen, noch daß er ſich werde beſtechen laſſen, ſo oft ihm eine Verſuchung aufſtößt, die mehr bey ihm gilt, als die treue Verwaltung des ihm anvertrauten Amts. Und wenn ein ſolcher Menſch nicht zum Verräther ſeiner Pflicht und ſeines Oberherrn wird, ſo kömmt dies einzig daher, weil entweder die Verſuchung nicht geſchikt genung angebracht, oder der Profit zu klein, oder die Gefahr zu groß iſt. Und eben daher iſt es, daß ſo wenig Treu und Gerechtigkeit unter uns anzutrefen, weil nemlich die Anzal derer ſo ſehr klein iſt, welche in öffentlichen Bedienungen ſo wol als im gemeinen Handel und Wandel jemals auf etwas weiter als ihren eigenen Nuzen ſehen, und wie ſie ſich gegen die Geſeze des Vaterlandes verwahren mögen. Wozu ein ſolcher Menſch gelangen kann, entweder durch Gunſt, oder durch Verhelung, oder durch Liſt, obſchon er bey nahe alle göttlichen Geſeze übertritt.

Zum Beſchluß: Es iſt alſo klar, daß wenn die Menſchen ſich nicht nach dem Rath und Urtheil eines auf die Religion gegründeten Gewiſſens richten, ſo können ſie uns keine Verſicherung geben, daß ſie entweder gute Unterthanen, oder treue Verwälter des gemeinen Weſens, oder ehrliche Leute im Handel und Wandel ſeyn werden; zumal da kein anders Band übrig bleibt, welches entweder der Hochmuth oder die Ueppigkeit, oder der Geiz, oder die Ehrſucht, nicht izt oder denn gewiß zerreiſſen wird.

Nehmet das geſagte zu Herzen ꝛc.

Daß

Digitized by Google

Daß es ſchwer ſey,

Sich Selbſt

zu erkennen.

---

2. König. VIII. 13.

Und Haſael ſprach: Was? Iſt dein Knecht ein Hund, daß er ſolche groſſe Dinge thun ſollte?

Wir haben hier ein ſehr deutliches Exempel von der Betrüglichkeit des Herzens, welches uns an der Perſon Haſaels vorgeſtellet wird. Dieſer Mann war zu dem Propheten Eliſa geſendet, den HErrn zu fragen, ob ſein Herr der König in Syrien, wieder würde geſund werden? Und nachdem er die Antwort erhalten: Ja, der König würde von ſeiner Krankheit, woran er damals darnieder lag, wieder geneſen; ſo fieng der Prophet mit einmal an, ſein Angeſicht zu verſtellen, zu klagen, und die äuſſerſte Traurigkeit von ſich merken zu laſſen: Haſael fragte hierauf voll Scham und Beſtürzung: Warum weinet mein Herr? Darum, erwiederte

derte Eliſa, weil ich weiß, was übels du den Kindern Iſraels thun wirſt; du wirſt ihre feſten Städte mit Feuer verbrennen, und ihre junge Mannſchaft mit dem Schwert erwürgen, und ihre jungen Kinder tödten, und ihre ſchwangern Weiber aufreiſſen. So viel ſagte, und wuſite der Prophet von dieſem Mann, durch eine göttliche Offenbarung: Haſael aber, der ſich ſelbſt nicht ſo gut kannte, als ihn der Prophet kannte, ward über die Nachricht ganz erſtaunet, und beſtürzet; er hielt es für eine gänzliche Unmöglichkeit, daß ein Mann von ſeiner Gemüthsart fähig seyn ſollte, dergleichen grauſame und unmenſchliche Thaten zu begehen, und ſagte deswegen: Was? iſt dein Knecht ein Hund, daß er ſolche groſſe Dinge thun ſollte?

Und dennoch iſt höchſt wahrſcheinlich, daß Haſael würklich ſchon damals der Mann geweſen, den er zu ſeyn ſich nicht vorſtellen konnte; denn wir finden, daß er gleich den folgenden Tag nach ſeiner Zurückkunſt, ſeinen eigenen Meiſter und Herrn, treuloſer und recht verrätheriſcher Weiſe ermordet, und ſeines Königreichs ſich bemächtiget hat. Ein betrübtes Vorſpiel deſſen, was er nachher an dem Volk Iſrael verübete.

Nun geht es leider! ſehr vielen Menſchen nicht viel beſſer, als wie dem Haſael. Und man ſiehet, daß ſie ebenfalls ihre Neigungen und Gemüthsart durchaus nicht kennen, und ſehr wenig von dem wiſſen, was in ihrem Herzen vorgehet. Denn

unter

Digitized by Google

unter ſo vielen ſtolzen, ehrſüchtigen, neidiſchen, rachgierigen und böſen Menſchen, die in der Welt leben; wo iſt wol einer, der bey allen denen klaren Kennzeichen ſeines Laſters, welche ſich bey jeder Gelegenheit äuſſern, ſich ſelbſt mit einem ſo unparteyiſchen Auge betrachten kann, daß er glauben ſollte, es wäre eben nicht ganz ohne Grund, das man ihm deſſen Schuld giebt? Wo findet ſich der, der, wenn ihm weiſe und vorſichtige Leute, alle das böſe und abgeſchmakte Zeug vorher ſagen ſollten, wozu ihn ſein falſches Herz izt oder denn verleiten würde, davon nicht eben ſo wenig glauben, und ſich darüber nicht eben ſo ſehr entſezen würde, als Haſael? Saget z. Ex. einem Zornmüthigen, daß er ſchwach, ſeiner ſelbſt nicht mächtig, und voll Widerſpruchs in ſeinem Gemüthe ſey: Saget ihm, daß dieſe oder jene kleine Begegniß die er izo verachtet, und glaubt, ſie ſey viel zu gering, eine Leidenſchaft bey ihm rege zu machen, ihn zu einer andern Zeit verleiten werde, Sachen zu ſagen und zu thun, die äuſſerſt abgeſchmakt, unbeſcheiden und ungereimt ſind: Was wird er davon halten? Er mag euch vielleicht bekennen, daß er in der That geneigt iſt, Beleidigungen zu rächen; allein zugleich bildet er ſich gütig ein, er könne dieſer Neigung Einhalt thun, ſo oft, und ſo weit es ihm beliebet; obſchon ſie ihn bey allen Anläſen bemeiſtert, und mit ihm bald in dieſe bald in jene Ungeziemenheit, gleich einem wilden Pferd ausreiſſet.

Ich habe mir deswegen bey Anlas der Worte unſers Texts, vorgenommen, zu zeigen, wie ſehr nothwendig es ſey, daß man die ver-

Digitized by Google

ſchiedenen Winkel des Herzens mit äuſſerſtem Fleiß und Sorgfalt durchſuche; weil dieſes der kürzeſte und ſicherſte Weg iſt, den ein laſterhafter Menſch zu ſeiner Verbeſſerung einſchlagen mag. Denn wenn wir die Quelle ſtopfen, ſo werden die Ausſlüſſe in kurzer Zeit verlaufen, und ſich verlieren. Wenn wir es aber machen wie die Kinder, und nur dem Strom einen Damm entgegen ſezen, ohne uns um die Quelle zu bekümmern, von welcher ſtets neue Nahrung zuſließt; ſo wird die erſte Flut der Verſuchung, ſo ſich erhebet, und dieſen Damm zerreiſſet, uns überzeugen, daß wir die Sache ganz verkehrt angegriffen, und daß wir nun nicht viel beſſer dran ſind, als wenn wir ſtill geſeſſen, und uns gar keine Mühe gegeben hätten.

Allein zu deſto mehrerer Erläuterung der Sache, werde ich mich bemühen;

I. Durch verſchiedene beſondere Exempel zu zeigen, das der Menſch überhaupt diejenige Kreatur ſey, welche ſich ſelbſt am allerwenigſten kennet.

II. Werde ich unterſuchen, woher dieß Unerkenntniß komme. Und

III. Einige Nuzen vorſtellen, welche mit dem Fleiß, ſich ſelbſt zu erkennen, und dem Zunehmen in dieſer Sache, unfehlbar verknüpfet ſind.

Was

Was das erſte anlanget, ſo würde es wol eine ſchwere oder ganz unmögliche Sache ſeyn, wenn einer ſich unterſtehen wollte, alle die verſchiedenen Drehungen und Wendungen ſamt den unzehlichen Larven und Geſtalten zu beſchreiben, unter welchen das menſchliche Herz bey allen den verſchiedenen Auftritten des ganzen Lebens zu erſcheinen pfleget. Ich werde mich alſo auf ſolche Punkte einſchränken, die auf dieſe gegenwärtigen Umſtände * eine nähere Beziehung haben, und die ſich bey genauer Unterſuchung über das ganze Werk der Buſſe erſtreken. Denn wir wiſſen alle wol, was Buſſe thun iſt: Aber ob einer wahrhaftig von ſeinen Sünden Buſſe thue, das iſt ſchwer zu erkennen.

Die groſſe Pflicht der Buſſe beſtehet in zweyen Stüken: In einer herzlichen Reue über die Thorheiten und Sünden ſo man begangen: Und in einem vollkommenen und lebendigen Vorſaz und Entſchluß, ſich ins künftige zu beſſern. Laßt uns aber izt die Betrüglichkeit unſers Herzens, in Abſicht auf dieſe beyden Stüke, betrachten.

Iſt wol in Anſehung des erſten, der herzlichen Reue über die Sünden und Fehltritte ſo man begangen; iſt wol, ſage ich, etwas gemeineres, als daß ein Menſch ſich darüber ſelbſt betrügt, indem er etwa eine ernſthafte und nachdenkende Mine annimmt, einige ſcharfe Blike auf ſein voriges Leben wirft, etliche wenige fromme und andächtige Anmerkungen deswegen ausſtößt und alsdenn glaubt, wie treflich der Vorſaz ſey, den

* Nemlich eines öffentlichen gefeyerten Bußtages.

dieſe Reue bey ihm gewürket habe, obſchon er denſelben niemals ins Werk gehen läßt, noch ihn in einem heiligen Wandel zeiget? Ja es giebt Leute, die dieſen Selbſtbetrug noch höher treiben: Sie laſſen etwa nicht nach, bis ſie ihrer Sünden wegen weinen können, und wenn ſie es nur dahin gebracht, ſo ſind ſie denn in Anſehung ihrer Buſſe voll übelgegründeter Zuverſicht und Sicherheit; indem ſie nicht bedenken, daß dieſes alles mehr nicht als das Kleid, und der äuſſere Buz eines zerſchlagenen Herzens ſeyn mag, welchen indeſſen ein anders, das ſo hart iſt als ein Mühlſtein, ebenfalls anziehen kann. Denn obſchon Seufzer und Thränen bey einigen in der That wahre und geziemende Würkungen einer Traurigkeit nach GOtt ſeyn mögen, ſo ſind ſie doch überhaupt weder nothwendige noch unfehlbare Kennzeichen einer wahren und ungeheuchelten Buſſe. Sie ſind nicht nothwendige Kennzeichen davon, weil die innerliche Betrübniß und Angſt des Herzens, bey gewiſſen Perſonen, und zu gewiſſen Zeiten zu groß ſeyn kann, als daß ein ſo geringes Ding wie Thränen ſind, ſie auszudrüken vermögend wären; alsdenn aber würket der Schmerz innerlich auf das Gemüth, und wird gleich den Wunden die innerlich bluten, dem ganzen Leib der Sünden deſto gefährlicher, und bringet ihm insgemein den Tod. Sie ſind nicht unfehlbare Kennzeichen, weil zärtliche Gemüther bey einer ſehr kleinen Betrübniß ſchmelzen und in Thränen ausbrechen können; oder es kann auch ein Menſch mit Thränen Abſcheid von der Sünde nehmen, als von einem alten Freund, den er nun

nim-

nimmer zu ſehen glaubt, und welchem er das lezte Adieu ſagt.

Noch ein elenderer Selbſtbetrug hiebey iſt dieſer: Daß wenn wir finden, wir ſeyen ganz kalt, und zu Annehmung aller Religions-Eindrüke vollkommen ungeſchikt; und daß wenn wir über unſere Sünden nicht trauern können wie wir ſollten, wir alsdenn behaupten, wir trauern darüber, daß wir um derſelben willen nicht mehr Traurigkeit empfinden. Dieſes iſt eben ſo ungereimt und unvernünftig, als wenn einer ſagen wollte, er wäre über dieſe oder jene Sache ſehr zornig, darum weil er nicht wüßte, wie er zornig ſeyn ſollte überall.

Nach allem, gedenken wir, das was unſerer Buſſe in dieſem Stük fehlet, durch das zweyte zu erſezen. Und zu dieſem Ende hin nehmen wir einen Vorſaz uns zu beſſern, von welchem wir glauben, er ſey ſo feſt, als ein Haus das auf einen Felſen gebauet iſt; alſo daß wenn gleich die Fluten ſich erheben, und die Winde blaſen, und die Waſſerſtröme mit Gewalt daran ſtoſſen; nichts im Stande iſt, es umzukehren oder zu beſchädigen. Da wir einen ſo feſten Entſchluß gefaſſet, ſo zweifeln wir keineswegs, wir werden ebenfalls mitten im Sturm der Verſuchungen feſt und unbeweglich ſtehen; und glauben ſicher, daß nichts in der Welt im Stand ſeyn werde, uns die Sünden begehen zu machen, welche wir nicht zu begehen, uns ſo feſt entſchloſſen haben.

Wie oft haben wir z. E. ſo das H. Abendmal empfangen, mit einem feſten Entſchluß uns zu beſſern, und mit einer eben ſo ſteifen Beredung, daß wir dieſen Entſchluß ganz gewiß ins Werk ſezen werden? Und dennoch, wie oft haben wir eben dieſen guten Vorſaz gebrochen, und dieſe Beredung zur Unwahrheit gemachet, indem wir derſelben gefehlet wie ein falſcher Bogen fehlet; da wir in die nemlichen Sünden wieder gefallen ſind, wider welche wir uns damals ſo feyerlich und ſo zuverſichtlich erklärt hatten?

Inzwiſchen iſt nicht zu zweifeln, daß wir einem der auf ein Verſprechen hin, welches er uns gethan, das H. Abendmal genommen hätte, ſchwerlich weiter trauen würden, wenn er dies ſein Verſprechen nur einmal bräche; da wir hingegen wider alle Vernunft und Erfahrung ſtets fortfahren, das beſte Vertrauen auf unſere Herzen zu ſezen.

Dieſer Selbſtbetrug iſt in der That gefährlich genung, und im Stand, alle die wolmeinenden Perſonen, welche es für leichter halten, religios zu werden, als es würklich iſt, nach und nach in allerley Sünden und Fehler zu ſtürzen. Doch iſt dieſer Irrtum nicht bloß der einzige, durch welchen wir uns gerne verführen laſſen. Wir glauben zuweilen nicht nur, das wir mehr thun können, als wir würklich thun können, ſondern wir bereden uns auch öfters, daß wir weniger zu thun im Stande ſind: Ein Irrtum von einer andern Art; der aber wol mit eben ſo groſſer Gefahr begleitet iſt, als der erſtere, und welcher von Mißtrauen und

und einer falſchen Demuth herrühret; denn, was ein laſterhafter Menſch zu thun vermag, fromm und gottsförchtig zu werden, dafern er ſich nur recht angreifen will, iſt öfters mehr, als er ſagen kann.

So iſt z. Ex. wol nichts gemeiner, als daß ein laſterhafter Menſch ſich etwa wider ſeine Vernunft, wider ſeine Religion, und wider GOtt, blindlings in Sünden und Thorheiten hineinſtürzet; ſaget ihm, daß das, was er zu thun gedenket, ſeiner Vernunft worauf er zu einer andern Zeit nicht wenig ſtolz war, die gröſte Schande bringt; ſaget ihm, daß er ſeinen guten Namen, für welchen er ſonſt das Leben laſſen würde, dadurch beflekt: daß das Vergnügen von der Sünde kurz und vorübergehend iſt, und einen ſchmerzenden Stachel hinterläßt, der nicht leicht könne ausgezogen werden; daß dieſes eines von denen Dingen ſey, weswegen ihn GOtt, an den er mit voller Verſicherung und Ueberzeugung zu glauben vorgiebt, ganz gewiß vor Gericht bringen wird: Umſonſt. Er ſchließt ſeine Augen vor aller Kraft dieſer Gründe zu, und fährt in die Sünde nicht anders hinein, als ein gerüſtetes Pferd in den Streit; gleich als ob er dabey nichts anders zu thun hätte, denn nur daß er mit albern Kindern die Augen zuſchlöſſe, und dächte, er würde einem gewiſſen und erſchreklichen Unglük bloß deswegen entgehen, weil er ſich bemühete es nicht zu ſehen.

Daß aber dieſes alles nur daher komme, weil das Herz die verſuchende Sünde in einem falſchen Licht vorſtellt, können wir daraus abnehmen, weil

eben derſelbe ſchwache Menſch die nemlichen ſtarken Verſuchungen durch Betrachtungen zu überwinden und zu bemeiſtern im Stand iſt, welche von unendlich ſchlechterm Gewichte ſind, als die, ſo die Religion an die Hand giebt; ja ſelbſt durch recht verächtliche und ſolche Vorſtellungen, von denen man ohne Gotteslåſterung nicht gedenken kann, daß die göttliche Gnade ihnen eine beſondere Kraft und Würkung beylege. So würde es z. Ex. ſchwer fallen, eine Sünde ſo reizend, und die Umſtände der Verſuchung ſo ſchlüpfrig vorzuſtellen, daß ein recht geiziger Menſch derſelben für eine anſehnliche Summe Geldes nicht widerſtehen ſollte; indeſſen daß vorhin weder die Hofnung der Seligkeit, noch die Furcht vor der Hölle einigen Eindruk auf ihn zu machen fähig war. Iſt aber wol irgend ein ſichrers Beweisthum von der Betrüglichkeit des Herzens, als dieſes; daß daſſelbe mehr Muth, Entſchlieſſung und Thätigkeit erweiſet bey einer böſen, als bey einer guten Sache? Und daß es ſich ſelbſt weit emſiger und munterer erzeiget, ſeinem eigenen Stolz oder ſeiner böſen Luſt, Rachſucht, oder irgend einer andern Leidenſchaft, als aber GOtt in Kraft der Gründe zu dienen, welche das H. Evangelium vorſtellet; oder auch in Kraft aller der andern Gründe die man jederzeit angewendet hat, um die Menſchen zur Religion, und einem guten Wandel zu vermögen?

Nachdem wir alſo geſehen, wie ſehr leicht die Menſchen ſich ſelbſt über die verſchiedenen Stüke, welche zur Buſſe, der ſo wichtigen Pflicht eines Chriſten gehören, betreüge, ſo laßt uns nun fortgehen, und

II. Die

II. Die Gründe und Urſachen dieſes Mangels der Selbſterkenntniß unterſuchen, und ſehen, woher es komme, daß der Menſch, das einzige Geſchöpfe in der Welt, welches nachdenken und Betrachtungen über ſich ſelbſt anſtellen kann, ſo ſehr wenig von dem weiß, was inner ihm vorgehet, das er nicht einmal die Hauptneigungen, und die herrſchende Beſchaffenheit ſeines Herzens kennet.

Die Haupturſach hievon iſt dieſe: Daß wir ſo ſelten Umgang mit uns ſelbſt pflegen, und uns ſo wenig um das bekümmern, was inner uns vorgehet: Denn ein Menſch kann ſein eigen Herz eben ſo wenig kennen lernen, wenn er nicht in daſſelbe hineinſchauet, ſo wenig er ſein Angeſicht kennen mag, ohne in einen Spiegel zu ſehen. Und ſo wenig er ohne die Hülfe eines ſolchen Glaſes ſagen kann, was für Züge und Lineamenten ſich in den kleinern Theilen ſeines Geſichts befinden; ſo wenig kann er auch ſagen, was für Richtungen und Neigungen, (dieſe weſentlichen und beſtändigen Züge und Lineamenten des innern Menſchen,) ſeine Seele hat; noch wiſſen, was für unzehlichen Veränderungen dieſelbe aus Gewohnheit, oder Paſſion, oder vorgefaßten Meinungen unterworfen iſt, dafern er ſich nicht fleiſſig übet, in ſich ſelbſt hinein zu ſchauen.

Denn man muß wiſſen, daß unſere Leidenſchaften und Neigungen nicht allezeit würken, oder ſich um ihre Gegenſtände ſtets würklich bemühen: Sie ziehen ſich zuweilen in die dunklern Winkel des Herzens zurük, wo ſie ſo lang verborgen bleiben,

bis

bis eine neue Gelegenheit ſie wieder hervorruft; ſo daß nicht jeder geſchwinde und ſchiefe Blik den wir hinein thun, uns ein vollkommenes Erkenntniß ſeiner ganzen Stärke und Schwäche zu wegen bringen kann. Es kann geſchehen, daß einer zuweilen die Geſtalt ſeines Herzens nicht achtſamer betrachtet, als er etwa ſein angeboren Angeſicht im Spiegel beſchauet, davon gehet, und alſobald wieder vergeſſen hat, wie er ausſieht. Da er hingegen vor ſeinem Herzen ſich gleichſam niederſezen, jede Handlung des vergangenen Tages in ihre Umſtände und Theile ſorgfältig auflöſen, und unterſuchen ſollte, was für Bewegungen jedes kleine Ding bey ihm hervorgebracht, und was für eine Art von Eindruk es auf ſein Herz gemachet habe? Würde man dieſes thun, und es ſo oft und ſo ſorgfältig thun, als es die Wichtigkeit unſerer Pflicht erfodert, ſo würde man in kurzer Zeit, auf eine genaue und vertraute Weiſe, mit ſich ſelbſt bekannt werden.

Allein wenn die Menſchen ſtatt deſſen ganze Monate und Jahre gleichſam in einem völligen Seelenſchlafe zubringen, ohne ſich ſelbſt nur einmal aufzuweken; ſo iſt es wol nicht Wunder, daß ſie ſich ſelbſt ſo gar nicht kennen, oder daß ſie von dem was inner ihnen vorgeht, nicht viel mehr wiſſen als das Vieh, welches verdirbet.

Es wird aber nicht auſſer dem Weg ſeyn, wenn wir hier den Urſachen nachforſchen, warum die Menſchen ſo wenig Umgang mit ſich ſelbſt pflegen. Und zwar ſo kömmt dieſes

Digitized by Google

I. Daher, weil dieſes Nachdenken und Achthaben auf ſich ſelbſt, eine Arbeit des Geiſtes iſt, und nicht ohne Mühe und Schwierigkeit kann gethan werden. Denn ehe ein Menſch ſo in ſich ſelbſt kehren, und ſein Herz mit einem ſteifen Auge betrachten kann, muß er ſein Geſicht gleichſam zuſammenziehen, und alle ſeine zerſtreueten und ausſchweifenden Gedanken in eine gewiſſe Ordnung und auf einen beſtimmten Raum einſchränken, damit er ſie klar und deutlich ſehen möge. Er muß ſich der Welt für eine Weile entziehen, und auf die Eindrüke der Sinnen nicht Achtung geben. Wie ſchwer aber, und mühſam muß es wol zugehen, wenn ein ſchwacher und von Paſſionen beherrſchter Menſch mitten unter ſo vielen Gegenſtänden, die beſtändig in ſeine Sinnen fallen, und ſeine Leidenſchaften reizen, nicht durch dieſen oder jenen ſoll in Bewegung geſezet und geſtöret werden?

II. Eine andere Urſach, warum wir ſo ſelten mit uns ſelbſt umgehen, iſt dieſe: Die Geſchäfte dieſes Lebens rauben uns alle Zeit weg, und laſſen uns nicht ſo viel übrig, daß wir dieß groſſe Werk vornehmen könnten. Zwölf biß vierzehn Jahre vergehen, ehe wir recht im Stande ſind, das Gute vom Böſen zu unterſcheiden: Hernach wird ſo viel Zeit verſchlafen, und ſo viel auf die gemeinen Geſchäfte des Lebens, und auf die beſondern Geſchäfte unſers Berufs verwendet, daß für ernſthaftere und die Religion betrefende Betrachtungen nichts mehr vorhanden iſt: Das Leben der Menſchen iſt ein vollkommener Zirkel, den ſie täglich wiederholen, und darinn herumlaufen: Jeder hat

eine

eine gewiſſe Reihe von Gedanken, Begierden und Neigungen, welche in Zeit und Ordnung ſtets wiederkommen, und welche es ſchwer hält, bey ſeite zu ſezen, um etwas anderm das neu und nicht ſo gemein iſt, Raum zu geben: Ihr möget ihn alſo auffodern, ſein eigen Herz zu ſtudiren, wenn ihr wollet, ſo werdet ihr immer finden, daß ſeine Zeit ſchon verpfändet iſt: Entweder hat er etwas zu verrichten, oder er muß einer Luſtpartey beywohnen, oder er hat einen Beſuch abzuſtatten, oder er erwartet Geſellſchaft bey ſich, oder es iſt ihm etwas widriges begegnet, welches ihn verdrießlich und ganz ungeſchikt macht, dergleichen ernſthafte Beſchäftigungen zu unternehmen. Und ſo geſchieht es, daß ein Menſch nicht Weile finden kann, in ſich ſelbſt hineinzuſchauen; weil er nicht eine gewiſſe Zeit des Tages beſonders hiezu widmet, ſondern die Sache von einem Tage zum andern aufſchiebet, bis ſein Stundenglas meiſtens ausgelaufen, und er in die andere Welt gerufen wird, Rechenſchaft von ſich ſelbſt zu geben: Eine Rechenſchaft, die elend genung ausfallen muß.

III. Noch eine Urſach hievon iſt dieſes: Man fürchtet, man möchte bey einer ſolchen Unterſuchung des Herzens, leicht etwa ein Laſter oder eine Schwachheit entdeken, die darinn verborgen ſtekt; deren man ſchuldig zu ſeyn, ſehr ungern glaubt. Denn was kann einem Menſchen wol unangenehmers ſeyn, als bey einer nähern Unterſuchung ſeiner ſelbſt zu finden, daß er die Perſon gar nicht iſt, wofür er ſich ſelbſt gehalten hat? Das er weder den Muth, noch die Redlichkeit, noch die Frömmigkeit,

keit, noch die Demuth beſizet, wovon er ſich hat träumen laſſen: Daß eine kleine Schwierigkeit z. Ex. ihm gleich alle Gedult raubet, und ein eben ſo kleines Vergnügen ihn hingegen beſänftigen, und der Bequemlichkeit und Wolluſt zum Gefangenen machen kann: Daß er mehr Mühe und Arbeit und Koſten anwendet, ſich an einem Feind zu rächen, als ſeinem beſten Freund zu dienen: Daß er die gröſte Mühe von der Welt hat, ſich zum Gebet zu entſchlieſſen; und daß, wenn er endlich würklich betet, der Geiſt des Eifers und der Andacht in ſehr kurzer Zeit wieder dahin iſt; ja daß er ein Gebet von auch nur zehn Zeilen kaum aushalten kann, ohne eine Menge unnüzer, wo nicht gar eiteler und ſündlicher Gedanken bey ſich aufſteigen zu laſſen? Dieſes alles ſind ſehr unbeliebige Entdekungen, die man von ſich ſelbſt machen mag; ſo daß ſich nicht zu verwundern iſt, wenn einer, der bereits eine ſehr gute Meinung von ſich ſelbſt gefaſſet hat, ſie lieber ſuchet auszuweichen, als daß er bemühet ſeyn ſollte, mit ſeinem Herzen in Bekanntſchaft zu kommen.

Aber noch mehr. Geſezt, es kann und will einer ſein Herz unterſuchen, und er nimmt ſich würklich eine eigene gewiſſe Zeit des Tages hiezu; ſo werden ihm doch ſtets verſchiedene Schwierigkeiten aufſtoſſen, die ihn verhintern, ein richtiges und unparteyiſches Urtheil von ſich ſelbſt zu fällen, welche ihren Grund theils in allerley Vorurtheilen und vorgefaßten Meinungen, theils in den ſinnlichen Begierden und Neigungen haben: Ich ſage, daß

I. Vorgefaßte Meynungen im Stand ſind, einen Menſchen zu verführen, und zu machen, daß er ein falſches Urtheil von der Beſchaffenheit ſeines Herzens fällt. Denn wir können wahrnehmen, daß überhaupt die erſte Meynung die wir von einem Ding faſſen, diejenige iſt, welche bleibt und ſchwerlich wieder weggehet; indem unſer Gemüth von Natur ſo beſchaffen iſt, daß es Verlangen tragt und ſtets bemühet iſt, einige feſte Grundſäze zu haben, worauf es ſich verlaſſen, und als auf ein ſicheres Fundament bauen möge. Daher kommt es denn auch, daß einige Leute ſo ſchwerlich können beredet werden, gut von ihrem Nächſten zu denken, nachdem ſie einmal eine ſchlimme Meinung, vielleicht noch gar aus ſchlechten und liederlichen Gründen, von ihm gefaſſet haben. Man gedenke aber, wie viel ſchwerer es mithin ſeyn muß, daß ein Menſch, der lange zuvor, ehe er noch Alter und Verſtand genung gehabt hat, ſein Herz zu kennen, eine ſo zärtliche Liebe gegen daſſelbe unterhalten, izt eine andere und ganz entgegen geſezte Meinung von ſeiner allerliebſten Perſon entweder ſelbſt faſſe; oder daß er dieſelbe ſich von andern beybringen laſſe, welche (gedenkt er) vielleicht bloß aus Intereſſe oder zur Kurzweil gern haben wollen, daß er ſich vor ſich ſelbſt ſchämet.

II. Was die Hinterniſſe angehet, welche von den ſinnlichen Begierden und Neigungen entſtehen, ſo ſchaue einer nur in ſein Herz hinein, und beobachte in was für verſchiedenem Licht, und unter welcher ungleicher Geſtalt ſich ihm da zwo Sünden, beyde von gleicher Schändlichkeit und Bosheit,

zeigen

zeigen werden, wenn er für die eine ſtark, für die andere aber gar nicht eingenommen iſt. Diejenige, für welche er mehr Neigung hat, erſcheinet immer in alle dem falſchen Puz, und der geſchminkten Schönheit, welche ihr eine verliebte und geſchäftige Einbildungskraft geben kann; die andere hingegen naket und garſtig, und mit allen wahrhaften Umſtänden ihrer Thorheit und Schändlichkeit. So iſt z. Ex. der Diebſtal ein Laſter, für welches wenige Leute von Stande Neigung haben. Sie glauben mit Recht, daß es unter der Würde eines rechtſchaffenen Mannes ſey, eine ſo niederträchtige Sünde zu begehen: Aber kein Grundſaz von Ehre, keine Stimme des Gewiſſens, noch des Mitleidens, keine Vorſtellung des zukünftigen Gerichts, noch einige andere dergleichen Betrachtungen, mögen inzwiſchen den Gewaltthätigkeiten und Unterdrukungen, dem Stolz und Ehrgeiz, den Saufgelachen und Ueppigkeiten Einhalt thun, welche täglich verübet werden. Und man ſiehet ſo gar wie ſo ſehr verſchieden derſelbe Menſch von derſelben Sünde denken kann, darein er am meiſten verliebt iſt, je nemlich nachdem ſeine Neigung dazu ſchwächer oder ſtärker iſt: Denn in dem Augenblik, da die Begierde erhizet wird, und ſich des Herzens bemächtiget, ſammelt ſich gleichſam eine kleine Wolke um das Haupt, und breitet eine Art Dunkelheit über den Geiſt aus, wodurch er gehintert wird, die Dinge klar und deutlich zu ſehen. Kaum aber iſt die Begierde geſtillet, oder geſättiget, ſo gehet dieſe Wolke gleich einem Schatten vorbey; es wird plözlich Licht in der Seele, und alsdenn erkennet der Menſch von der Thorheit und Gefahr

der Sünde weit mehr, als er zuvor jemals erkannt hat.

Dieſes ſind alſo einige Urſachen, warum der Menſch, die einzige Creatur in der Welt, welche Nachdenken und Betrachtungen über ſich ſelbſt anſtellen kann, ſo ſehr wenig von dem weiß, was inner ihm vorgehet; und daß er nicht einmal die Hauptneigungen und die herrſchende Beſchaffenheit ſeines Herzens kennet. Wir kommen nun zum

III. und lezten Punct unſerer Rede, darinn wir verſchiedene Nuzen vorzuſtellen haben, welche mit dem Fleiß, ſich ſelbſt zu erkennen, und dem Zunehmen in dieſer Sache unfehlbar verknüpfet ſind. Und zwar, ſo iſt die

Erſte Nuzbarkeit welche daher entſtehet, dieſe: Daß ſolches dienet, einen Menſchen zu demüthigen, und ihm eine ſehr beſcheidene und niedrige Meynung von ſich ſelbſt beyzubringen. Denn es durchſchaue einer nur alle die verſchiedenen Winkel ſeines Herzens mit gehörigem Fleiß, und beobachte da alle das unordentliche, ſchwache und verkehrte Weſen, das in ihm iſt: Was für ein eingeſchränktes und kurzſichtiges Ding es z. Ex. um den Verſtand iſt! Wie ſchlecht die Gründe ſind, darum wir etwa eine Meinung annehmen, und wie noch viel ſchlechter zuweilen diejenigen, darum wir ſie wieder fahren laſſen! Wie ſchwach und wankend das Fundament iſt, worauf wir öfters mit der gröſten Zuverſicht und Verſicherung einhergehen; und wie oft wir hingegen zittern und zweifeln, wo

zu

zu zweifeln kein Grund verhanden iſt! Er betrachte ferner, welch ein wildes, thörichtes, geſchäftiges und widerſprechendes Ding es um die Einbildung, ſelbſt bey den beſten und weiſeſten Menſchen iſt, dergeſtalt, daß man von einem jeden Menſchen ſagen kann, er ſey wahnſinnig, obſchon es nicht jeder zeiget: Und endlich, was die Leidenſchaften angehet, ſo ſehe er, wie heftig, aufrühriſch und tobend ſie ſind! Wie leicht ſie ſich empören, und in den Harniſch kommen! Wie hizig ſie ihren Zwek verfolgen, und in welche grauſame Verwirrung und Unordnung ſie einen Menſchen zu ſtürzen pflegen! Alſo daß er weder denken noch reden, noch handeln kann wie er ſoll, ſo lang er ſich unter der Herrſchaft einer oder der andern von denſelben befindet.

So ſage ich, durchſchaue einer nur fleißig und mit einem unpartheyiſchen Auge alle die verſchiedenen Winkel ſeines Herzens: Es iſt kein Zweifel, er wird bey einer genauen Beſichtigung deſſelben, Mängel und Unordnungen entdeken, an die er vorhin niemals gedacht hat; und welche machen werden, daß er ſich vor ſich ſelbſt eher ſchämen als ſtolz werden wird.

Zweytens: Wenn wir uns ſelbſt kennen lernen, ſo wird uns dieſes vor den liſtigen und Schlangenwendungen ähnlichen Anfällen der Schmeicheley ſicher ſtellen. Es iſt wol kein häßlichers und niederträchtigers Laſter, als die Schmeicheley: Sie hat ſo viel Falſchheit und Unaufrichtigkeit zum Grunde bey dem der ſie ausübet; und entdeket auf der andern Seite ſo viel Schwachheit und Thorheit bey dem der ſie annimt; daß es ſchwer zu ſagen iſt, welcher von beyden mehr Tadel verdienet. Jeder vernünftiger Menſch kann unwiderſprechlich zeigen, und mag auch ſelbſt vollkommen überzeuget ſeyn, daß alles Lob welches die ganze Welt einem geben mag, zu dem wahren und innerlichen Werth deſſelben nicht mehr hinzuzuthun vermag, als ſie zu ſeiner Leibesgröſſe hinzuzuſezen im Stand iſt; und dennoch können öfters die vernünftigſten und frömmſten Menſchen, wenn ſie in den Fall kommen, ſich nicht enthalten, eine weit beſſere Mei-

nung von ſich ſelbſt zu faſſen, wenn ſie das Glük haben, daß andere wol von ihnen ſprechen.

Es ſcheint aber, daß ein ſolch abgeſchmaktes Betragen, wol nirgend anders als daher komme: Es giebt wenige Menſchen die ihr Herz ſo genau kennen, daß ſie ihren eigenen wahren Werth beſtimmen, und wiſſen mögen, was für einen Preis ſie auf ſich ſelbſt ſezen ſollen; und daher können ſie nichts anders, als glauben, derjenige ſo ſie am meiſten lobet, müſſe auch vor allen andern aus Recht haben. Denn es iſt gewiß, daß wenn einer den wahren Werth eines Dinges, welches er ſo ſehr als ſich ſelbſt liebet, nicht kennte, ſo würde er denſelben ſonder Zweifel nach der Schazung desjenigen beſtimmen, der am meiſten, nicht aber deſſen, der am wenigſten darauf bieten würde.

Das ſicherſte Mittel alſo, den Striken der Schmeichelen zu entgehen iſt dieſes, daß einer ſein eigen Herz durchſchaue und unterſuche. Denn wer dieſes rechtſchafen thut, der wird wol ſchwerlich ſo abgeſchmakt handeln können, daß er den Reden eines andern mehr Glauben beymiſſet, als dem was er ſelbſt empfindet und erfährt.

Drittens. Ein anderer Nuzen von dieſer Bemühung iſt dieſer: Wer ſich ſelbſt kennen lernet, der wird ſich mit Gedult darein ſchiken können, wenn er das Unglük hat, getadelt und verleumdet zu werden: Denn ein Menſch der ſein Herz wol kennet, weiß ſchon zuvor viel mehr böſes von ſich ſelbſt, als andere von ihm ſagen können. Und wenn jemand etwas ſchlimmes von ihm ſpricht, ſo danket er GOtt, daß derſelbe nicht noch ſchlimmeres zu ſagen weiß. Denn, (denket er,) könnte mein Feind in die finſtern und verborgenen Winkel meines Herzens hineinſchauen, welch eine Menge unreiner Gedanken würde er da nicht zuſehen bekommen, welche die Seele gleich einer ſchwarzen Wolke bedeken? Würde er auf meine Einbildungskraft Blike thun können, was für Scenen von Hochmuth, Ehrgeiz, Neid, Wolluſt und Rachſucht würden ſich ihm offenbahren, worüber ſie ſich beſchäftiget! Was würde er nicht erzehlen können von böſen Neigungen, denen ich öfters aus keinem andern Grund Einhalt gethan, als damit ich mein

Anſehen und Intereſſe in der Welt behaupte; und wie viel unlauteres würde er da nicht entdeken, das ſelbſt in meine beſten Handlungen Einfluß gehabt hat! Wo iſt aber einer in der ganzen Welt, der eine ſo ſtrenge Probe aushalten und nichts befürchten wollte, wenn jeder Gedanke und jede Bewegung ſeines Herzens ſeinen Feinden offen dargelegt, und zur Schau ausgeſezt würde?

Endlich iſt ein ſolcher Nuzen noch dieſer, daß die Selbſterkenntnis einen Menſchen lehren wird, anderer Leute Fehler weniger ſtreng zu richten; und weniger geſchäftig und emſig zu ſeyn, dieſelben auszubreiten. Denn wer zu Hauſe mit Unterſuchung ſeiner eigenen Fehler beſchäftiget iſt, hat nicht Zeit genung, jeden kleinen Flek und Mangel zu beobachten, welche andere an ſich haben mögen; oder wenn er es auch nicht ausweichen mag, ſie zuſehen, ſo wird er doch aufs beſte und günſtigſte davon urtheilen, als er kann.

Kömmt z. Ex. das Böſe welches er an einem andern ſiehet, her, von einem unglüklichen Temperament, oder einer übeln Leibesbeſchaffenheit; ſo überleget er bey ſich ſelbſt, welch eine ſchwere Sache es ſey, von dem Strom des Geblütes und der Lebensgeiſter nicht mit hingeriſſen zu werden, und leget ſo einen Theil der Schuld auf die Schwachheit der menſchlichen Natur. Denn er hat die Stärke und hinreiſſende Geſchwindigkeit dieſes Waldwaſſers auch ſchon ſelbſt empfunden; und wenn er ſich würklich eines Falles erinnert, da er ſich dieſem Strom entgegen geſezet hat; ſo denkt er zugleich, wie ſehr derſelbe dabey getobet und ſich aufgeſchwellet hat; und er weiß, wie ſchwer es hält denſelben gänzlich zu bezwingen, geſezt daß man ihn für eine Zeit lang hinterhalten und anderswohin leiten kann.

Oder hat ſein Nächſter aus Gewohnheit geſündiget, ſo weiß er aus eigener Erfahrung, welche ſchwache Anfänge zulezt eine ſolche hervorbringen. Er kann ſagen, wie ſachte und unvermerkt ſich eine Gewohnheit ins Herz einſchleichet; wie ſie ſich nach und nach in die Subſtanz deſſelben einwebet, und ſo endlich dem Menſchen zur andern Natur wird: Er hat daher Mitleiden mit ſeinem Nächſten, und weiß wie ſchwer es ihm fallen muß, Gutes thun zu lernen, nachdem er des Böſen ſo lange gewöhnt iſt.

Oder

Digitized by Google

Oder endlich, hat ihn ein falſcher Wahn zur Sünde verleitet, ſo erinnert er ſich, welche falſche Begriffe er ſich auch ſelbſt von vielen Dingen gemachet hat. Er überlegt, wie viele Meinungen er bey einer nähern Unterſuchung ungewiß und zweifelhaft, und noch mehrere ſelbſt unvernünftig und abgeſchmakt befunden, von denen er doch anfangs geglaubt, ſie wären ganz richtig und unwiederſprechlich. Und endlich iſt ihm nicht unbewußt, welch eine noch weit gröſſere Anzal von Meinungen ihm in dem Kopf ſizen, die er noch niemals unterſuchet hat, und welche er dennoch, und aus keinem andern Grund immerfort glaubet, als weil er ſie **ohne Grund** ſtets geglaubt hat.

Auf dieſe Weiſe ziehet ein Menſch, der mit ſich ſelbſt genaue Bekanntſchaft hat, bey jeder Gelegenheit ſein eigen Herz zu rath, ſezet ſich ſelbſt in den Fall ſeines Nächſten, und giebt ſo jederzeit den Fehlern deſſelben die günſtigſte Auslegung, welche möglich iſt: Jeder ſchaue deswegen nur in ſein eigen Herz hinein, ehe er anfängt eines andern Ehre zu verläſtern: Alsdenn wird er wol ſchwerlich die dumme That begehen, Pfeile auf andere abzuſchieſſen, die ſo gewiß zurükprellen und ihn ſelbſt verwunden. Zugleich aber vergeſſe er in dem ganzen Lauf ſeines geſellſchaftlichen Lebens niemals der groſſen und nachdrüklichen Regel des Chriſtenthums: **Alles was ihr wollet, das euch die Menſchen thun, das thut auch ihr ihnen:** Denn das iſt nicht nur das Geſez und die Propheten, ſondern auch ſelbſt das Weſen und der Geiſt des Evangeliums, daß wir alle dieſe Regel treulich beobachten, und alſo ablegen alles Schmähen und Läſtern, alle Bitterkeit und Grimm, allen Troz und Verachtung, allen Groll und Gewaltthätigkeit, und alles was den Umgang und das geſellſchaftliche Leben unangenehm machen und ſtören kann. Dazu ſchenke uns Gnade der GOtt des Friedens, um JEſu Chriſti willen ꝛc.

Nehmet das Geſagte zu Herzen: Der HErr aber gebe euch Verſtand in allen Dingen. Ihm und JEſu Chriſto ſeinem Sohn, und dem H. Geiſt, ſey Preis und Ehre, izt und in Ewigkeit, AMEN.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google